This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

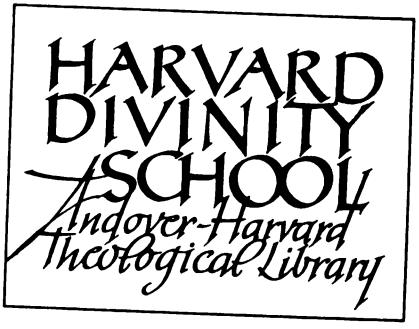
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Der

# protestantischen Freunde

## Wollen, Wirken und Glauben.

Von

einem protestantischen Nichtgeistlichen.

Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnet ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?

Warum richtet ihr aber nicht an euch selber, was recht ist?

(Luc. 12, 56. 57.)

Ich sage euch: Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.

(Luc. 19, 40.)

Dessau, 1847.

Verlag von Julius Fritsche.

2596
15

BX
4844
.D4

# Inhalt.

Seite.

Des Christen Heiligthum . . . . . VII
Text . . . . . IX
Aufgabe, Stellung, Streben und Wirken der protestantischen Freunde innerhalb der evangelischen Kirche . . . . . 1
Feinde der protestantischen Freunde. . . . . 5 21
Die Vernunft schmähende Partei. . . . . 11 9 84
Verhältniß der Vernunft zum Christenthum. . . . . 14 59 136
Der Vorredner „der 33 Lutherlieder". . . . . 15
Wie stehen die protestantischen Freunde zur Bibel. . . . . 16
Forderung und Protest der protestantischen Freunde. . . . . 17
Christus der alleinige und einige Meister der protestantischen Freunde. 17 131
Verwerfen der Wunder und Zeichen als christliche Glaubensbasis. . . 18
Vorwurf der „Flachheit" gegen vernunftgläubige Christen. . . . . 20
Sind die protestantischen Freunde Wühler und Rebellen? . . . . 21
Bekenntniß der protestantischen Freunde. . . . . 22
Sind die Geistlichen unter den protestantischen Freunden „meineidige Priester"? 24
Eid der evangelischen Kirche für die protestantischen Geistlichen . . 25
Inhalt, Natur und Bedeutung dieses Eides. . . . . 25 84 91
Kann das alte Testament der Juden für den Christen Glaubensnorm sein? 25
Die Bibel alleinige und einige Glaubensnorm in der evangelischen Kirche. 25 37 53 113
Die evangelische Kirche hat keine Bekenntnißschriften . . . . . 29
Wesen, Natur und Zweck der „Union". . . . . 30
Die „Union" in der Lutherischen Kirche ohne Union. . . . . 33
Circulare des Königl. Preuß. Consistoriums der Provinz Sachsen über die Natur und den Zweck der Union d. d. Magdeb. 18. Jan. 1820. 34
Bedeutung und Stellung der Augsburgischen Confession in der ersten „protestantischen" Kirche. . . . . 32
Sind die Geistlichen in der „evangelischen" Kirche wirklich auf den Inhalt von Bekenntnißschriften verpflichtet, und auf welche? . . . 31 76
Warum und weßhalb spricht man in der „evangelischen" Kirche von Verpflichtung auf die Augsburgische Confession? . . . . . 79
Handelt es sich heute um Aufrechthaltung der Stipulationen des westphäli-

Seite.

schen Friedens, innerhalb der freien protestantischen Kirchen in freien, protestantischen Ländern? . . . . . 83
Die Altlutheraner sind nichts anders als die Lutheraner, welche das „Lutherthum" als Secte festhalten . . . . . 77
Die an die Augsburgische Confession Festhaltenden sind nach dem heutigen Sinne und nach dem Wesen der „evangelischen" Kirche: „Altlutheraner" . . . . . 77
Die Bibel von der Augsburg. Confession als alleinige Glaubensnorm anerkannt. 40
Jesus Christus und die heilige Schrift lehren nicht, wie die Augsburgische Confession, „daß man Ihn," Jesum Christum, „in allen Nöthen anrufen soll"; sondern diese lehren im Gegentheil: „nur allein Gott (den Vater) anzubeten . . . . . 47
Proteste gegen die normative Bedeutung der Bekenntnißschriften der Vorzeit für die Jetztzeit . . . . . 54
Autoritäten, welche nicht in Bekenntnißschriften, sondern allein in Christo ihren Meister erkennen . . . . . 55
Bernhard Dräseke, ein wahrer protestantischer Freund und echter Lichtfreund . . . . . 56
Grundsatz und Grundpfeiler der „evangelischen" Kirche . . . 66
Wer stellt die evangelische Kirche dar? wer bildet sie? . . . . 67
Die „Gesammtheit der Gläubigen" das Organ der evangelischen Kirche . 68
Wie und warum und in welchem Sinne entstanden die ersten Bekenntnißschriften der protestantischen Kirche? . . . . . 70
Die „Agende für die evangelische Kirche in den preußischen Staaten" ist das einzige Statut und die einzige Bekenntnißschrift der preußischen, „evangelischen" Landeskirche. . . . . 36 71
Welches sind die Unterschiede in den Bekenntnißschriften der lutherischen und der reformirten Kirche? . . . . . 72
Und hat die „evangelische" Kirche, welche diese Unterschiede fallen lassen will, diese Unterschiede hervorgesucht und festgestellt? . . . . 72
Zwingli und Luther . . . . . 72
Welche Bekenntnißschriften besitzt die lutherische Kirche von Luther selbst, und wie will Luther seine Bekenntnisse betrachtet und gehalten wissen? . 74
Welcher ist der Geist der Uebereinstimmung sämmtlicher, der lutherischen und reformirten, Bekenntnißschriften? . . . . . 75
Wie steht die Augsburgische Confession zur heutigen „evangelischen" Kirche? . . . . . 54 76 82 85
Der Jesuitismus in der protestantischen Kirche . . . . . 84
Ist in der, nach der Agende den evangelischen Geistlichen auferlegten eid-

Seite.

lichen Verpflichtung „Glaube" und „Lehre" unterschieden worden und unterscheidend aufgestellt? Nein. . . . . 84

Auf was, und zu welcher Verpflichtung und zu welcher Lehre verpflichtet dieser in der Agende vorgeschriebene Eid den evangelischen Geistlichen? . . . . . 86

Weßhalb die protestantischen Freunde nicht aus der evangelischen Kirche treten 90

Kraft, Bedeutung und Gültigkeit eines über Glaubenssachen abgelegten Eides . . . . . 91

Joachim II. Ansicht über die bindende Kraft und Gültigkeit eines solchen Eides . . . . . 92

Johann Sigismund's Ausspruch über einen derartigen Eid . . 93

Friedrich Wilhelm's, des großen Kurfürsten, erhabenes Beispiel der Duldsamkeit und Toleranz in Glaubenssachen . . . . . 94

Friedrich der Große, ein Vorbild religiöser Duldsamkeit und Toleranz für alle Religionsparteien . . . . . 94

Wahrhafte Religiosität und echt christlicher Sinn Friedrich's des Großen . . . . . 97 100

Friedrich des Großen Kabinetsordre gegen das unchristliche, gesetzwidrige Schmähen und Eifern zelotischer Geistlichen gegen Andersdenkende, und gegen vernunftgläubige Christen . . . . . 98

Dies gesetzwidrige, unchristliche Eifern und Schmähen der Geistlichen wird auch heute ungestraft und ungehindert, trotz der Verbote des Allg. Landrechts, von einer Partei von zelotischen Geistlichen fortdauernd wiederholt, die auch heute die Kanzel „zum Tummelplatz ihrer Affecten" machen . . . . . 99

Friedrich der Große spricht sich über das Festhalten an alte, das wahre Christenthum verleugnende und den christlich-sittlichen Sinn heutiger gebildeten Christen anwidernde Gesänge in alten Gesangbüchern aus, welche auch die heutige Zeit, so die Direction des Klosters U. L. F. zu Magdeburg, wieder einzuführen trachtet . . . . . 102

Friedrich Wilhelm III. Ausspruch über das Verhältniß der Religion zur Vernunft und über die Folgen und Wirkung von Religionszwang in dessen Kabinetsordre an den Minister Wöllner v. 11. Jan. 1798. 103

Der den Geistlichen in der evangelischen Kirche auferlegte Eid enthält zwar keinen Symbolzwang . . . . . 104

Dennoch wird dieser Symbolzwang factisch, wider Gesetz und Verordnung, in der evangelischen Kirche ausgeübt . . . 105 110

Des Rheinischen Beobachters entstellende Darstellung über Symbolzwang in der evangelischen Kirche und dessen große Ignoranz in diesem Punkte 105

Seite.

Das preußische Landrecht über Symbolzwang . . . . . 106
Das Athanasianische Glaubensbekenntniß . . . . . 107
Christus der erste Arianer . . . . . 49 108 143
Rupp und das Königsberger Consistorium von der Geschichte und der Nachwelt beurtheilt . . . . . 110
Dr. Göschel und sein Schreiben an das Katharinen-Kirchen-Kollegium zu Magdeburg d. d. 14. Januar 1846 . . . . . 112
Erklärung gegen dieses Schreiben . . . . . 114
Betrachtungen und Ansichten des Katharinen-Kirchen-Kollegiums zu Magdeburg über dieses Schreiben . . . . . 115
Wem ist der Inhalt dieses Schreibens zuzuschreiben, und von wem rührt derselbe her? . . . . . 116 118
Gesetzliche Verordnungen über die Wirksamkeit und über die kollegialische Verfassung der Provinzial-Consistorien in Preußen . . 116 118
Göschel's Verhältniß zur unevangelischen Berliner evangelischen Kirchenzeitung 119
Dr. David Schulz, Prof. der Theol. und Consistorialrath in Breslau, über die Partei, welche in der Berliner sogenannten „evangelischen Kirchenzeitung" ihr Organ findet . . . . . 119
Beschluß der Magdeburger Stadtverordneten-Versammlung in Betreff des Inhalts jenes Göschel'schen Schreibens vom 14. Januar d. J. . 123
Schreiben der General-Synode der evangelisch-lutherischen Kirche der Vereinigten Staaten an die lutherische und vereinigte Kirche Deutschlands d. d. Gettysburg in Pensylvanien vom 10. Novbr. 1845 . 125
Erklärung der protestantischen Freunde über ihre Stellung im christlichen Glauben anderen menschlichen Autoritäten gegenüber . . . . 131
Die wahren und eigentlichen „Aloger" . . . . . 57 136
Das Verhältniß der Apostel zum Heilande Jesu Christi, und die Autorität der Apostel für die protestantischen Freunde . . . . . 137
Die protestantischen Freunde, wahrhaftige Freunde des Lichtes, das der Welt Leuchte ist . . . . . 139
Das Verhältniß der protestantischen Freunde zu Uhlich und Uhlich's Stellung unter den Lichtfreunden . . . . . 139

## Des Christen Heiligthum.

Nach Arndt's: „das deutsche Vaterland".

---

Was ist des Christen Heiligthum?
Ist's Symbolum? Ist's Kirchenthum?
Ist's, wo der Aberglaube blüht?
Ist's, wo die Welt zur Messe zieht?
O nein, nein, nein,
Sein Heiligthum muß reiner sein!

Was ist des Christen Heiligthum?
Ist's Pfaffenthum? Ist's Muckerthum?
Gewiß ist es die Lutherlehr'?
Wo wär' des Glaubens jemals mehr?
O nein, nein, nein,
Sein Heiligthum muß reiner sein!

Was ist des Christen Heiligthum?
Ist's das Anastasianikum?
Ist's Hengstenberg's Zelotgeschrei?
Ist's sonst Geschwätz und Zänkerei?
O nein, nein, nein,
Sein Heiligthum muß reiner sein!

Was ist des Christen Heiligthum?
Sag' an das wahre Christenthum!
Ist's Uhlich's Geist, ist's Ronge's Lehr'?
Der Geist, die Lehr' gefiel mir sehr!
O nein, nein, nein,
Sein Heiligthum muß reiner sein!

Was ist des Christen Heiligthum?
Sag' an mir's wahre Christenthum!
„Es ist der „**Liebe**" Machtgebot,
„Die Lieb' zu Gott bis in den Tod!"
Die soll es sein,
Die, wahrer Christ, die soll es sein.

Die **Christuslehre** soll es sein!
O Gott! vom Himmel sieh darein,
Und gieb uns echten Christenmuth,
Daß wir sie lieben treu und gut!
Die soll es sein,
Die **Christuslehre** soll es sein!!

# Text.

„Es hat einer aus ihnen gesagt, ihr eigener Prophet: Die Creter sind immer Lügner, böse Thiere und faule Bäuche."

„Dies Zeugniß ist wahr. Um der Sache willen strafe sie scharf, auf daß sie gesund sein im Glauben, und nicht achten auf die jüdischen Fabeln und Menschengebote, welche sich von der Wahrheit abwenden. Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein; sondern unrein ist beides, ihr Sinn und Gewissen. Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es; sintemal sie sind, an welchen Gott Gräuel hat, und gehorchen nicht, und sind zu allem guten Werk untüchtig." Ep. Pauli an Tit. 1, 12—16.

„Darum ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden." 2 Cor. 5, 17.

„Einen andern Grund aber kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." 1 Cor. 3, 11.

„Und ist in **keinem andern** Heil, ist auch kein andrer **Name** den Menschen gegeben darinnen wir sollen selig werden." Apostg. 4, 12.

„Ich (Jesus Christus) bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmer mehr dürsten." Joh. 6. 35.

„Ich (Jesus Christus) bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12.

„Ich (Jesus Christus) bin der Weg und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Joh. 14, 6.

„Ich (Jesus Christus) bin dazu geboren, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Joh. 18, 37.

„So ihr bleiben werdet an **meiner** Rede, so seid ihr meine rechte Jünger. Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen." Joh. 8, 31. 32.

„Bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und lasset Euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen." Gal. 5, 1.

„Solches erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn, daß sie nicht um Worte zanken, welches nicht nütze ist, denn zu verkehren, die da zuhören. Befleißige Dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit. Des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlage Dich, denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen. Und ihr Wort frißt um sich, wie der Krebs, unter welchen ist Hymenäus und Philetus" 2 Tim. 2, 14—17.

„Aber der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: **Der Herr kennet die Seinen;** und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." 2 Tim. 2. 19.

„Es werden nicht alle die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen **thun** meines Vaters im Himmel." Matth. 7, 21.

„Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. **An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.** Matth. 7, 15. 16.

„Wenn Du den Brüdern solches vorhältst, so wirst Du ein guter Diener Jesu Christi sein, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher Du immerdar gewesen bist. Der ungeistlichen aber und altvettelischen Fabeln entschlage Dich. Uebe Dich selbst aber in der Gottseligkeit. Denn die leibliche Uebung ist wenig nütze, aber **die Gottseligkeit** ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist je gewißlich wahr und ein theures werthes Wort. Denn dahin arbeiten wir auch und werden geschmähet, daß wir **auf den lebendigen Gott** gehoffet haben, welcher ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen. Solches gebiete und lehre." 1 Tim. 4, 6.

„In **allerlei** Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Apostg. 10, 35.

„Weiter sage ich: Wo zween unter Euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel." „Denn wo zween oder drei versammelt sind in **meinem Namen**, da bin ich mitten unter ihnen." Matth 18, 18. 19.

„**Ihr** aber, **(die Gemeine)** seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das Volk des Eigenthums, das ihr verkündigen sollt, die Tugenden des, der euch berufen hat, von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid." 1 Petr. 2, 9. 10.

„Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und **Erneuerung** des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über **uns** reichlich **durch** Jesum Christum, unsern Heiland; auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Das ist je gewißlich wahr. Solches will ich, daß Du fest lehrest, auf daß die so an **Gott** gläubig sind geworden, in einem Stande **guter Werke** gefunden werden. Solches ist gut und nütze den Menschen. Der thörichten Fragen aber, der Geschlechtsregister, des Zanks und Streits über dem Gesetz, entschlage dich, denn sie sind unnütz und eitel." Ep. Pauli an Tit. 2, 4—9.

„Nun aber sind wir von dem Gesetz los, und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt also, daß wir dienen sollen **im neuen Wesen des Geistes,** und **nicht im alten Wesen des Buchstabens.**" Röm. 6, 7.

„Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig." 2 Cor. 3, 6.

„Liebe Brüder, meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch Gott für Israel, daß sie selig werden. Denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten **ihre eigne** Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. „**Denn Christus ist des Gesetzes Ende,** wer an den glaubt, der ist gerecht." Röm. 10, 1—4.

„Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne, mit aller Geduld und Lehre.

„Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eignen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach den

ihnen die Ohren **jucken; „Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.“**

„Du aber sei nüchtern allenthalben, leide Dich, thue das Werk eines **evangelischen** Predigers, richte Dein Amt redlich aus.“ 2 Tim. 4, 2—4.

„Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter Euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß. Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben; durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. Und durch **Geiz** mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren; von welchen das Urtheil von lange her nicht säumig ist, und ihre Verdammniß schläft nicht.“ 2 Petr. 2, 1—3.

„So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug, und Heuchelei und Neid, und alles Afterreden;

„Und seid begierig, nach der **vernünftigen** lautern Milch, als die jetzt geborne Kindlein, auf daß ihr **durch dieselbige** zunehmet. So ihr anders geschmecket habt, daß der Herr **freundlich** ist, zu welchem ihr gekommen seid, als zu dem **lebendigen** Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich.“

„Und auch ihr, **als die lebendigen Steine,** bauet Euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum.“ 1 Petr. 2, 1—5.

„Denn das ist das Testament, das ich machen will dem Hause Israel nach diesen Tagen, spricht der Herr: Ich will geben meine Gesetze in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich sie schreiben, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“

**„Und soll nicht lehren Jemand seinen Nächsten,** noch Jemand seinen Bruder, und sagen: Erkenne den Herrn. **Denn sie sollen mich alle kennen, von dem Kleinsten an bis zu dem Größesten.**“ Ebr. 8, 10. 11.

„Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“ 1 Cor. 4, 20.

„Zenan, den Schriftgelehrten und Apollon fertige ab mit Fleiß, auf daß ihnen nichts gebreche.“ Tit. 3, 13.

Im „Staats-Lexikon oder Encyclopädie der Staatswissenschaften von Carl von Rotteck und Carl Welcker. 13. Bd." lesen wir in der Beleuchtung der Kirchen-Reformation im 16ten Jahrhundert:

„Wie es die Kirche für ihren Beruf erklärt, die Welt zu erleuchten, wie sie sich dadurch, daß sie Licht gebracht, die Hochachtung und Dankbarkeit der Nationen erworben hatte, und wie die Hierarchie der mittleren Jahrhunderte großentheils dadurch zur weltbeherrschenden Macht geworden, daß sie an der Spitze der Intelligenz gestanden, konnte sie sich auch in ihrer Herrschaft nicht wohl erhalten, ohne auf der Höhe der Zeitbildung zu bleiben, fortwährend die allgemeine Bildung, die Wissenschaft zu pflegen, den Fortschritt zu fördern. In diesem aber lag zugleich ihre höchste Gefahr, weil sie sich eigennützig belohnt gemacht, einen Raub zu bewahren, Abirrungen von der christlichen Wahrheit, Entstellungen, Blendwerke zu hüten hatte, die das Licht scheuen mußten. Den Päpsten deuchte jedoch die ihrem Ansehen und ihrer Machtfülle von dieser Seite drohende Gefahr wenigstens nicht so groß oder nahe, daß sie sich bewogen gesehen hätten, ihr durch Beschränkung und Besserung zu begegnen. Sie verließen sich auf andre Mittel, nicht ohne allen Grund. In der That lag jene Gefahr, so wie die Hoffnung vieler Wohlgesinnten, die von der zunehmenden Verbreitung des Lichtes, dem Aufblühen der Wissenschaften das Heil erwarteten, in ungewisser Ferne. Bei hoher Blüthe der Wissenschaft, bedeutender Gelehrsamkeit, großer Bildung und Aufklärung können, nach dem Zeugnisse der Geschichte alter und neuer Zeit, der Geschichte gerade der Hierarchie und ihrer Kämpfe mit der Reformation, sehr verdorbene Zustände, kann Despotismus in hohem Maaße bestehen, zumal wenn er selbst ein aufgeklärter ist. Die Herbeiführung von würdigen und freien vernunft- und rechtgemäßen Zuständen, erfordert wesentlich die Wirksamkeit noch andrer, mit mannigfacher Bildung und lebhafter wissenschaftlicher Regsamkeit an sich noch keineswegs gegebenen Factoren: die Empfänglichkeit, die edle Leidenschaft für Ideen, ideale Interessen und Güter, sittliche Kraft, Energie

des Willens. Verdorbene öffentliche Zustände aber und despotisches Regiment demoralisiren, wirken dem Allen entgegen, und bedeutende Mittel stehen ihnen dabei zur Verfügung. Schon die Macht der Gewohnheit und der Trägheit steht ihnen machtvoll zur Seite. Es kommt an auf das Unzuverbürgende, ob Jemand das Wort finde, den Zauber zu brechen, der in den, die stumpfsinnigen Massen mit dämonisch blendender Gewalt beherrschenden, das Bestehende haltenden Ideen liegt. Es dauert lange ehe sich Nationen, die sich unter ein geistliches oder weltliches Joch beugen ließen, nach dem Wunsche zu dem Entschlusse erheben, frei sein zu wollen. Und wenn es auch richtig ist, daß der freie Menschengeist sich nicht für immer in Fesseln schlagen, die Wahrheit sich nicht für immer verhüllen läßt; daß es mit großer Schwierigkeit verbunden, das Fortschreiten und den endlichen Sieg einmal gewonnener Bildung und Wissenschaft zu hindern; so erscheint es doch als ein eitler Trost Uebergutmüthiger, als eine Art Aberglaube, oder als ein Selbstbetrug der zahlreich Erleuchteten und Freisinnigen, die aus Trägheit, Willensschwäche, Selbstsucht oder Furcht nichts thun noch wagen mögen, wenn man jene Wahrheit zu allgemein faßt und ihre nothwendigen Einschränkungen vergißt. Ein befestigter, kluger und mächtiger Despotismus kann ganze und tüchtige Nationen Jahrhunderte in der Nacht geistiger Finsterniß erhalten, in Stumpfheit und Barbarei zurückwerfen, Aufklärung und Wissenschaft in ihrem Fortschreiten und Aufblühen hemmen, vertilgen; edle, intelligente, geistesregsame Völker entsittlichen, verdummen, für seine Zwecke und wider einst erkannte Wahrheit fanatisiren. Warum hätte dieß nicht der durch die Reformation noch nicht erschütterten hierarchischen Macht um so mehr gelingen können, da es durch sie erschütterten, selbst bei einem Theile der deutschen Nation in Städten und Gebieten gelang, die nach ihrer geistigen Bildung nicht zurückstanden, für die Reformation sich gleichfalls eifrig erklärt und sie entschlossen bei sich eingeführt hatten? Die kirchliche Verderbniß that der Frömmigkeit sehr bedeutenden Eintrag, die zunehmende Bildung nahm bei nicht wenigen Wissenden die Richtung auf Skeptizismus, Gleichgültigkeit gegen die Religion, vollkommene Irreligiosität, und diesen zu verfallen war zumal das Volk in Gefahr, je mehr es die allgemeinen Ergebnisse der Wissenschaft in sich aufnahm, deren Gründe es doch nicht zu fassen vermochte. Weil die Erkenntniß der religiösen Wahrheit und ihrer Belebung in den Gemüthern gehemmt und das religiöse Bewußtsein nicht wahrhaft befriedigt, die Entstellung und das Mißbräuchliche aber doch von der andern Seite unaufhörlich bloßgestellt, gerügt, verspottet wurde, so mußte sich, je nachdem sich das

religiöse Bewußtsein lebendig regte oder der Verstand thätig war, fanatische Schwärmerei oder ein Alles verneinender Geist erzeugen, woher der echten Religion, d. h. der vornehmsten und wesentlichsten Grundlage auch der bürgerlichen Freisinnigkeit und Freiheit, der Untergang drohte, keine siegreiche Erhebung gegen das Geistesjoch ausgehen konnte. Weil ihr belebende Ideen, schaffende Gedanken fehlten, war die negirende Opposition der Frömmigkeit dem Christenthum und damit jeder wahren Emancipation gefährlicher als dem Papstthum. Auch der Papst, der zur Zeit des Ausbruchs der Reformation regierte, begünstigte Wissenschaft und Aufklärung, wirkte ihr aber zugleich entgegen, so fern und wo sie eine der Hierarchie Gefahr drohende Richtung nahm, oder das derselben ungefährlich erscheinende Maß zu überschreiten begann. Und in dem Maß, als die Besserer auf das Aufblühen der Wissenschaft und die vermehrten Bildungsmittel Hoffnung bauten, wurde jene Gegenwirkung verstärkt und trübten sich diese Aussichten." (K. Jürgens in dem Art. „Reformation; Protestantismus des Staatslexicons. Altona 1842. S. 556.)

---

Die ernste heilige Aufgabe, welche sich nun die „protestantischen Freunde," der Protestantismus der Jetztzeit, in der Mitte stehend zwischen der fanatischen Schwärmerei, und dem Alles negirenden Geiste, gestellt haben, ist die, der beabsichtigten Verdummung und Verfinsterung des christlichen Volkes, die von dem jesuitischen Geiste und Treiben einer Partei von Dunkelmännern, und zwar aus Herrschsucht und Weltsinn, erstrebt wird, mit dem Geiste der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und mit der Kraft des Gotteswortes entgegen zu wirken. So kämpfen denn die protestantischen Freunde dafür, daß die Christenheit des neunzehnten Jahrhunderts nicht wieder in das knechtische Joch gefangen, sondern in der theuer erkauften Freiheit erhalten werde.

Sie gebrauchen in diesem Kampfe, als echte Jünger Christi und als wahrhaftige Freunde des Lichtes, das der Welt Leuchte ist, die Waffen, welche ihnen der Heiland gegen die Widerchristen und Heiden zu gebrauchen gelehrt hat, die Waffen des Geistes, der Ueberzeugung, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der christlichen Liebe. Sie wollen sich und dem christlichen Volke, an welchem falsche Propheten und Lehrer mit erdichteten Worten handthieren, welche — da sie die heilsame Lehre nicht leiden wollen — die Ohren von der Wahrheit abwenden, und sich zu den Fabeln kehren und neben einführen verderbliche Secten und verleugnen

den Herrn, der sie erkauft hat, und durch welche der Weg der Wahrheit verlästert wird, da sie lehren, was Christus nicht gelehrt hat, und die nicht ablegen die Bosheit und den Betrug und die Heuchelei und den Neid und das Afterreden; sie wollen dem Volke, das auch verkehret wird von Denen, die zwar um Gott eifern, aber mit Unverstand, die um Worte zanken, welches nicht nütze ist — den gehemmten und versperrten Weg zur Erkennung der christlichen Wahrheit, frei machen, und wollen die Gefahr abwenden von dem Volke, daß es wieder Knechte werde der Menschen, und dem Buchstabendienste verfalle, oder daß es, aus Abneigung gegen die Entstellung und Verfinsterung der christlichen Religion, oder durch Mißverstehen wissenschaftlicher Gründe, deren Ergebnisse in dasselbe eindrangen, zum Unglauben oder zur Irreligiosität geführt werde. In diesem ihren reinchristlichen Bestreben und Kämpfen haben denn nun schon jetzt die protestantischen Freunde — so sehr sie auch von Dunkelmännern, finsteren Zeloten und unchristlichen Eiferern oder auch böswilligen Verläumdern öffentlich vor der Welt und auf der Kanzel widerchristlicher Prediger verketzert, geschmäht und herabgewürdigt werden — das belohnende und siegreiche Resultat erlangt, daß sie aller Orten, wo sie einzeln und in gegenseitiger Besprechung lehrten, predigten und wirkten, nicht nur christlich Gesinnte in diesem ihrem Sinne stärkten, erhoben und befestigten, sondern daß sie vor Allem nicht Hunderte, nein Tausende von Denen, welche durch inneres Widerstreben gegen die Predigt des Christenthums, das durch Menschensatzungen entstellt und verfinstert ist und in welchem sie wegen der darin starr festgehaltenen Auffassung des Christenthums aus einer entweder noch völlig finsteren und halb heidnischen, oder aus einer zwar zum freien Geist erwachenden, aber doch noch theilweise in tiefer Finsterniß und Aberglauben befangenen Zeit, die Befriedigung ihres geläuterteren, unbefangeneren und reineren religiösen Bewußtseins nicht zu finden vermochten und nicht fanden, und die sich dieserhalb der Kirche und dem Christenthum mehr oder weniger entfremdeten, so wie von Denen, welche, aus Afterweisheit oder aus noch größerem Widerstreben und entschiednerem Widerwillen wider abstruse, den göttlichen Funken in der menschlichen Vernunft verleugnende und bekämpfende Lehren und wider unprotestantisches, d. h. unevangelisches Pfaffenthum und unchristliche Priesterherrschaft, entweder einem völligen Unglauben verfallen waren, oder sich einem gänzlichen Indifferentismus für die Religion hingegeben hatten, zum Christenthum, das sie bis dahin verleugneten oder das ihnen fremd geworden war, zurückzuführen, sie, die, aus den angegebenen Gründen, früher, lange Zeiten und Jahre nicht, oder nie die Kirche berathen, zu eifrigen, stetigen Zuhörern des Gotteswortes, an

welchem sie ihre Erbauung finden, umzuwandeln, in ihnen, in denen bis dahin Christus fremd geblieben oder nicht lebendig geworden war, den durch christliche Werke sich kund gebenden, also den wahren Glauben an Jesum Christum zu erwecken und lebendig zu machen, und sie so als lebendige Steine zum allgemeinen Baue des geistlichen Hauses und des heiligen Priesterthums, welches alle Christen insgesammt darstellen und aufbauen, und dessen jeder evangelische wahre Christ theilhaftig ist, und nicht zum Nachsprechen eitler Menschensatzungen längst verflossener finsterer Jahrhunderte oder zum bloßen „Herr Herrsagen" der Lippen, wovon das Herz nichts weiß, aufzuerwecken und heranzubilden.

Indem sie nun, die protestantischen Freunde, wach gerüttelt und herausgefordert durch die Angriffe, welche eine Schaar zusammengerotteter Zeloten gegen die christliche und protestantische Freiheit richten, Front machen, Front machen gegen diese, welche an die Stelle der Lehre Jesu Christi von der Liebe und an die Stelle des lauteren klaren Gotteswortes, welches: „Abba, lieber Vater!" predigt, eitle Menschensatzungen und abstruse, verrostete Lehrmeinungen einer alten und uralten Zeit setzen, in welcher Zeit spitzfindige, sich weise dünkende Scholastik die christliche einfache Wahrheit — die jedem unbefangenen lauteren Gemüthe um so leichter klar wird, da sie ist das Licht und die Wahrheit auch der Unmündigen, verborgen den sich weise dünkenden dieser Welt, die aber auch darum um so sicherer und richtiger erfaßt wird, je aufgeklärter und vernunftgemäßer der Mensch gebildet ist, weil der wahrhaft Gebildete und Aufgeklärte am sichersten und entschiedensten zur einfachen Naturwahrheit zurückkehrt und für die göttliche Offenbarung im Menschen am empfänglichsten ist — aus Mißverstand verkehrte, aus Mangel vernunftgemäßer Bildung verdunkelte, und aus zelotischem Eifer und egoistischer Unduldsamkeit unterdrückte, verdammte und verketzerte — indem die protestantischen Freunde Front machen, sagen wir, gegen diejenigen, welche alle die, die ihre menschliche Satzungen und Lehrmeinungen und ihre abstruse, sich vom Christenthum entfernende Afterweisheit nicht als christliche Wahrheit anzuerkennen geneigt sind, mit dem Geschrei: „Ketzer! steinigt sie!" aus der Gemeinschaft der Christen auszuschließen trachten, so kämpfen sie hierbei nur den Kampf der Vertheidigung und der Nothwehr; sie kämpfen, um für sich den Bund der Christengemeinschaft und dem Volke das wahre, unverfälschte Christenthum zu erhalten.

Sie wissen, daß alle Spaltungen, Verketzerungen und Ausschließungen innerhalb des Christenthums, unchristliches Wesen und Treiben und wider die Lehre und Gebote des Heilandes und der Apostel ist. Sie

wissen, daß Christus der Leib und wir — alle Christen, die Christum bekennen, dessen Glieder sind, daß er der Weinstock, und „wir die Reben, also wir mit ihm und in ihm eins sind"; sie wissen, „daß es seien mancherlei Gaben, aber ein Geist, in einem Jeglichen sich aber erzeugen die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen", sie wissen, daß soll eine Heerde und ein Hirt sein. Sie wissen, daß der Apostel Paulus im Briefe an die Gemeine Christi zu Corinth (1 Cor. 3, 3. 23.) gebietet und lehret, daß wir uns nicht sollen Kephisch, nicht Apostolisch, auch nicht Paulisch nennen, als welche haben gepflanzet und begossen, denn: „So ist nun aber weder der da pflanzet noch der da begießet etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt"; und, daß wir fleischlich seien, und wandeln nach menschlicher Weise, „sobald Eifer und Zank und Zwietracht unter uns herrschen"; denn so einer sagt: „Ich bin Paulisch, der Andere aber, Ich bin Apollisch; seid ihr denn nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden, und dasselbige wie der Herr einem Jeglichen gegeben hat." — Und so soll denn auch nach des Apostels Lehre ein Jeglicher prüfen alle Lehre, welche die beste sei, und ob der Lehrer in Christo sei, daß ihn der Geist Gottes treibe, denn die der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder." In allen wahren und aufrichtigen Christen aber wohnet der heilige Geist, wie der Apostel sagt: „Und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist." (1 Cor. 12, 3.) und wie der Apostel ferner spricht: (1 Cor. 3, 16—22) „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in Euch wohnet? So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid Ihr. „Darum rühme sich Niemand eines Menschen. Es ist Alles Euer: Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; „Alles ist Euer" Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes." — „Alles ist Euer" heißet aber deutlich nach der Schrift: Ihr sollt selbst prüfen (1 Joh. 4, 4), in euch selbst wohnet der heilige Geist, und was dieser durch den Glauben und die Lehre in Euch schaffet und wirkt, ist Euer und nicht eines andern Menschen, sondern nur die Wirkung des Geistes Christi, den Er Euch offenbaret, den Christus aber von Gott empfangen hat; denn Er, der Heiland, predigt nur den Willen und das Evangelium dessen, der ihn gesandt hat. Wie denn auch Paulus deutlich sagt: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß Er sei der Herr, wir aber Eure Knechte, um Jesu Willen" (2 Cor. 4, 5). — Darum so ist es denn ein widerchristliches Wesen, und wider

Christi Einsetzung und der Apostel Lehren, sich „lutherisch" oder „calvinisch" oder „reformirt", nach Menschen und menschlichen Satzungen, zu nennen, wie es denn auch Luther eben so scharf und eindringlich verbietet, als der Apostel Paulus, und es als Teufelswerk bezeichnet, wenn sich Christen nach ihm „Lutherisch" zu nennen belieben, da wir nur „Christisch" und nur christlich, d. h. Jünger Christi sein und uns nennen sollen: „denn ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes!" — So gehört es denn auch zu den christlichsten Werken des christlichen hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III., es unternommen und versucht zu haben, die Spaltungen der Christen zu beseitigen und durch die Union die zu vereinigen, welche sich „fleischlich und weltlich gesinnt", wie der Apostel sagt, in „Lutherische" und „Calvinistische" und „Reformirte" spalten, damit diese weltlichen und fleischlichen d. h. auf menschliche Satzungen beruhende Unterschiede, worüber Zank, Eifer und Zwietracht unter ihnen waren, beseitigt und verbannt würden, auf daß sie sich eins wüßten und bekennten in Christo Jesu und daher nur evangelische Christen seien, welche allein auf das von Christo verkündigte Evangelium, nicht aber auf Menschen zurückgingen und sich gründeten; denn das Evangelium ist nur das, was alle Feindschaft bannet und Frieden bringet den Menschen.

Auch jene, ihre sich aufwerfende Gegner, welche der Altgläubigkeit verflossener, verfinsterter Jahrhunderte, meist um der Welt und der Pfründen willen, anhängen, und die allein das wahre Christenthum zu besitzen vorgeben (während sie doch den größten Theil ihrer Dogmen und Lehrmeinungen nur auf Menschensatzungen, die bei näherer Prüfung sich als mit dem Evangelio und dem Worte Christi im Widerspruch stehend darstellen, begründen, und während doch der Apostel selbst sagt: „Denn unser Wissen ist Stückwerk", und unser Weissagen ist Stückwerk. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesichte. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleich wie ich erkannt bin" 1 Cor. 13, 9—12, und 2 Cor. 5, 7: „Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen", und Phil. 3, 12: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen hätte. Eins aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist" —) und welche denjenigen, der ihrem Buchstabendienste nicht nachfolget, verdammen und verketzern, werden von den protestantischen Freunden nicht gerichtet und ausgestoßen, wie sie es von jenen werden, die da „nach dem Fleische richten",

obgleich der Herr selbst spricht: „Ich richte Niemand!“ (Ev. Joh. 8, 15) und der Apostel Johannes lehrt: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Joh. 3, 16). Sie sind des Gebots des Herrn eingedenk: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet“ (Luc. 6, 37). Sie wissen, daß geschrieben stehet (Röm. 14, 1): „Den Schwachen im Glauben nehmet auf und verwirret die Gewissen nicht,“ und (V. 10 und 12): „Du aber, was richtest Du Deinen Bruder? oder Du Anderer, was verachtest Du Deinen Bruder? Wir werden Alle vor dem Richtstuhl Christi dargestellt werden. So wird nun ein Jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ So nennen sie denn, die protestantischen Freunde, auch diejenigen noch Brüder, welche, mit angenommener, wenn auch übelanstehender Richtermiene und als Glaubensinquisitoren des Mittelalters sich geberdend, sie, wegen ihres Glaubens, der doch in Christo wurzelt und in ihm, dem Heilande, seinen Eckstein und Leitstern findet, verurtheilen und verdammen, und welche vorgeben, daß sie die protestantischen Freunde nicht mehr als Brüder anzuerkennen vermögen. Und selbst diejenigen erkennen sie, die protestantischen Freunde, noch als Brüder — weil der Heiland auch die Irrenden und die falschen Lehrer erkauft hat (2 Petr 2, 1) — von denen sie selbst, im Widerspruch gegen die Lehre Christi und das Wort Gottes, „Feinde,“ „Widerchristen,“ „Revolutionäre,“ „Staatsgefährliche“ und „Verrückte“ genannt und betitelt werden; wie es die sogenannte „evangelische Kirchenzeitung“ und die würdigen Blätter im preußischen Staate, die Königsberger „Zeitung für Preußen“ und der „Rheinische Beobachter“ zu thun gewohnt sind. Sie aber, die protestantischen Freunde, erkennen nur die für Feinde — wie sie es von ihrem ersten Zusammentreten, Wirken und Lehren bekannt haben — welche dem Christenthum sich entgegenstellen und aus Irreligiosität oder Aberglauben, oder aus Indifferentismus — denn „wer nicht für mich ist, ist wider mich“ — wider Jesum Christum, den Heiland der Menschen sind, oder diejenigen, welche, aller Religiosität baar und ledig, nur um der Pfründen und der weltlichen Stellung willen, die Altgläubigkeit und Starrgläubigkeit als ihren Glauben vorgeben und verfechten, während sie der That nach gar keinen Glauben und gar kein Christenthum haben und die Religion, d. h. die in der Herrschaft sich befindende sogenannte Altorthodoxie, als Mittel zu ihren Zwecken benutzen, der Wahrheit nach aber die Ungläubigsten sind. — Und so wollen denn aber auch die protestantischen Freunde das Schmähen auf die menschliche Vernunft, welches fort und fort von jener zelotischen Partei, welche jene

genannten Blätter zu ihren Organen benutzen, ausgehet und das die zu jener Partei gehörenden zelotischen Pfaffen in blindem und auch in wohlberechnetem Eifer von den Kanzeln wiederholt herabschleudern, weder dulden noch gelten lassen und treten dem herabwürdigenden Schmähen und Verketzern der menschlichen Vernunft, des göttlichen Funkens im Menschen, um so entschiedener entgegen, weil die Vernunft des Menschen, welche jene als etwas Niedriges, Schwaches, Gemeines, dem Thierischen Anklebendes, und Gott Widerstrebendes, daher Gott zu erfassen Unfähiges bezeichnen —; weil die so geschmähte Vernunft, das Höchste im Menschen, und das ist, was ihn zum Menschen, vor den Thieren, macht, das göttliche Princip in ihm ist, vermöge dessen der Mensch allein Gott und das Göttliche und die Lehre der christlichen Religion zu erreichen, zu erfassen, zu erstreben und festzuhalten vermag. Sie wirken diesem unchristlichen Treiben und Wesen um so wachsamer und consequenter entgegen, weil jene Partei bei ihrem Herabsetzen und Schmähen der menschlichen Vernunft, in wohlberechneter Absicht, ihre Weisheit welche häufig im Widerspruche mit dem Evangelio und dem Worte Gottes in der heiligen Schrift steht, ihre Weisheit, durch welche sie oftmals, in vielen Stücken, den göttlichen Meister, das Ebenbild Gottes, den erhabenen Mittler zwischen Gott und Menschen, den von Gott eingesetzten Hohenpriester, so wie seine Lehre und Predigt, herabwürdigen, ihre Weisheit, mit der sie oftmals der Allmacht, der Allwissenheit, der Hoheit unerfaßlichen Größe, besonders aber der unerschöpflichen Güte und überschwenglichen, alle Menschen umfassenden Liebe unseres Gottes, des Gottes, den uns Christus kennen lehrt, dem Gotte des neuen Testamentes, entgegentreten und hohnsprechen, ihre Weisheit, sagen wir, also die Afterweisheit der Welt, für Gottes Weisheit ausgeben, und weil sie dabei mit aller Dringlichkeit und aller ihnen zu Gebote stehenden Gewalt, verlangen, daß diese ihre Weisheit für Gottes Offenbarung angenommen und dies Alles, von ihnen Gegebene und Dargebotene als Christi Lehre an- und aufgenommen werde; so sehr auch die, „doch nur schwach und unvollkommene, dem Lallen eines Kindes vergleichbare" Vernunft demselben widerstrebe und sich dazu abgeneigt zeige. Denn der Mensch soll und muß hierbei — sagen und verlangen sie — seine Vernunft, das Jammerding, unterdrücken und zum Schweigen bringen und sie durchaus, um Christi willen, unterjochen (credo quia absurdum est). So werden denn auch, in Folge eines solchen, heutiger Zeit sich oft wiederholenden Experimentirens, durch welches die durch Christum Befreiten wieder der Menschen Knechte werden, und in das knechtische Joch gefangen werden sollen, überaus häufig diejenigen schwachen Menschen, die durch das Gefangennehmen ihrer Ver-

nunft in fortwährendem Kampf mit derselben stehen, oder welche diese wirklich, nach dem Gebote jener pfäffischen Zeloten und zelotischen Pfaffen, unterdrücken, zuerst zu fanatischen Schwärmern und Eiferern gebildet, dann aber, durch Untergraben und Zerstören des göttlichen Funkens im Menschen, zum Irrsinn und Wahnsinn geführt: So daß unsere Irrenanstalten — dem Vater des Lichtes sei es geklagt! — von solchen Unglücklichen vorzugsweise an den Orten, wo religiöser Fanatismus und Schwärmerei der sogenannten Orthodoxie und eines falschen Pietismus grassirend herrschen und genährt werden, übervölkert sind, weil sie das Christenthum in, den Geist überspannenden, der Vernunft widerstrebenden und den klaren Sinn des Menschen umnebelnden Gefühlsschwelgereien und verwirrenden Phantasiegebilden zu finden wähnten und trachteten; während der vernunftgläubige Christ, wie das die Erfahrung deutlich und entschieden lehrt, dem heute so oft vorkommenden religiösen Wahnsinn nie verfällt.

Die protestantischen Freunde aber wissen, lehren und bezeugen, daß die im Evangelio von Christo, in der ganzen, dem klaren Sinn und offenen Gemüthe so einfachen Lehre Christi, und in dem lautern klaren Bibelworte, so es mit richtigem Verständniß und sachgemäßer, sprachlicher Deutung und namentlich nach richtiger Kenntniß des damals üblichen Sprachgebrauchs und der Ausdrucksweise jener Zeit, in welcher die heiligen Schriften aufgesetzt und gesammelt wurden, aufgefaßt und gelehrt werden, sobald man von den in der heiligen Schrift berichteten und wiederholten, von dem neuen Testamente aber verworfenen und widerlegten jüdischen Fabeln, wie es die Christuslehre erheischt, absieht — Nichts enthalten ist, was der menschlichen Vernunft widerspricht; erkennen und bezeugen vielmehr, daß die ganze Lehre Christi in vollkommenster Harmonie und Einklange mit der Vernunft des Christenmenschen stehet, ja daß die Vernunft des Menschen, sofern sie Gott und seine Gebote aufnimmt und sonach mit Gott in engster Verbindung und genauestem Einverständniß stehet, von dem Evangelio auf den Herrscherthron der Welt erhoben wird. Sie wissen, daß wenn der Apostel sagt: Prüfet alle Lehre! daß dies nur mit der Vernunft geschehen könne; Sie wissen, daß, wenn er zur Gemeine zu Corinth spricht: „Als mit den Klugen rede ich, richtet Ihr, was ich sage" (1 Cor. 10, 11); daß dieses „Richten" nur mittelst der Vernunft geschehen könne. Und wenn Christus, der Heiland der Welt, zu seinen Jüngern spricht: „Ich habe Euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen;" so erkennen sie, daß der Herr wußte, wie die Vernunft seiner Jünger noch nicht hinreichend reif und herangebildet war, um Alles, was er ihnen von den göttlichen Dingen und dem Reiche Gottes zu offenbaren hatte, schon

erfaſſen und tragen zu können; daß ſie alſo noch nicht erleuchtet und vernünftig genug waren, um alle ſeine göttliche Weisheit zu empfangen und aufzunehmen. Denn wäre die Vernunft nicht nöthig geweſen zum Erfaſſen der ganzen Lehre Chriſti, und wäre der Glaube allein, ohne die menſchliche Vernunft, ausreichend, den ganzen Inhalt des Evangeliums, das Chriſtus predigte, zu erfaſſen und zu behalten, ſo hätte der Herr zu ihnen geſprochen, oder hätte zu ihnen ſprechen können oder müſſen: „Dieß nun ſage ich und offenbare ich euch, glaubet, wenn ihr es auch nicht begreifet und mit eurer Vernunft erfaſſet; glaubet nur, wenn es auch wider eure Vernunft iſt, oder zu ſein ſcheint, denn ſo ihr nur glaubet, ſo werdet ihr ſelig werden.“ So aber hat der Herr nicht geſprochen. Denn der Chriſt ſoll nur aufnehmen und glauben, was er tragen, was er mit ſeiner Vernunft erfaſſen kann. Und in Chriſti Lehre und in dem Worte Gottes, das von ihm, dem Mittler ausgehet, iſt nichts wider die menſchliche Vernunft, nichts was die menſchliche Vernunft nicht tragen und faſſen könnte. Aber auch ohne die menſchliche Vernunft, ohne die geläutertſte, höchſte Vernunft, faſſen wir das Chriſtenthum nicht. Aus dieſer Urſache ſpricht denn auch der Apoſtel wie zu den Corinthern (1 Cor. 1, 1. 2. 3.), ſo zu den Ebräern (Ebr. 5, 10—14) über das Evangelium von Chriſto: „Davon hätten „wir wohl viel zu reden, aber es iſt ſchwer, weil ihr ſo unverſtändig „ſeid. Und die ihr ſolltet längſt Meiſter ſein, bedürfet ihr wiederum, „daß man euch die erſten Buchſtaben der göttlichen Worte lehre, „und daß man euch Milch gebe, und nicht ſtarke Speiſe. Denn wem „man noch Milch geben muß, der iſt unerfahren in dem Wort der Ge„rechtigkeit, denn er iſt ein junges Kind; den Vollkommenen aber ge„hört ſtarke Speiſe, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne „zum Unterſchied des Guten und des Böſen.“ — Darum ſind die proteſtantiſchen Freunde, wie Petrus es den Chriſten gebietet (1 Petr. 2, 2) „begierig nach der lautern vernünftigen Milch, als die jetzt geborene Kindlein, auf daß ſie durch dieſelbige zunehmen“; und ſie wiſſen, daß, wenn es heißt: „Und nehmet gefangen alle Vernunft unter den Gehorſam Chriſti“; ſo iſt hier eben nur die weltlich geſinnte, Gott und ſeinen Geboten widerſtrebende, die unſittliche und die beſchränkte und ungeübte Vernunft des „natürlichen“ Menſchen gemeint, „damit wir verſtören die Anſchläge und alle Höhe, die ſich erhebet wider das Erkenntniß Gottes“, (2 Cor. 10, 5.). Sie wiſſen auch, daß, wenn die Schrift ſagt: „Dieſer Welt Weisheit iſt Thorheit bei Gott“, hiermit eben nur die Afterweisheit dieſer Welt, welche ſich zu der erhabenen und einfachen Klarheit und Höhe des Chriſtenthums nicht erheben

kann, bezeichnet ist, und daß, wenn Paulus zu den Corinthern spricht (1 Cor. 2, 1—8):

„Und ich, lieben Brüder, da ich zu Euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Auf daß euer Glaube bestehe, nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft." —

er doch hier auch gleich belehrend hinzufügt:

„Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen; sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn, wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget."

Und so duldet denn der wahrhaftige Christ nicht, daß man die menschliche Vernunft, in welcher der heilige Geist, nach der Schrift, (Luc. 11, 13. Apost. 5, 33. 1 Cor. 3, 16; 6, 19. 12, 3. 2 Cor. 1, 22. 6, 16. Röm. 8, 16. Ephes. 2, 18—22. Joh. 1, 16. 1 Joh.) wohnet, welche „die Behausung Gottes" (Ephes. 2, 22) und das „Ebenbild Gottes" darstellt, geschmähet und herabgewürdiget werde. Denn wenn Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf (1 Mos. 1, 27. Ephes. 4, 24. Col. 3, 10.), wie auch Christus das „Ebenbild Gottes" genannt wird (2 Cor. 4, 3.), so weiß es auch schon die Lehre Mosis, daß wir uns den unendlichen Gott nicht nach einer äußeren, endlichen Form zu denken haben, sondern daß hiermit gesagt ist: daß der Geist des Menschen, nach dem Geiste Gottes geschaffen sei, daß also jedem Menschen der göttliche Funke inwohne, vermittelst dessen er sich zu Gott zu erheben, ihn zu erfassen und an ihn hinauf zu schauen vermag, wodurch die Menschen die Kindschaft Gottes erlangen (Joh. 1, 12.), Kinder Gottes werden (Röm. 8, 17. Gal. 3, 16. 1 Joh. 3, 1. 2.). Da wir nun wissen, daß wir Gottes Tempel sind, und daß der Geist Gottes in uns wohnet, so wissen wir auch, daß Gott den verderben wird, der den Geist Gottes verderbet, denn der Tempel Gottes ist heilig, der sind wir. (1 Cor. 3, 16. 17.). Hiernach ist zu beurtheilen, was der das Licht scheuende ungenannte Vorredner zu den „33 geistliche Lieder Dr. Martin Luther's dem christlichen Volke dargeboten. Magdeburg 1846" von dem Gebrauche

der Vernunft dem christlichen Volke lehrt, der da sagt: „Gott hat dem Menschen die Vernunft „„eingeblasen““; — da doch die Mosaische Mythe (1 Mos. 2, 7.) nur von dem ersten Menschen, welchen Gott „aus einem Erdenkloß“ machte, sagt, daß ihm von Gott der lebendige Odem in seine Nase eingeblasen und er so zur lebendigen Seele geworden sei; und da doch Jedermann, auch unter dem christlichen Volke, weiß, daß der Mensch seine Vernunft mit seiner Entstehung und Geburt von Gott empfängt, und daß diese mit seiner Bildung und geistigen Nahrung wächst, gedeihet und sich bildet, ihm aber nicht von Gott „eingeblasen“ wird. Wie denn auch derselbe Vorredner sagt, daß „Gott die heilige Schrift habe schreiben lassen“, da doch Gott die von Menschen, von durch den heiligen Geist getriebenen Menschen geschriebene heilige Schrift, doch nur so hat schreiben lassen, wie er jedes andere gute Werk zum Heile der Menschen, von Menschen geschehen läßt. Wir müssen aber zufrieden sein, daß der Vorredner in seinem Wahne nicht noch weiter gegangen ist. In derselben berüchtigten Vorrede heißt es noch: „gegen die Irrlehre, daß die Vernunft in Glaubenssachen zu richten habe“ (?!), „„brauche fleißig Nr. 16 und 17 und lies Psalm 12 und 14, aus denen sie gezogen, nach.““ Dies klingt, wie das Verordnen eines Recepts eines Medikasters und Wunderthäters, und schmeckt nach dem Teufelsbeschwören durch Formeln, Lieder und Gebetbersagen, wie es bei einem abergläubischen Theile in katholischen Ländern wohl noch vorkommt. Mit diesem: „Gott hat Dir die Vernunft eingeblasen“ und mit dem „brauche fleißig“ und „das Gift fällt ab“, und „der Widerchrist muß abziehen“ u. dgl. ist Verdummung und Verfinsterung des protestantischen Volkes, durch Verdunklung und Verwirrung der Begriffe, beabsichtiget Doch ist diese Art sehr kurzsichtig und schlecht berechnet bei dem protestantischen Volke der protestantischen Stadt Magdeburg. Sie könnte höchstens verfangen bei dem römisch katholischen Volke Italiens und Spaniens, das gegen jedes wirkliche oder vermeinte Uebel irgend einen Heiligen gleichviel, ob einen aus der päbstlichen Kirche oder aus der Römer- oder Griechenzeit*) als Amulet oder auf andere Art „gebraucht“, und auch Formeln, Lieder und Gebete gegen diesen oder jenen Widersacher, Teufel oder Zauberer „gebraucht“.

*) Denn Merkur und Jupiter und Vulkan und Aeneas laufen im Munde dieses Volks neben dem heiligen Ambrosius, Loyola, Stephan und Januarius, dessen stockendes Blut, je nach dem Willen des Pfaffen alljährlich flüssig wird, einher; und ein Heiliger aus der griechischen Heidenzeit muß, auf der Brust der unfruchtbaren Weiber getragen, diese von der Sterilität heilen.

Die protestantischen Freunde erkennen und ehren in der Bibel die von den Menschen, die, durch Christi Lehre erweckt und durch den Geist Gottes erleuchtet an dies Werk gingen, geschriebene heilige Schrift. Sie verehren in ihr den Urquell der Christuslehre und des christlichen Glaubens, in welcher das Wort Gottes enthalten ist; die aber, weil sie eben von Menschen verfaßt ist, auch menschliche Schwachheiten und Unvollkommenheiten enthalten muß; wie solche denn auch nach dem Bericht der heiligen Schrift den Aposteln und Jüngern noch vielfältig ankleben. Sie schöpfen aus dieser heiligen Urquelle ihres Glaubens das Evangelium und die Predigt Christi und erkennen sie daher als ihr höchstes und einziges symbolisches Buch an, was ihnen Norm giebt für Glauben und Lehre unter dem Gebrauche der göttlichen Vernunft, die in jedem erleuchteten und gebildeten Christen, durch die Aufnahme und Verbreitung des wahren Christenthums, den heiligen Geist erweckt. Sie verehren die heilige Schrift als solche; gleichviel ob diese canonischen Bücher erst zu Ende des zweiten Jahrhunderts gesammelt und ob die Evangelien und Episteln von den Aposteln wirklich verfaßt sind, denen sie zugeschrieben werden, oder nicht. Denn der Christ ist ja eben nicht „Paulisch", „Kephisch" oder „Apollisch", sondern Christ, und der Geist der Schrift ist es, der da lebendig macht d. h. der das Christenthum erwecket, schafft und wirket.

So fordern und verlangen denn die protestantischen Freunde, als freie Christen und als Miterben des heiligen Priesterthums, dessen alle Christen theilhaftig sind — wie sie es ebenso allen Christenmenschen zugestehen — das ungeschmälerte und unbestrittene Recht der freien Forschung in dieser Urquelle unsers Glaubens, der heiligen Schrift, also das Recht der freien vernunftgemäßen Auslegung der Bibel; welches Recht die Zeit der Reformation gegen Klerus und Pabstthum in Anspruch genommen und für alle Zeiten und für alle Nachfolger auf immer erstritten und erkämpft hat. Haben nun auch die Reformatoren, von dem Prinzip der Reformation absehend, daß nur allein Gottes Wort in der heiligen Schrift Norm des Glaubens gebe, und daß keine Tradition, kein Klerus, kein Concil, kein Pabst, noch irgend ein anderer Christenmensch, Artikel des Glaubens geben, noch weniger solche als Glaubensgesetz vorschreiben könne und dürfe, — jedoch nur in dem Bestreben und in der Absicht, um Einigungspunkte zu bieten für die katholische Kirche und um mit dem katholischen Klerus wegen Wiederaufnahme und herzustellender Einheit in der Kirche, auf dem Wege der Reform zu capituliren —, die Bekenntnisse und Lehren ihres reformirten und gegen Gebot und Gewalt protestiren-

den christlichen Glaubens zusammengestellt und aufgesetzt, so haben sie dies doch stets und überall nur mit dem obenanstehenden Satze, „daß die heilige Schrift die Quelle und das oberste Gesetz für die Christen bleibe," und in der guten Meinung und Voraussetzung gethan, daß diese Bekenntnisse ihres Glaubens mit dem Worte Gottes in der heiligen Schrift in vollkommenster Harmonie und Uebereinstimmung ständen. Nirgends und nie haben aber hierbei die Reformatoren — wie sie es denn auch ihres Prinzips, ihrer Absicht und ihrem inwohnenden christlichen Geiste nach, nie gekonnt oder gedurft hätten —, ausgesprochen oder befohlen, daß diese ihre Bekenntnisse und Lehren auch für alle Nachkommen und ewige Zeiten unabänderliche Glaubensgesetze und Norm der christlichen Lehre sein könnten, sein würden, oder sein sollten. Noch weniger haben sie jemals nur angedeutet, daß nach Jahrhunderten der Fortbildung des Christenthums — welche Fortbildung sie eben anerkannt und vertreten haben, daß nach Jahrhunderten der Fortbildung des menschlichen Geistes und aller ihm entströmenden Wissenschaften, diese ihre Lehr- und Glaubensmeinungen über die heilige Schrift stehen und daß nach ihnen, diesen Bekenntnissen, die heilige Schrift auszulegen, zu prüfen und aufzunehmen sei.

So protestiren denn die protestantischen Freunde, als wahre und in ihren Geist eingehende Nachkommen der zu Speyer protestirenden Christen, welche „für sich und für alle, die jetzt oder künftig an das Wort Gottes glauben werden", an ein allgemeines deutsches Concil appellirten, — gegen jede menschliche Auctorität in Sachen des Glaubens, gegen jedes Aufdringen der Tradition, gegen jede „kirchliche", aber nicht christliche, sondern pfäffische oder papistische Auffassung und Darstellung der christlichen Religion mit der Pretention, als seien und enthielten sie, diese traditionellen und pfäffisch-kirchlichen Ueberlieferungen das wahre Christenthum und die reine Christus lehre, gegen jede ewigdauernde Satzung und Fassung der, von irrenden Menschen aufgestellten „kirchlichen" aber nicht christlichen Bekenntnisse; da nur jede Zeit für sich Zeugniß ablegen kann, wie sie den Inbegriff ihres Glaubens aufgefaßt hat, der nur so lange festgehalten werden kann, als man die Ueberzeugung von dessen Wahrheit und Richtigkeit theilet. So protestiren sie denn laut, offen und feierlichst und eindringlichst, vor Gott und der Welt, gegen die unchristliche, maßlose Anmaßung, daß eine Partei, und einzelne Menschen — die der gesammten Christenheit gegenüber, der Wahrheit und der That nach nur eine **Secte** darstellen, während sie Andersdenkende der Sectirerei beschuldigen, sie verdammen,

verketzern und verurtheilen — die Norm des Glaubens und ewige Gesetze für den christlichen Glauben aufstellen, oder die aufgestellten unwandelbar festzuhalten gebieten könne oder dürfe; und sie fordern und verlangen für jeden Christen wahre und ungetrübte Glaubensfreiheit und freie Entwickelung des Glaubens und der Lehre innerhalb des Christenthums. Sie protestiren für sich und ihre Nachkommen, wie die Protestanten zu Speyer, gegen jede menschliche Vorschriften und vorgeschriebene Normen, mit denen sie selbst sich nicht einverstanden erklärt haben in Sachen des christlichen Glaubens, der weder durch Willkür subjectiver Meinungen und Ansichten, noch durch Belieben und Befehle geistlicher oder weltlicher Obern, sondern allein durch innere, auf vernünftige Auslegung der heiligen Schrift gewonnene Ueberzeugung und durch klare, lautre und einfache Auffassung des darin ausgesprochenen Gotteswortes, welches allein Richtschnur des Glaubens und christlichen Lebens und das allein Gesetz für jeden Christen und für die christliche Kirche bildet, gewonnen und erlangt werden kann.

So erklären denn die protestantischen Freunde für sich und für die mit ihnen übereinstimmenden Christen, daß nach 300 jähriger Forschung vieler Tausend, ja vieler Millionen Christen in der heiligen Schrift, daß nach 300 jähriger Fortbildung und Fortentwickelung des Geistes, der die Reformation in der gebildeten Christenheit erweckte, und nach der Uebertragung dieses Geistes der Forschung und Selbstprüfung auf die Gesammtheit der protestantischen Christen, sie sich nicht mehr in Uebereinstimmung wissen und erkennen mit jenen, in der Reformationszeit zum Wohl und Heil der damaligen Christenheit ausgesprochenen und festgestellten Bekenntnissen, welche für die damalige Finsterniß eine hellleuchtende, wohlthuende, und den finstersten Wahn zerstreuende Fackel waren, aber noch keineswegs ein ewig leuchtendes Licht geben konnten und wollten. Denn sie, die Reformatoren, wollten eben nichts — Unmögliches. Sie erklären daher, die protestantischen Freunde, daß sie sich nicht entschließen und ihre Gewissen nicht dazu bequemen können, die, — wenn auch in der besten Absicht und Meinung — der christlichen Wahrheit später, nach der Apostelzeit, hinzugefügten, irrthümlichen Menschensatzungen und scholastischen Lehrmeinungen über die Religion Christi, herstammend theils aus einer uralten halbheidnischen Zeit, theils aus solchen Zeiten, wo das schlummernde Selbstbewußtsein der Völker, besonders des deutschen Volkes, zwar erwachte, wo aber alle Wissenschaft, alle historische Kritik und Forschung und jede Auslegungskunst noch in der Kindheit und vom

Wahne verdunkelt und geblendet war — da sie solche einmal als im Widerspruch stehend mit dem Worte Gottes und mit der Lehre Jesu Christi erkannt haben — diese alten Lehrmeinungen und Menschensatzungen für sich und für die mit ihnen übereinstimmenden Christen als Norm für Glauben und Lehre auf- und anzunehmen und wider ihr Gewissen und ihre Ueberzeugung zu lehren und zu verbreiten. Denn sie wissen, — wie es auch die heilige Urkunde der Bibel lehrt — daß der Geist Gottes, der da ist das Licht und die Wahrheit, sich wie zur Urzeit Israels als eine die Menschen noch blendende Leuchte, zur Zeit Christi und der Apostel als erweckendes, zündendes, hellleuchtendes Licht zur Zeit der Reformation als helllodernde, die wieder entstandene Finsterniß vor sich hertreibende Fackel, so auch zu allen Zeiten in der Menschheit sich offenbart; daß die Offenbarung also nicht blos hier und dort geschehen und gewesen und nun auf ewig schlummere und dem heutigen Menschengeschlecht, oder vielmehr der Christenheit der Jetztzeit, durchaus entzogen und genommen sei, sondern daß Gott sich noch fort und fort und stets dem Menschen offenbare. Sie können und wollen daher, da sie aus dem in der Bibel enthaltenen Worte Gottes die Ueberzeugung geschöpft haben, daß Niemand, kein Mensch, und sei es ein Engel, über die ewige, klare, einfache und beseligende Wahrheit desjenigen hinausgehen kann, in welchem sich Gott, als in dem mit seinem heiligen Geiste erfüllten Sohne, als das hellste, die Menschen vom Tode, d. h. von der Sünde erweckende Licht offenbarte, in welchem niemals eine Lüge war, und den daher Niemand einer Sünde zeihen konnte, und der daher allein die Menschen zu Gott, zum ewigen Leben, d. h. zum Bewußtsein ihrer Einheit mit Gott, zum Bewußtsein, daß sie Gottes Kinder, daß sie die Behausung und der Tempel Gottes seien, und so zur Gottseligkeit und zur Gerechtigkeit führen konnte — so können und wollen daher die sich protestantische Freunde nennende Christen keine späteren, der Lehre Christi hinzugefügten, menschlichen Satzungen und Meinungen, mögen sie von Kirchenlehrern, Päbsten oder Concilien herrühren, als Glaubensartikel und Lehrnormen der Christenheit sich aufdringen, noch weniger solche, als dem Christenthum aufgedrängte und eingezwängte Gebote und Gesetze des Glaubens gelten lassen. Sondern sie lassen nur dessen Gebote und Lehre als ewig geltendes Gesetz stehen, der da ist der Weg und die Wahrheit und das Leben, weil Niemand zum Vater kommt, denn durch ihn.

Sie erfassen und bekennen aber auch nicht das Christenthum „wegen der Wunder und Zeichen," wie die Juden sie forderten (1 Cor. 1, 22.), von denen der Herr selber sagt: „Dies ist eine arge Art,

sie begehret ein Zeichen," und denen er dies Wunderfordern wiederholentlich verweisend vorwirft (Luc. 11, 29. Matth. 12, 39. Matth. 16, 4. Joh. 4, 48. — 2, 19.). Und sie verwerfen daher den kindischen Wunderglauben als eine Grundlage des christlichen Glaubens. Zumal auch Gott der Allmächtige selbst, obgleich Schöpfer Himmels und der Erden, doch die Wunder, wie sie der Versucher vom Heilande fordert, indem er sagt: „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brodt werden" (Matth. 4, 3.), und wie jenes: Todte, die ihrer Eingeweide beraubt und verwest sind, zum Leben zu erwecken, nicht vollbringen kann, weil sie das Unmögliche sind. Das Unmögliche aber ist das Unvernünftige. Gott aber, ein Geist, der nur Vernunft, und zwar die reinste höchste Vernunft ist, kann nicht das Unvernünftige wollen. Und sie gründen ihr Christenthum auch nicht auf menschliche Weisheit, wie der Apostel den Griechen zum Vorwurf gereichen läßt (1 Cor. 1, 20—29.):

„Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele sind berufen. Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist. Auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme."

So finden sie denn auch nicht in künstlichen theologischen Philosophemen, in einem Hinüberdeuten christlicher Dogmen in philosophische Systeme und im Zurechtlegen christlicher Wahrheiten nach philosophischem Zuschnitt, worin weder der aufrichtige Christ, noch der aufrichtige Philosoph seine Befriedigung findet, das Christenthum etwa am reinsten, oder gar am höchsten oder vollkommensten dargestellt. Und so sehr sie das Bestreben der wahrhaft philosophischen Theologie und echter theologischen Philosophen ehren und hochschätzen, welche den Einklang und die Harmonie des Christenthums mit der Weltweisheit darzustellen trachten, wie es Schleiermacher in seiner bewunderungswürdigen kunst- und geistreichen Dialektik nach seinem Systeme, und Marheinecke nach der Hegel'schen Philosophie versucht haben; und so wenig irgend ein Bekannter und Bekenner desjenigen größten Philosophen, den je die Welt gesehen und gehört, aber nicht erkannt und auch nie verstanden hat, in die Verketzerungen und Verdammungen dieses Weisen, der noch heute in seinen Jüngern verfolgt und verurtheilt wird, der aber, wie nie ein Weltweiser zu-

vor, auf das Entschiedenste und Erhabenste die völlige Uebereinstimmung und Harmonie der menschlichen Vernunft mit der Lehre Christi entwickelt und nachgewiesen hat, und den nur der Vorwurf trifft, oder treffen kann, daß er, während er den ganzen positiven Inhalt der christlichen Religion in seine Philosophie aufnahm, als Philosoph, in Erweiterungen über denselben hinausging, ihn also, indem er ihn „aufhob", ihn doch in seiner Philosophie „aufhob" —, mit einstimmen wird, wie es die kurzsichtigen Unkundigen thun, so bleibt es ihnen doch unumstößlich für das Christenthum, für die Religion Jesu: „Dieser Welt Weisheit ist Thorheit von Gott!" Und weder das in sophistische Dogmen verschanzte Christenthum einer pfäffischen und papistischen Clerikal-Theologie, noch die in dialektischer und philosophischer Umhüllung verklärt sein sollende, aber dennoch umstellte und entstellte Theologie, sondern allein das Christenthum ist ihr Ideal, ihr Zweck und Ziel, über das Jesus, der Herr, im Geist sich freuete und zu Gott betete (Luc. 10, 21.): „Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor Dir!" Und so kehren denn die protestantischen Freunde zu dem, noch nicht durch das Pfaffenthum und Kirchenthum verdunkelten und verunstalteten, und durch dieser Welt Weisheit nicht umstellten und entstellten und dem Volke nicht entrückten **Urchristenthum** zurück. Mit ruhigem Bewußtsein und mit christlichem Selbstgefühl hören sie daher den in Form der Schmähung gefaßten Vorwurf an, daß sie, die protestantischen Freunde, dies reine Christenthum, welches allerdings, wie die heilige Schrift lehrt, nie zuerst und vorzugsweise in den Gewaltigen, in den Edeln und Obern und in den Weisen dieser Welt, sondern eben nur in den Verachteten und Unmündigen und in denen, die niedrig geboren und verachtet sind in dieser Welt, Wurzel schlägt und lebendig wird, dem gemeinen Volke und auf der Gasse predigten, und daß ihr, der protestantischen Freunde Christenthum, das des gemeinen Volkes sei, wie es die unevangelische „evangelische Kirchenzeitung", die da vorgiebt: das Christenthum der feinern vornehmen Welt, d. h. das der Gewaltigen und Obern in der Welt, zu besitzen und spenden zu können, es auszusprechen sich nicht entblödet hat. Denn die beabsichtigte Schmähung fällt auf den Aussprecher selbst zurück, weil es eben der Ausspruch des Pharisäers ist, der da sagt (Joh. 7, 48. 49.) „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das Nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht." — Mit derselben Verachtung weisen sie denn auch den fort und fort wiederholten, von

Flachheit und Hohlheit und von Unkenntniß des wahren und reinen Christenthums zeugenden Vorwurf derjenigen zurück, welche, alles reformatorisch protestantischen Geistes baar und ledig, und „die lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen", stets vom flachen Rationalismus sprechen und von der „Flachheit" der rationalistischen Auffassung des Christenthums, welche die protestantischen Freunde vertreten. Jener Vorwurf aber enthält die Sünde wider den (heiligen) Geist, welche vor Gott nie Vergebung findet (Matth. 12, 31. Luc. 12, 10.). Denn das von den protestantischen Freunden vertretene Christenthum ist zwar keine menschliche, wohl aber eine göttliche Weisheit, die den Klugen und Weisen verborgen, den Unmündigen und solchen, „die Gott gehorchen" (Apost. 5, 32.) aber offenbar ist, und die zwar nur von den Fischern Petrus und Johannes gepredigt wurde, welche in der Schrift „ungelehrte Leute und Laien" geheißen werden. Diese ungelehrte Leute und Laien sind aber die erhabenen Vorbilder der protestantischen Freunde, welchen nachzustreben und in deren lichtvollen göttlichen Wegen nachzuwandeln, das hohe und weitgesteckte Ziel der protestantischen Freunde ist. Darum, da „denn nicht sie es sind, die da reden, sondern ihres Vaters Geist, der durch sie redet" (Matth. 10, 20.), so hören sie auch auf das Gebot ihres Herrn und Meisters: „Was ich euch sage in Finsterniß, das redet in Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle." (Matth. 10, 27. 28.) Diesem Gebote fühlen sie sich aber um so mehr verpflichtet Folge zu leisten, da die Ernte groß, der Arbeiter aber wenige sind. Und so bitten sie den Herrn der Ernte mit Inbrunst, in Demuth und in warmer Liebe zu ihren Mitchristen und zu dem Lichte, damit Er uns erleuchtet, und zu der Freiheit, damit er uns befreit hat: daß er Arbeiter aussende in seine Ernte. Und sie gehen hin, wie der Herr spricht: „siehe, ich sende Euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe." (Luc. 10, 2. 3.) Das Christenthum selbst, das mit der göttlichen Vernunft im Menschen zusammenfällt, ist der höchste und erhabenste Rationalismus zu welchem der Mensch sich aufschwingen kann, das einfach aber tief, verborgen aber klar, thöricht vor Menschen aber wahrhaft weise vor Gott, eine süße Last, aber schwer zu erringen ist. Nennen Flache diesen Rationalismus flach, so bleibt er doch unwandelbar was er ist —: die göttliche Offenbarung des Christenthums, die Lehre Christi von Gott, die des Menschen Vernunft als eins mit Gott darstellt; da die göttliche Vernunft im Menschen mit Gottes Geist, der da ist die einste Vernunft in der Kindschaft Gottes, erlangt durch Christum, Eins ist.

Bei diesen ihren so entwickelten, auf dem Urchristenthum beruhenden und aus demselben geschöpften Ansichten, Grundsätzen, Verlange und Forderungen der protestantischen Freunde weisen sie denn aber vor Allem mit Entrüstung die perfide, die Gemüther verhetzende, den Saamen des Mißtrauens, der Zwietracht, der Verfolgung, des Haders und des Hasses ausstreuende, Fürst und Volk trennende, ja mit Hinterlist und Gewalt das Volk von der Brust ihres Herrschers reißende, Denunciation zurück, daß sie in ihren Absichten und Grundsätzen, „staatsgefährliche Umwälzer," „verrottete Ruhestörer", „wühlerische Umtreiber in Summa: Revolutionaire" seien, wie es Herr Robert Palmié nach spricht und die ganze finstere Partei, welche in der sogenannten „evangelischen Kirchenzeitung", in dem Königsberger sogenannten „evangelischen Gemeinde-Blatte", in der Königsberger „Zeitung für Preußen" und in dem „Rheinischen Beobachter", ihre Organe suchen, — verleumderischer, bübischer Weise, auszusprechen gewagt und durch unerwiesene Beschuldigungen darzulegen getrachtet haben. Wenn gleich diese, auf Todesverbrechen lautende Anklage „des Umsturzes der Throne im Himmel und auf Erden", welche seit Jahrtausenden bei jeder religiösen Reform der Völker von den im Alten nistenden und ihren Vortheil suchenden und sich dieserhalb starr und fest an das Alte anklammernden Finsterlingen an den Tag gekommen ist, und welche vor Allem, seitdem die Hohenpriester und mit diesen das durch sie aufgestachelte, bigotte, altkirchliche jüdische Volk über Jesus von Nazareth schrieen: „Kreuzige, kreuzige ihn! er hat das Volk abgewendet; er verbietet dem Kaiser den Schoß zu geben, und spricht er sei der Judenkönig: er hat Gott gelästert, kreuzige ihn!", und der Hohenpriester Geschrei überhand nahm, von den gewalt- und herrschsüchtigen Priestern und der nach dem Blute der Ketzer, (ihrer Brüder und Mitchristen, die der Christ als sich selbst und selbst als Feinde lieben soll!) dürstenden Hierarchie unter den, sich Christen nennenden Völkern immer und immer wiederholt worden ist; — wenngleich dieser anklagende, dieser perfide denuncirende Geist, in seiner Steigerung und Consequenz, durchaus derselbe ist, welcher — nachdem schon das Blut der ersten christlichen Märtyrer von Nichtchristen in Strömen vergossen war — in den darauf folgenden finsteren, grausigen, christlichen Jahrhunderten das Blut von vielen Tausenden, ja Millionen der sich von „der Kirche" abwendenden, aber sich desto aufrichtiger und fester und inniger an das Christenthum anschließenden und an Jesum Christum festhaltenden Christen vergossen hat; derselbe Geist, der das ganze Volk der Alpen-Waldenser und Albigenser zu Tausenden dem kannibalischen Moloch der römisch-papistischen Kirche, der heidnischen, hirnverbrannten Idee der

Ketzerriecherei, mit Feuer und Schwert opferte; derselbe Geist, der in den römischen, spanischen und niederländischen blutgierigen Glaubens-Inquisitionen den Leib von vielen Tausenden Brüdern und Mitchristen auf den lodernden Scheiterhaufen sandte, den das bigotte, „kirchliche" Volk umstand und anstierte; derselbe Geist, der den Reformator und Hierarch und Ketzerriecher und Papst in anderer Form, Calvin antrieb, den ehrwürdigen Servet dem Flammentode zu überliefern; derselbe Geist, der den kursächsischen Kanzler Cracau unter der Tortur, welche ihm seine ketzerischen Ideen auspressen sollte, den Geist aufgeben ließ; derselbe Geist, der zur Besiegelung der in ränkevoller Intrigue und heftiger unchristlicher Streitsucht entstandenen und erschaffenen Concordienformel — der gefeierten Bekenntnißschrift des symbolischen Buches, — das Blut des kursächsischen Kanzlers Crell auf dem Schaffotte strömen ließ; derselbe Geist, der, zur Besiegelung der die Arminianer verdammenden Dordrechter Synode, zum Henker des hochverdienten siebzigjährigen Reichspensionärs Johannis von Oldenbarnevelt wurde; derselbe Geist, der die Pariser Bluthochzeit feierte; derselbe Geist, der Ludewig des XIV. Dragonaden erfand und hervorrief; derselbe Geist, durch den viele tausende französischer Unterthanen wegen ihres protestantischen Glaubens ihr Vaterland zu verlassen und unter dem Scepter des erleuchteten großen Kurfürsten von Brandenburg Schutz und Aufnahme zu suchen gezwungen wurden; — so wissen sie doch, daß in den heutigen aufgeklärten toleranten Zeiten kein protestantischer Fürst den Einflüsterungen derjenigen jesuitischen Intriguen-Partei Gehör schenken wird, welche, wenn sie ihren Zweck, sich in der Herrschaft über das Volk mit dem Fürsten zu theilen, nicht erreichen, sich eben so, wie es die Geschichte alter und auch dieser Zeit lehrt, mit dem Volke wider den Fürsten zu verbinden wissen und trachten, sobald etwa der Fürst ihrem, aus eigener Herrschsucht verfolgten pfäffischen Verdunkelungssysteme nicht anhangen wollte.

Die protestantischen Freunde weisen aber jene verleumderische Anklage des „Umsturzes der Throne im Himmel und auf Erden" um so ruhiger und bewußter zurück, weil sie an der Spitze ihres Bekenntnisses: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten;" wie der Herr und Heiland als ihm der Versucher nahet ihn zu verlocken, andere Gottheiten anzubeten, diesen erwiedert: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und Ihm **allein** dienen." (Matth. 4, 10.); und „Gott ist ein Geist und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2 Cor. 3, 17.); und: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm" (1 Joh. 4, 16.); — nicht nur allein das Hauptgebot des alten Testaments: Liebe Gott über alles und Deinen

Nächsten wie Dich selbst; so nun in der Liebe des Gesetzes Erfüllung ist (Röm. 13, 8—10.); sondern auch vor Allem das neue Gebot Christi, das Gebot des neuen Testaments: „Liebe Deine Feinde" — hinstellen und festzuhalten trachten. Und diese Gebote als die ersten und heiligsten aufstellend, sie lebendig machend, d. h. ins Leben einzuführen sich bestrebend, werden diese Christenmenschen, die protestantischen Freunde, wohl schwerlich zu Gottesleugnern, Ruhestörern und staatsumwälzenden Wühlern werden. Zumal ihnen, den protestantischen Freunden alle übrigen Gebote, welche die heilige Urquelle ihres Glaubens, die Bibel in klaren lautern Worten aufstellt, eben so heilige Gesetze sind. So lernen sie denn von dem Apostel, auf den der Heiland seine Gemeine bauen will (1Petr. 2, 17.), und sprechen mit ihm: „Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König." Und so sind sie denn nicht aus Noth und um der Strafe, sondern um des Gesetzes willen (Röm. 13, 5.); „unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat;" sie sind aus Christenpflicht „unterthan aller menschlichen Ordnung, sei es dem Könige als dem Obersten, sei es den Hauptleuten als den Gesandten von ihm, weil sie ja eben nur zur Rache über die Uebelthäter und den Frommen zum Lobe, von Gott dem Herrn eingesetzt sind." Und so geben sie aus Ueberzeugung und Christenpflicht Gott was Gottes ist, ihre Seele, ihren Geist, ihr Gemüth; und dem Kaiser was des Kaisers ist (ihre Unterthanentreue und Unterthanenpflicht), welchem aber niemals das Gebot und die Gewalt über Glauben, über Herz und Sinn zusteht, weil diese ihm eben nicht zustehen können, da es nun einmal kein irdisches Mittel und keine weltliche Macht giebt, die diese unterjochen oder zwingen könnte, denn diese regiert nur — die Liebe, die da ist Gottes. — Sie glauben aber auch nicht, die protestantischen Freunde, daß sie in der heutigen gesitteten und christlich gebildeten Zeit, wo nach drei Jahrhunderten ein größerer Fortschritt in Verwirklichung und Fortbildung des Christenthums geschehen und gewonnen ist, als in den vorausgegangenen funfzehn Jahrhunderten, daß sie also heute, wo das Christenthum, wie in der ganzen christlichen Welt, so auch in den Fürsten, reger und lebendiger und wahrer geworden ist, noch hinzuzufügen nöthig hätten, wie es die Augsburgische Confession dem Kaiser Carl den V., dem Schirmvogt der damaligen Kirche gegenüber in dem 16. Artikel: „von Polizei und weltlichem Regimente" ausspricht, „daß der Christ der Obrigkeit unterthan und in allen ihren Geboten Gehorsam schuldig sei, soweit dies ohne Sünde geschehen kann, denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, so solle man „Gott mehr gehorsam sein als den Menschen" (Apost. Gesch. 4, 19.). Denn sie leben der guten Zuversicht und Hoffnung, daß heute kein christlicher

Herrscher, noch weniger das Gesetz eines christlichen Landes, dem Volke etwas gebieten werde, so ohne Sünde nicht erfüllt werden könnte. Sie glauben aber desto gewisser, und fester, daß diejenige jesuitische Partei, die da meint oder vorgiebt, den König mehr zu ehren, indem sie vor ihm das nach reinem Urchristenthum strebende und trachtende Volk als „Wühler und Rebellen" denuncirt und verklagt, und Fürst und Volk in der Liebe zu trennen trachtet, in der That den König weniger ehrt, auch Gott weniger gehorsam ist als den Menschen, und daß diese eigentlich nur sich ehren, d. h. ihrem „Geize" und Weltsinne fröhnen, dem Kitzel der Herrschsucht und Regiererei gehorchen und daß sie der Gier und Sucht, das Volk ins knechtische Joch zu fangen, welche dem „natürlichen Menschen" inwohnen, nachgeben und obliegen, indem sie solches thun.

Was nun den Vorwurf betrifft, der von zelotischen Starr- und Altgläubigen sowohl, als von jesuitischen Intriguanten, den Geistlichen, den Lehrern des christlichen Volkes, unter den protestantischen Freunden gemacht wird, daß sie, indem sie das Christenthum mit dieser ihrer Auffassung lehren und predigen, den bei ihrer Amtsantretung geleisteten Eid gebrochen, und somit „meineidige Priester" seien, so fällt dieser Vorwurf, der das christliche Selbstbewußtsein der erwähnten Geistlichen nicht berührt, durch seine Unhaltbarkeit und Gehaltlosigkeit und durch den in ihm liegenden Widerspruch, bei jedem unbefangenen und vorurtheilsfreien Sachverständigen, in sich selbst zusammen. Fassen wir den Vorwurf näher ins Auge, so müssen wir auf den Eid selbst, seinen Inhalt, seine Natur und Bedeutung und seine Beziehung zurückgehen. Die protestantischen Geistlichen der unirten „evangelischen" Landeskirche in Preußen werden nach der Agende von 1822 dahin verpflichtet: keine andere Lehre auszubreiten und zu predigen, als die, „welche gegründet ist in Gottes lauterem und klarem Worte der prophetischen und apostolischen Schriften des alten und neuen Testaments und verzeichnet ist in den drei Hauptsymbolen, dem apostolischen, nicäischen und athanasianischen, so wie in den bekannten (?) und in der evangelischen (?) Kirche allgemein angenommenen (?) symbolischen Büchern, wie solche in den Landen Seiner Majestät des Königs von Preußen, meines Königs und Herrn, als Glaubensnorm einstimmend (?) angenommen sind, und in deren Geiste die vorgeschriebene und eingeführte Kirchen-Agende vom Jahre 1822 abgefaßt ist." Die „Agende für die evangelische Kirche in den Königl. preußischen Landen, mit besonderer Bestimmung für die Provinz Sachsen von 1829", schreibt bei der Ordination der Geistlichen vor: „Hiernach wird Euch Folgendes vorgehalten: Erstens keine andere Lehre predigen und ausbreiten zu wollen, als die, welche gegründet ist in Gottes

lauterm und klaren Worte, den prophetischen und apostolischen Schriften, unsrer alleinigen Glaubensnorm, und verzeichnet in den drei Hauptsymbolen, dem apostolischen, dem nicäischen und athanasianischen und in den Bekenntnißschriften der vereinten evangelischen(?) Landeskirche, so weit dieselben mit einander übereinstimmen, wiederholt worden (hier werden, wie herkömmlich, die symbolischen Schriften genannt) und in deren Geiste die Agende unsrer evangelischen Landeskirche abgefaßt ist, und der zu folgen Euch obliegt." Bei den frühern Verpflichtungen und Vocationen der Geistlichen der evangelischen Landeskirche, vor 1829, wurde in Betreff der Lehre bemerkt, „daß die Gemeinde in dem Worte Gottes, wie solches in der heiligen Schrift enthalten und in den Bekenntnißschriften der vereinten evangelischen Landeskirche, so weit dieselben mit einander übereinstimmten, wiederholt worden, fleißig und treulich zu unterrichten." Auch äußert das Consistorium der Provinz Sachsen, unterm 31. Mai 1825, als der Magdeburger Magistrat, nach den ihm noch zustehenden Consistorialrechten, in einer, dem besagten Consistorium zur Confirmirung vorgelegten Vocation die frühere übliche Ausdrucksweise dahin geändert hatte: „Das Wort Gottes aus den Büchern der heiligen Schrift nach den in der evangelischen Kirche als authentisch angenommenen Uebersetzungen und nach den Grundsätzen, welche die für symbolische Bücher dieser Kirche anerkannten Schriften aussprechen, lauter und rein vorzutragen" — diese Formulirung der Geistlichen-Vocation des Magdeburger Magistrats corrigirend, sich in der Art: Diese Erwähnungen seien nicht zulässig, es dürften vielmehr die Geistlichen nur auf die heilige Schrift, ohne Erwähnung ihrer verschiedenen Uebersetzungen, und auf die Bekenntnißschriften der vereinten evangelischen Kirche, so weit dieselben mit einander übereinstimmten, verwiesen werden. Nach welcher Anweisung denn auch die spätern Vocationen der Geistlichen für die Pfarrkirchen der Stadt Magdeburg verfaßt worden sind. — Bei näherer Betrachtung des Inhalts dieser Verpflichtungen und Eidesformeln muß dem Christen nun zunächst auffallen, daß darin die Lehre „gefordert wird, wie sie im alten und neuen Testamente enthalten ist. Da doch das alte Testament durch das neue umgestoßen wird. Wenn auch nicht so umgestoßen, daß es aufgelöset, so aber, daß es erfüllet wird (Matth. 5, 17). Denn Gott hat ja die Christen (2 Cor. 3.) tüchtig gemacht, durch das Vertrauen, das sie durch Christum zu Gott haben, „das Amt zu führen des neuen Testamentes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig", tüchtig gemacht, das Amt zu führen, das den Geist giebt, wie es vom neuen Te-

stamente heißt, nicht das Amt des alten Testaments, welches, wie die Schrift sagt, „die Verdammniß predigt", sondern des neuen Testaments, welches die Gerechtigkeit predigt und überschwängliche Klarheit hat, und das nicht in steinerne Tafeln die Gebote schreibt, sondern von dem der Herr spricht: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihrem Sinne will ich es schreiben, und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken; wo aber derselbigen Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde" (Ebr. 10, 16—18.). Während das alte Testament, das Gesetz Mosis, eine Decke vor die Augen und Herzen stellt, welche in Christo aufhört, die Decke des Buchstabens, mit dem Fluche des Gesetzes, welche Christus hinwegnimmt, indem er, als das neue Testament, zuerst, im Gegensatz zum alten Testament, predigt: „denn der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn, da ist Freiheit;" der das alte Testament umstößt, indem er die frohe Botschaft, im Gegensatz zum alten Testament, verkündet: Gott ist kein zürnender, drohender, strafender, zorniger, menschlicher Gott, Gott ist die Liebe, ein barmherziger, liebender, dem schwachen sündigen Menschen nichts nachtragender, nicht bis in das vierte Glied strafender Gott, sondern ein versöhnender, milder, ewig liebender, vom Menschen nichts anderes als: „liebet einander" fordernder und: „so ihr einander liebet, liebet ihr mich" sprechender Gott, der nicht allein der Gott Israels, sondern der Gott aller Menschen, nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, ein Heiland aller Menschen ist, und dem allerlei Volk, das Gott ehret und recht thut, angenehm ist (1 Cor. 3.). Da nun das alte Testament eben nur die Gesetzesquelle und Glaubensnorm und somit das symbolische Buch der Juden ist, das neue Testament, welches den Inhalt des alten, soweit er göttlicher Natur ist, mit hinüber genommen, erfüllet und wiederholt hat, das symbolische Buch der Christen ist, so ist nicht wohl einzusehen, warum und wie der christliche Geistliche auf den Inhalt und die Lehre der prophetischen jüdischen Schriften des alten Testaments, als christlicher Lehrer verpflichtet werden kann. Wiewohl es nicht zu leugnen, daß die Kenntniß und das Studium des alten Testaments, wie jedem Christen, so auch den christlichen Geistlichen zum besseren Verständniß des neuen Testaments und als ehrwürdige Quelle des jüdischen Glaubens und der mosaischen Gesetze, welche Christus, sie erfüllend und erweiternd, umstößt und sich so auf sie bezieht — durchaus erforderlich und wünschenswerth sind.

So kann und mag denn nun zwar der Christ — und der evangelische Landesgeistliche ist auch Christ — aus dem alten Testament schöpfen, und es als alte ehrwürdige historische Quelle für die Religion der Juden zu seiner historischen

Belehrung benutzen, so weit er die Nahrung dieser Quelle dazu befähigt findet, lehren aber, als christlicher Lehrer, kann und darf der evangelische Landesgeistliche, nach und gemäß des alten Testaments nicht. Weil er eben Christ und nicht Jude ist. Denn das Evangelium, auf welches die evangelische Kirche gegründet ist, ist nur im neuen Testament enthalten. Und Jesus Christus sagte sich eben vom Judenthum und dem jüdischen Gesetz und den jüdischen Satzungen, Ceremonien und den Gebräuchen des alten Testaments los, und stiftete den Gegensatz desselben, den neuen Bund, das Christenthum, das neue Testament. Somit war Jesus Christus nicht der Reformator des Judenthums, sondern der Stifter des vom Judenthum absehenden Christenthums, der das alte Testament umstoßenden Religion Jesu Christi. So lehrt es wenigstens an hundert Stellen, mehr oder weniger bestimmt und deutlich, das neue Testament selbst. Daß wir nämlich als Christen vom Gesetz und Glauben des alten Testaments und von den darin vertretenen und ausgesprochenen Lehren und von seinem Buchstabendienste frei und erlöst sein sollen. Es verhält sich demnach für das Christenthum das neue Testament zu dem alten — wenn wir weltliche Dinge mit religiösen vergleichen dürfen — wie das allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten zu den frühern, in das allgemeine Landrecht zum Theil aufgenommenen, im Ganzen aber durch dasselbe durchaus aufgehobenen früheren Gesetzbüchern, Gesetzen und Edicten. So wie nun der preußische Unterthan nicht wohl auf das römische Recht, auf Pandecten und Novellen, noch auf allgemeines deutsches Recht, oder Sachsenspiegel, oder auf frühere alte churfürstliche oder andere landesherrliche Gesetze und Edicte verpflichtet werden kann und darf, weil sie eben außer Kraft gesetzt sind; eben so wenig kann man den Christen auf das alte Testament verpflichten, weil es eben durch das neue Testament außer Kraft gesetzt ist. Denn die Lehre „von der Gemeine Israel", und dem Gott Abrahams und Isaacs wird durch das „Reich Gottes" des neuen Testaments, das nicht kommt mit äußern Geberden und Ceremonien und nicht besteht in Worten, sondern in Kraft, verschlungen, verdrängt und besiegt. So ist denn eben das alte Testament das Testament, welches Moses und die Propheten hinterlassen; das neue Testament aber das Testament Christi, des wahrhaftigen Mittlers zwischen Gott und Menschen, des göttlichen Erlösers und Heilandes der Welt, der sie von der Verdammniß und von der Idee des zürnenden, beschränkten Gottes des alten Testaments erlöst, und der eher war denn Abraham, d. h. dessen Evangelium, von dem herstammet, der ihn gesandt hat, dessen Weisheit, also göttliche Weisheit, das Wort, die Stimme und der Befehl Gottes, der die ewige Liebe, Vernunft und Wahrheit ist, und also diese, die christliche Offen-

barung und Wahrheit, schon von Anbeginn bei sich, aber nicht bei den Menschen erweckt hatte, weil die Binde vor den Augen der Israeliten, die Decke Mosis, vor die Augen und Herzen des jüdischen Volkes gestellt, dies verhinderte, welche Jesus von Nazareth, der eben das Fleisch gewordene Wort, d. h. die personificirte göttliche Vernunft war, von den Augen und Herzen wegnahm und löste und so die Juden, und hernach auch die übrigen Völker, zu dem wahren Gott, aller Menschen führte, erhob, geleitete.

Völlig anders gestaltet sich aber der Inhalt der Verpflichtung der evangelischen Landesgeistlichen in dieser Beziehung, wenn diese — wie es früher, vor 1829, und auch noch jetzt in der Vocation der Stadtgeistlichen der Stadt Magdeburg geschieht — dahin angewiesen und vereidet werden: die christliche Gemeinde „in dem Worte Gottes", wie solches in der Heiligen Schrift enthalten, und in den Bekenntnißschriften der vereinten evangelischen Landeskirche, so weit dieselben übereinstimmen, wiederholt werden, fleißig und treu zu unterrichten. „Worte Gottes", also ein Theil des „Wortes Gottes", wenn auch nicht das „Wort Gottes", sind auch im alten Testament enthalten. Dieser Theil, diese einzelnen Offenbarungen des wahrhaftigen Wortes Gottes im alten Testamente, sind aber in das neue mit übergegangen und reiner, bestimmter „verklärter" dort wiedergegeben. Nach dieser letzten Verpflichtung bleibt es aber, wie es eben sein soll und muß — dem Geistlichen, der eben das Geistliche des Christenthums, den Geist des „Wortes Gottes" vertreten und wiedergeben soll, überlassen, was sein, durch Christum erleuchteter Geist als das „Wort Gottes" in der heiligen Schrift, alten und neuen Testaments, erkennt und auffaßt. Denn es versteht sich von selbst, und liegt eben in den Worten der Verpflichtung selbst, daß nicht Alles in der Bibel „Gottes Wort", ist; denn sonst würde auf die heilige Schrift und nicht auf das „Wort Gottes" in der Heiligen Schrift hingewiesen werden und hingewiesen werden müssen. Der Geistliche aber muß, da er Christum wahrhaft bekennt und somit den heiligen Geist hat (1 Cor. 12, 3.), „Gottes Wort" in der Schrift zu erkennen und zu unterscheiden wissen. Die spätere Vorschrift der, zwar nicht publicirten und daher keine Gesetzeskraft übenden, jedoch aber observanzmäßig und vorschriftsmäßig beobachteten Agenden für die evangelische Kirche in den preußischen Staaten, nämlich die: „keine andere Lehre zu predigen und auszubreiten, als die begründet ist in Gottes klarem und lauterm Worte, den prophetischen und apostolischen Schriften" ꝛc. läßt es nun zweifelhaft, ob hinter: „in Gottes lauterm und klarem Worte" das vorausgehende „in" zu suppliren sei, oder ob die folgenden Worte, „den prophetischen

und apostolischen Schriften", Apposition seien. Doch muß das Letztere angenommen werden. Da sonst „Gottes lauteres klares Wort" isolirt für sich stehend hingestellt wäre, wodurch alsdann angenommen oder angedeutet wäre, als wäre „Gottes Wort" für den Christen auch noch anderswo, als in der Heiligen Schrift vorhanden und zu finden, etwa in der heiligen Kirche, d. h. nach protestantischen Begriffen, in der Gemeinschaft der Gläubigen, also in der gesammten Christenheit, in welchem der heilige christliche Geist durch Christum erweckt, vererbt und auf diese übertragen, fortwirke. Sofern nun diese letztere Deutung nicht zulässig erscheint, so ist die Klippe gegeben und entstanden, daß die Heilige Schrift alten und neuen Testamentes hier nun durch die Apposition als gleichbedeutend mit „Gottes Wort", also identificirt mit demselben, gebraucht oder gestellt wird. Wodurch denn die unannehmbare Deutung entsteht, daß die ganze Heilige Schrift, also der ganze Inhalt derselben, also jedes Wort der Bibel, „Gottes Wort" sei, oder als solches betrachtet werden müsse; was doch wohl Niemand in der ganzen Christenheit zu vertreten oder zu behaupten wagen wird. Von den Symbolen heißt es nun weiter in dieser letztangeführten Verpflichtung, daß „in ihnen das Wort Gottes verzeichnet sei." Hier ist nun klar ausgedrückt, daß in den symbolischen Schriften nicht Alles als „Gottes Wort" anzusehen sei, weil es eben nur darin „verzeichnet" ist. Daher der Geistliche wiederum zu prüfen und zu erkennen hat, was nun darin „Gottes Wort" sei, und welche Worte darin nicht „Gottes Worte" seien. In der zweiten Vorhaltung, welche die Agende von 1829 vorschreibt, wird den zu ordinirenden Geistlichen vorgehalten: „Ihr habt mit Fleiß Eure Zuhörer in Gottes Wort zu unterweisen." Hier ist „Gottes Wort" ohne nähere Bestimmung hingestellt, und es bleibt dem Ermessen des unterrichteten, examinirten und approbirten Geistlichen wiederum gänzlich überlassen, was er als „Gottes Wort" aus der heiligen Schrift und den Symbolis schöpfe.

Gehen wir nun in der Betrachtung des Inhalts jener Verpflichtungs- und Eidesformeln der evangelischen Landesgeistlichen zu dem über, was denselben in Betreff der Bekenntnißschriften vorgeschrieben und auferlegt wird, und finden, daß es darin heißt: die Lehre und Predigt sei auch nach dem „Worte Gottes", wie solches in den Bekenntnißschriften „der evangelischen Landeskirche" wiederholt worden, zu regeln und zu verbreiten, so tritt uns zuerst besonders das entgegen, daß hier, wie auch in den frühern Verpflichtungsformeln, von Bekenntnißschriften „der evangelischen Landeskirche" gesprochen wird, während doch die seit 1817 durch die Union gestiftete und ins Leben gerufene „evangelische Landeskirche" als solche gar keine Bekenntnißschriften besitzt und

aufzuweisen hat. Weil sie eben, die „evangelische" Kirche, keine dergleichen verfaßt und hingestellt hat; sondern eben nur, auf urchristlichen und protestantischen Geist zurückgehend, das Evangelium und dessen Urkunde, die Bibel, als das Hauptfundament hinstellend, nach der „Kabinets-Ordre Friedrich Wilhelm III. vom 27. Septbr. 1817", „diesem Gott wohlgefälligen Werke der Union, die beiden getrennten protestantischen Kirchen, die „reformirte" und „lutherische" zu einer „evangelisch-christlichen" zu vereinigen, zu Stande gebracht hat; und zwar „unter dem Einflusse eines bessern Geistes, welcher das Außerwesentliche beseitigte und die Hauptsache im Christenthum, worin beide Confessionen Eins sind, festhält, wodurch denn eine wahrhaft religiöse Vereinigung der beiden, bis dahin immer noch durch äußere Unterschiede getrennten protestantischen Kirchen, in welcher die reformirte Kirche nicht zur lutherischen und diese nicht zu jener übergeht, sondern beide Eine neubelebte „evangelische" christliche Kirche im Geiste ihres heiligen Stifters bewerkstelligt werden sollte. Diese Eine, „neubelebte" evangelisch-christliche Kirche besitzt nun aber eben keine Bekenntnißschriften; sondern es haben nur die früher getrennten Theile, oder die beiden constituirenden religiösen Parteien, welche eben, um keine fernern unüberwindlichen Schwierigkeiten zu setzen und zu bereiten, den früheren Sectengeist den Calvinismus und das Lutherthum, nach dem, von dem wahrhaft christlichen Könige ausgesprochenen Wunsche, fallen lassen sollen, und eben nur die in der neu gestifteten evangelischen Kirche zu einer Einheit verschmolzenen, also in solcher aufgehenden und in der durch die Union entstandenen „evangelischen Landeskirche" als verschiedene, getrennte Parteien gar nicht mehr existirenden, sondern eben nur außerhalb derselben noch vorhandenen, protestantischen Religions-Parteien, die reformirte und die lutherische Kirche, haben und besitzen noch Confessionsschriften. In derselben Art nämlich wie vormals nicht von Landesgesetzen des zu seiner Zeit gestifteten Rheinbundes, und ebenso heute nicht von Landesgesetzen der deutschen Bundesstaaten die Rede sein kann; weil diese eben, als solche, keine Landesgesetze, sondern nur ihre Vereinigungsacte und die ihre Einheit begründenden Stipulationen, aber keine Landesgesetze, besitzen, welche eben nur die einzelnen, diese den Bund constituirenden Länder aufzuweisen haben; ebenso kann füglich nicht von Bekenntnißschriften der evangelischen Landeskirche die Rede sein. Denn es existiren nur Bekenntnisse der lutherischen und Bekenntnisse der reformirten Kirche. Die „evangelische", durch die Union hervorgerufene Landeskirche aber besitzt bis heute keine Bekenntnißschriften, sondern hat, als Acte und Fundament ihres Bestehens, bis heute nur die Agende, welche den Ritus der evangelischen Kirche aufstellt und die, wie sie selbst angiebt, „in dem Geiste" der Bekennt-

nißschriften abgefaßt ist. Diese hier herangezogenen Bekenntnißschriften, in deren Geist die Agende verfaßt ist, sind aber „lutherische“ und „reformirte“. So ist denn auch ersichtlich, daß jene Agende der „evangelischen Kirche“ nur in dem Geiste dessen, worin diese Bekenntnißschriften jener beiden, verschiedenen Kirchen übereinstimmen, verfertigt ist und verfertigt werden konnte. Wie es denn auch in der Absicht und dem Wunsche ihres erhabenen Urhebers, unseres allverehrten hochseligen Königs lag. Sollte nun nochferner auch in der „evangelischen Kirche“ auf Bekenntnißschriften verpflichtet werden, so entstand die schwierige Frage: auf welche? Deßhalb werden denn in den vorgeschriebenen Verpflichtungsformularen auch keine Bekenntnißschriften namhaft gemacht; sondern es wird der Einsicht und dem Ermessen der Lokalbehörde, welche die Ordination und Vereidung vollzieht, oder vollziehen läßt, anheimgegeben und überlassen, die dahin gehörigen und in jedem einzelnen Falle als angemessen erscheinenden symbolischen Schriften anzugeben und hervorzuheben. Denn Locales und Herkömmliches und Observanzmäßiges soll nach der ertheilten Vorschrift berücksichtigt werden.

Die Agende von 1829 macht in dieser Hinsicht nur die zwischen [ ] stehenden, sehr klein gedruckten Erwähnung: [„hier werden, wie herkömmlich, die symbolischen Schriften genannt.“] Die Agende von 1822 sagt in ihrer Verpflichtungsformel: „sowie (das Gotteswort verzeichnet ist) in den bekannten und in der evangelischen Kirche (?) allgemein (?) angenommenen symbolischen Büchern, wie solche in den Landen Sr. Majestät des Königs von Preußen, meines Königs und Herrn, als Glaubensnorm (?) einstimmend (?) angenommen sind.“ Auch hier werden die betreffenden Bücher nicht genannt. — „Allgemein angenommen“ können wir aber wohl keine der Bekenntnißschriften nennen, noch weniger die **gesammten** verschiedenen, der reformirten und der lutherischen Kirche. Denn wo reformirte symbolische Schriften angenommen waren, waren keine lutherische angenommen. Daher die gesammten und beiderlei symbolische Schriften nie und nimmer „allgemein angenommen“ gewesen sind. Die Lutherischen nahmen eben bis dahin nicht die Bekenntnißschriften der Reformirten an, die Reformirten nicht die Symbole der Lutherischen. Auch die lutherischen Bekenntnißschriften sind nicht einmal sämmtlich von jeder lutherischen Kirche überall angenommen worden. Die kurfürstliche Regierung zu Halle schreibt dem Magistrat der Stadt Magdeburg 1680 vor, bei der Vocation der Stadtgeistlichen die Verpflichtung auf die Formula concordiae fortzulassen. Auch „bekannt“ können die verschiedenen symbolischen Bücher bis dahin nicht genannt werden. Denn sogar einem großen

Theile der Geistlichen wat deren Inhalt bis zur heutigen Zeit nicht bekannt. Sollten nun die verschiedenen symbolischen Schriften beider verschiedenen in der evangelischen Kirche vereinten Kirche zur Geltung kommen, so müßten: Augsburgische Confession, deren Apologie, Schmalkaldische Artikel, Concordienformel, Katechismus Lutheri, Heidelberger Katechismus, Helvetische Confession und Confessio Sigismundi und A. zu gleicher Zeit benannt werden.

In der neuesten Zeit hat man den Ausweg gesucht und sich dahin bestimmt, vor allem und allein auf die Augsburgische Confession, als die Grundlage der protestantischen Kirche, zu verpflichten, weil zu dieser sich angeblich auch reformirte Kirchen bekennen. Doch hat sich keineswegs auch nur der größere Theil der verschiedenen reformirten Kirchen zu derselben bekannt. Vielmehr legt schon Zwingli auf dem Augsburgischen Reichstage 1530 mit seinen Angehörigen den feierlichsten und eifrigsten Protest gegen die von Melanchthon verfertigte und von demselben jeden Tag, und noch bis zur letzten Stunde vor der Abgabe, immer wieder von Neuem veränderte und auch später von demselben wieder umgearbeitete, Augsburgische Confession ein. Von welcher Luther, dem man deshalb die Bearbeitung derselben nicht übertrug, selbst sagte: „hätte ich sie angefertigt, sie würde anders und geharnischter ausgefallen sein." Als „Augsburgische Confessionsverwandte" wurden aber die Reformirten, welche gemeinschaftlich auf dem Reichstage zu Speier protestirten und deshalb mit den Lutherischen gemeinschaftlich „Protestanten" hießen, bei dem westphälischen Frieden nur aus politischen Gründen, nicht aber deshalb, weil sie in der That mit der Augsburgischen Confession übereinstimmten, genannt. Denn sie protestirten noch fortwährend und häufig gegen diese Confession. Diese ist auch nur, wie sie sich in ihrer an den Kaiser Karl V. gerichteten Vorrede ausdrückt, „um Verleumdungen zu begegnen, und ihre Lehren darzuthun" abgefaßt, und um dadurch eine Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche zu erzielen, und hat dieserhalb fast den ganzen Inhalt des katholischen Glaubens, abgesehen von der Verwerfung der Unfehlbarkeit und Autorität des Papstes und den katholischen opera sperata, sogar die aus den ältesten Zeiten der kirchlichen Scholastik herstammenden, ökumenischen Bekenntnisse beibehalten, welche letztere zum großen Theil mit dem Evangelium und der Lehre Christi im Widerspruche stehen. Die Reformirten aber setzten noch spät, in ihren verschiedenen Kirchen, verschiedene, von der Augsburgischen Confession abweichende Bekenntnisse auf. Sollten nun auch die Geistlichen der evangelischen Landeskirche auf die gesammten symbolischen Schriften beider protestantischer Kirchen verpflichtet werden, „so weit

dieſe unter einander übereinſtimmen", — ſo iſt es eben ſo ſchwer, dieſe Einheit in den verſchiedenen Symbolen der beiden verſchiedenen Kirchen, alſo deren übereinſtimmende Punkte, feſtzuſtellen; was dieſerhalb auch die evangeliſche Kirche ſelbſt — wie es von größter Wichtigkeit geweſen wäre und empfindlich vermißt wird — nicht unternommen und ſich eben ſo wenig bis heute darüber nur irgend ausgeſprochen hat. Es bleibt demnach wiederum allein den ſubjectiven, individuellen Anſichten der Geiſtlichen überlaſſen, das, worin die Einheit der verſchiedenen geſammten Bekenntnißſchriften beſteht, ſelbſt aufzufinden und feſtzuſtellen.

Bei der Stiftung der „evangeliſchen" Landeskirche, durch die ſogenannte Union war es nicht allein darauf abgeſehen, das Unterſcheidende beider Kirchen fallen zu laſſen, und dadurch zu beſeitigen. Wodurch denn zugleich deren beiderſeitige, jeder einzelnen Kirche eigenthümliche Glaubensartikel, ſo die aus der römiſch-katholiſchen Kirche herüber genommene und nur auf den mißverſtandenen Buchſtaben einer einzigen Bibelſtelle ſich gründende, craſſe Abendmahlslehre Luthers *) und die zum unbegründeten Aberglauben hinaufgeſchrobene calviniſtiſche Gnadenwahl, entfernt und ausgeſchloſſen, und ſo die beiderſeitigen Bekenntniſſe modifizirt, verkürzt und abgeändert wurden. Sondern es war zugleich auch Zweck, daß dieſelben bisher getrennt geweſenen proteſtantiſchen Kirchen auch außerdem einen feſten Einigungspunkt und poſitiven, einigenden Geiſt durch dieſelbe empfingen und in derſelben erzielt und erſchaffen würde. Dieß geht daraus hervor, daß auch da, wo von Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchen, alſo von einer eigentlichen Union in Concreto, nicht die Rede war, wo nämlich nur lutheriſche oder nur reformirte Kirchen beſtanden, der Betrieb und der Wunſch des Königs und der Behörden doch auch hier dahin ging, dieſen vereinigenden, verſöhnenden, von der Verſchiedenheit und von dem Individuellen des Bekenntniſſes abſehenden Geiſt, alſo einen zwar ausgeſprochenen, nur als neues Bekenntniß noch nicht wieder ſpeciell aufgeführten, aber doch poſitiv hingeſtellten neuen Glaubensinhalt, — der eben die Einheit der reformirten und lutheriſchen Kirche, ihren Unterſchied aufhebend, hinſtellen und feſtſtellen ſoll, — ins Werk zu ſetzen und als „evangeliſche Kirche" wahr zu machen. Dies erweiſt ſich deutlich und beſtimmt aus dem damals gedruckt ausgetheilten „Circulair des Königl.

*) Während doch das 6. Cap. des Evang. Johannis deutlichen und klaren Nachweis über die bibliſch-chriſtliche Bedeutung des Abendmahles und wie Chriſtus ſelber dieſe ſeine Gedächtnißfeier verſtanden wiſſen will, giebt.

Preuß. Consistoriums der Provinz Sachsen d. d. Magdeburg den 18. Januar 1820", welches wörtlich also lautet:

„Das Königliche hohe Ministerium der Geistlichen-, Unterichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat uns unterm 7. December v. J. (1819) zu erkennen gegeben, daß der Union ein noch besserer Fortgang als bisher zu wünschen sei. Es bedauert, daß ein sehr großer Theil der Superintendenten und Synoden in der Meinung steht, es sei da, wo nur lutherische Gemeinden bestehen, an eine Union zu denken, gar nicht von Nöthen. Es erklärt daher: unter der von oben herab gewünschten und so vielen protestantischen Theologen und Geistlichen als zeit- und zweckgemäß erachteten Union, sei nicht sowohl eine Verschmelzung einzelner neben einander stehender Gemeinden verschiedener Confession zu einem Presbyterio, Ministerio und Kirchengute zu verstehen, als vielmehr eine Erklärung, daß man nicht mehr an dem äußern Unterschiede zwischen Lutherisch und Reformirt halten, sondern vielmehr der allgemeinen evangelischen Kirche zugethan sein, und in diesem Sinne, statt des bisher entweder lutherischen oder reformirten Abendmahls-Gebrauchs, den evangelischen (also sich nur auf das Evangelium gründenden) Ritus, bestehend im Brodbrechen und Aussprechen der Stiftungsworte Christi, beim Abendmahl annehmen wolle. Das hohe Ministerium wünscht daher, daß diese Ansicht der Union durch sämmtliche Superintendenten den Predigern und Gemeinden klar gemacht, und als biblisch und wahrhaft evangelisch an das Herz gelegt werde. Wir machen dieses sämmtlichen Superintendenten hiermit bekannt und fordern sie dringend auf, diesem Wunsche möglichst zu genügen." —

Hiermit war also Union ohne Union angeordnet und gegeben, d. h. der Geist der Union sollte von nun an walten und wirken, und nicht eigentlich eine Verschmelzung beider protestantischen Kirchen zu einer äußern Verbindung und äußerlichen Einheit sollte beabsichtigt und erreicht werden, sondern auch jede der einzelnen Kirchen, die lutherische wie die reformirte, sollten sich zu einer „allgemeinen evangelischen", in Christo sich Eins wissenden, und nur auf das Evangelium, welches als alleinige Glaubensnorm hingestellt wird, sich gründenden und von dem einzelnen bestimmten Bekenntnisse absehenden, wahrhaft christlichen Kirche bilden und vereinen; und so auch die lutherische Kirche, d. h. die einzelnen lutherischen Kirchen an und für sich reformirt und zur evangelischen Kirche umgebildet werden. So kam es denn auch, daß die, welche noch jetzt, als Eigensinnige oder

Schwache, noch ſtarr und feſt an den lutheriſchen Glauben und an die lutheriſche Bekenntniſſe ſtarr und feſt und unabänderlich feſt halten wollten und immer feſt halten zu wollen, vorgaben, in die ſo entſtandene „allgemeine evangeliſche Kirche“ nicht aufgenommen werden konnten und ſollten, und ſich als ſectirende Partei ausſchieden und ſpäter nur unter dem Namen „Altlutheraner“ als Secte, oder, nach der Benennung des Allg. Landrechts, als „geduldete Religions-Geſellſchaft“ tolerirt und anerkannt wurden. Es verlangt und beſtimmt daher die Union, daß die proteſtantiſchen Kirchen zu einer allgemeinen evangeliſchen wahrhaft chriſtlichen, den Unterſchied der Bekenntniſſe aufhebenden *), Kirche zuſammentreten ſollen. Diejenigen daher, welche feſt und ſtarr an die alten und uralten Confeſſionsſchriften früherer Jahrhunderte feſthalten, müſſen, nach dem in der Union ausgeſprochenen Geiſte, als Secte oder geduldete Religionsgeſellſchaft austreten oder können vielmehr in die „allgemeine evangeliſche Kirche“, ſpäter „evangeliſche Landeskirche“ genannte chriſtliche Gemeinſchaft, nicht aufgenommen werden.

Dies ſtarre Anklammern an das Symbolum und an die Confeſſionsſchriften kam aber eben nur in der lutheriſchen Kirche unter den ſich „lutheriſch“ nennenden Chriſten vor, welche von jeher ſich durch ihren intoleranten, verketzernden und ſelbſt ſectirenden Geiſt unvortheilhaft und unchriſtlich ausgezeichnet hatten, wie es die Geſchichte von der Reformations- bis zur heutigen Zeit ſcharf und beſtimmt aller Orten lehrt. Wie denn dieſer intolerante, verdammende und verketzernde Buchſtabengeiſt auch die früher zur lutheriſchen Kirche ſich bekennenden Vorfahren des preußiſchen Herrſcherhauſes zwang und beſtimmte, daß ſich dieſelben zu der freieren, alſo chriſtlicheren, nicht an Bekenntniſſe, ſondern nur an das Evangelium feſthaltenden reformirten Kirche bekannten und übergingen. Weßhalb es denn bei dem Hervorrufen der allgemeinen evangeliſchen Kirche geſchah und naturgemäß geſchehen mußte, daß nur die Lutheriſchen ſich als Sectirer von derſelben fern hielten, indem ſie auf die Union nicht eingingen, und daß dieſerhalb das reformirte preußiſche Herrſcherhaus in rein chriſtlichem Sinne, diejenigen, welche dem, ſich auf das Evangelium gründenden, reineren Chriſtenthume ſich abhold und nur dem Buchſtabenglauben und Dienſte ſich ergeben zeigten, als „altlutheriſche“ Secte nur dulden, die

*) Wenn aber nur die Einheit der Bekenntnißſchriften ferner Geltung haben und deren Unterſchiede aufgehoben werden ſollen, ſo ſind ſie ihrem Zwecke, ihrem Weſen und ihrem Hauptinhalte nach aufgehoben, denn nur als Streitſchriften und um ihrer ſpeziellen Unterſchiede willen, ſind ſie faſt durchgängig nur aufgeſtellt und abgefaßt worden.

reformirten Kirchen aber, welche sich stets und von jeher nur auf das Evangelium und auf das „Wort Gottes" in der heiligen Schrift in Glaubenssachen berufen und berufen hatten und die ihre Bekenntnißschriften, wo und wenn sie deren verfaßten, nie als unumstößliche, ewigdauernde, auch den späteren und spätesten Geschlechtern als Glaubensnorm dienen sollende Satzungen angesehen hatten und angesehen wissen wollten, und die daher nie eigentliche (normative) Symbole besaßen und besessen hatten und daher auch schon immer der That nach nur eine wahrhaft evangelische, nur auf das Evangelium gegründete und zurückgehende Kirche bildeten und dargestellt hatten, neben der evangelischen Kirche als anerkannte Landeskirche ansehen konnten und mußten. Wer demnach sich heute dem Buchstaben oder dem ganzen Inhalte irgend einer bestimmten alten Confession der einen oder der andern frühern protestantischen Kirchen allein zugethan zeigt und irgend eine Confessionsschrift als seine alleinige Lehr- und Glaubensnorm ansieht, — selbst wenn dies mit der Bemerkung oder Voraussetzung oder mit der erwiesenen Behauptung geschehe, daß solche Bekenntnißschrift mit dem Worte Gottes in der heiligen Schrift übereinstimme —, so wird derselbe dadurch, seit Einführung der Union und der durch dieselbe bewirkten Hervorrufung der allgemeinen evangelischen Kirche im Preußischen Staat, der Wahrheit und der That nach zum Sectirer, und derartige Parteien können und dürfen in den Preußischen Staaten, wegen ihres starren Festhaltens an irgend eine einzelne symbolische Schrift, nur als „geduldete Religionsgesellschaften" angesehen werden. Denn die in Preußen seit 1817 neugestiftete und durch die Union hervorgerufene evangelische Kirche ist auf das Absehen vom einzelnen Symbol gegründet und hat keine symbolischen Schriften, ausgenommen ihre Agende.

Die Confessionsschriften der beiden, durch die Union in die evangelische Landeskirche verschmolzenen Kirchen sollten mithin, nicht allein dem bei der Union vorgesteckten Ziele und der darin ausgesprochenen geistigen Idee nach, modifizirt, verändert und in dieser Hinsicht also aufgehoben werden, sondern sie wurden es auch der That nach. Wie sie, die symbolischen Schriften, sich ihrem Wesen und der heutigen Zeit, d. h. der biblisch-christlichen Bildung der Jetztzeit nach, überlebt hatten und als reell existirend, indem sie bei ihrem ersten Erscheinen mit dem Anspruche und der Behauptung völliger Uebereinstimmung mit der Bibel auftraten, nun factisch und historisch unwahr geworden waren, so behielten sie der Realität nach nichts weiter, als ihre historische, zeitliche Bedeutung und die ihrem zeitlichen Ausdruck religiösen Bewußtseins gebührende Verehrung, und

fanden als historisches Moment in dem heutigen religiösen Bewußtsein ihre Aufhebung, indem sie durch dasselbe und in demselben „aufgehoben" wurden.

Daß man nun aber bei Einführung der Union und Stiftung der evangelischen Kirche ein „Absehen" von den früheren, veralteten und für die Jetztzeit der protestantischen Christenheit unwahr gewordenen Bekenntnissen und ein „Aufheben" ihrer normativen Bedeutung für die Jetztzeit nicht deutlich, mit bestimmten Worten, aussprach, hatte offenbar seinen Grund nur darin, daß man ängstliche Gemüther, welche im Festhalten an alte hergebrachte menschliche Satzungen und Gebote allein ihren Halt, ihre Aufrichtung, ihre Ruhe und ihren Trost finden, solche, die der Apostel selbst die „Schwachen" nennt, und denen er, um sich ihnen zu nähern, wie er selbst sagt („den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher" 1 Cor. 9, 22.) ein „Schwacher" wurde, und diejenigen, die aus unvollkommener oder verkehrter religiöser Bildung statt aus dem Quell unsres Glaubens, aus der heiligen Schrift, unserer alleinigen Glaubensnorm, die Religion Jesu zu schöpfen, diese nur aus alten menschlichen Satzungen, sogenannten Bekenntnißschriften entnehmen und allein entnehmen zu können vorgaben — nicht beunruhigt und in ihrem religiösen Glauben und Gewissen nicht bedrängt und beeinträchtigt wissen wollte. Nicht aber liegt der Grund darin, daß man die verschiedenen, aus finsteren Jahrhunderten und abergläubischen und unwissenschaftlichen und theologisch und religiös ungebildeten Zeiten herstammenden Symbola, welche dem bei weitem überwiegenden Theile der protestantischen Christen der Jetztzeit ihrem Inhalte nach theils unbekannt, theils dem der Mehrzahl innwohnenden religiösen, aus besserem Wissen und Unterricht hervorgegangenen Bewußtsein widersprechend geworden waren, durchaus als Glaubens- und Lehrnorm festzuhalten gestrebt und bemüht gewesen wäre.

Die vorgeschriebene Verpflichtungsformel für die evangelischen Geistlichen von 1822 behauptet zwar 1) daß die „bekannten", in der „evangelischen" Kirche „allgemein angenommenen" symbolischen Bücher in den Preußischen Landen „übereinstimmend" als Glaubensnorm angenommen seien. Dieser Behauptung aber würden nicht nur Hunderttausende, sondern Millionen von protestantischen Christen, würden sie gefragt, widersprechen; weil sie diese sogenannten „bekannten" und „übereinstimmend angenommenen" symbolischen Schriften gar nicht kennen; eben so wenig kennen und besitzen, wie ihre Geistlichen, die angeblich darauf verpflichtet sind, und noch weniger sie übereinstimmend angenommen haben; wie denn verschiedene symbolische Schriften verschiedener Kirchen niemals übereinstimmend angenommen worden sind; 2) nennt jene Verpflichtungsformel jene von Menschen verfaßten, menschlichen Satzungen und Bekenntnißschriften:

„Glaubensnorm" (!) — Dabei tritt uns nun der höchst wesentliche, wichtige und scharfe Gegensatz und Unterschied zwischen der Agende von 1822 und der von 1829 entgegen, daß die Verpflichtung der Agende von 1829 die prophetischen und apostolischen Schriften des alten und neuen Testamentes — gleich vor Nennung der symbolischen und auch der ökumenischen Schriften — „unsre alleinige Glaubensnorm" nennt, die symbolischen Schriften aber nicht so bezeichnet, sondern hinsichtlich dieser nur nebenbei bemerkt: „hier werden diese, wie herkömmlich, genannt."

Hier hat nun offenbar die Agende von 1829 diejenige von 1822 bei Abfassung der Verpflichtungsformel corrigirt, weil sie gleich obenanstellt: „die Bibel ist unsre alleinige Glaubensnorm", von den symbolischen Büchern dieß aber nicht sagt. Denn diese können und sollen eben, dem Geiste der Union und den Bestimmungen, dem Inhalte und dem Wesen der „evangelischen" Kirche nach, eben in ihrer Gesammtheit, wie sie jetzt zusammengeworfen sind und so nur ein Convolut verschiedener Glaubensbekenntnisse verschiedenen Inhalts und ehemals verschiedener Kirchen darstellen und sind, unmöglich, weil sie es eben der Natur der Sache nach es nicht sein können, „Glaubensnorm" sein. Sondern die Union will und bezweckt, und spricht es deutlich mit Worten aus, daß sie, die Bekenntnißschriften, „so weit sie mit einander übereinstimmen", die Norm der Lehre bilden sollen. Das Trennende also, ihr Unterscheidendes soll wegbleiben, und nur dem nach, worin sie eins sind, sollen sie noch Beachtung finden und zu gewärtigen haben. Folglich sollen nicht sie, die symbolischen Schriften selbst, ihrem ganzen Inhalte nach, sondern nur das Einheitliche und Uebereinstimmende in ihnen, Glaubensnorm sein. Dieses Einheitliche, Uebereinstimmende ist aber eben der in ihnen sich aussprechende christliche Geist, der aus dem Evangelio hervorgehende und zu diesem zurückkehrende christliche Geist. Wie denn eben Lutherische und Reformirte sich als evangelische Christen in Christo Eins wissen, und ihre sie unterscheidende Hauptlehren (denn worin sich jene verschiedene Kirchen unterschieden, das waren ihnen eben, ihrem Sinne und ihrem früheren religiösen Bewußtsein nach, Hauptlehren, um derentwillen sie sich eben getrennt und an diese Trennung bisher immer fest hielten), so die Lutheraner ihre Abendmahlslehre, die Reformirten ihre Prädestinationslehre, fallen lassen sollen. Doch hatten die Reformirten dies, das Aufgeben der Gnadenwahl, schon früher gethan, und sich auch schon vorher, nicht an die strenge lutherische Abendmahlslehre sich bindend, als wirkliche evangelische Christen documentirt.

Die so verstümmelten und durchlöcherten gesammten Bekenntnisse beider protestantischen Kirchen sollten also nun, die Bibel

als alleinige Norm betrachtend, nur ihrem Geiste nach Norm geben oder bleiben können. Jede einzelne Confessions-Partei aber, Reformirte und Lutheraner, sollten und mußten ihr Bekenntniß als solches aufgeben. Denn das Wesentliche ihres Bekenntnisses, was es zum reformirten, was es zum lutherischen Bekenntnisse machte, sollte fallen, das Trennende entfernt werden, und nur die Einheit aller Bekenntnisse in Christo Geltung behalten.

So besteht und begründet sich denn die evangelische Kirche, welche kein bestimmtes, eigenthümliches Bekenntniß, auch keine Acte, kein Statut, kein Gesetz, als die Bestimmungen und Wünsche Seiner hochseligen Majestät, des wahrhaft frommen und christlichen Königs besitzt, und nur die Agende als Bestimmung über Ritus und liturgische Form des Gottesdienstes aufgestellt hat, auf das Evangelium in der heiligen Schrift, ihre alleinige Glaubensnorm, und den (einheitlichen) Geist der gesammten verschiedenen Bekenntnisse beider protestantischen Kirchen. Wie denn auch die Agende (von 1829) in der Vorrede versichert: „Nachdem wir Unterzeichnete die obige Darstellung haben vorangehen lassen, fühlen wir uns verpflichtet, als verordnete und berufene Diener des Worts, noch zu erklären: daß, nach unserer festen Ueberzeugung die Agende mit den Lehren der heiligen Schrift, als der alleinigen Glaubensnorm unserer evangelischen Kirche, so wie mit dem daraus entnommenen Lehrbegriffe derselben, in allen Theilen völlig übereinstimmt" — und den Wunsch hinzufügt: „Möge denn Gott über dieses Werk, wie es in allen seinen Theilen von der Grundlehre des Christenthums: Jesus Christus gestern und heut, und derselbe auch in Ewigkeit uns gemacht von Gott zur Weisheit und Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung (Ebr. 13, 8. 1 Cor. 1, 30.) durchdrungen ist, mit seiner Gnade walten und es gereichen lassen zur Ehre seines herrlichen Namens, zur Förderung seines Reiches auf Erden, und zum unvergänglichen Segen denen, die in Christo Jesu zum ewigen Leben berufen sind" —; und wie denn diese Agende in der Verpflichtungsformel für die Geistlichen sagt, daß sie selbst in dem Geiste der Bekenntnißschriften abgefaßt sei.

Die Agende selbst nun, welche das Verpflichtungsformular für die Geistlichen aufstellt, kann in diesem den Geistlichen unmöglich mehr und etwas anderes vorschreiben, als sie sich selbst vorschreibt und als Norm festhält: „Die heilige Schrift als alleinige Glaubensnorm und den Geist der gesammten Bekenntnisse, in welchem die Agende abgefaßt ist." Und hiernach werden also die Geistlichen ebenfalls ihre Lehre zu regeln und ihre Predigt zu verfassen haben. Wer hat aber diesen Geist festgestellt? Die Agende nicht, und

die evangelische Kirche auch nicht. Es bleibt also jedem Geistlichen selbst überlassen, diesen Geist zu eruiren, zu erfassen und festzuhalten. Und es kann demnach auch dieser Geist, wie jede menschliche Auffassung nur eine subjective und individuell verschiedene ist, nur ein subjectiv verschiedener, wenn auch mit objectivem festen Inhalte sein, wie ihn eben die Agende in ihrer Vorrede aufstellt.

Was nun die verschiedenen Bekenntnißschriften der lutherischen und reformirten Kirche selbst betrifft, so ist einem Jeden, dem sie wirklich bekannt sind, auch eben so bekannt, daß sie sämmtlich, die reformirten und lutherischen, mit Ausnahme der drei, aus einem finstern, in kindisch scholastischer Streitsucht befangenen, halbheidnischen, halbchristlichen Zeit herstammenden ökumenischen, nämlich des apocryphen, sogenannten apostolischen, des Constantinopolitanisch-Nicäischen und des sogenannten, nicht vom heiligen Athanasius herstammenden Athanasianischen —, an die Spitze ihrer Feststellungen setzen und mit der Berufung beginnen und schließen, daß sie die heilige Schrift als alleinige Glaubensquelle und normative Schrift für den Christen halten und angesehen wissen wollen, und daß die Verfasser dieser Bekenntnißschriften in der guten Meinung stehen, und sie aussprechen, daß die von ihnen aufgestellten Bekenntnisse und christlichen Lehren nicht nur völlig und durchaus mit der Bibel übereinstimmen, sondern sich auch auf diese gründen. (Sie geben also mit, durch und in ihren Bekenntnissen nur davon Zeugniß, wie sie das Christenthum angeblich nur aus der heiligen Schrift schöpfend, zu ihrer Zeit aufgefaßt, und wie sie also die Bibel verstanden haben. Leider aber stammen diese Bekenntnisse sämmtlich aus einer Zeit, wo das Verständniß der Bibel, wegen Unvollkommenheit der hierzu nöthigen historischen Sprach- und Auslegungs-Wissenschaften, im Vergleich zu dem heutigen Stande der Wissenschaften, ein höchst dürftiger und unvollkommener war.) Wir können zum Beweise hierfür, — der am deutlichsten im Eingange der Concordienformel, der strengsten und wissenschaftlichsten lutherischen Bekenntnißschrift vom J. 1580, welche die weitere Ausführung und Auslegung der Augsburgischen Confession bezweckte und zugleich den Bruch zwischen Reformirten und Lutherischen vervollständigte, also zum Unglück des Protestantismus vollständige Trennung beider evangelischen Kirchen hervorrief, mit den Worten gegeben ist: „daß die einzige Regel und Norm, wonach alle Lehren und Lehrer beurtheilt werden sollen, die heilige Schrift sei, daß alle übrigen Schriften, alte oder neue, welcherlei Namen sie tragen, nur als Zeugnisse ihrer Zeit betrachtet, der Heiligen Schrift aber sammt und sonders untergeordnet und nach derselben gewürdigt werden müssen" —, auch gleich unmittelbar auf die

Augsburgische Confession selbst zurückgehen. Diese leitet sich nämlich gleich selbst in der an Kaiser Karl V. gerichteten Vorrede so ein: „Hierum, und Ew. Kaiserliche Majestät zu unterthänigstem Gehorsam, überreichen und übergeben wir unserer Pfarrer, Prediger, und ihrer Lehren auch unseres Glaubens Bekenntniß, was und welcher Gestalt sie, aus Grund Göttlicher Heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten und Gebieten, predigen, lehren, halten und Unterricht thun." In dem 7. Art. „von der Kirche" sagt sie aber: „Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt, und die heiligen Sacramente, laut des Evangelii, gereicht werden, denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, das da einträchtig nach reinem Verstande das Evangelium gepredigt, und die Sacramente, dem göttlichen Worte gemäß, gereichet werden. Und ist nicht Noth zu wahrer Einigkeit der Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht (Eph. 4.): „Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe." — Und zu Ende des 21. Art. „Vom Dienst der Heiligen", erklärt sie: „Dieß ist fast die Summa der Lehre welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der, Gewissen, und zu Besserung der Gläubigen, geprediget und gelehret ist. Wie wir denn unsere eigne Seele und Gewissen ja nicht gern wollten vor Gott, mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts, in die höchste und größte Gefahr setzen, oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Worte und christlicher Wahrheit gemäß, fallen oder erben. So denn dieselbe in Heiliger Schrift klar gegründet, und dazu auch gemeiner christlicher, ja römischer Kirche, so viel aus der Väter Schriften zu vermerken, nicht zuwider, noch entgegen ist, so achten wir auch, unsere Widersacher können in oben gezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns sein. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind und wider alle christliche Einigkeit und Liebe, so die Unsern derhalben als Ketzer abzusondern, zu verwerfen und zu meiden, ihnen selbst, ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebote oder Schrift, wahrnehmen. Denn die Irrung und Zank ist vornämlich über etliche Traditionen und Mißbräuche. So denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Un-

grund oder Mangel, und dieß unser Bekenntniß göttlich und christlich ist, sollten sich billig die Bischöfe, wenn schon bei uns der Tradition halber ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beständigen Grund und Ursachen darzuthun, warum bei uns etliche Tradition und Mißbräuche geändert sind." Schließt nun endlich die Augsburgische Confession mit den Worten: „Die obgemeldeten Artikel haben wir, dem Ausschreiben nach, übergeben wollen, zu einer Anzeigung unseres Bekenntnisses und der Unseren Lehre. Und ob Jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem ist man ferner Bericht, mit Grund göttlicher heiliger Schrift, zu thun erbötig" —; so muß es auch gestattet sein, wenngleich die Augsburgische Confession, ihren Widersachern gegenüber, die Sache lieber so faßt, als wäre kein Mangel daran, den Satz umzukehren, wie ihn Luther auf dem Reichstage zu Worms ausspricht: „Es sei denn, daß ihr mich widerlegt aus Gottes lauterem und klarem Worte, so werde ich nicht widerrufen."

Da nun aber in der Zeit, in welcher die Augsburgische Confession abgefaßt wurde, das Studium der umfangs- und inhaltsreichen Heiligen Schrift, welche, bis dahin vergraben, erst an's Tageslicht gezogen worden war, ein erst beginnendes war; und da diejenigen, welche sich diesem Studium damals wieder zum ersten Male, als neue Ergründer und Forscher des Wortes Gottes „in der Heiligen Schrift" ergaben und widmeten, von dem reichen Stoffe noch überwältigt und von der hellleuchtenden Sonne der darin ausgesprochenen göttlichen Wahrheit, als die, welche sich noch in der Finsterniß der Römerkirche befanden, wie auch der Verfasser der Augsburgischen Confession, der schwer vom kirchlichen Glauben der katholischen Kirche sich trennende Melanchthon, geblendet, dabei aber auch zugleich noch in das Studium der Kirchenväter, besonders des heiligen Augustinus, Anselmus ꝛc. vertieft und versunken waren, so entstanden die Uebelstände, daß 1) die, wenngleich redlich forschenden, doch immer noch gut katholisch und kirchlich gläubigen Reformatoren, Luther und Melanchthon, die hauptsächlich ihre Pfeile nur gegen die Autorität des Papstes und gegen die Opera operata, Messe, Fasten, Mönchserei, Wallfahrten, Rosenkranzbeten u. s. w. richteten, sich schwer, und zum Theil gar nicht, von den Lehren der Kirchenväter, obgleich diese oftmals im Widerspruch mit der Heiligen Schrift standen, trennen konnten; daß sie 2) die Heilige Schrift da, wo sie sich, als die im strengen römischen Kirchenglauben erzogenen, mit diesem, dem katholischen Glauben einverstanden erklärten und hielten, nicht heranzogen und befragten und sich nicht auf dieselbe zu stützen und zu gründen suchten, weil dies die römische Kirche und der Kaiser Karl V.,

an welchen sie die Augsburgische Confession richteten, nicht verlangten, und sogar mehr dadurch gewonnen wurde; daß sie 3) aus demselben Grunde, die nur von der Tradition, von unbestimmten Verfassern, und vom Concil zu Nicäa herstammenden altkatholischen Symbola, weil sie die römische Kirche als Grundlage ihres Bekenntnisses und die Protestanten als Einigungspuncte mit der römischen Kirche betrachteten, unangetastet und ungeprüft und ohne deren christliche Wahrheit durch den Maaßstab des göttlichen Wortes im Evangelio zu prüfen und darzulegen, beibehielten und festhielten; und daß sie 4) auch bei Anwendung von Sätzen und Stellen aus der Heiligen Schrift als Beweismittel, diese Stellen oft, wegen ihres noch mangelhaften Verständnisses der Heiligen Schrift, nicht richtig und also nicht beweisend und nicht im richtigen evangelischen Verständniß anwandten, was vorzüglich da bemerklich wird, wo sie der katholischen Kirche sich annähernde, von der christlichen Wahrheit aber noch fernstehende Glaubensansichten aussprechen und vertreten. Wie dies zum Beispiel da geschieht, wo sie im 21. Art. die Anrufung der Heiligen als unchristlich verwerfen und nun, vermittelnd zwischen katholischem und lutherischem Glauben, bemerken: „Durch die Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hülfe bei ihnen suchen soll; denn es ist allein ein einiger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus" 1 Tim. 2., welcher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott. Röm. 8. „Und der hat allein zugesaget, daß er(?) unser Gebet erhören(?) wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift(?!), daß man denselben Jesum Christum in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suche und anrufe(??) 1 Joh. 2. „So Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum." Da es doch nun aber etwas Andres ist, Fürsprecher, Mittler, Versöhner, Hoherpriester und Gnadenstuhl, als Gott, zu dem man beten und den man anrufen müsse, zu sein. Und da doch Gottes lauteres, klares Wort in der heiligen Schrift niemals lehrt, daß wir Christum Jesum in allen Nöthen „anrufen" sollen, sondern eben nur lehrt, daß er der Mittler, unser Fürsprecher sei, wenn wir gesündigt. Den Mittler und Fürsprecher ruft man doch aber nicht selbst an, sondern Christus sagt nur: so ihr in meinem Namen bittet, wie ich es euch gelehret, und wie ich euch Gott kennen gelehret, so wird euch dies Alles gewährt (Joh. 16, 22.); verbietet aber, wie schon das alte Testament, irgend Jemanden andern, als allein Gott, „der höher ist, denn er, und größer ist, denn Alles" (Joh. 10, 29.), „der allein weise ist" (Röm. 16, 27.), der die

christliche Gemeine stärket (Röm. 16, 25.); „der allein gut ist" — weshalb er, Christus, nicht „guter Meister" genannt sein will (Matth. 19, 16. 17.), — der ihn erwecket und ihn gesandt hat (Joh. 7, 16. 17), und dessen Gebote er ausführe und lehre (Joh. 12, 49. 14, 10. 14, 6. 1 Petr. 1, 21.) —, anzubeten und anzurufen. Da uns doch Christus auch aller Orten nur lehret: zu Gott zu beten; wie auch in dem von ihm uns vorgeschriebenen Gebet: Unser Vater, der du bist u. s. w., worin uns doch nur das Anrufen Gottes gelehrt wird. Nur der Teufel versuchet Christum, gleich beim Antritt seines Lehramtes, andere Götter anzubeten. Worauf Christus erwiedert: nur allein Gott sei anzurufen, und nur Gott allein müsse der Mensch dienen (Matth. 4, 10.).

Könnte es nun nach der Schrift, der heiligen Urkunde unseres Glaubens, noch zweifelhaft sein, daß Christus niemals gelehrt hat, daß wir ihn anbeten und daß wir ihn in allen Nöthen anrufen sollen, so müssen die ferneren Beweise der Heiligen Schrift hierfür reden: Wenn nun zwar einen andern Grund Niemand legen kann, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus (1 Cor. 3, 11.), so dürfen und sollen wir eben darum keine andere Lehre und Gebot, als er in seinem Evangelio verkündet hat, geben und verbreiten. Denn darin und darum sind wir eben Christi, Christus aber ist Gottes (1 Cor. 3, 23.). So nun Christus das Haupt der Gemeine ist (Ephes. 1, 22.), so ist Gott aber Christi Haupt (1 Cor. 11, 3.). Also auch hat sich Christus nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherprieſter wurde, sondern der zu ihm gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget" (Ebr. 5, 5.). Darum antwortete Jesus den Juden, die sich darob verwunderten, daß Jesus im Tempel lehrete, da er doch die Schrift nicht erlernet habe: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. Wer von ihm selbst redet, der suchet seine eigene Ehre; wer aber suchet die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig und ist keine Ungerechtigkeit in ihm." (Joh. 7, 16—18.) Und zu den Juden, denen er gesagt hatte: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch," und welche ihm dieserhalb, weil er sagte, Gott sei sein Vater, und weil er dadurch sich selbst Gott gleich mache, und weil er den Sabbath brach, nach dem Leben trachteten, sprach Jesus und antwortete: „Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm Alles, was Er thut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß Ihr Euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auf-

erwecket (denn „fleischlich gesinnt sein" ist der Tod, und „geistlich gesinnt sein" ist „Leben und Friede." Röm 8, 6; so daß in der Schrift „vom Tode auferwecken" und „lebendig machen" so viel heißt, als von dem sündhaften Leben zu einem heiligen, gottgefälligen Leben der Gerechtigkeit, oder, was dasselbe ist, zur Erweckung des heiligen Geistes im Menschen zu führen), und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gegangen. Ich kann nichts von mir selbst thun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. So Ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr" (Joh. 5, 19. 20. 21. 24. 30. 31).

Hierzu giebt Christus in dem Gebete, das er für sich, seine Jünger und alle Gläubigen zu Gott richtet, selbst die Erläuterung, was „das ewige Leben" sei, indem er (Joh. 17, 3.) spricht: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen." Und wenn nun Jesus nach seiner Auferstehung zu den Jüngern tritt, mit ihnen redet und spricht (Matth. 28, 18—20.): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," so werden diese Worte eben durch die darauf folgenden erklärt: „Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende;" so wie auch durch die Worte des Heilandes in seinem vorher erwähnten Gebete zu Gott (Joh. 17, 1. 2.): „Vater, die Stunde ist hier, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre; gleichwie Du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch (= Sünde), auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die Du ihm gegeben hast." Und da doch der Heiland zu den Söhnen Zebedäi spricht, welche von ihm die Gunst erbitten, seine Macht zu theilen und zu seiner Linken und Rechten zu sitzen: „Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken und mit der Taufe, da ich mit getaufet worden, sollt ihr getauft werden, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater" (Matth. 20, 23.).

Wir aber sollen uns, nach Christi Gebot, bemühen, seine meist in Gleichnissen gesprochene Rede zu verstehen, und sie nicht dem Worte nach, sondern dem Geiste nach nehmen, wie er zu seinen Jüngern spricht (Marc. 4, 11.): „Euch ist es gegeben, das Geheimniß

des Reichs Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfähret es alles durch Gleichnisse."

So erfahren wir denn auch aus der Heiligen Schrift, was es heißt: „von Gott geboren sein." „Geboren werden," „gezeugt" werden von Jemandem heißt nämlich: seinen Geist empfangen, mit des Erzeugers Geist erfüllet werden. So heißt es 1 Joh. 4, 7.: „Wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott." Und Ev. Joh. 1, 12. 13.: „Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." Und Offenb. Joh. 21, 7.: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und Er wird mein Sohn sein." In demselben Sinne spricht denn auch der Apostel Paulus zu der ganzen Gemeine zu Corinth (1 Cor. 4, 13): „Denn Ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium;" und zum Philemon (9): „So ermahne ich Dich um meines Sohnes Willen, Onesimi, den ich gezeuget habe in meinen Banden." — Darum ruft derselbe Apostel den Galatern zu (Gal. 3, 25. 26. c. 4, 7. 8. 9.): „Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister (des Gesetzes). Denn ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie viele Euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes, durch Christum. Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind. Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt (gezeuget) seid, wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt?" — Hiermit ist denn aber wesentlich und durchaus dasselbe gesagt, wie er zu den Ephesern spricht: Ihr habt von ihm gehöret und seid in ihm gelehret, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist. Erneuert euch also im Geist eures Gemüths. Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." (Ephes. 4, 21—26.). So heißt es denn darum von Jesu Christo, der voller Heiligkeit und Gottseligkeit und göttlicher Weisheit, wie nie ein Mensch zuvor, und somit von der Fülle des Gottesgeistes erfüllet war, wie nie ein Mensch zuvor, und der so klar, rein und göttlich den Willen und das Wesen und die Gebote Gottes den Menschen lehrte, wie nie ein Mensch zuvor, der, wie er denn ohne Lüge und ohne Sünde war immerdar, in der Gottesfülle so reich war, daß er Gott gleich, Gottes Ebenbild (2 Cor. 4, 4. Ebr. 1, 3.) war, wie

nie ein Menſch zuvor und wie nie ein Menſch je an ihn heranreichte; daß er Gottes eingeborner Sohn, der erſtgeborne Sohn Gottes, Gottes lieber Sohn, an dem Gott Wohlgefallen habe, war; deſſen Liebe zu den Menſchen ſo weit ging, daß er ſein Leben für ſeine Freunde ließ, alſo die höchſte, reinſte Liebe, als Hirt ſeiner Heerde offenbarte, und — Gott iſt ja die Liebe, wer in der Liebe iſt, iſt von Gott und von Gott geboren.

So ſpricht denn auch Paulus: „So laſſet Eure Herzen ermahnet und zuſammengefaſſet ſein in der Liebe, zu allem Reichthum des gewiſſen Verſtandes, zu erkennen das Geheimniß Gottes und des Vaters und Chriſti. In welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Ich ſage aber davon, daß euch Niemand betrüge mit vernünftigen Reden. Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Chriſtum Jeſum, ſo wandelt in ihm, und ſeid veſt im Glauben, wie ihr gelehret ſeid, und ſeid in demſelbigen rühmlich dankbar. Seht zu, daß euch niemand beraube durch die Philoſophie und loſe Verführung nach der Menſchen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Chriſto. Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Und ihr ſeid vollkommen in ihm, welcher iſt das Haupt aller Fürſtenthümer und Obrigkeit; in welchem ihr auch beſchnitten ſeid, mit der Beſchneidung ohne Hände, durch Ablegung des ſündlichen Leibes im Fleiſch, nämlich mit der Beſchneidung Chriſti; indem, daß ihr mit ihm begraben ſeid durch die Taufe, in welchem ihr auch ſeid auferſtanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Todten; und hat euch mit ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden und in der Vorhaut eures Fleiſches; und hat uns geſchenket alle unſre Sünden, und ausgetilget die Handſchrift, ſo wider uns war, welche durch Satzungen entſtand und uns entgegen war, und hat ſie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet; und hat ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen, und ſie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch ſich ſelbſt. So laſſet euch nun Niemand Gewiſſen machen über Speiſe, oder über Trank, oder über beſtimmte Feiertage, oder Neumonden oder Sabbather." (Col. 2, 2—16.)

Und hiernach werden wir leichter darüber Verſtändniß haben, daß der Apoſtel Johannes ſagt (Joh. 1, 14.): „Und das Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Und ebenſo, wenn Paulus von Jeſu ſpricht: „Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt: daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle derer

Kniee, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Denn Gott ist es, der in euch wirket, beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." (Phil. 2, 8—13.) So wird es uns denn auch verständlicher werden, wenn wir der Worte Deutung wissen — das, was der Apostel Paulus im ersten Corintherbrief, Cap. 15, sagt, von welchem Petrus selbst bemerket, „daß in seinen, des Paulus, Briefen etliche Dinge seien schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen," (2 Petr. 3, 16.) und der von sich selbst saget und erläutert (1 Cor. 14, 6. 9—12.): „Nun aber, liebe Brüder, wenn ich zu euch käme und redete mit Zungen, was wäre ich euch nütze, so ich nicht mit euch redete, entweder durch Offenbarung, oder durch Erkenntniß, oder durch Weissagung, oder durch Lehre? Also auch Ihr, wenn ihr mit Zungen redet, so ihr nicht eine deutliche Rede gebt, wie kann man wissen, was geredet ist? Denn ihr werdet in den Wind reden. So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung, werde ich undeutsch sein dem, der da redet, und der da redet, wird mir undeutsch sein. Also auch Ihr, sintemal ihr euch fleißiget der geistlichen Gaben, trachtet darnach, daß ihr die Gemeine bessert, auf daß ihr alles reichlich habet" — wenn derselbe lehret (1 Cor. 15, 20—28.): „Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten („todt" ist gleich „fleischlichem Leben") und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen (d. h. unter denen, die fleischlich gesinnt nach dieser Welt [Gebote oder Lüsten] lebten). Sintemal durch einen Menschen der Tod (die Sünde) und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten (das Erwachen zum gottseligen Leben in Helligkeit und Gerechtigkeit, nach Christi Lehre) kommt. Denn gleichwie sie in Adam (Sündenfall) alle sterben (sündigen, fleischlich sind), also werden in Christo alle lebendig gemacht werden (heilig, gerecht, gottselig werden). Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus (der eingeborne, erstgeborne Sohn Gottes). Darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird (jüdische Anschauung von der Wiederkehr Christi). Darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt (denn wenn das Reich Gottes wirklich auf Erden gegründet und verbreitet, d. h. also nur die Liebe herrschen, und alle und jeder in Gott leben, also heilig und gerecht sein wird, dann wird keine Herrschaft, keine Obrigkeit, keine Gewalt mehr sein, denn es wird eben nur die Liebe herrschen). Er muß aber herrschen (vor die Religion der Liebe und vom liebenden Vater verkündet), bis daß er alle seine Feinde (die sich dieser Religion entgegenstellen) unter

seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod, (der fleischliche, weltliche Sinn der Sünde). Denn er (Gott) hat ihm alles unter seine Füße gethan. Wenn er aber sagt, daß es alles unterthan sei, ist es offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergethan hat. Wenn aber alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott sei Alles in Allem."

So ordnet sich denn auch in der That Christus selbst stets demüthig Gott dem Vater unter; so daß Christus der erste Arianer und die heilige Schrift die Quelle des Arianismus ist, gegen welchen das sogenannte athanasianische Bekenntniß mit seiner unchristlichen und widerchristlichen und abgötterischen Lehre verfaßt ist. Christus selbst, der auf die Bitte: Herr, lehre uns beten; uns nur Gott anrufen lehrt, den, welchem allein ist das Reich, die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen; betet zu dem einigen Gott: „Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe" (Luc. 22, 42.). Und als der Meister und Herr in seiner unwandelbaren, ewig treuen, göttlichen Liebe für die Menschen, den bittern Leidenskelch am Kreuze trinket, spricht er: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist." (Luc. 23, 46.). Und es ist daher nicht in Christo Geist, nicht nach Christi Lehre und Vorbild, wenn der gesteinigte Stephanus anruft und spricht: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf." (Apostelgesch. 7, 58.). — Wenn nun auch Christus zu dem in kirchlicher Befangenheit an menschlichen Satzungen klebenden Hohenpriester, weil er wußte, daß man ihn zu verurtheilen trachtete, wie er denn den ihm nachstellenden Pharisäern und Schriftgelehrten erwidert: „Sage ich es euch, so glaubet ihr es nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht und laßt mich doch nicht los" (Luc. 22, 67. 68.), und weil er für seine Lehre zu sterben bei sich beschlossen hatte und bereit war —, auf dessen Frage: „Bist Du Christus, Gottes Sohn?" nichts weiter antwortet, als: „Du sagest es. Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft (Gottes) und kommen in den Wolken des Himmels." (Matth. 26, 63. 64.) — ; so giebt uns doch Jesus Christus selbst die Anleitung, ja die klare Gewißheit, wie er selbst es verstanden wissen will, wenn er sagt: Gott ist mein Vater; ich bin Gottes Sohn, ich und der Vater sind eins. Denn zunächst erwidert er den Juden auf ihre Frage: „Wer bist Du denn?" nichts anders als: „Erstlich der, der ich mit Euch rede." Dann aber fügt er hinzu: „Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber

der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was Ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt. Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es sei und nichts von mir selbst thue, sondern wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue alle Zeit, was ihm gefällt." (Joh. 8, 25—30.). Als ihn nun aber die Juden über die Gotteslästerung, daß er ein Mensch sei und sich doch selbst zum Gotte mache, indem er gesagt hatte: „Ich und der Vater sind eins" — steinigen wollten, da entgegnet er ihnen: „Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seid Götter? So er die Götter nennet (der Psalmist), zu welchem das Wort Gottes geschah — und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden, sprechet ihr dann zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott, darum, daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm." (Joh. 10, 30—38.). Der 82. Psalm aber, auf welchen Christus sich hier berufet, beginnt also: „Gott stehet in der Gemeine Gottes, und ist Richter unter den Göttern (wie der 86. Psalm V. 8. sagt: Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern) und sagt V. 6. und 7: Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter (2 Mos. 21, 6. 22, 28.) und allzumal Kinder des Höchsten. Aber ihr werdet sterben, wie Menschen; und wie ein Tyrann zu Grunde gehen."

Wir erfahren es aber auch wiederum von Christo selbst, wie er das verstanden wissen will, wenn er sagt: „Ich und der Vater sind eins." Denn als der Herr zu Thomas gesprochen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen" —, und Philippus nun zu ihm spricht: „Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns;" da spricht wiederum zu ihm Jesus: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst Du denn: Zeige uns den Vater? (den doch niemand jemals gesehen). Glaubst du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen." Und so fügt denn Jesus Christus sogar noch hinzu:

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird größere, denn diese, thun, denn ich gehe zum Vater.“ Dann spricht er tröstend zu den Jüngern, die über seinen Heimgang zum Vater betrübt sind: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch sein. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und Ihr in mir und Ich in euch.“ (Joh. 14.).

Nun aber giebt uns der Herr und Heiland, Jesus Christus, der uns erlöset hat von dem falschen Gebet zu Gott, wie es das alte Testament lehrt, und von der falschen Vorstellung eines zürnenden Gottes, und der uns befreiet hat von den menschlichen Satzungen und dem Gesetz Mosis, und der das neue Testament, von der Liebe des allbarmherzigen, allgütigen Gottes in unsre Herzen und Sinne geschrieben und uns so von der Knechtschaft der Menschen befreit hat, und zwar so uns erlöset und befreit hat: „daß nicht soll Jemand lehren seinen Nächsten, noch Jemand seinen Bruder, und sagen: Erkenne den Herrn. Denn sie sollen Gott alle kennen, von dem Kleinsten an bis zu dem Größesten“ (Ebr. 8, 10 — 12.); — von ihm, dem Meister, Jesus Christus, erfahren wir den Sinn seiner Worte, daß Gott und Er und die Jünger Eins seien, noch besonders aus seinem Gebete, das er für seine Jünger und alle, die künftig an ihn glauben werden, also für alle nachfolgenden Christen, zu Gott dem Vater richtet, indem er spricht (Joh. 17, 17 — 23.): „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch Sie geheiliget seien, in der Wahrheit: Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, daß auch Sie in Uns Eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt. Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie Wir Eins sind, Ich in ihnen und Du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast, und liebest sie, gleich wie Du mich liebest.“ — So wie nun Jesus, der Christ, sich niemals selbst Gott gleichstellt, sondern sich nur „Gottes Sohn“ und seine Jünger „Gottes Kinder“ nennt, die mit ihm in Gott Eins sind, so

betet er selbst demüthig zu Gott, wie er auch uns nur zu Gott beten lehret. Auch die Apostel und seine Jünger rufen daher eben so nur allein den einigen Gott an, und wenden sich selbst da, wo sie um Erleuchtung und um die Worte der Wahrheit bitten, daß sie sie recht austheilen mögen, wie es Christus gelehret und geboten hat, nur zu Gott, dem Vater Jesu Christi und aller Menschen, namentlich seiner Gläubigen. „Denn Gott der Herr wird sie erleuchten." (Offenb. 22, 5.). Daher schreibt denn auch Paulus an die Colosser (2, 3. 4.): „Und betet auch zugleich für uns, auf daß uns Gott die Thür des Wortes aufthue, zu reden das Geheimniß Christi, darum ich auch gebunden bin; auf daß ich dasselbige offenbare, wie ich soll reden." — Und an die Ephes. (1, 3. 9.): „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Jesum. Und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, und hat dasselbige hervorgebracht durch ihn." Dieselbige Preisen und Anrufen Gottes, dessen Barmherzigkeit, Gnade und Wahrheit uns durch den Mittler, Jesum Christum, offenbaret worden, finden wir aller Orten bei den Aposteln, wobei sie zugleich der Liebe, der Gnade und der Ehre Jesu Christi gedenken. So finden wir es: Röm. 1, 8.; C. 16, 25 — 27.; 1 Cor. 1, 4.; 2 Cor. 1, 3. 4.; C. 2, 14. 15. 17.; C. 9, 7. 8.; C. 13, 7.; Gal. 1, 1—3; Phil. 1, 3—6.; C. 4, 19. 20.; Col. 1, 3.; Thessal. 1, 3.; C. 5, 9. 18. 23.; 1 Timoth. 1, 3.; C. 3, 16.; 2 Tim. 1, 17.; C. 2, 3—5.; C. 6, 13—16.; 2 Tim. 1, 1—3.; 2 Tim. 1, 7—10.; C. 2, 19.; Tit. 1, 1—4.; 1 Petr. 1, 1—9.; C. 4, 11.; C. 5, 10. 11.; 2 Petr. 1, 1 — 5.; C. 2, 4 — 10.; C. 3, 6 — 10.; 1 Joh. 1, 5—7.; C. 2, 1. 17.; C. 3, 1—24.; C. 3, 4. 5.; Ebr. 1, 1—10.; C. 7, 25.; C. 8, 10.; C. 9, 11.; C. 13, 20. 21.; Jacob. 1, 17.; C. 2, 5.; Jud. 1, 1. 2.; Jud. 24, 25. — So christlich es nun auch ist, und des Christen Pflicht, Christum zu ehren und preisen immerdar und nur ihn, seinen Worten und Geboten zu folgen; und zu sprechen: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Demselbigen sei Ehre, nun und zu ewigen Zeiten. Amen." (1 Joh. 2, 18.); und zu sprechen: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Eurem Geiste"; und so richtig es ist als Christ zu sprechen: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." (Phil. 4, 13.), und: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit" (Ebr. 13, 8.), so ist es doch nicht christlich und nicht nach Christo Lehre und Gebot, ihn in allen Nöthen anzurufen; denn weil eben: „Jesus Christus, gestern und heute, und

derselbe auch in Ewigkeit" Meister bleibet, so muß nach seinem Gebote nur Gott allein angerufen werden, wie er es selbst gethan und gelehrt: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus. Ein Gott, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." (1 Tim. 2, 4. 5.). Denn: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß." (Jacob. 1, 17.). Daher denn auch Jacobus, wo er von der Kraft des Gebetes spricht (C. 5, 13—18), nur von dem Gebet zu Gott redet. Daher denn Johannis warnet: „Hütet euch vor den Abgöttern." Daher denn derselbe Jünger in der Offenbarung (C. 22, 8. 9.) spricht: „Und ich bin Johannis, der solches gesehen und gehöret hat. Und da ich es gehöret und gesehen, fiel ich nieder anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte. Und er spricht zu mir: „Siehe zu, thue es nicht; denn ich bin Dein Mitknecht und Deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses Buches; bete Gott an!" —

Da nun alle Bekenntnißschriften der protestantischen Kirchen den Hauptgrundsatz, womit die Reformation beginnt, und worauf beide protestantischen Kirchen erbauet sind, angenommen, daß Gottes Wort in der heiligen Schrift allein die Norm der christlichen Lehre geben und allein aus ihr Artikel des Glaubens zu schöpfen seien, wie es auch die evangelische Kirche in ihrer Agende wiederholt und alle protestantischen Theologen ausgesprochen und ausgesprochen haben, so ist die oft gemachte Bemerkung auch ganz folgerecht und richtig, daß, wenn früher die einzelnen protestantischen Kirchen, jede, erst auf die Bibel und dann noch auf ihr bestimmtes Bekenntniß die Geistlichen verpflichteten, daß dieses Verfahren, wenn es deshalb geschehe, weil (quia) das Bekenntniß oder die symbolische Schrift mit dem Inhalte der heiligen Schrift übereinstimme, dann völlig überflüssig und unnöthig sei; wenn aber die Verpflichtung deshalb geschehe und dahin laute, soweit (quatenus) die symbolischen Bücher mit der heiligen Schrift sich übereinstimmend erweisen, so sei es unzureichend und zwecklos, indem es eben dann dem Geistlichen überlassen bleibe und zustehe — wie es ihm als Theologen (Gottesgelahrten) auch zustehen muß — zu ergründen und zu bestimmen, wie weit und wo das Symbolum oder die Confession mit dem Worte Gottes im Einklange stehe. Bei der Vereidigung der Geistlichen in der, seit 1817 in den Preußi-

schen Landen entstandenen „evangelischen" Kirche, kann und darf über eben von Verpflichtung auf den ganzen Inhalt einer Confession, und sei es auch die Augsburgische, gar nicht die Rede sein, weil man dadurch dem Wesen, dem Geiste und Inhalte, also dem Gesetze der „evangelischen" Kirche entgegentreten würde, und zum Sectirer, wie die Altlutheraner, wird, deren Grundprincip des Glaubens eben die Melanchthonsche Augsburgische Confession und der Katechismus Luthers ist und bleibet. Denn die „evangelische" Kirche hat eben den Inhalt jedes einzelnen Bekenntnisses verändert und verkürzt, weil sie nur den wesentlichen, christlichen Sinn aller, und keins der trennenden unterscheidenden Glaubensprincipe jeder einzelnen, anerkannt hat und gelten lassen will, sondern nur auf den Geist derselben verpflichtet. Es bedarf daher kaum der Darlegung aller derjenigen zahllosen Stimmen, welche seit langer, und schon in alter, besonders aber noch in neuerer und neuester Zeit, mit Entschiedenheit und Bestimmtheit dahin sich ausgesprochen, daß, in ihrem geläuterten und reineren Verständniß des Evangelii, die Jetztzeit es erkennt und überall ausspricht, daß die Symbole und Bekenntnißschriften der verschiedenen christlichen Kirchen nicht überall die völlige, reine, christliche Wahrheit enthalten, daß nicht der ganze Inhalt der verschiedenen Bekenntnißschriften dem Worte Gottes im Evangelio entspreche, und daß daher kein Christ und deshalb auch nicht der christliche Geistliche auf den ganzen Inhalt irgend eines bestimmten Bekenntnisses, oder überhaupt nicht unbedingt und durchaus auf die symbolischen Bücher verpflichtet werden könne und dürfe. Die „evangelische" Kirche aber gesteht dies erstere ja eben gleich bei ihrem Entstehen und in ihrem Grundprincipe zu, und verpflichtet ja eben nicht auf den Wortlaut irgend eines Symbols und will und darf und kann ja gar nicht verpflichten auf den ganzen Inhalt irgend eines Symbols der früher getrennten, jetzt zu einer Einheit im Geiste verschmolzenen, reformirten und lutherischen, Kirche; sondern sie schreibt ja bei der Verpflichtung der Geistlichen auf den Geist der symbolischen Schriften („so weit diese mit einander übereinstimmen") nur die Nennung und Namhaftmachung verschiedener, einzelner, und zwar dem Belieben des Ordinirenden überlassenen, symbolischen Schriften vor.

Diese, die erwähnten Stimmen sind überall und aller Orten laut geworden. Sie haben sich hundertfältig, in Summa zu vielen Tausenden, wiederholt in den Provincialsynoden, in den Protesten der Mitglieder der protestantischen Kirchen, in welchen ein jeder Laie, ein Priester und des heiligen Priesterthums theilhaftig ist, und in den Protesten der zahlreichen

protestantischen Freunde und der 87 zu Berlin; in den christlichen Anschreiben der Magistrate der Städte Berlin, Breslau und Königsberg, wodurch dieselben sich ein dauerndes, ruhmvolles Denkmal in der Geschichte der Entwickelung „der wahrhaft evangelischen Kirche" gegründet; in den Aussprüchen und Ausführungen vieler hohen anerkannten Autoritäten unter den protestantischen Theologen und Philosophen, wie sie namentlich „der papierne Pabst der Protestanten, Deßau 1846", zusammenstellt. Wir nennen hier nur noch die Namen von mehr oder weniger hohem Klange unter denjenigen christlichen Männern, welche allein die heilige Schrift und keine menschliche Satzung, keine Confessionsschrift, als Glaubensnorm, und Niemand auf Erden, keinen Pabst, kein Concil, keine Synode, denn allein Jesum Christum als ihren Meister erkennen, als da sind: Die Apostel Paulus, Petrus, Johannis, Matthaeus, Marcus, Lucas, Judas, Jacobus, Wiclef, Huß, Zwingli, Luther, Erasmus von Rotterdam, Ullrich von Hutten, Joachim II., Kurfürst von Brandenburg, Prinz Moritz von Oranien, Hugo Grotius, Beza, Marschall Colligny, Baco von Verulam, Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, Young, Leibnitz, der fromme Philipp Jacob Spener, Friedrich der Große, Kant, Franz Volkmar Reinhard, Plank, Fichte, Minister Stein v. Altenstein, Wegscheider, Gesenius, Schleiermacher, Hegel, die Verfasser des Allg. Landrechts für die Preußischen Staaten, Kohlrausch, Zopf-Schulze, Friedrich Wilhelm III., Niemeyer, Dinter, Rust, Eylert, Marrheinecke, Roehr, Elteste, Jonas, Draesecke, Sintenis, Bischoff und Generalsuperintendent Neander, Lisco, Zimmermann in Darmstadt, Brettschneider, Uhlich, Fr. Chr. Frantz von Ingelheim, Herausg. der Morgenröthe, Giese, Ronge, Wislicenus, Zschocke, Rupp, Detroit, der kathol. Pfarrer Zittel, der Preußische Reg. Rath Klee, der Preußische Reg. Rath Friedewolter Sperling, Rotteck, Rosenkranz, Eberty, Zschiesche, Woltersdorf, Gustav Kaempfe, Dülon, Bernhard König, Franz Marquard, Dr. Lorenz Diefenbach, F. G. Fritsche, H. S. Gen.-Sup. u. Hofpred. v. Sydow, Balzer in Delitsch, Balzer in Naumburg, David Seydt, Prediger in Bautzen, Karl Mates, Pfarrer in Oberarnsdorf, Geffel, evang. Prediger in Thorn, Zarnack in Blankenburg, der greise Pauli, Lange in Jena und die Verfasser der Agende für die evangelische Kirche in Preußen, besonders für die Provinz Sachsen, unter denen Neander, Westermeyer, Rost, Zerrenner und Maenß. Nach den gegebenen Erörterungen ist es nun kaum etwas Bemerkenswerthes, sondern folgerecht sich von

selbst verstehendes, daß die bei weitem überwiegende Mehrzahl aller Synodalen in den im Jahre 1844 in Preußen abgehaltenen Provinzialsynoden, mit Ausnahme der Pommerschen, darin übereinstimmten, daß nur eine geistlich sittliche Gebundenheit an die alten symbolischen Schriften festhalten lasse und daß, als der Generalsuperintendent Bischof Neander, der alle Ordinationen von Geistlichen der Provinz Brandenburg vollziehet, als Präses der Brandenburgischen Synode, in Betreff der Verpflichtung der Geistlichen auf die symbolischen Schriften, die Erklärung abgab: daß jene Worte im Ordinations-Formular nur eine apostolische Mahnung enthalten sollen, „daß die Folge einer **solchen** Verpflichtung auch für den, der sich davon entferne, weder eine Strafe noch eine Gewissensbedrückung sein solle" — die ganze Synode dieser Ansicht und diesem Ausspruch dieses ehrwürdigen geistlichen Kirchenrathes vollkommen und freudig beistimmte (s. „die Monatsschrift für die uniirte evangelische Kirche", herausgeg. von Elteſter, Jonas, Pischon, Sydow 1846. 1. Bd. 2. Heft. S. 153). Hören wir noch die früher weniger bekannt gewordene Stimme Bernhard Draesecke's, welche dieser, um die widerstrebenden Gemüther für die Union und für evangelisches Christenthum zu gewinnen, in einer Vorlesung zu Bremen: „Ueber Confessionswesen und Kirchenvereinigung. Lünsburg 1819" laut werden läßt, und der hiernach von Friedrich Wilhelm III. zum „evangelischen" Bischof in Magdeburg berufen wird, und auf welche der Bischof Draesecke seinem Systeme des Glaubens durchaus treu bleibend, heute in der Erklärung vom 15. August wieder zurückkommt. Nachdem Draesecke in der Vorrede ausgesprochen hat: „Kann das Aufgestellte sich nicht selbst halten, so gehe es unter!" so hören wir von ihm (l. c. p. 18. sqq.):

„Es lag echt evangelisches Wesen darin, eben so voll Energie, als Consequenz, daß Luther den Fremden fortschaffen und Christum wieder haben wollte. „„Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht,"" den Sohn aber hat nur, wer ihn unmittelbar hat, mit eigenen Augen, im eigenen Herzen. Nicht durch fremden Spiegel gebrochen, soll seine Herrlichkeit in unser Gemüth fallen. Jede Menschenbrust hat ihren Spiegel, und es giebt für Dich keinen rechten, als Deinen. — Gottesreich ist Christenerbe. Gottes Kindschaft, Christenwesen. Da ist folglich alle Mittelbarkeit verschwunden. Wer in Christo Gottes Kind ist, der steht als Gotteskind im Gottesreich, unter Gott allein. Er ist Reichsfrei. Aber nicht den Pabst allein soll der Protestant vergessen, daß er Christum gewinne.

Sich selbst auch soll er vergessen. Will die eigene Weisheit Pabst sein, da sind wir nicht besser berathen. Kein Papismus. Kein Sophismus. Keine Nachbeter. Keine Klügler. Was denn? Keine Rationalisten, keine Supernaturalisten. Kein solcher Rationalismus, der das Christenthum entbehrlich findet, der es nur so weit gelten lassen will, als es Begreiflichkeiten enthält, der die Kirchen als bloße Vorhallen zum Vernunfttempel ansieht. Kein Supernaturalismus, der die Vernunft in üblen Ruf zu bringen und all ihr Dareinreden in Glaubenssachen, als heillose Frechheit zu verschreien trachtet. Beide sind Aloger. Beider Vernunft geht rasen. Die der ersten muß wieder göttlich, die der andern wieder menschlich werden. Es giebt einen constituirten, thetischen, normalen Rationalismus, nach welchem wahr und göttlich nur das ist, was dem Menschen aus seinem Bewußtsein und durch seine Reflexion hervorgeht. Da ist die Vernunft das Evangelium. Eine höhere Offenbarung als in der Vernunft des Menschen gegeben ist, hält dieses System weder nöthig, noch möglich, daß eine solche Ansicht mit dem Christenthum, als übernatürlich begründeter Anstalt, und mit den Urkunden desselben, als unmittelbar göttliche Schrift streite, ist klar. Es giebt aber auch einen regulativen, logischen, formalen Rationalismus, nach welchem eine unmittelbare Mittheilung Gottes an die Menschen nicht nur möglich, sondern auch in dieser Qualität erkennbar und über alles verehrungswürdig ist. Hier will die Vernunft nicht das Evangelium sein; vielmehr ist das Evangelium die Vernunft. Befugniß aber, und Verbindlichkeit hat die Vernunft des Menschen, das durch den Geist Gottes (Revelation, Inspiration) Gegebene auf ihre Principien zurückzuführen, weil sie es allein dadurch und allererst dadurch sich zueignet."

„Wiefern nun der Evangelismus, d. h. der protestantische Christianismus, als solcher, nicht fremde, nicht eigne Weisheit auf den Stuhl setzt, sondern Christum gestern heut und ewig und einzig darauf sehen will, — ist sein System erstlich nicht das System jenes Rationalismus, der antisupernaturalistisch, die Resultate philosophischer Abstraction, und wie es fällt, sophistischer Kunst, für die Wahrheit erklärt und übernatürliche Offenbarung verwirft. „„Christus,"" sagt Luther, „„ist der Naseweisen Feind, will sie nicht leiden in seiner Kirche, sie heißen Pabst, Kaiser, Könige, Fürsten, Doctores, die ihm sein göttlich Wort meistern, und mit ihrer eignen Klugheit in den hohen großen Sachen des Glaubens und der Seligkeit regieren.""" — Es ist zweitens nicht das System jenes Supernaturalismus, der antirationalistisch, die

Vernunft, diese heilige, herrliche und nicht sorgsam genug anzuwendende und zu benutzende Gottesgabe, als eine Mutter des Aberwitzes und als ein Organ des Teufels schmähet, — sondern es ist das System des rationalen Supernaturalismus, der das Evangelium für den von Gott dargebotenen Stoff erkennt, welchen die Vernunft jedes Einzelnen, damit jeder seinen Glauben, und einen Glauben auf Leben und Tod, gewinne, nach bestem Wissen und Gewissen formen soll. — Nach diesem System kann fürs Erste die Offenbarung mit der Vernunft nicht streiten; indem beide von Gott sind. Sie kann jedoch über die Vernunft des Zeitalters, dem sie gehört, hinausgehen. Sie kann überhaupt höher denn alle Vernunft sein. — Nach diesem System sind, fürs Andere, die Evangelischen allerdings infallibel, wiefern sie Den, der allein wahrer Gott ist, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen. Allein kein Mensch, als solcher, und keine Versammlung von Menschen, als solchen, ist da infallibel, wo die Deutung vieldeutiger Aussprüche in Frage kommt; d. h. solcher Aussprüche, welche durch jene Erkenntniß kein genügendes Licht erhalten, und ohne Widerspruch gegen das Gottselige, alle Lehren und Verheißungen des Evangeliums durchathmende, Geheimniß: „„Gott ist offenbaret im Fleisch"", mehrfach verstanden werden können."

„Dies, und kein anderes, war das System der Reformatoren, namentlich Luthers, das er auch bei jeder Gelegenheit empfahl. „„Rechte Prediger,"" sagt er, (in seiner letzten am Tage St. Matth. 1546, zwei Tage vor seinem Tode gehaltenen Predigt, — siehe „das Volksbuch, Luthers Leben, Sterben und vollständige Geschichte der Reformation von G. Gentzel. Berlin 1846." S. 85), „„sollen allein Gottes Wort fleißig und treulich lehren, und deß Lob und Ehr allein suchen; desgleichen die Zuhörer sollen sagen: Ich glaube nicht an meinen Pfarrherrn; sondern er sagt mir von einem andern Herrn, der heißt Christus. Also würde es wohl in der Kirchen stehen und wohl regieret heißen; sonst bleibt allweg der Unlust."" — Nicht sich und seine Vernunft demnach wollte Luther geltend machen, die Bibel sollte entscheiden über die Richtigkeit seiner Behauptungen, über die Rechtmäßigkeit seiner Bestrebungen. — Als Melanchthon, ehe der von ihm verfaßte Lehrbegriff auf dem Augsburger Reichstage übergeben ward, Luthern fragte: wie viel nun etwa noch abgelassen werden könne? antwortete dieser: „„für meine Person ist ihnen allzuviel nachgegeben in der Apologie. Wollen sie Die nicht annehmen, so weiß ich nicht, was ich mehr könnte nachgeben; es sei denn, daß ich ihre Ursachen

seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod, (der fleischliche, weltliche Sinn der Sünde). Denn er (Gott) hat ihm alles unter seine Füße gethan. Wenn er aber sagt, daß es alles unterthan sei, ist es offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergethan hat. Wenn aber alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott sei Alles in Allem."

So ordnet sich denn auch in der That Christus selbst stets demüthig Gott dem Vater unter; so daß Christus der erste Arianer und die heilige Schrift die Quelle des Arianismus ist, gegen welchen das sogenannte athanasianische Bekenntniß mit seiner unchristlichen und widerchristlichen und abgötterischen Lehre verfaßt ist. Christus selbst, der auf die Bitte: Herr, lehre uns beten; uns nur Gott anrufen lehrt, den, welchem allein ist das Reich, die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen; betet zu dem einigen Gott: „Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe" (Luc. 22, 42.). Und als der Meister und Herr in seiner unwandelbaren, ewig treuen, göttlichen Liebe für die Menschen, den bittern Leidenskelch am Kreuze trinket, spricht er: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist." (Luc. 23, 46.). Und es ist daher nicht in Christo Geist, nicht nach Christi Lehre und Vorbild, wenn der gesteinigte Stephanus anruft und spricht: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf." (Apostelgesch. 7, 58.). — Wenn nun auch Christus zu dem in kirchlicher Befangenheit an menschlichen Satzungen klebenden Hohenpriester, weil er wußte, daß man ihn zu verurtheilen trachtete, wie er denn den ihm nachstellenden Pharisäern und Schriftgelehrten erwidert: „Sage ich es euch, so glaubet ihr es nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht und laßt mich doch nicht los" (Luc. 22, 67. 68.), und weil er für seine Lehre zu sterben bei sich beschlossen hatte und bereit war —, auf dessen Frage: „Bist Du Christus, Gottes Sohn?" nichts weiter antwortet, als: „Du sagest es. Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft (Gottes) und kommen in den Wolken des Himmels." (Matth. 26, 63. 64.) —; so giebt uns doch Jesus Christus selbst die Anleitung, ja die klare Gewißheit, wie er selbst es verstanden wissen will, wenn er sagt: Gott ist mein Vater; ich bin Gottes Sohn, ich und der Vater sind eins. Denn zunächst erwidert er den Juden auf ihre Frage: „Wer bist Du denn?" nichts andres als: „Erstlich der, der ich mit Euch rede." Dann aber fügt er hinzu: „Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber

Lehrer nicht annehmen können, und von seinem Evangelio sich nur gefallen lassen, was ein Jeder mit seiner Vernunft zu erfinden auch im Stande ist. Kann der Protestant keinen Pabst gebrauchen, in Glaubenssachen: so kann er eben so wenig Christum als bloßen Menschen brauchen. In keinem Menschen spricht sich die souveraine Vernunft aus. Auch Christus als bloßer Mensch, wäre nicht mehr, als der Pabst. Denn Einen bloßen Menschen als Glaubensnorm anerkennen, den Andern aber und die eigne Vernunft als Glaubensnorm verwerfen; welche Inconsequenz! Christum zu einem bloßen Menschen machen, heißt: alle Objectivität der Offenbarung vom Reich Gottes zernichten. Protestantische Christen können nicht anders, als urtheilen: mit einem trostlosen Naturalismus und seinen Kindern, sei, im Glauben, als in der Kirche, für sie keine Gemeinschaft."

„Weder Luther noch Zwingli, noch Calvin, haben im Geist eines andern Systems gelehrt und gehandelt als in dem des rationalen Supernaturalismus. Beweis ist die einfache Wahrheit: Christum, und seine Autorität setzten sie über alle Menschenvernünft; des Pabstes und aller Concilien Autorität erklärten sie, mit ihrer vernünftig ausgelegten Bibel in der Hand, für ungültig. Hier standen sie Alle für Einen und unerschüttert."

„Wie konnten aber die ehrwürdigen Reformatoren selbst über den Altar zerfallen?"

„Ueberzeugungen sind mächtig, weil sie heilig sind; und man sollte, wo sie das Wort führen, bei edlen Gemüthern nicht von Eigensinn reden, wie Luther sich's hat müssen gefallen lassen; noch bei furchtlosen Seelen von feiger Condescendenz, wie man über Luther geurtheilt, er habe von der katholischen Partei nicht ohne Noth weiter abgehen wollen."

„Beide, Luther und Zwingli, als sie zu Marburg, einig über alles Andere, nur über den Punkt der Abendmahlslehre unvereinbar aus einander gingen, hatten ohne Zweifel keine Ahnung davon, daß an diesem Felsen die Kirchengemeinschaft scheitern, oder doch davon nicht, daß Aufhebung der Gemeinschaft ihr Werk selbst, in der Folge, mit den größten Nachtheilen bedrohen werde. Gewiß wäre es sonst nicht auf das Aeußerste gekommen; des Landgrafen fromme Wünsche würden erreicht, die Thräne des edlen Zwingli, der mit weinenden Augen bat, man möge zum Mindesten bei aller Verschiedenheit sich stets als Brüder erkennen, sie würde nicht so fruchtlos geflossen sein. Brüder konnten sie bleiben. Sie hatten einen Zweck: Zum Vater durch den Sohn. Sie standen auf einem Grunde; auf Christo, als Mittler zwischen Gott und Menschen. Sie betraten einen Weg, zu ihrem Haupte die Kirche zurück zu

führen: freien Gebrauch der Bibel; bessern durch Wissenschaft und Sprachkunde, also Vernunft, vermittelte Schriftauslegung, angemessenern, auf Förderung evangelischen Lebens hinarbeitenden Gottesdienst. Hätten sie nun alles Andere mit ihrer sonst so freudigen Zuversicht Gott überlassen: die Trennung, die beklagenswürdige, wäre nicht erfolgt."

„Wo sind nun die Punkte, die Streitpunkte, die eine Vereinigung unmöglich machen sollen. In den Leidenschaften einzelner Menschen liegen dergleichen, und durch Brillen gesehen, welche der Wahn schliff, haben sie eine ungeheure Größe. In den Lehrsätzen der Kirche liegen sie nicht. Daß es an Abweichung in der Exegese und in der Dogmatik nicht fehlt, weiß alle Welt. Es hat auch nie daran gefehlt, selbst in der allerersten Kirche nicht, und in keiner folgenden Periode. Nicht einmal unter sich sind die Lutheraner, sind die Reformirten einig geworden, oder jemals gewesen. In einer Kirche überdies, wo nur unter dem Gehorsam Christi die Vernunft gefangen genommen wird, eines Menschen Knecht aber Niemand sein, und jeder das eigne Auge, wie Gott es ihm gegeben hat, brauchen soll, daß er aus der Schrift seinen Glauben für sich gewinne, in einer solchen Kirche, (und das ist die christliche, oder ich habe die ersten Elemente des Evangeliums nicht inne) da kann von einer vollen Gemeinschaft des Bekenntnisses, von einer Ausgleichung aller streitigen Punkte, gar keine Rede sein. Solche Ausgleichung demnach zur Grundlage der Union machen: das heißt die Union verhöhnen, und die Christenheit mit ihren frommen Erwartungen zum Besten haben. Wo Protestantismus herrscht, da ist nicht Monotonie, Harmonie ist da; Ein Geist ist da: Christus. Aber Christum, man sieht es wohl, meinen sie nicht. Der fürchtet, man wolle ihn zu Luther hinüberziehen. Der argwöhnt, es solle alles Zwinglisch, der, Calvinisch werden. Das also sind die Götzen!! Ist jedoch Lutherism, Calvinism, Zwinglianism etwas Anderes oder Besseres als Papism? Treten da nicht so gut wie hier, oder richtiger so übel wie hier, Scheidewände zwischen Christum und seine Christenheit??? Volle Gemeinschaft des Bekenntnisses — darauf lebe und sterbe ich, liebe Zuhörer, ist unter Christen nicht volles Lutherthum, auch nicht volles Calvinthum oder sonst irgend welch Menschenthum oder Kirchenthum, sondern volles Christenthum. Volles Christenthum aber, wie fern es unter die Möglichkeiten auf Erden gehört, ist da, wo der volle Christus ist, der mit dem Vater im Himmel die Kinder auf Erden versöhnende Sohn. Habet ihr diesen nicht, so trennet euch in Gottes Namen und um Gottes willen. Ihr habt kein kirchliches Centrum, könnet also auch als Kirchengenossen nicht concentrisch wirken, sondern

müſſet in excentriſchen Bahnen herumirren. Habet ihr den Sohn, ſo ſeid einig.!!"

„Witzig iſt, wenn Chriſtomneſtus Eudoxus ſagt*): eine Vereinignng, welche dem Einen die Augsburgiſche Confeſſion, dem Andern den Heidelbergiſchen Katechismus geſtatte, ſei doch nur eine ſcheinbare, und gleiche dem Gaſtmahl, wo die Gäſte, um ruhig eſſen zu können, ihre Händel unberührt laſſen, und hinter dem ceremoniellen Kuſſe die geheime Bosheit verbergen. — Wird aber in der That zu fürchten ſein, der angedeutete Weg verliere ſich in Adiaphorismus, Indifferentismus, Latitudinarismus, Synkretismus, und wie man Halbheit und Falſchheit weiter zu bezeichnen pflegt? (— Nein. —) Nach den aufgeſtellten Grundſätzen ſoll nicht Harmonie geſpielt werden, wie in der Comödie. Wahrheit iſt die Loſung. Wahrheit will über alles gehen. Gewinnen ſoll die Wahrheit, die heilige, die ſeligmachende, wiefern ſie unter Menſchen, die ſich für Brüder erkennen, nicht in Liebe allein, ſondern auch in Freiheit; und nicht in Freiheit allein, ſondern auch in Liebe geſucht wird. Kann ein evangeliſcher Chriſt nur Eins ſein wollen, und dies Eine ganz: ſeines Meiſters treuer Lehrling, ſo kann er kein Adiaphoriſt ſein; er kann nicht, wie Janus mit zwei Geſichtern, nach zwei in ihren Elementen ſtreitigen Parteien ſchielen. So kann er kein Indifferentiſt ſein; er kann nicht aus Geringachtung der Religion all' und jede Meinung gleichviel gelten laſſen. So kann er kein Latitudinarier ſein; er kann nicht in dem Wahne ſtehen: die moraliſche Geſinnung entſcheide Alles, die dogmatiſche Vorſtellungsart bedeute Nichts. So kann er kein Synkretiſt ſein; er kann nicht aus Leichtſinn, noch aus Eigennutz, noch aus ſonſt welchem verwerflichen Beweggrunde, Gemeinſchaft erſchleichen oder erzwingen wollen. Er hat weder eine Staatsreligion, noch eine **Hofreligion**, noch eine Amtsreligion, noch eine Brodtreligion. Er hat eine Religion des Gemüthes, die, auf der Kanzel, wie im Schlafrock, auf dem Foro, wie bei der Coena, ihn begleitet, und, weil ſie gegen Wind und Wetter ſchützet, dicht anſchließt. Seine Religion iſt ſeines Lebens und aller Erſcheinungen deſſelben, lebendige Seele."

„Aber die ſymboliſchen Bücher: wie wird es mit dieſen?" Wie es mit allem wird, was Menſchenwerk iſt, und der Zeit anheim fallen muß, die es gebar: **ſie werden veralten.**" (!)

*) „Talis Ecclesia simillima est commestationibus delicatorum, ad quas celebrandas convivae, concordes et discordes, comissime invitati, relictis interim simultatibus, pereiviliter congrediuntur, invicem se amplexantur, suaviantur."

„Zu ihrer Zeit waren sie nöthig. Die vom Pabst Abgefallenen mußten aus der Schrift, ihrer einigen Glaubensquelle, darlegen, was sie treibe und regiere. Dies thaten sie. Der Geist, in welchem sie handelten, ist normal (normgebend), denn er ist „evangelisch". Ihre einzelnen Aussprüche können nicht Norm sein; denn sie sind **Menschenwort.** Von dieser Seite bedeuten die symbolischen Bücher nicht mehr als die Schriften jedes Andern selbstdenkenden und freisinnigen, gewissenhaften und wahrheitliebenden Theologen. Was ursprünglich die symbolischen Bücher sein sollten, und unter Gottes Leitung gewesen sind, das sichert ihnen die Unvergeßlichkeit. Was sie **nicht** sein **können,** werden sie zu sein aufhören, wenn's Zeit ist."

„Einer großen Synode hat Jemand öffentlich nachgesagt: sie sei bestimmt, einen neuen Lehrbegriff, also ein symbolisches Buch, auszuarbeiten. Dies klingt wie Verleumdung. Denn entweder, eine bemitleidenswerthe Inconsequenz, die man nicht voraussetzen kann, oder eine hierarchische Tendenz, die man nicht argwöhnen soll, läge, wenn es so wäre, vor Aller Augen."

„Wir haben ein symbolisches Buch, die Bibel. Ein anderes brauchen wir nicht; denn es giebt kein besseres. Auch hat kein anderes jemals gegolten. Die symbolischen Bücher aus der Reformationszeit gründeten ihr ganzes Ansehen auf ihre Harmonie mit der Bibel. Gerade das also, was ihnen einigen Werth bedingt, bestimmt ihn zugleich und macht sie, als Bekenntnißschriften, überflüssig. Nahm man sie hier und dort vollends nicht einmal mit einem „quia", sondern nur mit einem „quatenus" an: so würdigte man sie zu einer wahren Lächerlichkeit herab. (Die evangelische Kirche verpflichtet aber heute nur: „quatenus." Anm.) Evangelische Christenheit ist da, wo das Evangelium, in seiner reinen Unmittelbarkeit, die Geister anspricht und die Herzen regiert. Auf solchem Grunde freilich wird sich niemals eine zusammenhangende Kirche durch alle Länder bauen. Doch wer verlangt Die? Und wozu wäre sie nöthig? Noch mehr; es wird offenbar, so viel Kirchen, als Menschen geben. Wer kann es ändern? Warum sollte es auch geändert werden? Ist ein Unglück dabei? Und war es nicht, genau genommen, von Anbeginn so? Fand sich nicht immer unter denkenden Menschen Verschiedenheit der Meinungen? Haben Bekenntnißschriften, haben Religionsgespräche, haben Concilien, haben Ketzergerichte, dieser Verschiedenheit jemals gewehrt? Haben sie es gekonnt??? Es

giebt eine Geister einigende Kraft, aber von Menschen geht sie nicht aus. Sie kommt von dem Gott, zu dem sie führt. Glaube ist ihr Name. Je mehr die Menschen glauben lernen, desto mehr verlernen sie das Polemisiren. Und je wichtiger es ihnen wird, mit Gott sich einzuleben, desto unwichtiger wird ihnen die todte Grübelei. Zu dem mit Gott sich einlebenden Glauben führt aber nichts gerader, als eine „evangelische", immer auf Christum hinweisende, und alles Nebending und Nebenwerk über ihn hintenansetzende Erziehung. Eine solche läßt Jedem — die vollste Freiheit. Sie stößt sich nicht an protestantischen Kirchen in der Mehrzahl. Aber mit dem **Friedenskranz** umflicht sie **alle Kirchen ohne Unterschied.** Auf diese Weise meint sie, und nur auf diese, eine „evangelische" Kirche zu erbauen. Unter dieser nämlich versteht man nicht eine dritte, neben der lutherischen und reformirten, davor behüte uns lieber Herr Gott! Man (?) denkt sich darunter eine Kirche, die, weil das Hauptwerk geborgen ist, um das Beiwerk **nicht hadert;** und wie sie Einen Vater hat, auch in Einer Kirche Ihm lobsingt; und wie sie einen Mittler preiset, auch an einem Altare das Mahl der Liebe hält; und wie sie ein Erbe im Himmel erwartet, auch um das Kirchengut auf Erden sich still verträgt. Kurz man meint und will keine hierarchische Vermengung, sondern brüderliche Verbindung. Man begehrt keine Gleichheit, aber **Frieden.** Man vermißt sich nicht, den Frieden zu erzwingen; frei soll er sich machen in dem freien Herzen, auf der freien Erde. Man wähnt auch nicht, er werde irgend einmal vollständig sich gemacht haben, so daß zu wünschen nichts übrig bliebe: man hoffet jedoch, und — gelobt sei Gott, diese Hoffnung ist kein Wahn! — die protestantische Kirche werde in dem Namen, der über alle Namen ist, die Menschennamen vergessen, derentwillen sie sich entzweit hat (und noch entzweiet); und dies, glaubt man, werde um so leichter geschehen, und um so gewisser, wenn „„jene schändliche Weisheit"" nicht mehr waltet in der christlichen Kirche, deren Natur, (nach Luthers Ausspruch) das ist, „„daß ein Bischof auf den andern, ein Pfarrherr auf den andern hackt und beißt, und Einer den Andern hadert und stößt."" —

„Was aber soll's nützen?"

„Was es dem Hause nützt, wo der Streit auszieht und der Frieden einzieht. Wer die große Hauptsache Christi und seiner Weltversöhnenden Predigt von den Nebendingen sondert: dem hat der Wein ausgegohren. Klar, süß, und köstlich wird sein Glaube. Das Parteimachen ist vorüber. Eine wachsende, gedeihliche, segensreiche, fröhliche Gemeinsamkeit erhebt ihr Haupt."

„Und warum soll's eben durchaus nützen? Warum soll es sich eben auch zu allerlei brauchen lassen? Genug, wenn es ziemt; wenn es vernünftig, wenn es der Menschheit würdig, wenn es im Geiste des Herrn und seiner Verheißungen ist. Genug dann und übergenug!!"

„So bekenne ich, Verehrteste: mir ist der lieber, wer aus reinem Wohlgefallen am Frieden, Protestanten und Katholiken im Glauben vereinen möchte — was mir gleichwohl, dafern beide consequent sind, unmöglich scheint — (die protestantischen Freunde denken eben so —) als, wer auf Schleichwegen, oder durch Gewaltstreiche zu dämpfen sucht, was unter Gottes Regierung sich machen soll, machen will, machen wird, gemacht hat."

„Hoch ehre ich die Helden der Kirchenverbesserung — (die protestantischen Freunde eben so) — und müßte mich ja selbst schämen, und müßte mich ja selbst verachten, wenn ich's nicht thäte. Luther namentlich ist mir der größten Einer, welche die Erde getragen hat. Ein Lutheraner jedoch, im gewöhnlichen Sinn, bin ich nicht. Solche Lutheraner hat Luther selbst hochherzig verworfen. Hieße Lutheraner sein: in Luthers Geiste Christum und nichts als Christum suchen, und alles Menschenjoch hassen, dann wär' ich einer. Mein Ruhm bestände darin, es zu sein. So wie ich den Eid auf die „Augsburgische Confession", den ich geleistet, in seiner gottgefälligsten Bedeutung nur dadurch erfüllen kann, daß ichs bin, und immer mehr lerne, nach Luthers Vorbild, den Buchstaben der Menschen zu vergessen über den Geist des Evangelii. Allein die Welt verknüpft mit dem Sectennamen einen andern Sinn; und in diesem Sinne bin ich kein Lutheraner (auch die Lutheraner unter den protestantischen Freunden nicht); denn ich bin kein Sectirer (!). Ich bin mithin eben so wenig ein Zwinglianer, oder ein Calvinist. Ein Kryptocalvinist aber, weil alle Kryptis, alle zu Schlupfwinkeln verdammte und Versteckens spielende Halbheit mir ein Gräuel ist, bin ich am allerwenigsten. — Wem ich nun damit mißfalle, dessen Mißfallen muß ich tragen. Nicht meinetwegen lege ich dies Geständniß ab; meinetwegen hielt ich es besser zurück. Ich bin es der Zeit schuldig, in der ich lebe. Ich bin es der Stellung schuldig, die mir mein Amt giebt. Ich bin es den kirchlichen Verhältnissen der Stadt, des Staats, schuldig, in welche Gott, ohne mein Suchen, mich geführt hat. Ich rede auch nicht so, weil Niemand dieses Geständnisses wegen mich entsetzen wird (und nach göttlichem und Menschenrecht auch nicht entsetzen kann); ich würde mich selbst entsetzen, und noch heute, — wenn ich anders denken könnte. Die mir näher

stehen, wissen, daß das keine bloße Redensart ist. Die mich nicht kennen, denen kann ichs weder klar noch gewiß machen."

„Friede sei mit unserm Staate!"

„In den Kirchen und Gemeinden sei Friede!" „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, über uns alle, durch uns alle, in uns allen!" „Das werde Bremens (Preußens) Wahlspruch! (Der der protestantischen Freunde ist es immer gewesen, ist es von Anbeginn ihres Wirkens und Strebens gewesen!")

„Es sollte mir Leid thun, müßte ich die Furcht mit mir nehmen, auch von Einem nur mißverstanden zu sein. Es soll mich hoch freuen, wenn Viele, noch großartiger, mithin noch würdiger, noch treffender, noch evangelischer, des Evangeliums große Angelegenheit beurtheilen, und so für ihre Ruhe noch besser zu sorgen wissen. Nur nichts mehr von **Menschenthum. Menschenthum** ist **Götzendienst;** der Götze heiße Luther oder Calvin! — Christen sind Christi, Christus aber ist Gottes." —

So weit der wahrhaftige Lichtfreund und der echte" protestantische Freund" Johann Heinrich Bernhard Dräseke, welchen nach dieser Rede und weil er in derselben verblieb, und weil er den Geist derselben festhielt und gegen Widersacher der evangelischen Freiheit in Christo vertrat, der evangelisch freie, wahrhaft christliche König in seine Lande zum „evangelischen" Bischof berief, um diesen hierin offenbarten Dräseke'schen Geist zu erwecken, zu beleben und auszubreiten. Hat Dräseke diese Aufgabe erfüllt? In der Absicht und dem Wunsche seines Königs, der ihn berief, lag es wenigstens. In seiner Unterschrift unter dem Protest vom 15. August 1845 hat sich Dräseke als diesen seinen ausgesprochenen Grundsätzen treu erwiesen.

Christen! wir wissen nun und halten fest, daß die „evangelische" Kirche darauf sich gründet und erbaut ist, daß beide protestantische Kirchen das sie Trennende (— ob das sie Trennende und Unterscheidende, das „Aeußerliche", das Unwesentliche ist, darüber müssen sie selbst entscheiden —), das, worüber beide protestantische Kirchen bisher, bis zum 19. Jahrhundert, unterschiedener und anderer Ansicht waren, also die ihnen beiden eigenthümlichen Glaubensansichten und Grundsätze fallen lassen, und daß sie sich über das, worüber sie Eins sind, in Christo — und festhaltend die „evangelische „Wahrheit", nicht menschliche Satzungen, — die Hände reichen (die Reformatoren hatten dies ohnehin schon längst und überdies schon gleich im Beginn der Reformation gethan) und dadurch die „evangelische" Kirche errichten und

bilden, welche von den einzelnen Bekenntnißschriften und Symbolen jeder einzelnen protestantischen Kirche völlig absieht und abstrahirt.

Die „evangelische" Kirche hat demnach keine eignen symbolischen Schriften zur Grundlage, sie hat nur das zur Grundlage, worüber beide protestantische Kirchen Eins sind, den Geist der gesammten symbolischen Schriften, unter denen die Bibel, als einzige Glaubensnorm, obenansteht. Diesen Geist, diese Einheitslehre, die christlichen Grundansichten und Glaubenssätze, die evangelischen Grundwahrheiten, die Grundbegriffe derjenigen christlichen Religionspartei, welche sich die „evangelische Kirche" nennt, hat diese evangelische Kirche, als etwaiges Symbolum derselben, nicht aufgestellt, ja, zur Verständigung und zur Vermeidung von Mißverständnissen, aufzustellen versäumt. Sie hat diese ihr gebührende Aufgabe, welche um so fester, sicherer, einigender, versöhnender, christlicher, evangelischer, wahrheitstreuer und lichtvoller, Zwietracht bannender und Eintracht stiftender sein wird, je einfacher, klarer, unumstößlicher, je mehr sie nur aus dem Evangelio geschöpft, und nur auf Christi Aussprüche beruhend, und in je wenigern kurzen Sätzen und Lehren, — denn nur in solchen und diesen besteht das wahrhaftige, von Christo verkündigte Evangelium —, dieselbe erfaßt und gelöst sein wird. Diese Aufgabe hat die evangelische Kirche, entweder aus Mangel an Selbstvertrauen und Thatkraft, wodurch die Reformatoren sich auszeichneten, oder aus Umsicht, Vorsicht und Rücksicht, welche einem Luther und einem Zwingli bei ihrem gottgefälligen Werke fremd blieben, nicht unternommen. Denn Niemand wird behaupten und erweisen können, daß die Lösung dieser Aufgabe aus Mangel an Ansicht, Einsicht und Uebersicht unterblieben sei, weil diese, über evangelisches Christenthum, evangelischen, wahrhaftigen Christen, die das Evangelium besitzen, nicht mangeln können.

Die Schwierigkeit in der Lösung dieser Aufgabe liegt aber hauptsächlich und vor Allem darin: Wer soll sie übernehmen, wer soll sie lösen? Will die evangelische Kirche eine besondere Stiftung haben, so muß eben die evangelische Kirche selbst sich diese Stiftung geben und schaffen. Wer ist die evangelische Kirche der protestantischen Christen? Wer bildet sie? Nach der Augsburgischen Confession, in Uebereinstimmung mit dem Evangelio: die Gesammtheit, „die Gemeinschaft aller Gläubigen", welche auf das Evangelium, das Wort Gottes in der heiligen Schrift, zurückgehet. Bestimmt, kennt und weiß es etwa die „evangelische Kirche" anders? O, nein! Denn beide protestantischen Kirchen sind hierüber eins. Es besteht hierüber keine Differenz zwischen Lutheranern und Reformirten. Sie wissen, beide Kir-

chen, daß alle wahrhaftige Christen, die Christi Namen bekennen, zur Kindschaft Gottes berufen, also Gottes Kinder, und alle Erben und Theilhaber des Reiches Gottes auf Erden sind. Sie wissen: Christus ist der lebendige Eckstein, auf dem der ganze wahrhaftige Gottestempel ruht, und das Reich Gottes erbauet ist: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet Euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum" (1 Petr. 2, 5). Sie wissen, Reformirte und Lutheraner, daß die protestantische Kirche diejenige ist, in welcher jeder Laie ein Priester ist. Denn sie wissen, daß Christus das Vorrecht des Leviten-Geschlechts zerstört und vernichtet hat; daß er Pharisäer, Schriftgelehrte und Hohepriester von ihrem angemaßten Stuhle Mosis geworfen, daß er allen, die seinen Namen bekennen, allen Christen, nicht nur erlaubt, nein gebietet, das Evangelium, die neue frohe Botschaft von dem christlichen Gott durch Jesum Christum, zu predigen, zu lehren, auszulegen und zu verbreiten.

So bilden denn also alle wahrhaftigen, durch das Evangelium zu Christum herangebildete, ihn erfassende und bekennende, und in ihm lebende Christen das Priesterthum der evangelischen Kirche. Soll nun die Kirche sich durch sich selbst entwickeln, nun so muß sie sich eben durch alle diese Christen, nach der Augsburgischen Confession: durch die „Versammlung aller Gläubigen", entwickeln. Und sollen nun die Organe der verschiedenen protestantischen Kirchen, welche zusammen und untereinander die „evangelische" Kirche bilden, sprechen und gehört werden, nun so sind es eben alle jene gläubigen Christen, das ganze Priesterthum der Gesammtheit der Gläubigen, welche sprechen müssen, welche gehört werden müssen, denn sie alle sind, nach der Autorität Christi, und durch das Evangelium, und durch das Gebot Christi, die Organe der christlichen Gemeine, welche die Jetztzeit „Kirche" nennt.

Wie soll dies aber bewerkstelligt werden? Wie soll jene nöthig erscheinende Aufgabe gelöst, ein solches geheiligtes Werk würdig und christlich in's Leben gerufen werden? Die Gesammtheit der Gläubigen, alle evangelischen Christen, die die evangelische Kirche bilden, können nicht wohl und füglich — denn die Gesammtheit und Zahl ist, Gott und der Kraft seines Evangelii sei es gedankt! heute groß — gehört werden. Aller Stimmen können auf einem Reichstage im Gottesreiche, in einer Versammlung der Gesammtheit der Gläubigen, in einem Concil, oder in einer Synode nicht füglich laut werden. Nun, so müssen die protestantischen Christen, alle aus der Mitte der Kirche, jeder aus seiner Gemeine, abgeordnete Sprecher wählen und bestimmen, denen sie ihren

Glauben, ihre Ansichten, ihre Grundsätze, ihre Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen für das Werk des Gottesreiches, für den Bau der Kirche, welche ist die Gesammtheit des evangelischen Priesterthums, ertheilen und kundgeben, und wodurch diese ihre Vertreter die Gesammtheit vertreten und repräsentiren. Fürchtet man das? Wo bleibt dann der Gamaliels-Glaube (Apostelg. 5, 38. 39), den jener Pharisäer und Schriftgelehrte hatte und den jeder Christ haben muß, den aber die Pharisäer und Schriftgelehrten heutiger Zeit verleugnen: „Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen; auf daß ihr erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen."

Und auch noch auf andere, einfachere und leichtere Weise können die Stimmen aller evangelischen Christen und der Gesammtheit der Gläubigen gehört werden, wenn man die Fragen, Vorschläge und Rathschläge über oder durch das vorzuschlagende Statut und das Bekenntniß von der evangelischen Kirche, Allen, d. h. jeder einzelnen Gemeine oder Kirchengesellschaft, schriftlich verfaßt, vorlegt, und ihre Aeußerung darüber vernimmt, um so die Stimmen zu sammeln und die Uebereinstimmung zu erzielen. Aber wie? Soll nun die Mehrzahl der Stimmen in der heiligen Sache, in dem Gotteswerke entscheiden? Hat die Mehrzahl denn durchaus Recht, und ist der heilige Geist bei der größeren Zahl zu finden? Christus trat mit seiner Ansicht der ganzen Welt gegenüber, die Reformatoren der ganzen katholischen Christenheit von 100 Millionen Menschen. Nun, so heißt es ja hier eben wieder: Ists Menschenwerk, wirds untergehen, ists Gotteswerk wird es bestehen. Und fürchtet ihr die Gesammtheit der Stimmen, und daß diese Gesetz und Symbol der evangelischen Kirche geben und schaffen sollen? Nun, so brauchen wir eben kein Symbol, denn die Bibel ist unser Symbol, und das Evangelium unser Gesetz. Denn darum eben, weil sie das Evangelium haben, sind die Christen vom Gesetze los, das sie gefangen hielt, und ihm abgestorben, also, daß sie dienen sollen in neuem Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens. Darum, weil sie das Evangelium (Röm. 7, 6) haben, das nicht in Worten besteht, sondern nur in Kraft, sind alle Christen Freie, Freie in Christo und durch Christum, der des Gesetzes Ende ist und der den Fluch des Gesetzes von uns, den Christen, als Christen, genommen hat. Darum sollen wir die Freiheit behaupten, nach ihr trachten, um sie kämpfen, in ihr verharren, mit welcher uns Christus befreiet hat. Um dieser Freiheit aber willen, und weil jeder Protestant, der für diese Freiheit protestirt, der Kindschaft Gottes und seines heiligen Geistes theilhaftig, ein Priester des heiligen Priesterthums wird, in

welchem das Christenthum, welches ist das Reich Gottes auf Erden, bestehet, um dieser Freiheit willen könnt Ihr nicht und dürft Ihr nicht davon loskommen, könnt und dürfet nicht darüber wegkommen, wenn es sich um die Deutung und Fassung des Evangelii, das sie alle gehört und empfangen haben, um das Wohl und Wehe, um die Stellung und Wirkung, um die Kraft und die Vollmacht der evangelischen Kirche handelt, — sie Alle zu hören.

Zur Zeit der Reformation war's freilich anders. Die Reformatoren lebten in der finsteren, düstern Zeit der katholischen, mit der Pretension und der Lüge: allein selig zu machen, daherschreitenden und verdammenden Römer-Kirche. Um sie rings herum war tiefe Nacht und Finsterniß; und in der katholischen Römer-Kirche — Unflath. Es gab aber keine evangelische Kirche. Denn sie hatten das Evangelium verdrängt und verstoßen, und sich selbst an dessen Stelle gesetzt. Da nun aber die Reformatoren das Evangelium wieder auf den Thron setzten, und menschliche Satzungen stürzen wollten, so konnten sie, die Reformatoren, nicht mit der ganzen heiligen Schrift, mit der umfangsreichen und inhaltsschweren Bibel, in welcher das Evangelium, in welcher das Wort Gottes, durch dessen Kraft sie siegen wollten, enthalten ist, zu ihnen und ihnen gegenüber hintreten, sondern sie zeigten und legten ihnen dar, welches das Evangelium in der heiligen Schrift sei, und stellten ihnen auf: welches ihre Lehre, ihr Glaube und ihre aus der Bibel geschöpfte Ansicht sei. Das waren ihre persönlichen Confessionen. So entstanden Confessionsschriften. So entstanden die Confessionsschriften der Reformatoren, welche die Nachwelt, dem Götzendienste wieder verfallend, und, statt des Evangelii, wieder Menschensatzung hörend und verlangend, und Menschenwort wieder auf den Thron setzend und vor diesem sich beugend, und der Idolatrie obliegend, und Sectirerei treibend — zu Symbolen, d. h. zu Norm und Gesetz für die größere, wachsende, umfangs- und zahlreicher und geläuterter gewordene protestantische Christenheit, und wiederum für die immer wachsende und immer heller das Licht erkennende spätere Nachwelt hinstellte. Und sie gebot und befahl, diese den Reformatoren folgende Nachwelt, statt daß sie wiederum selbst hätten an das Evangelium treten müssen, und statt die Christen wiederum selbst auf das Evangelium hinzuweisen, jene subjectiven, individuellen Confessionsschriften der Reformatoren, welche sie zum Theil, wie die Augsburgische, von Melanchthon verfaßte, durch die Zeit und Umstände gedrängt, in Hast und Eil und immer wieder von Neuem umändernd, verfertigten, als ewiges unabänderliches Glaubensgesetz und Lehrgebäude auf- und anzunehmen, und wagte es, unchristlicher, unprotestan-

tischer Weise sogar, da, wo man von diesen, zu Symbol, zu Norm und Gesetz erhobenen Glaubensbekenntnissen einzelner, wenn auch noch so ausgezeichneter Menschen, der Reformatoren, sich entfernte oder abwich, solches Beginnen als Vergehen und Verbrechen zu verdammen und zu strafen. So handelten protestantische Christen mit ihren Ketzergerichten eben so heidnisch, wie die römischen Unchristen.

Die Reformatoren aber waren die *ersten* evangelischen Christen. Sie protestirten als die Ersten zuerst gegen die Menschensatzungen, gegen Tradition, gegen Papst und Concil. *Sie* bildeten damals die protestantische Kirche und die evangelische Christenheit, *die Gesammtheit der Gläubigen*. Denn es gab keine andere echte, wahrhaftige, sich auf das Evangelium und auf Christum gründende Christen, als sie selbst *und sie allein*, und als diejenigen, die sie nun wiederum auferweckten und von dem Tode der römisch-katholischen, der papistischen, menschlichen, hierarchischen Kirche, erlösten. *Sie* konnten, durften und mußten daher, — *ihr* Bekenntniß, als das der evangelischen Kirche, als das der protestirenden Kirche auffetzen und betrachten, denn *sie allein* wandelten im Lichte, die Anderen aber, die ganze katholische Christenheit, waren noch in der Finsterniß.

Hat nun die „*evangelische* Kirche" wie sie sich durch die christlichen Bemühungen ihres wahrhaft frommen Königs, in Preußen durch die Union factisch gebildet und hergestellt hat, noch gar keine Norm und Glaubenslehre gegeben und ans Licht gebracht? Ja, sie hat sie in dem einzigen Statut, das sie besitzt, in der „Agende für die evangelische Kirche" andeutend hervorgebracht, welche sie den protestantischen Gemeinen und Predigern zur Genehmigung und zur Annahme vorgelegt hat, und welche diese, als freie evangelische Christen, durch gegebene oder gewonnene Ueberzeugung, als evangelisch-christlich auf- und angenommen haben. In der Vorrede dieser Agende hat sie, die evangelische Kirche, das Fundament und Glaubensprincip angedeutet und ausgesprochen, durch dessen Annahme der evangelische Christ ein evangelischer Christ werde und als zu der evangelischen Kirche gehörig betrachtet werden müsse. In der darin aufgestellten Verpflichtung für die Geistlichen hat sie den schwachen Versuch gemacht, wie unvollkommen er auch gelungen sein mag, Norm über den Lehrbegriff der evangelischen Kirche aufzustellen. —

Gehen wir nun noch auf das Unterscheidende, das Trennende der verschiedenen protestantischen Kirchen, das sie in ihren verschiedenen Bekenntnissen aussprechen, ein, das die „evangelische" Kirche durch die Union nicht etwa wegräumen *will*, sondern weggeräumt *hat*, und das in *ihr*, der evangelischen Kirche, keine Bedeutung, noch weniger Geltung haben *soll und darf*. Dies Un-

erscheidende, dies Trennende, hören wir häufig behaupten, ist allein in der Verschiedenheit der Auffassung vom heiligen Abendmahle begründet; die Trennung und Scheidung der lutherischen und reformirten Kirche liegt allein im Abendmahl. Sind sie hier einig, so sind sie ganz einig. Dies ist eine leere, kurzsichtige und unbegründete Behauptung. Es ist zwar dieser Unterschied der äußerlich am meisten in die Augen springende und der in der sichtbaren Kirche am meisten zur Erscheinung kommende, jedoch keineswegs aber der alleinige. Wir wissen, daß außer dem schwarzen dunkeln Fleck in dem Lutherthum, außer der in der römisch-katholischen Kirche wurzelnden, auf dem mißverstandenen Buchstaben beruhenden, unbiblischen, unchristlichen, und den Uebertritt zur christlichen Kirche, bei Heiden, Juden und Muhamedanern erschwerenden, wider die Vernunft sprechenden lutherischen Abendmahlslehre, auch noch viele andere papistische, nur der Tradition und den Kirchenvätern entnommene, nicht im Evangelio verkündigte, und dem Worte Gottes in der heiligen Schrift direct widersprechende Lehrmeinungen und Ansichten in den lutherischen Confessionsschriften enthalten sind, und daß diese noch viele andere Punkte enthalten, die von der reformirten Lehre, von der reformirten Kirche abweichen, welche wiederum sich durch den mißverstandenen und übel, d. h. unbiblisch und unevangelisch gedeuteten Ausspruch: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt," also durch die ihr eigenthümliche Lehre von der „Gnadenwahl" auszeichnet, die aber stets mehr auf das Evangelium und Gottes Wort zurückging und bei weitem weniger dem Buchstabendienst, dem Menschenthum, dem Götzendienst oblag, als die Sectirer der lutherischen Kirche.

Es bleibt also ebenso sehr noch Aufgabe der evangelischen Christen, und besonders der evangelischen Geistlichen und Theologen, diese Summa der Abweichungen und des Unterscheidenden zwischen lutherischer und reformirter Kirche festzustellen; da die evangelische Kirche, als solche, diese Aufgabe eben so wenig gelöst hat, als die: den Geist der Einheit beider, d. h. das, worin ihre Bekenntnisse unbestritten und wahrhaftig Eins sind, festzustellen. Mit der Lösung der einen Aufgabe wäre allerdings auch die der andern gegeben.

Es wird uns zwar historisch berichtet, daß bei dem Religionsgespräche zu Marburg Zwingli und Luther sich völlig verständigten über die nöthige Reform der Kirche und über das Eine was Noth thut, und daß sie überall übereingestimmt hätten, nur nicht über die Abendmahlslehre, über die sie sich nicht verständigten, und daß sie, trotz der Thränen Zwingli's, nur hierüber uneins auseinander gegangen seien. Aber repräsentiren Zwingli und Luther, jener die reformirte und dieser die lutherische Kirche in deren Bekenntnissen?

Zwingli ist der edle, sich aufopfernde, hellsehende, nur dem Evangelium und seiner Vernunft vertrauende, nicht im Mönchthum und nicht in den Lehren und Satzungen der katholischen Kirche und der heiligen Kirchenväter herangebildete und erhärtete Reformator, der die heilige Sache des evangelischen Christenthums vertheidigend, als wahrhaftiger Märtyrer sein Leben für dieselbe dahin giebt. Er will nur den unmittelbar aus dem Evangelio geschöpften, dem Worte Gottes entnommenen Christenglauben, den jeder für sich selbst aus der Bibel schöpfen und gewinnen soll. Er studirt und erforscht nur den Sinn des Evangeliums in der heiligen Schrift, nicht den der Kirchenväter. Er will keines Menschen Autorität in Glaubenssachen gelten lassen, sondern der Mensch soll selbst prüfen. Denn nur der durch Prüfung, durch Ueberzeugung gewonnene, und mit der Vernunft, dem göttlichen Funken im Menschen, übereinstimmende Glaube ist ihm wahrhaftiger Glaube, der auf Autorität angenommene Glaube, nur ein Nachbeten, ein Nachplappern, ein Götzendienst. Darum ließ er von sämmtlichen Schriften Luther's — den er hochverehrte als den vorkämpfenden Mitarbeiter am Reiche Gottes —, keine Zeile; weil er sein Urtheil nicht bestechlich werden lassen will; weil er Selbstprüfen und eigne Forschung für das Nöthigste hält; weil er nur Gottes Wort in der Schrift, wie er es mit unbefangenem Herzen und Gemüth und mit freiem, offenen, klaren Sinn, wie es eben auf seine Vernunft und sein Herz einwirkt, zu finden trachtet und walten lassen will. So gilt denn dem Reformator Zwingli nur das Wort Gottes, und Christus, der Welt Heiland, doch **nicht** Luther für seinen Glauben etwas. Und so bringt es denn Zwingli, in diesem Geiste forschend und wirkend, dahin, daß der hohe Rath zu Zürch schon 1521 seinen sämmtlichen Geistlichen anräth und befiehlt: in Glaubenssachen nur das Wort Gottes gelten zu lassen, und nur nach der heiligen Schrift, als der einzigen Glaubensnorm, zu lehren und zu predigen.

Natürlich war es also, daß bei diesem reformatorischen Sinne des großen Zwingli, der nur, und durchaus für den Christen, die Freiheit wollte und erstrebte, mit welcher uns Christus befreit hat, damit wir nicht wieder der Menschen Knechte werden — daß dieser Reformator, der es nicht mit Kaiser und Reich zu thun, und diesen kein Bekenntniß und keine Lehre vorzulegen hatte, — auch kein Bekenntniß schrieb, am wenigsten für Andere, für seine Mitchristen, ein Bekenntniß aufsetzte, daß dieser gar — wie könnte auch ein evangelischer Christ, der die Christen für freie Christen hält, und keinen Buchstaben und Götzendienst verlangt und fordert, Andern eine Norm sein, ihnen seinen Glauben aufdringen wollen?! — ein Norm gebendes Symbol geschaffen hätte; er, der alle

menschlichen Satzungen verwarf. Es giebt also keine Confession von Zwingli, der dem ersten protestantischen Grundsatze und dem Geiste, dem Wesen und Gewinn der Reformation, welche wir ererbten, vollkommen und überall treu blieb. Er widerlegte nur die von andern aufgesetzten Confessionen, so weit es ihm nöthig schien. So protestirte er mit Energie wider die Augsburgische Confession und gegen die in derselben enthaltenen und ausgesprochenen menschlichen Satzungen und römischen, dem Worte Gottes widersprechenden Glaubenslehren, und suchte diese als unevangelisch zu widerlegen. Ob Zwingli eine Confession verfaßt haben würde, wenn er nicht zum Unglück der Christenheit so früh den Märtyrertod gestorben, wissen wir nicht.

Von Luther aber besitzen wir ebenfalls kein anderes Bekenntniß, als das vor seinem Tode abgelegte Glaubensbekenntniß, das er niemals willens gewesen ist, irgend einem Christenmenschen zum Nachsprechen aufzunöthigen oder als Glaubensgesetz aufzudringen. Denn die Augsburgische Confession, welche die sogenannte lutherische Kirche als ihr Fundament ansieht, und nach welcher alle sogenannte symbolische Schriften der sogenannten lutherischen Kirche verfaßt sind, ist von Melanchthon ausgearbeitet. Luther hat uns nur, unter den sogenannten lutherischen Symbolen, seinen Katechismus hinterlassen, mit welchem die lutherische Sectirer-Kirche drei Jahrhunderte Götzendienst getrieben, indem sie den Buchstaben desselben unverändert verehrte und auf die Nachkommen als Lehre buchstäblich vererbte; wenngleich dieser Buchstabe und vieles in diesem Katechismus nach der bessern Einsicht der heutigen protestantischen Kirche — zur Unwahrheit geworden ist. Von welchem Katechismus Luther selbst aber in der Vorrede zu den „Visitationsartikeln" Melanchton's sagt: „Und wiewohl wir den Unterricht für Pfarrer nicht als strenge Gebote kennen lassen ausgehen, auf daß wir nicht neue päbstliche Decretales aufwerfen" ꝛc. und nur hofft: daß man sich willig ohne Zwang dem unterwerfen würde, „bis daß Gott, der heilige Geist, besseres durch sie (die christlichen Lehrer,) oder durch uns (die Reformatoren), anfache". Und unbedingt und gern gestattet Luther „eine Abwehrung aus gutem Grunde." (In diesem selben christlichen Sinne und Geiste übergab Friedrich Wilhelm III. den protestantischen Gemeinen und Geistlichen die Agende für die „evangelische" Kirche.) Und wie könnte Luther, der freie Protestant, der die Christenheit von Menschensatzungen frei machen wollte, auch nur anders urtheilen und sprechen, er, der es selbst keinem Pabst, keinem Concil, keinem Geistlichen, keinem Consistorium zugesteht, eine Norm und Regel des Glaubens und der Lehre zu geben, somit also auch nicht, eine sym-

bolische Schrift zu verfassen; da Niemand, nach seinem Ausspruche, an einem menschlichen Machwerke festhalten sollte, wie er denn sagt:

„Wenn uns die Schrift ermahnt, nicht zu glauben den falschen Lehrern, was lehrt uns da Christus anders, denn daß ein jeder für sich selbst seines eignen Heils und seiner Seligkeit wahrnehmen soll? daß er wisse und gewiß sei, was er glauben und wem er nachfolgen soll? daß er auch sei ein frei gevollmächtigter Richter aller derer, die ihn lehren wollen, und sei inwendig allein von Gott gelehrt? (Joh. 6, 45.) Denn es wird Dich nicht verdammen, oder selig machen eines Andern Lehre, sie sei falsch oder gerecht, sondern Dein Glaube allein."

„Darum soll ein Jeder, der ein Christ sein will, gewiß sein, daß wir alle zugleich Priester sind, d. i., daß wir gleiche Gewalt am Worte Gottes in einem jeden Sacrament haben. — Man weiß ja wohl, daß Niemand soll noch kann Jemand zum Glauben zwingen; stehet auch weder in des Kaisers noch Pabstes Gewalt; denn auch Gott selbst, der über alle Gewalt ist, hat noch nie keinen Menschen zum Glauben wollen bringen; was unterstehen sich denn solches seine elenden, armen Creaturen, nicht allein zum Glauben, sondern auch zu dem, was sie selbst für falsche Lügen halten müssen, zu zwingen?"

„Weder der Pabst noch Bischof, noch einiger Mensch hat Gewalt, eine Silbe zu setzen über einen Christenmenschen, es geschehe denn mit seinem Willen; und was anders geschieht, das geschieht aus einem tyrannischen Geiste. Paulus spricht (1 Cor. 7, 23.): „„Werdet nicht der Menschen Knechte!"" Das heißt recht der Menschen Knecht werden, wenn man sich ihren tyrannischen Statuten und Gesetzen läßet unterwürfig machen." (Schreiben an den Rath und die Gemeinde der Stadt Prag. Luth. Werke 10ter Theil pag. 185 sq. — Von dem babylonischen Gefängniß Thl. 19. pag. 83. 134—140.)

Wie denn nun weder in Luther noch in Zwingli die Repräsentation der lutherischen und reformirten Bekenntnißschriften gegeben ist, so geht auch aus deren beider Einigung noch keineswegs die Einigkeit der reformirten und lutherischen Kirche, abgesehen von der Abendmahlslehre, hervor. Und eben so wenig wie der Geist der Einheit, der den sämmtlichen Bekenntnißschriften beider protestantischen Kirchen inwohnt, eruirt und näher ans Licht gefördert ist, eben so wenig ist das Trennende beider protestantischen Kirchen genau und hinreichend von der evangelischen Kirche angegeben, erörtert oder fester bestimmt worden.

Der Geist der Einheit beider protestantischen Kirchen ist also, sofern er kein ideeller, sondern reeller ist, nur und allein derjenige, der das,

was in den verschiedenen Bekenntnissen aus dem Evangelio, dem Worte Gottes in der heiligen Schrift, rein und unverfälscht, ohne kindliches Mißverstehen und ohne absichtliche Mißdeutung, aufgenommen hat, also eben nur alles das, was uns die heilige Schrift selbst, nach richtigem Verständniß, lehrt und verkündet. Sofern nun dieser Geist und dieser Inhalt nicht in einem einzelnen, bestimmten Bekenntniß der einen oder der andern der beiden protestantischen Kirchen enthalten ist, sondern eben nur annähernd in den gesammten Bekenntnißschriften beider protestantischen Kirchen; so verpflichtet eben die evangelische Kirche, welche nur auf diesen, in allen Bekenntnißschriften enthaltenen Geist der Einheit und Uebereinstimmung basirt und zurückgeht, nur auf die Bekenntnißschriften beider protestantischen Kirchen, „so weit sie unter einander übereinstimmen."

Der Geist nun, in welchem die Augsburgische Confession verfaßt ist, welchen Geist die evangelische Kirche, eben so wie Dräseke, allein als normal gelten lassen kann, nähert sich zwar diesem Geist der Einheit und Uebereinstimmung in den verschiedenen Confessionsschriften, ist aber keineswegs derselbe, und kann eben so wenig denselben reptäsentiren. Noch weniger aber kann etwa der ganze Inhalt, der Buchstabe, der Augsburgischen Confession, welchen eben die evangelische Kirche durch das Aufheben der Unterschiede zwischen der reformirten und lutherischen Kirche aufgehoben hat, Glaubens- oder Lehrnorm für das neunzehnte Jahrhundert sein, welches sich als „evangelische" Kirche vom Buchstaben- oder Götzendienste abgewandt, und dem reineren, wahren Christenthum, durch Aufgeben alles lutherischen Sectirerthums, zugewandt hat.

Fragen wir nun: kann heute in der evangelischen Kirche von Verpflichten der „evangelischen" Geistlichen auf die Augsburgische Confession die Rede sein? — so ergiebt sich aus den bisher gemachten Andeutungen und Erörterungen die Antwort sehr klar von selbst.

Die „evangelische" Kirche hat keine Symbole. Sie erkennt als einzige Glaubensnorm nur das Wort Gottes in der heiligen Schrift an, und verpflichtet nur auf den Geist der gesammten Symbole und Bekenntnißschriften der lutherischen und reformirten Kirche. Den ganzen Inhalt der Bekenntnißschriften, den Buchstabendienst, den Götzendienst, nenne er sich lutherisch oder calvinisch, verwirft sie. Wer daher in der „evangelischen" Kirche von Verpflichtung auf die Augsburgische Confession spricht, wer dieses von Melanchthon 1530, zur Rechtfertigung vor Kaiser und Pabst (papistischen Pfaffen) in der Hast und Eile ausgearbeitete und vielfach geänderte und umgearbeitete, erste, noch befangene, und höchst unvollkom-

meine, d. h. dem Geiste des Evangelii, den Lehren und Geboten Jesu Christi und dem Worte Gottes in der heiligen Schrift noch keineswegs in allen Punkten entsprechende, im Gegentheil demselben in vielen Fällen widersprechende, von Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift, von desto genauerer Bekanntschaft mit den Kirchenvätern, und besonders mit dem heiligen Augustinus, zeugende Schrift, heute 1846 für „evangelische" Kirchen als Lehr- und Glaubensnorm anempfehlen, festhalten oder aufdringen will, der treibt Sectirerei, der hält und bekennt sich zu den Ansichten und zu den Auffassungen des Christenthums derjenigen Christen, welche unter dem Namen „Altlutheraner", eben diese Augsburgische Confession und den Catechismus Lutheri seinem ganzen Buchstaben nach festhalten, und die dem heidnischen und vernunftwidrigen Wahn, daß man beim Gedächtnißmahl Jesu Christi den wahrhaftigen Leib Jesu Christi verzehre, huldigen und ihn aussprechen, und so den ganzen Inhalt dieser symbolischen Schriften als unabänderliche Glaubens- und Lehrnorm ansehen und das Menschenwort götzendienerisch verehren und dieserhalb eben als Sectirer aus der evangelischen Landeskirche auszuscheiden gezwungen wurden. Wer die Augsburgische Confession als Glaubensnorm, als, seinem ganzen Inhalte nach, festzuhaltendes Symbol ansieht und für Andere hinzustellen beabsichtigt, der besudelt und beschimpft, der stürzt um und untergräbt und rüttelt und schüttelt, mit ohnmächtiger Kraft, das dennoch dauerhaft und unumstößlich feststehende, das hellleuchtende und bis zum Himmel strahlende Denkmal Friedrich Wilhelm III., das dieser, durch Schicksal und göttliche Prüfung und durch das lautere und klare Wort des Evangeliums erweckte, und durch keine vergiftende, zweizüngige Jesuiten-Kreatur verfälschte und verirrte, wahrhaft fromme Sinn des königlichen Herrn, sich selbst unbewußt und unbeabsichtigt, für die spätesten Zeiten der dankbaren Nachwelt gesetzt hat. Durch das Festhalten der Augsburgischen Confession wird nicht „vorwärts", sondern rückwärts reformirt.

Wenn der evangelische Christ des 19ten Jahrhunderts gezwungen werden sollte, oder könnte, die zu seiner Zeit ehrwürdige und glorreiche, dennoch aber immer nur die ersten Strahlen des angezündeten Lichtes und des erweckten Glaubens protestantischer Freiheit und nur die ersten, noch höchst schwachen und unvollkommenen Resultate der neuen Bibelforschung enthaltende Augsburgische Confession als unbedingte Glaubens- und Lehrnorm anzunehmen und anzuerkennen, das hieße so viel, als den Deutschen nicht über den Rhein und die Elbe, nein über die Donau und Weichsel, zum Dnieper und zu der Wolga und zu den Steppen Asiens und zum Kaukasus zurückdrängen, von wo ohne Zweifel

unsere Urväter, die Germanen und Alemannen, einst herkamen. Die Augsburgische Confession ist die Fahne des „Rückwärts" derjenigen, welche vor dem Volke das „Vorwärts" im Munde führen; sie ist das Schwert derjenigen, welche da wähnen mit demselben die in den Herzen der Christen wiedererwachte protestantische Freiheit, den Neuprotestantismus der Jetztzeit, welcher nichts anderes ist, als die Fortsetzung und Fortentwickelung des in der, weder plötzlich entstandenen, noch vollkommen hinausgeführten Reformation sich kundgegebenen Protestantismus, zu besiegen, zu durchschneiden und zu tödten. Die Augsburgische Confession ist der Nothanker derjenigen, welche mit dem Feldgeschrei und dem Nothruf: „Rückwärts!!!" die protestantische Christenheit am liebsten zum Pabstthum zurückführten und am liebsten selbst den Pabst spielten und die ganze Hierarchie auf ihre jesuitische Schulter nehmen. Sie ist der Nothanker derjenigen, welche, sich an denselben festklammernd, wähnen, es werde derselbe die vom Strome der Christenliebe Getragenen und nach der Verheißung und dem Gebote Christi immer „vorwärts" nach dem Gottesreiche Steuernden in dem Laufe ihres geflügelten Kieles aufhalten, ohne daß diese nur nach rückwärts Schauenden bedenken, daß der einst im wüthenden und tosenden Meere des Katholizismus Rettung gewährende Nothanker später und heute, nachdem die evangelischen Christen auf dem Lande protestantischer Freiheit gelandet und dasselbe in Besitz genommen haben, nur noch den Werth einer glorreichen und mit Dank betrachteten Reliquie und seines inneren noch ehrwürdigen, aber verrosteten Eisengehalts hat, über welchen der Strom der Zeit und christlicher Vervollkommnung unaufhaltsam dahineilt, ohne sich mit zu großem Aufwande und ängstlicher Besorgniß bei zu langer Betrachtung desselben aufhalten zu dürfen. Die Augsburgische Confession ist der beabsichtigte und versuchte Grenzpfahl, welchen diejenigen aufzustecken trachten, denen der Fortschritt und die Erstarkung des Protestantismus ein Greuel ist; das nothgedrungene Zugeständniß derjenigen, welche, wie die Eulen die Finsterniß lieben, denen Gott, unser liebender Vater, nur ein zorniger Rächer ist, deren Hauptthema das Schmähen und Herabwürdigen der menschlichen Natur und menschlichen Vernunft ist, derjenigen antirationalen Supranaturalisten, von denen Dräseke sagt, daß mit ihnen keine Kirchengemeinschaft herzustellen ist, denn in ihrem Vernunft verleugnenden Streben trachtet diese Parthei aus dem Christenthum, aus Christi Lehre von der Liebe Gottes, nicht eine vernunftlose, nein eine vernunftwidrige Religion zu machen. Die Augsburgische Confession ist das Panier derjenigen, welche aus Mißverstehen der Zeit, aus Verkennen des treuen und wahrhaft religiösen, aber nicht bigotten und abergläubischen Sinnes des deutschen Volkes, aus Unkenntniß

oder Verkehren des Geistes des Christenthums, aus Mangel an Vertrauen zu dem Gott, vor dem tausend Jahre wie ein Tag, aber auch ein Tag wie tausend Jahre sind, der seine Völker, seine Kinder, nach seiner Weisheit lenkt, und vor dem ein Volk ein Kind, ein Fürstenstuhl eines Kindes Fußschemel, ein Sandhaufen, den eine Welle oder ein Windstoß zerrinnen macht, ist, und der seine Völker, und in ihnen besonders seine Christen, unwandelbar **nach Vorwärts** zum Gottesreiche, durch Jahrtausende hinführt, ob auch Erdenwürmer sich dagegen auflehnten und schwache Kreaturen mit ihrem gespreizten Willen, ihrer hohlen Weisheit und ihrer kurzsichtigen, des Gottesrathes ermangelnden Berechnung, ohnmächtig dagegen operiren, gleich der Mücke, die durch ihr Zwischentreten zwischen Erde und Sonne Finsterniß zu verbreiten wähnt, oder gleich dem Frosch, der durch sein aus dem Sumpfe hervorgesandtes Gequak das Sonnenlicht auszublasen trachtet, sich dawider sträubten und ohnmächtig zappelten; das Panier derjenigen, die aus Mangel an Gamalieles Glauben, oder, um im Trüben zu fischen, und eben Knechte der Menschen leichter, bequemer und unumschränkter beherrschen zu können wähnen oder vorgeben — diese ehrwürdige Fahne als die letzte, gesicherte Zufluchtsstätte ihres durch Unwahrheit und Pfaffentrug bebollwerkten Lagers betrachten, und nur allein im Rückwärts Heil zu finden wähnen oder vorgeben.

Fragt Ihr, evangelische Christen des neunzehnten Jahrhunders, die Ihr, über die Augsburgische Confession hinweg, zu dem unirten, d. h. friedlichen Geist des evangelischen Christenthums geführt und vorwärts geschritten seid, woher dieser „Rückwärts!!!" schreiende Ruf, woher diese Rede, daß die Augsburgische Confession den „evangelischen" Christen heute noch Gesetz und Glaubensnorm und Lehrvorschrift in der freien evangelischen Kirche sein könnte, oder gar sein soll? so antworten die Wohlunterrichteten auf diese Frage: Nun, Seine Heiligkeit der Pabst zu Rom, der — oder, was gleich ist —, dessen Vorfahren auf dem Stuhle Petri — vor 300 Jahren Dr. Martin Luther und mit ihm die ganze lutherische Kirche, ja sogar die ganze protestantische Christenheit als verfluchte Ketzer in den ewigen Bann that, und dabei diese, als in der Gewalt des Teufels Befindliche, für die ewige Verdammniß und für ewige Höllenstrafen, für ewigen Pech- und Schwefelpfuhl, nach seiner Weisheit und Machtvollkommenheit, bestimmte und verfluchte, und der diesen Fluch und diesen Bann der protestantischen Kirche alljährlich bis heute von seinen lieben, getreuen Katholiken wiederholen läßt, beliebt es heute, da das Fortschreiten und Ausbreiten des Protestantismus und der rege christliche Sinn und das in den christlichen Völkern überall erwachte Bewußtsein der Freiheit, damit uns Chri-

stus befreiet hat, welche ist die protestantische Freiheit, ihm, d. h. dem päbstlichen Stuhle, und dem Niederknieen vor demselben und dem Pantoffelkusse des heiligen Vaters — gefährlich erscheint, auf das 16te Jahrhundert zurückzugehen, und jetzt nun, nach 300 Jahren nachzukommen und dem Ringen der Völker und dem nicht mehr zu wehrenden Lichte jetzt, nach 300 Jahren, ein Zugeständniß zu machen und in so weit nachzugeben, daß er der protestantischen Christenheit verspricht, sie von diesem Fluch und von diesem Bann zu erlösen und diesen von ihnen zu nehmen, wenn sie nun wieder — 300 Jahre zurückgehen wollen — und — an der Augsburgischen Confession festhalten und diese aufrecht zu erhalten versprechen: Und Oestreich, als Schirmvoigt der Kirche, hat, — gleichviel, ob das Pabstthum dieses Versprechen erfüllen oder halten werde, oder nicht —, um das „Vorwärts" zu hindern und dem „Rückwärts" zum Siege zu helfen, und, als Vasall des Fürsten der Finsterniß, sich für denselben thätig zu zeigen, versprochen, und mit allen seinen breiten, stämmigen, großartigen Kräften immer und stets und nur dahin zu wirken versprochen, daß allein die Augsburgische Confession bei den Ketzern, den Protestanten, die ohnehin froh sein müssen, daß ihnen Leben und Eigenthum gelassen und sie nicht verbannt oder verbrannt werden, aufrecht und in voller Kraft erhalten werde. Denn der westphälische Friede sei ja ohnehin darauf gegründet, daß es durchaus keine andern Christen in dem lieben, guten, aufgeklärten und frommen Deutschland geben solle, als nur solche, die entweder den lebenden Pabst zu Rom oder den todten, papiernen, 1530 zu Augsburg übergebenen, als ihren alleinigen Richter in Glaubenssachen anerkennen. Da ja diese beiden Päbste die Nachfolger und Stellvertreter des erhabenen Stifters der christlichen Religion, unseres Heilandes Jesu Christi, seien, welche diesen, unsern ehemaligen Mittler, Herrn und Meister vollkommen ersetzen. Es hat das liebe Oestreich seinem Alliirten und Freunde, dem Pabste versprochen, — weil es für die Haltbarkeit seines Thrones und für die Ruhe seiner Staaten es für ersprießlich und wohlthätig erachtet, und weil jedenfalls der Aberglaube besser als die Aufklärung, die Lichtsucherei, sei, und weil dem abscheulichen, nichtswürdigen „Vorwärts" (— weßhalb dieses Wort im Munde von Ministern oder gar von Fürsten auch sehr übel und unpassend und unüberlegt klinge —) doch endlich ein Damm müsse entgegengesetzt, und so auch als sehr zweckmäßig diesem, ruchloser Weise vorwärts, zum freien Gottesreiche strebenden Menschenvolke die nichtswürdige Lehre von der Nichtswürdigkeit d. h. von der Erbsünde des Menschen, von der der Heiland, Jesus Christus, zwar nicht gesprochen und sogar dessen Spuren und Anklänge im

Mosaismus durch die christliche Lehre: daß der Mensch Gottes Kind und mit dem heiligen Geiste erfüllbar sei, verwische und vernichte, nichts erwähne, von der aber der in der edlen Zerknirschtheit und im gottgefälligen Ascetismus lebende heilige Augustinus desto mehr spreche, entgegenzustellen sei; — in seinen Staaten keine andere Ketzer dulden und sich aufhalten lassen werde, als diejenigen, die wenigstens die Augsburgische Confession von 1530 heute als ihr Glaubensbekenntniß anerkennen, oder wenigstens dieß angeben und vorgeben; und daß es, das liebe Oesterreich, dieserhalb auch die staatsgefährlichen, „vorwärts" strebenden, wühlerischen Christkatholiken, die sich vom Pabste abwendend, sich nicht einmal dem Heile der Augsburgischen Confession in die Arme werfen, aus seinem segensreichen katholischen Arme zu entlassen, d. h. aus seinen Staaten, als christlicher Staat, trotz der in der Bundesacte proclamirten und garantirten Religionsfreiheit, zu verjagen gesonnen sei. Es verspricht ferner das Oesterreich, wenn gleich der Pabst sein hingeworfenes und aus weiter Ferne als grüne Glückseligkeitsinsel gezeigtes Versprechen nicht erfüllt, — doch auch noch das zu bewerkstelligen, daß alle namhaften, gut „rückwärts" gesinnten Staaten und Fürsten ihren Unterthanen nur die Augsburgische Confession als höchste Religionsfreiheit erlauben und ihnen dieselbe, als dasjenige Statut und Gesetz, welches allein ihnen den Namen und die Staatsbürgerrechte „des Christen" sichern können, zu empfehlen und resp. aufzudringen. Und der greise Fürstendiener, der die Völker als seine Spielbälle, die er in kunstgerechter Weise zu behandeln und zu werfen wisse, betrachtet, oder der, mit dieser seiner Kunstfertigkeit coquettirend, als ein blasirter aber virtuoser Billardspieler, die Matadore zum Spiele einladet, während er schweigend und mit leichtem, sicherem Queue jede Parthie beendet, ohne daß er die Mitspieler nur zum Stoße gelangen läßt, — communicirte allen deutschen Fürsten, daß nur in der Augsburgischen Confession für die Protestanten Heil zu finden sei, und daß da, wo diese nicht in voller Gültigkeit aufrecht erhalten werde, die Throne und Staaten wanken würden, und daß er dieserhalb, als guter Herold des vor zweihundert Jahren geschlossenen westphälischen Friedens, nur „Augsburgische Confessionsverwandte" als Christenmenschen dulden und anerkennen werde.

Vom Rhein aus, wo man beschloß, daß man den Fortschritt des Protestantismus von 1846 durch den Rückschritt der Augsburgischen Confession von 1530 hemmen und behindern müsse und wolle, erging die Mahnung und das Gebot an das ehemals protestantische, um des Königreichs Polen willen wieder katholisch gewordene Haus Sachsen, daß die „in evangelicis" (!) Verordneten" die alte ehrwürdige, durchlöcherte, im westphälischen Frieden anerkannte, jetzt aber auf der Rüstkammer der Streiter Gottes dem Staube

der Vergessenheit verfallene, glorreiche Fahne, um die sich einst die für die christliche Freiheit gegen den Pabst und den Schirmvoigt der Kirche Kämpfenden schaarten, wieder hervorzuholen, und heute die Streiter für die christliche und protestantische Freiheit, im Kampfe wider sie selbst, auf dieselbe Fahne zu vereidigen und zu verpflichten, die für die christliche Freiheit ihrer Vorfahren damals eine Siegestrophäe war, heute aber den Buchstaben- und den Götzendienst darstellt, von welchem sie einst Christus der Heiland der Menschen, und später nochmals die Reformatoren und ihre eignen Vorfahren durch Blut und Leben befreit und erlöst hatten; und wodurch die heilige Schrift, in welcher die evangelische, wie einst schon die lutherische, Kirche ihre alleinige und einige Glaubens- und Lehrnorm erblickt, von dem Throne ihrer Geltung und Gesetzgebung herabgestürzt wird.

In den Staaten aber, wo die lutherische und reformirte Kirche sich, über die Augsburgische Confession hinweg, als, die trennenden Symbole beseitigende Unirte, die Hände gereicht hatten, mußte man natürlich in Erinnerung bringen, daß von Proclamation der Augsburgischen Confession als Glaubensnorm, und als Symbol der evangelischen Kirche, nicht füglich, in der evangelischen Kirche, die Rede sein könnte. Weil nicht wohl anzunehmen sei, daß die evangelischen Christen es nach 25 Jahren schon gänzlich vergessen haben sollten, daß ihre, die evangelische Kirche, diejenige sei, welche von jeder einzelnen Bekenntnißschrift absehend, und nur die Bibel als einzige Lehrerin beibehaltend, nur auf den Geist der Einheit der gesammten Bekenntnisse, beider protestantischen Kirchen errichtet sei, und daß auch dahin, und in diesem Sinne, die in der Agende der evangelischen Kirche für die Geistlichen vorgeschriebene Verpflichtung laute und abgefaßt sei. Welcher Eid nicht füglich nun jetzt auf einmal wieder auf die Augsburgische Confession allein geleistet werden könne, ohne offenbar einen Rückschritt und ein ungesetzliches, widerchristliches falsum zu begehen, welches die evangelische Kirche wiederum zur „altlutherischen" zu machen unternimmt. So wurde denn hier die Augsburgische Confession zwar nicht öffentlich als das Gesetz der evangelischen Kirche proclamirt, aber desto mehr heimlich von jener, die Vernunft schmähenden Partei, mit allen ihnen zu Gebote stehenden, oft den unwürdigsten Mitteln, dahin gewirkt, dennoch den Wunsch und Willen des Pabstes und des lieben Oesterreichs geltend zu machen und durchzusetzen. —

Auf diese Rede der Wohlunterrichteten, welche zu vertreten wir nicht gesonnen sind, erwiedern die protestantischen Christen ganz natürlich: ‚Sind wir freie evangelische Christen denn an das Gebot der rö-

mischen Hierarchie gebunden? Verlangen wir denn nach seinem, des Pabstes, Segen? Und wenn es dem heiligen Vater, dem Stellvertreter Christi auf Erden, drei Jahrhunderte lang gefallen hat, uns zu fluchen und zu verdammen, warum sollte es uns freien evangelischen Christen nicht gefallen, dies noch einige Jahrhunderte lang von diesem heiligen Vater ferner zu hören? Mag er seinen Bannfluch ausstoßen oder zurücknehmen, uns gleich; wir lassen ihn — sprechen. Und sind wir deutsche Christen denn Vasallen des Hauses Oesterreich? Haben wir freie protestantische Christen, nach dem 30jährigen Kriege, in welchem Hunderttausende unserer Väter für die Freiheit des Glaubens Blut und Leben opferten, nur das Recht erlangt, noch Knechte und Diener des, alle christliche Glaubensfreiheit niederdrückenden und verhöhnenden Oesterreichs zu sein? Handelt es sich denn heute, nach 200 Jahren, noch und allein, um Aufrechthaltung des westphälischen Friedens? Ach nein! es handelt sich vielmehr, nach allen den seitherigen Zwischenspielen und anderweitig dazwischen vorgefallenen Friedensabschlüssen und andren Ereignissen am politischen Horizonte der europäischen Staaten des 18. und 19. Jahrhunderts, wiederum um einen neuen Religionsfrieden, um Glaubensfreiheit des freien deutschen Christen, der nicht wieder der Menschen Knecht werden, sich nicht wieder in das knechtische Joch fangen lassen will; um die Glaubensfreiheit, welche die mit Füßen treten, und, trotz aller gesetzlichen Verfassungen, uns illusorisch machen und gänzlich rauben wollen, welche, nur in der Vergangenheit lebend, nichts vergessen und nichts gelernt haben, und die schwache Fürsten glauben machen wollen, daß da, wo Glaubensfreiheit ist, auch leicht Rebellion, Revolte und Ungehorsam entstehen, wenngleich sie hierdurch zugleich den Heiland der Menschen, Jesum Christum, lästern, der die Glaubensfreiheit der Christen zuerst mit seinem Tode besiegelte, und gegen den sie damit dieselben Schmähungen und Vorwürfe ausstoßen, welche die Hohenpriester und das jüdische Volk, weil sie ihn nicht erkannten, und ihn zu erfassen nicht reif waren, erhoben und geltend gemacht haben. — Sind heute die deutschen Fürsten Diener des Fürstendieners und dienenden Fürsten?"

Ihr fragt, deutsche Christen, ob sich die Zeiten wiederholen, wo, zur Zeit Ferdinands des Katholischen, auch deutsche protestantische Christen von Oesterreich niedergehalten und umstrickt wurden und ihre Diener im Solde Oesterreichs standen? Ob die betrübten Zeiten Brandenburgs unter Georg Wilhelm wiederkehren könnten, wo der im Solde Oesterreichs stehende allmächtige Günstling Schwarzenberg, der den Erbprinzen Friedrich Wilhelm, den nachmaligen großen und glorreichen Churfürsten von Brandenburg, weil er der Milde und Aufklärung mehr

anhing, als es dem finstern Wüthrich Ferdinand dem Katholischen lieb und genehm war, mit Gift und Dolch nach dem Leben trachtete, das Vaterland an Oesterreich verrieth und verkaufte? Nein, Mitchristen und Preußen, diese Zeiten Brandenburgs haben sich in Preußen, unter dem Hohenzollerschen Hause, seitdem der große Kurfürst schwur: Brandenburg solle nie wieder neutral und nie wieder der Freund Oesterreichs sein, nie wiederholt. Seine Diener standen niemals wieder und stehen auch heute nicht im Dienste Oesterreichs. Wie denn die Unbestechlichkeit, Recht und Gesetz ehrende Beamtenwelt Preußens in ihrer Rechtlichkeit und Treue das Muster Europas sind und sein dürfen. Nur einzelne Scribae und sogenannte Gelehrte stehen im Solde Oesterreichs, stehen in zwiefachem und dreifachem Solde.

Ihr fragt: Sind die, für die Finsterniß arbeitenden, die Vernunft schmähenden, die christliche Freiheit verhöhnenden und zu vernichten trachtenden Jesuiten auch im protestantischen Deutschland, in der evangelischen Kirche zu finden? Ja, sie sind es, so wahr der Herr lebt, der ihre Anschläge vernichten wird und dem sie dereinst Rechenschaft über das Knechten des Geistes ihrer Mitbrüder und über die von ihnen fort und fort begangene Sünde wider den heiligen Geist geben müssen. Auf den Lehrstühlen und in Kirchenämtern findet ihr sie. Mögen sie in den Orden der Jesuiten aufgenommen sein, oder den Jesuiter-Katechismus beschworen haben, oder nicht. Die Grundsätze der Jesuiten haben sie. Und nach diesen leben und operiren sie. Aber ihr, mit unsaubern, widrigen, den freien Christengengeist anekelnden Fäden gesponnenes Netz, das eine einzige kräftige, das Licht des Evangeliums, der christlichen Liebe, Duldung und Freiheit liebende Hand zerreißen und vernichten kann, wird das aufgeklärte, Gesetz und Recht liebende, ehrende und schützende Preußen nicht umstricken. Ihr giftiger Hauch wird das Vaterland nicht umnebeln. Ihre, für Wahrheit ausgegebenen Lügen-Gewebe wird es nicht aufnehmen und sich zu eigen machen. Denn Gott der Herr wird, die ihn suchen, nicht verlassen.

Kehren wir nun noch einmal zu dem Verpflichtungsformular der Geistlichen in der Agende für die evangelische Kirche in Preußen zurück. In demselben fällt uns zunächst auf, daß zuerst die heilige Schrift „unsere alleinige Glaubensnorm" genannt wird, dann aber der Geistliche auch noch verpflichtet wird, „nur die Lehre zu predigen und auszubreiten, wie sie auch in den symbolischen Schriften der „evangelischen"(?!) Kirche, so weit sie mit einander übereinstimmen, „verzeichnet" ist. Hiernach könnten zwar Uebelwollende sagen und deuten, daß hier also „Glaubensnorm" und „Lehre" geschieden sei, und daß die Geistlichen demnach zwar das Wort Gottes als alleinige Norm zu betrachten, aber nach

der Lehre der Confessions-Schriften zu lehren hätten; und daß hier also schon Glaube und Lehre verschieden gestellt sei, und hierbei der § 74. des XI. Tit. 2. Thls. des Allg. Landrechts seine Anwendung finde, wonach es dem Gewissen der Geistlichen überlassen bleibt, in wiefern sie, bei innerer Ueberzeugung von der Unrichtigkeit der Grundbegriffe ihrer Religionspartei, ihr Amt dennoch fortsetzen können und wollen. Aber, abgesehen davon, daß Confessionsschriften ja nur deshalb Glaubens- und Lehrnorm in den die protestantischen Kirchen sind und waren, sofern sie, oder weil sie mit der Bibel übereinstimmen; und abgesehen davon, daß die „Lehre" in den symbolischen Schriften ebenfalls nur in sofern gefunden werden soll, als diese wieder unter sich übereinstimmen, so hätte, wäre bei Abfassung des Eides diese Trennung und Unterscheidung „der Lehre und des Glaubens" beabsichtigt oder verstanden werden sollen, dies in dem Eide deutlich und bestimmt ausgesprochen und gesagt werden müssen. Denn der Inhalt eines Eides bindet eben nur dadurch, und in sofern, als eben dieser Inhalt, die darin ausgesprochene Verbindlichkeit und Verpflichtung, rein, bestimmt und klar ausgesprochen ist. Ein unbestimmter, undeutlicher, zweideutiger Eid wäre — oder ist eben deshalb gar kein Eid.

Wäre nun auch der Inhalt, welchen der Eid vorschreibt, oder noch näher: wäre der nicht näher und nicht deutlich angegebene Inhalt der Uebereinstimmung der verschiedenen Bekenntnißschriften — („so weit sie mit einander übereinstimmen) — wirklich ein so deutlicher, bestimmter, abgeschlossener und schon in Worte gefaßter, so könnte es „bei der Ordination der Geistlichen" in der Agende (von 1829) nicht auch noch ferner heißen: „Fortwährend habt Ihr dahin zu trachten, in Erkenntniß des Wortes Gottes und der Glaubensartikel und in den andren Euch nothwendigen Wissenschaften fortzuschreiten, und habt Euch zu verpflichten, mit Gottes Gnade das Wort der Wahrheit recht auszutheilen und Euer Amt redlich auszurichten ...., wie es einem aufrichtigen und rechtschaffenen Geistlichen geziemt und es vor Gott und Menschen zu verantworten ist." Hiernach würde der diesem Versprechen und Eide untreu werden, der, in bequemer Weise sich nur an den Buchstaben haltend, nur den Buchstaben der Glaubensartikel und der symbolischen Schriften, die ja ohnehin nur Bedeutung und Geltung haben, „so weit sie mit einander übereinstimmen", predigen und lehren wollte. Und eben so der, der, nachdem er diese Verpflichtung eingegangen, wähnen oder vorgeben würde, daß er nur oder überhaupt nach dem ganzen Inhalte der Augsburgischen Confession zu predigen und zu lehren verpflichtet worden wäre, oder verpflichtet sein könnte. Denn wenn die Augsburgische Confession bei dieser Verpflichtung „genannt" wurde, so wurde sie ja eben

nur als ein integrirender Theil desjenigen Ganzen genannt, welcher, so weit er mit dem Worte Gottes in der heiligen Schrift, und so weit er mit den übrigen Bekenntnißschriften übereinstimmt, Norm gebend wird, werden kann und werden soll. Wie ja auch die ganze Verpflichtung der Geistlichen in der evangelischen Kirche ebenfalls nur nach dem Ausspruche, welcher in der heiligen Schrift (neuen Testaments) als oberster Grundsatz gilt: „der Buchstabe tödtet, und nur der Geist macht lebendig", aufgestellt und verfaßt ist, oder nur verfaßt sein kann.

Daher denn auch dem Geistlichen dabei noch die mit „Ja" zu beantwortende Frage vorgelegt wird: „Verbindet Ihr Euch, diesem Amte aufzuopfern alle Kräfte Eurer Seele und Eures Leibes?" Welche Aufopferung aller Kräfte der Seele und des Leibes gewiß nur in der richtig zu ertheilenden und darzustellenden Predigt, worin das Wort der Wahrheit recht ausgetheilet werden soll und muß, und welche auch gewiß den wichtigsten und wirksamsten Theil der Amtsthätigkeit des Geistlichen ausmacht, als in dieser seiner Hauptaufgabe des Lehramtes, aufgewendet und dargethan werden kann.

Wird nun endlich der zu ordinirende evangelische Geistliche noch gefragt: „Verbindet Ihr Euch, nach Gottes Wort die Versöhnung durch Christum zu predigen, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung?" —; so ist derselbe hiernach wiederum nur verpflichtet, „**nach Gottes Wort**", welches der evangelische Christ nur allein in dem von Christo verkündeten Evangelio suchen und finden darf, die Versöhnung durch Christum, und zwar, wie es die heilige Schrift vorschreibt, „zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung", zu predigen; **nicht** aber etwa die Versöhnung durch Christum nach dem, wie sie in mancher Hinsicht in mancher uralten und alten Bekenntnißschrift als Lehrmeinung niedergelegt und verzeichnet ist, und wie sie oft nicht zur Weisheit, nicht zur Gerechtigkeit und nicht zur Heiligung und Erlösung dient, und wie sie auch mit dem „Worte Gottes" nicht in Einklang zu bringen ist, zu predigen, zu lehren und auszubreiten. —

Indem nun überhaupt der Geistliche bei dieser Verpflichtung erstens auf die heilige Schrift, „als unsre alleinige Glaubensnorm", verwiesen, ihm aber ferner zur Pflicht gemacht wird, in Erkenntniß derselben und der Glaubensartikel fortzuschreiten; dann wieder verpflichtet wird, „das Wort der Wahrheit recht auszutheilen", wie es einem aufrichtigen und rechtschaffenen Geistlichen geziemt, und er es vor Gott verantworten kann", dieses Wort der Wahrheit aber nicht näher angegeben, hingestellt und bestimmt ist; und indem derselbe endlich sich verbindet, die Versöhnung durch Christum nach „Gottes Wort", welches wir vor Allem aus dem Munde Christi selbst hören

und zu entnehmen haben, zu predigen; so erhellt daraus auf das Klarste und Bestimmteste, wie wiederum Alles in dieser Verpflichtung auf das Erfassen, das Ermessen und die Ansichten des verpflichteten Geistlichen ankommen muß und allein ankommen kann — (so fern er sich nur, wie er als evangelischer Christ und noch mehr als Geistlicher es soll — an Gottes Wort in der heiligen Schrift hält —); was er, nach seinem individuellen Standpunkte, seiner Kenntniß, nach seiner, die Wahrheit erfassenden und erkennenden Ueberzeugung, nach seinem, auf die heilige Schrift basirenden Christenthum, für „Worte der Wahrheit", für richtige Austheilung derselben halte, und welche Worte in der heiligen Schrift er für „Worte Gottes" erkenne, und wie er, nach diesem, von ihm als solches erkanntem, Worte Gottes, die Versöhnung durch Christum, nach seiner Auffassung, erfasse, begreife und verstehe. — Wie denn auch in jedes Christen Brust eine besondere Kirche wohnt.

Es kann nun zwar die Absicht und das Streben bei der Abfassung der den evangelischen Geistlichen aufzuerlegenden Verpflichtungs- und Vereidigungsformel nicht verkannt oder gar in Abrede gestellt werden, den Geistlichen damit auf etwas Bestimmtes, auf eine bestimmte Farbe der Lehre, verpflichten zu wollen. Jedoch indem diese Verpflichtung nun selbst — dem Wortlaute nach — 1) auf das alte Testament, welche die Lehre und das Gesetz des Judenthums enthält, das da aufhören wird und soll (2 Cor. 3, 11.), und das den tödtenden Buchstaben und die Verdammniß predigt; und 2) welches zugleich auf das neue Testament Jesu Christi, das alte aufhebt, durch den Geist lebendig macht, und nicht Verdammniß, sondern Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Liebe, als den ganzen Inhalt des Christenthums, predigt; und außerdem 3) noch auf das unapostolische „apostolische", auf das aus einem streitsüchtigen Concil parteisüchtiger, die evangelische Wahrheit verkennender und dem Willen und Einflusse und den Aussprüchen und Vorschriften des griechischen Kaisers in Glaubenssachen sich fügenden und unterwerfenden Priesterparthei und Hoherpriester entstandene Constantinopolitanisch-Nicäische, und eben so noch auf das, angeblich den wahren und rechten, der That nach aber den schriftwidrigen, unevangelischen der, Christuslehre widersprechenden, nicht aus dem Worte Gottes in der Schrift, sondern aus sophistisch-scholastischer Afterweisheit geschöpften christlichen Glauben aufstellende, sogenannte athanasianische Bekenntniß hinweist und verpflichtet; außerdem 4) noch die Gesammtheit der symbolischen Schriften der reformirten und lutherischen Kirche heranzieht, und natürlich — weil es eben nicht geht — nicht sowohl auf diese sich unter einander widersprechenden Confessionen, sondern wiederum nur auf das, worin sie übereins

stimmen, verpflichtet; so kann eine solche Absicht — wenn sie auch erstrebt sein sollte — wohl so am wenigsten erreicht werden. Denn will man wirklich nur eine Farbe festgehalten wissen, so darf man wohl schwerlich auf schwarz, und zugleich auf weiß, und auf blau, und auf grün, und zuletzt noch auf die aschgraue Möglichkeit verpflichten, wenn man wirklich eigentlich nur das Himmelblau im Sinne hat. —

Da nun ein Eid, wenn er in der That Jemanden zu einer bestimmten Handlungsweise verpflichten soll, jedenfalls diese Handlungsweise, als seinen Inhalt, klar, fest, bestimmt, deutlich, unumstößlich, und nicht mißverständlich, und nicht vieldeutig, und nicht zweideutig, angeben kann und darf; so leuchtet ein, daß ein Eid, der auf Alles und auf Nichts verpflichtet, der, weil er zu viel, und Alles, und Manches und Vielerlei fordert, und doch nur Eins zu fordern vorgiebt, der seinen inneren Widerspruch in sich selbst trägt, der vieldeutig und unverständlich ist, der auf Eins als die Hauptsache und das allein Geltende, und dann wieder auf Manches und Vielerlei, was diesem einzig Gültigen widerspricht und entgegen ist, hinweist und verpflichtet, und wiederum Alles erst der Kenntniß, der Auffassungsweise, der Einsicht und dem Ermessen des zu Verpflichtenden anheimgiebt und überläßt, daß ein solcher Eid eben gar kein Eid ist — und auf Nichts verpflichtet, sondern eben Alles dem Geiste, dem Gewissen und dem individuell und subjectiv zu erfassenden Christenthum des Verpflichteten anheimstellt.

Hat nun Jemand, nach Ableistung eines derartigen Eides, den vieldeutigen, nicht auf den Buchstaben, sondern eben nur auf den Geist hinweisenden Inhalt desselben so oder so aufgefaßt, je nachdem er auf diesem oder jenem Standpunkt stand, und seine Rede ist unter diesem seinem dermaligen Verständniß: „Ja, ja!" gewesen; so muß und soll eben, nach demselben Eide, — dessen einziger bestimmter Hauptinhalt der ist, auf „Gottes Worte", auf die „Worte der Wahrheit" und auf richtiges Erkennen und Erforschen und richtige Austheilung dieser Worte der Wahrheit hinzuweisen —, sobald dem Verpflichteten eine, nach seiner Ansicht und nach der, aus seiner weiteren Forschung hervorgegangene richtigere Erkenntniß der Worte Gottes und des Wortes der Wahrheit gekommen ist, seine Rede in dieser Hinsicht wiederum, gegen die frühere Auffassung: „Nein, nein!" sein. —

Sollte aber Jemand wirklich so kindisch und unverständig sein können, zu wähnen und meinen, er sei mit solchem Eide auf den Wortlaut oder auf den ganzen Inhalt irgend einer Menschensatzung, irgend eines einzelnen bestimmten, sogenannten, von Menschen, auch wohl höchst befangenen, und in der Erkenntniß des Wortes Gottes auf der niedrigsten Stufe stehenden Menschen, verfaßtes Symbol verpflichtet, und somit gewaltthätig und widerchristlich —

denn der Glaube kommt von Gott und das Christenthum durch das von Christo gespendete Wort Gottes — hingewiesen und verpflichtet worden; so ist er eben kindisch und unverständig.

So kindisch und unverständig sind diejenigen, welche — zu geschweigen ihrer dabei zur Schau getragenen schnöden Bosheit, und der, allen Sectirern eigenen Verketzerungs- und Verfolgungssucht, in ihrem unchristlichen, wider die Landesgesetze streitenden Zelotismus und ihrer versuchten Herabwürdigung Andersdenkender — in diesem Eide eine Verpflichtung auf den Wortlaut irgend eines lutherischen Symbols finden und behaupten wollen. Von solchen werden nun diejenigen, namentlich die protestantischen Freunde, welche nur nach dem Worte Gottes zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung predigen, und die Worte der Wahrheit recht auszutheilen trachten, und die daher keinen Götzendienst mit Menschensatzungen und keine Sectirerei, wie die an den Buchstaben und an die Dogmen alter Zeiten Klebenden und dieserhalb Altgläubige und unrichtig Orthodoxe Genannten — richtiger aber Heterodoxe zu Nennenden —, treiben wollen, und die daher frei, nach Christen- und Protestantenpflicht, **und wie es** der vielbesprochene **Eid ihnen vorschreibt**, und ungezwungen, wie es die ihnen gebotene weitere Forschung in den Glaubensartikeln mit sich bringt, die Widersprüche vieler Satzungen und Lehrmeinungen der symbolischen Schriften mit dem Worte Gottes darthun und nachweisen, weil es eben einem aufrichtigen und rechtschaffenen Geistlichen nur so geziemt, und weil ein solcher, wegen der vor Gott abzulegenden Rechenschaft, so zu thun gezwungen ist, um die Worte der Wahrheit recht auszutheilen und den christlichen Glauben nur auf Gottes Wort zu begründen, — mit der Brandmarkung: „Meineidige!!" belegt. Von diesen, nach Christenpflicht ihr freies Bekenntniß Ablegenden und sich hierbei streng und mit aller Gewissenhaftigkeit und mit aller Innigkeit an das von Christo offenbarte, aber nicht an das durch Menschensatzungen verunstaltete Christenthum Haltenden und Anschließenden wird — eben dieses ihres wahrhaft christlichen Bekenntnisses wegen, verlangt und gefordert, daß — welcher Christ sollte es glauben, und im 19ten Jahrhundert unter Christen für denkbar oder möglich halten (Röm. 15, 1—7.)! — sie dieserhalb — ohne Weiteres, selbst ihr Amt niederlegen, selbst sich aus der Christengemeinschaft ausschließen und austreten sollen, wenn sie nicht verdientermaßen hinausgestoßen sein wollten!!! Die, die Vernunft und ihre Amtsbrüder schmähenden Zeloten, diese, dem Buchstaben- und Götzendienst obliegenden antirationalen Supernaturalisten, diese Sectirerei treibenden und dabei noch Ketzerrichterei und Ketzerriecherei verwal-

tenden Pharisäer und Ungelehrten und schmähsüchtige, die Kirche und das Kirchenthum zum Tummelplatz der Leidenschaften und des Schimpfmarktes und des Eigennutzes herabwürdigenden, unchristlichen Eiferer, sehen allerdings, in ihrer kurzsichtigen Blindheit und in ihrer berechneten Schmähsucht und Herabwürdigung ihrer Amtsbrüder, nicht ein, daß dieses Verlangen dem ähnlich ist, als wenn die Pharisäer und Schriftgelehrten und die Hohenpriester und der Landpfleger von dem Heilande Jesu Christo verlangt hätten, daß er, der eben seine Lehre unter den Menschen ausbreiten und sie befestigen und lehrend für sie leiden und durch den Tod besiegeln wollte, daß er, der Herr und Meister, vor ihnen die Flucht ergreifen, oder sich selbst ans Kreuz nageln sollte.

Nein, ihr finstern Schmähslinge und feindlichen christlichen Brüder, nicht aus der Kirche treten wollen die protestantischen Freunde; weil sie wissen, daß sie ihren Eid erfüllen, indem sie das Wort Gottes als alleinige Glaubensnorm betrachten, und die Worte der Wahrheit recht auszutheilen bemüht und gesonnen sind. Weil sie sich bewußt sind — wenngleich sie auch wissen, daß Jesus Christus, dessen Reich nicht von dieser Welt war, keine Kirche, welche ein Reich dieser Welt ist, sondern nur christliche Gemeinen, als Anfangspunkt zu einem dereinstigen Gottesreich auf Erden gestiftet und eingesetzt hat — weil sie sich bewußt sind, daß sie die wahrhaftigen und echten Inhaber und Vertreter der Kirche sind, welche die Reformatoren auf Grund des Wortes Gottes wieder hergestellt haben. Weil sie sich bewußt sind, daß die Reformation von den Reformatoren zwar begonnen, aber nicht vollendet, zwar eingeleitet, aber — wegen der Hierarchie des römischen Klerus, wegen des Widerstandes der im Trüben fischenden Finsterlinge, wegen der Zwingherrschaft der katholischen Fürsten, und der Gewaltthat des Schirmvoigtes der römischen Kirche, und wegen des im Volke herrschenden Wahnes und Aberglaubens, und wegen der nur erst im Wiederaufblühen befindlichen Wissenschaften, und wegen der Kindheit, in welcher sich die Auslegungskunst befand, und wegen der aus der Tradition und aus dem Studium der Kirchenväter noch herrührenden theilweisen Befangenheit der Roformatoren selbst —, noch nicht vollendet, sondern eben noch in der Fortentwickelung begriffen ist. Weil sie wissen, daß sie selbst, und die Zeit, noch nicht reif und noch nicht herangebildet dazu sind, ein Reich Gottes auf Erden, die Stiftung Jesu Christi, welche außerhalb der, dem Christenthum vielfältig feindlichen Kirche liegt, zu begründen und auszuführen. Weil sie endlich den Geboten des Apostels Folge leisten: „Niemand suche, was sein ist, sondern ein Jeglicher, was des Andern ist" (1 Cor. 10, 2—4.); „Wandelt weislich gegen die, die draußen sind, und schicket Euch in die Zeit"

(Col. 2, 5); „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket Euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit." (Eph. 5, 15. 16.); „Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der heiligen Nothdurft an, herberget gern. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht." (Röm. 12, 11—14.) — Somit haben sie aber nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafen sie aber vielmehr. (Epheſ. 5, 11.)

Gehen wir noch ein auf die Natur, den Werth, die Bedeutung und Geltung eines solchen Eides, der auf eine Lehre verpflichtet, die auf die umfassende und inhaltsreiche heilige Schrift basirt sein soll, dann aber auch noch das Einigende aus sehr verschiedenen und zu sehr verschiedenen Zeiten verfaßten Bekenntnißschriften entnehmen und eruiren und dabei die Worte der Wahrheit, bei fortschreitendem Studium und sich mehrender Erkenntniß „recht austheilen" soll, in Allem und vor Allem aber auf den in jedem Menschen sich individuell und subjectiv gestaltenden (christlichen) Glauben beruht und hinweiset und somit von subjectiver Kenntniß, Auffassung, und Ueberzeugung abhängig ist, so ergiebt sich leicht, daß ein solcher Eid sich zunächst nur verhält, wie der Eid eines Sachverständigen, der nach bestem Wissen und subjectiver Ansicht und Ueberzeugung die Wahrheit zu sprechen versichert, der aber, wenn er in Kurzem, durch bessere Kenntniß und Ueberzeugung eine andere Ansicht und einen andern Glauben gewonnen hat, deßhalb kein Meineidiger geworden ist, weil er früher bei anderer Ansicht und Ueberzeugung einen anders lautenden Ausspruch gethan. Sondern es hat derselbe eben nur, so weit es nothwendig ist, diese veränderte Ansicht kund zu geben.

Weil aber nun überhaupt der Glaube im Menschen auf Ueberzeugung beruht, die Ueberzeugungen aber mit Kenntniß, Bildung und veränderter Anschauungsweise wechseln, der Glaube überhaupt aus dem ganzen geistigen Wesen des Menschen hervorgehet, ein Ausfluß seines Geistes ist, und er dieserhalb nie von Menschen geboten werden, noch weniger durch Vorschriften und Gebote gefesselt werden kann, der Glaube vielmehr von Gott kommt, wenn er ein göttlicher ist; und weil auch, nach Christenpflicht und Christi Gebot, der Glaube kein Lippendienst, kein Buchstabenglaube, kein erheuchelter und angenommener, auch kein „für Wahrhalten", kein todter sondern ein lebendiger, den Menschen durchdringender und zu Thaten, zur Liebe, zu dem uns verkündigten Evangelio erweckender Glaube sein soll, so haben gewissenhafte Christen von jeher den Eid in Glaubenssachen, den Eid, der verspricht oder versprechen soll, ferner oder

für immer eine bestimmte Summe und einen bestimmten Inhalt für seinen Glauben bewahren und erhalten zu wollen, als einen unstatthaften, als einen unchristlichen, als einen unrichtigen und der Natur der Sache nach nicht bindenden Eid, oder vielmehr ein solches Versprechen für gar keinen Eid erklärt und gehalten.

So hat denn auch in diesem Sinne und nach dieser Christenpflicht, welche sich nur der gewonnenen Wahrheit und Ueberzeugung zuwenden soll, nicht nur Luther den vierfach der katholischen Kirche und dem heiligen Vater zu Rom geleisteten Eid gebrochen, oder vielmehr als nicht bindend angesehen, sondern es haben in derselben Weise auch alle übrigen katholischen Priester und Prälaten und Bischöfe gehandelt, welche die römische Kirche verließen, um sich der protestantischen anzuschließen. Nicht minder haben auch die weltlichen oder weltgeistlichen Ordensbrüder und diejenigen, welche die geistlichen Besitzthümer secularisirten, so Albrecht von Brandenburg als Hochmeister des deutschen Ordens, keinen Anstoß darin gefunden, ihrer bessern christlichen Ueberzeugung zu folgen; obgleich sie dem Pabste zu Rom als unfehlbar anzuerkennen und der Willkühr und menschlichen Satzung der römisch-katholischen Kirche anzugehören und nachzuleben, gelobt und eidlich versprochen hatten.

Weßhalb denn auch Joachim II. von Brandenburg, welcher in Gemeinschaft mit seinem Bruder Johann, dem sterbenden, in Haß gegen die Reformation entbrannten Vater Joachim I. das mündliche, schriftliche, und eidliche Versprechen hatte geben müssen, daß er bei dem Glauben der allein seligmachenden Kirche bleiben und keine Religionsneuerungen in seinem Lande dulden wollte, ja der sogar im Namen aller seiner Nachkommen und Unterthanen feierlich hatte angeloben müssen, daß zu jeglicher Zeit der alte römisch-katholische Glaube mit allen seinen Ceremonien rein und unverändert bei dem Hohenzollerschen Hause verbleiben und ungehindert in den brandenburgischen Landen gehalten und beobachtet werden, und daß Niemand etwas, heimlich oder öffentlich dagegen zu thun und zu unternehmen wagen solle und dürfe— sich dennoch mit seinem Hause und Lande von der römischen ab- und der protestantischen Kirche zugewendet hat. Ebenso hatte auch der Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg, in seinem heftigen, ihm von dem zelotischen lutherischen Pfaffen, Hofprediger Simon Gedicke eingepflanzten und sorgsam genährten und angeschürten Hasse gegen allen Calvinismus, dem Kurprinzen Johann Sigismund dieselbe Abneigung gegen Calvin's Lehre beizubringen getrachtet und ihm dieserhalb den finstern, unchristlichen Eiferer Gedicke zum Religions-Lehrer gegeben, und ließ sich dieserhalb auch von diesem seinem Sohne, dem ruhmwürdigen, aufgeklärten und deshalb gegen alle Andersdenkende duldsamen und durchaus toleranten Nachfolger auf dem Kurfürstlichen Stuhle Brandenburgs, die schriftliche Erklärung ausstellen,

daß er immer bei der reinen lutherischen Lehre verbleiben und nie davon abweichen wolle und werde. Dennoch trat Johann Sigismund, seiner innern bessern Ueberzeugung folgend, am 25sten December 1613 öffentlich zu der aufgeklärteren, geläuterteren, von Aberglauben freieren, und nicht in solchen Schmähungen, Eifern und Verketzern aller Andersdenkenden (— wie es die damalige lutherische Kirche war und noch heute ist —) befangenen, reformirten Kirche über, und erwiderte dem eifernden, unduldsamen, alle Andersdenkenden verketzernden Lutheraner Gedicke, als dieser ihn seinen schriftlichen Revers zu Gemüthe führte, mit klarem Verstande und nach christlicher Freiheit und Wahrheitsliebe: „In Glaubenssachen sind alle Vereidigungen, Verbriefungen und Reverse ohne Kraft. Auch mein Urgroßvater, Joachim II., und dessen Brüder sind aus diesem Grunde, ihrem Eide untreu, von der katholischen zu der protestantischen Kirche übergegangen. Auch ich folge, wie sie es gethan, meiner gewonnenen, besseren und richtigeren Ueberzeugung.“ —

Trat also nun jener Ahnherr des Hohenzollerschen Hauses, trotz des, einem sterbenden Vater geleisteten Eides, trotz seiner nahen Beziehung und Freundschaft, in welcher er zu dem katholischen Kaiser Karl V., dem Schirmvoigt der Kirche, stand, trotz der Abmahnungen seines Oheims, des Kurfürsten von Mainz, trotz dem Versprechen, welches er in dem Heirathsvergleiche, bei Eingehung seiner Ehe mit Hedwig, der Tochter des Polnischen Königs Sigismund, geleistet, daß er keine Aenderung in Glaubenssachen vornehmen wolle, trat trotz allen diesem Joachim II., da ihn sein Herz für die gereinigte Lehre stimmte und hinzog, und weil ihn sein Gewissen trieb, sich und seinem Hause und seinem Volke die Segnungen der Reformation, des geläuterten Christenthums und der hieraus folgenden christlichen Freiheit und der Erlösung von menschlichen Satzungen und Glaubenszwange zu bereiten, — am 1ten November 1539 öffentlich in Gegenwart aller Prediger der Kurmark, indem er von dem ebenfalls übertretenden Brandenburgischen Bischof Mathias von Jagow das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalten empfing, zur protestantischen Kirche über, und gestattete seinen Unterthanen ebenfalls den Uebertritt zu derselben, so that er dies in der preiswürdigsten, christlichsten Duldsamkeit und Schonung aller Andersdenkenden, indem er Jedem in Glaubenssachen seinem Gewissen zu folgen erlaubte, und Niemanden zu gleichem Schritte zu bereden oder zu zwingen unternahm, sondern ungehindert einem Jeden seinem Glauben zu leben überließ, weil er aus eigener Erfahrung das Unchristliche, das Unsittliche, die Thorheit und die Nachtheile eines Glaubenszwanges erkannt hatte und erkannte.

Durch solche geläuterte aufgeklärte Denkweise, durch solche Toleranz und christliche Duldsamkeit gegen Andersdenkende und gegen alle Religionsparteien zeichneten sich diejenigen weisen und erhabenen Herrscher des Hohenzollerschen Hauses aus, welche durch die Hebung der Intelligenz und sittlichen Kraft der ihnen untergebenen Völker, durch Verbieten aller religiösen Verfolgungen und Ketzerriecherei, so wie durch ihre moralische Kraft und Regierungsklugheit ihre Staaten erstarken ließen, vergrößerten und zu der Höhe erhoben, welche sie, an der Spitze der Intelligenz stehend, später einzunehmen berufen waren.

So der große Kurfürst und Held von Brandenburg, welcher in seiner religiösen Duldsamkeit und preiswürdigen Anerkennung der Nothwendigkeit aller und jeder Religionsfreiheit unter gesitteten Völkern, alle, wegen Religion zu seiner Zeit Verfolgung Leidenden, sowohl Franzosen, als Niederländer, Pfälzer und Schweizer, nicht nur freisinnig, unter Zusicherung völliger Religionsfreiheit in seinen Staaten aufnahm, sondern diesen, um der Religion willen, Vaterland, Habe und Gut Aufopfernden auch großmüthig die freigebigste Unterstützung an Land, Geld und Kirchengütern gewährte. — Welche Großmuth der Vater der Liebe und Barmherzigkeit in reiche Segnungen des Landes verkehrte, welches, während in den übrigen Ländern Europas noch die widrigste und niedrigste Verfolgungssucht herrschte, jetzt schon so wahrhaft christliche Duldung und Bruderliebe übte. —

So Friedrich der Große, der Stolz und das Vorbild Preußens, der Held und Weise auf dem Throne, der auch hierin das Muster aller Herrscher wurde, daß er, bei hoher Achtung gegen wahre Religiosität und bei Anempfehlung und Erweckung wahrhaft christlicher Gesinnung und Milde, das Pfaffengetriebe, das Priestergezänk und alle Ketzerriecherei und religiöse Verfolgungssucht im höchsten Maaße verachtete, aufs strengste verbot und verdientermaaßen bestrafte. Wenn der große Friedrich, wegen seiner großen Duldsamkeit und sich überall gleichbleibenden Milde und Gerechtigkeit gegen alle und gegen die verschiedensten Religionsparteien und wegen der, seiner klaren Seele und seinem erhabenen Geiste inwohnenden Vorliebe für Weltweisheit und Aufklärung, nicht selten ein unchristlicher, ungläubiger, ja ein atheistischer König genannt worden ist, so verdankt er dieß nur dem Hasse derjenigen Priesterpartei, welche alle Andersdenkenden, die der Vernunft ihr Recht vindiciren und dieserhalb dem hierarchischen Pfaffenthum entgegenwirken, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln verlästern, verfolgen und verdammen. Zumal Friedrich der Weise dieses zelotische, nach Herrschaft, Pfründen und Reichthum, aber nicht nach Christenthum strebende Pfaffengeschlecht und Otterngezücht mit seiner scharfen Geißel zu strafen und seiner strengen Ruthe zu züchti-

gen wußte. Für den wahrhaft weisen König war die einfache Christuslehre, das auch den Unmündigen verkündigte Evangelium von der Liebe, leicht zu erfassen, und in seinem wesentlichen Grundzuge: Freiheit, Liebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, ohne Ostentation und Wortgepränge, leicht und um so fester zu behaupten. Denn das war Friedrich am einleuchtendsten: Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in Kraft.

Friedrich des Großen Gleichgültigkeit gegen äußeren Gottesdienst, Wortgepränge und kirchliche Ceremonieen und seine nicht selten zum Vorschein kommende Abneigung gegen das sich selbst bevorzugende Lavitengeschlecht, gegen Pharisäer und Schriftgelehrte, wird um so erklärlicher, wenn wir einen Blick auf die, für den lebendigen Knaben und geistreichen Jüngling angeordnete Erziehung und auf die von ihm durchlebte Jugendzeit werfen. Der Feldprediger Krause berichtet hierüber in: „Mein Vaterland unter den hohenzollerschen Regenten." Halle 1805. 3 Thl.): „Kein geeigneteres Mittel hätte wohl der Hofprediger Dr. Theod. Andreae wählen können, um dem lebhaften Knaben und scharfsinnigen Geiste Gleichgültigkeit gegen die Religion und Abneigung gegen die Theologen einzuflößen, als welche er für dessen Religionsausbildung am anwendbarsten fand. Nicht die einfache, Geist und Herz befriedigende, christliche Religions- und Sittenlehre, nein, die Spitzfindigkeiten und Grübeleien der gelehrten Theologie und alle Beweise gegen die verschiedenen Ketzereien, die jemals existirt hatten, wurden dem Prinzen vorgetragen. Sein Gedächtniß wurde überladen, Geist und Herz leer gelassen und seine jugendliche Lebhaftigkeit nicht selten damit bestraft, daß er Bibelsprüche und lange Psalmen auswendig lernen mußte. Wie weitläuftig, wie unzweckmäßig und wie unerträglich lästig wurde nicht der Religionsunterricht eines Prinzen betrieben, der zur Stütze der vermeintlichen Rechtsgläubigkeit eines ganzen Landes herangebildet werden sollte. Allein das Glaubensbekenntniß der Schwester dieses Prinzen, von demselben Doctor der Theologie ans Licht gefördert, nahm nicht mehr und nicht weniger, als 18 Bogen in Quart ein! Friedrich's Vater, „rechtgläubig und andächtig, übrigens ganz seinen Leidenschaften ergeben, übte die Religion nur in der Kirche, und übertrat die Moral, welche sie lehrt, allenthalben," redete in einer frommen Sprache und handelte nach seinen aufbrausenden Leidenschaften. Dieses Beispiel, nebst dem Zwange, mit dem der junge Prinz den Religionsübungen beiwohnen mußte, verstärkte noch den Nachtheil des ersten elenden Unterrichts. Die Geschichte der älteren theologischen Streitigkeiten und der Anblick der Fehden und ärgerlichen, widrigen, unchristlichen Zänkereien, mit welchen der eifernde, unduldsame theologische Professor Lange den berühmten Philosophen Wolf überzog, die Hinterlist

und Schmeichelei, die unwürdigen, unredlichen und für einen Christen unerlaubten Mittel, deren sich dieser orthodoxe Theologe bediente, um seinen Collegen anzuschwärzen und zu vertreiben, verwandelte Friedrich's Gleichgültigkeit gegen die äußere Religion und gegen den in Worten und Ceremonien bestehenden Cultus, mit welchem Gott niemals gedient ist, der also auch den Namen „Gottesdienst" bei Christen, d. h. solchen Christen, die Christo folgen, nicht verdient, in Verachtung und Erbitterung gegen dessen Diener, gegen die eifernde und geifernde Priesterkaste, wie sie auch die heutige Zeit wieder kennt und besitzt. Oeffentlich gab er daher folgende Beschreibung von einem Theologen: „ein Theologus ist leicht zu finden, das ist ein Thier sonder Vernunft."

So geringschätzig aber auch Friedrich vom theologischen Stande und wegen der damals, und noch heute, sich kundgebenden Repräsentanten desselben denken mußte, so verleitete ihn dies doch weder zur Ungerechtigkeit oder zu Verfolgungen dieses Standes, noch zur Gleichgültigkeit gegen Besetzung der Predigerstellen. Wahrhaft christlichen Theologen ertheilte er stets sehr gnädige Antworten, und verdienten, in ihren Werken achtbaren und frommen Predigern begegnete er mit besonderer Leutseligkeit und großer Achtung. Die Prediger- die Probst- und Inspector (Superintendenten)-Stellen, wollte er nur mit moralischen und geschickten Männern besetzt wissen. „Meldet mir," schrieb er an den Probst Reinbeck, „ob der Mensch, den Ihr zum Propositus vorschlagt, gut ist, und die zu diesem Amte erforderliche Fähigkeit besitzt; indem ich nicht gewillet bin, aus schlechten Leuten Pröbste zu machen." Die Gemeinen, befahl er wiederholt, sollen den zu ihrem Prediger bekommen, den sie sich selbst wählen, wenn sonst wider dessen Character und Lebensart, gegen dessen Leben und Wandel nichts einzuwenden ist. Wie er dies verstanden wissen wollte, ging daraus hervor, daß er eigenhändig schrieb: „Gute Mores ist das erste vohr ein Dorf-prister und wann er die Bauern gefällt, so muß man sie nicht chicaniren." — Vorzüglich war ihm der falsche, affectirte und heuchelnde, auf keinem wahren und richtig verstandenen Christenthum beruhende Pietismus im tiefsten Herzen zuwider. In diesem Sinne rescribirt er denn auch eigenhändig gegen die ihm vom Generaldirectorium eingereichte Vorstellung der Halleschen Universität, daß man eine Abstellung und Wegweisung des Schauspieles aus Halle verfügen möchte, weil dasselbe zu Unsittlichkeiten, Unordnungen und Schlägereien der Studenten häufig Veranlassung gebe: „Da ist das geistliche Muckerpack Schuld daran, sie sollen Spielen, und Herr Franke, oder wie der Schurke heißet, soll darbei seindt, umb die Studenten wegen seiner Närrischen Vorstellung eine öffentliche reparation zu thun, und mihr Sol-der

ateſt von Comedianten geſchicket werden, daß er dar geweſen iſt." — Der wahrhaft chriſtliche Sinn des großen Königs offenbarte ſich vorzüglich darin am hellſten, deutlichſten und ruhmwürdigſten, daß er während ſeiner ganzen glorreichen Regierung ſtets den Grundſatz feſthielt und zur Geltung brachte, gegen jede Religionspartei, alſo gegen alle verſchiedenen Auffaſſungen des Chriſtenthums, die ja alle insgeſammt auf ihren Stifter Jeſus Chriſtus zurückgehen, und wobei ja keiner der ſchwachen irrenden Menſchen auf Erden behaupten kann, daß er und nur er die allein richtige Auffaſſung deſſelben ergriffen habe, — und ſomit gegen jede Religions- und Kirchengeſellſchaft im Staate die höchſte und allgemeinſte Duldſamkeit zu üben. So war denn der Weiſeſte unter allen chriſtlichen Königen auch zugleich der Toleranteſte, der je einen Thron geziert, und übte die chriſtliche, von Chriſto gebotene Duldſamkeit gegen chriſtliche Brüder, wie ſie nie ein Herrſcher vor ihm geübt. Gleich im Anfange ſeiner Regierung ſpricht er die weltgeſchichtlichen, ruhmwürdigen, das ſchmerzerfüllte Herz des in ſeiner Glaubensfreiheit bedrängten und bedrohten chriſtlichen Unterthanen labende Erquickung gewährenden, nicht oft genug zu wiederholenden, nur dem Engherzigen, Vorurtheilsvollen und nur dem vernunftſchmähenden Pfaffengeſchlecht ſeltſam oder barok klingenden, jedem wahren Chriſten aber ernſten, heiligen Worte aus: „In meinen Staaten kann jeder nach ſeiner Façon ſelig werden." Als nämlich der Miniſter berichtete, daß an einigen Orten römiſch-katholiſche Schulen für Soldatenkinder angelegt, und wider des verſtorbenen Königs Befehl aus Proteſtanten Katholiken gemacht werden, ertheilte er folgende eigenhändige Antwort:

„Die Religionen Müſen alle toleriret werden und Mus der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, daß keine der andern abrug Thun, den hier Mus jeder nach Seiner Faſſon Selich werden." So erlaubte er alſo jeder Partei, ſobald ſie nur nicht dem Staate gefährliche Grundſätze hatte, vollkommen freie Religionsübung, unterſagte aber einer jeden Partei die Proſelytenmacherei. „Sie können thun, was ſie wollen" — ſchrieb er — „wenn ſie nuhr nichts gegen die Landesgeſetze und guten Sitten lehren." Als ein Miniſter berichtete, daß ein berliniſcher Zimmermann öffentliche Betſtunden hielte, in denen bald er ſelbſt, bald ein Anderer predigte, und ſich Verhaltungsbefehle gegen dieſe, wie er angab, Gefahr drohende Zuſammenkünfte ausbat, antwortete Friedrich: „wofern er nichts thut wider die Geſetze des Handelns und der guten Sitten, ſo ſoll man ihn gewähren laſſen." — Den griechiſchen Chriſten erlaubte er, ſich zu Breslau eine Kirche zu erbauen. Den Unitariern im preußiſchen Lithauen gab er die Erlaubniß, ihr Bethaus in eine Kirche um-

zuwandeln. Die 1742 aus Böhmen und Schlesien wandernden Hussiten nahm er bereitwillig auf. Auch die verwiesenen Schwenkfelder rief er zurück. Und der Brüdergemeine, obgleich er sie für eine miserable Secte erklärte, gab er die Erlaubniß, ihren Gottesdienst völlig nach ihrem Belieben einzurichten und nahm deren Prediger und Gemeinen unter seinen unmittelbaren Schutz. Sobald er aber erfuhr, daß diese Gemeine sich durch einheimische Personen zu vergrößern suche: so verbot er ihr bei Festungsstrafe Proselyten zu machen, oder Jemanden, es sei auf welche Art es wolle, zu ihrer Secte zu führen, oder ohne Zustimmung anzunehmen. Denn die wahre Religionsfreiheit duldet auch kein berechnetes und intriguirendes Hinüberziehen Andersdenkender. So wenig er aber Proselytenmacherei duldete, eben so wenig, oder auch bei weitem weniger, duldete er die von ihm streng verpönte, nicht Einigung, sondern nur immer weitere und schroffere Trennung der Religionsparteien erzielende und herbeiführende Verketzerungs- und Verfolgungssucht pietistischer Parteien und zelotischer unduldsamer Pfaffen, die, indem sie andere christliche Brüder als Secten verketzern und verfolgen, sich nicht allein selbst als echte Sectirer und Ketzer darstellen, — (denn solche sind stets die unduldsamsten), sondern die sich zu wahren Unchristen machen und das Christenthum, das sie nicht kennen und besitzen, in ihr schmähsüchtiges, liebloses, herrschsüchtiges, rachsüchtiges Heidenthum verwandeln. So erließ Friedrich an derartige eifernde und geifernde Pfaffen, die das Christenthum in Worten und Buchstabendienst, was sie christlichen Glauben nennen, nicht aber in der christlichen Liebe und im christlichen Handeln und Thun, finden, wie sie zu seiner Zeit sich in Stargard befanden, wo dieselben in allen Predigten gegen ehrbare, rechtschaffene, christliche Bürger, wegen deren, von den ihrigen, subjectiven Religionsmeinungen abweichenden Ansichten, loszogen, schimpften, schmähten und polterten, und diese friedlichen Bürger, welche die Geistlichen zur Einigkeit in der christlichen Liebe zu führen, berufen sind, sogar hartnäckig verfolgten, eine Kabinets-Ordre, in der es unter andern heißt:

„Gleich wie dergleichen ganz unchristliches und höchst unvernünftiges Betragen der Stargardschen Geistlichkeit Sr. Majestät zu recht großem Mißfallen gereicht; Solches auch um so schändlicher und strafbarer ist, da es nicht allein den Grundregeln des Christenthums, sondern zugleich Deroselben wegen Verstattung der Gewissensfreiheit so vielfältig declarirten allergnädigsten Willensmeinung schnurstracks entgegenläuft: also haben Sie auch denselben dieses grobe Vergehen wider Gott, die Obrigkeit und die gesunde Vernunft hierdurch aufs Nachdrücklichste verweisen, ihr aber zugleich so gnädigst als ernstlichst

anbefehlen wollen, von dergleichen ungeziemenden Verfahren ins künftige abzustehen, die Kanzeln nicht ferner zum Tummelplatz ihrer Affecten zu gebrauchen, alles Polterns und Schmähens auf solchen sich gänzlich zu enthalten, und überhaupt einen Jeden bei seinem Religionssentiment und seiner Gewissensfreiheit ungestört und ungekränkt zu lassen" u. s. w.

Ebenso befahl er dem Fürstbischof Schafgotsch zu Breslau die üble und schädliche Gewohnheit der Controverspredigten, die, anstatt zu erbauen, nur Haß und Widerwillen unter den verschiedenen Religionsverwandten erzeugten, in ganz Schlesien abzuschaffen, indem er ihm zugleich versicherte, daß er bereits die Verfügung getroffen habe, daß von der Geistlichkeit der evangelischen Gemeinen in ganz Schlesien ein Gleiches beobachtet werden müsse.

Gerechte Verwunderung muß es daher wohl erregen, und als ein trauriges Zeichen der Zeit angesehen werden, daß in dem heutigen Preußen, 100 Jahre später, und nachdem die von dem weisen Friedrich II. erlassenen Befehle sogar als gesetzliche Bestimmungen in das Preußische Landrecht aufgenommen wurden (s. Allg. L. R. Thl. 2. Tit. XI. §§. 4. 27. 28. 37. 38. 45. 55. 83. 85 und daselbst Tit. XVII. §§. 1 und 2.), daß dennoch (und zwar unter den Augen der Regierungen und Consistorien, indem der Rheinische Beobachter in seinen verläumderischen Verunglimpfungen vernunftgläubiger Magdeburger Christen Stoff und Material aus dem, in dem Consistorium für die Provinz Sachsen der Amtsverschwiegenheit übergebenen Verhandlungen und ebenso die Königsberger „Zeitung für Preußen" und das unevangelische „evangelische Gemeindeblatt" bei denselben Schmähartikeln gegen die von dem Glauben und der Farbe des Königsberger Consistoriums Abweichenden Stoff und Material aus dem in dem Preußischen Consistorium Verhandelten mit heranziehen und wörtlich anführen), daß dennoch, sagen wir, heute fast aller Orten in Preußen die christliche Gemeine von einer gewissen Partei unter den Geistlichen, die sich Orthodoxe und Altgläubige nennen und die die menschliche Vernunft zu schmähen lieben, vorzugsweise nur Angriffe, Verunglimpfungen, ja die schwersten, auf Entstellung, Lüge und Unwahrheit beruhenden Verläumdungen gegen Andersdenkende und namentlich gegen Andersdenkende ihrer Amtsbrüder, welche sie mehr oder weniger bezeichnen, ja mit Namen nennen, zu ihrem Bedauern und Verdruß hören muß; hören muß, wie die, alles Christenthum der That nach verleugnende, sich dennoch aber die Inhaber des wahren christlichen Glaubens, und die echten Vertreter der evangelischen Kirche nennende Partei, in Beschränkung und Aufhebung aller und jeder Gewissensfreiheit, jeden Andersdenken we-

gen seines angeblichen Unglaubens (während diese anders denkenden Geistlichen, die protestantischen Freunde, welche die Zielscheibe der Schmähsucht der Altorthodoxen sind, Christum, und als Hauptthema nur: die christliche Liebe, niemals aber: Christenverfolgung und Haß, predigen), nicht nur verunglimpfen und schmähen, nein als Staatsverräther, Umwälzer, Sitte und Gesetz Umstoßende, Sünde, Frevel und Mord veranlassende und verbreitende, in Summa alles Christenthum umstoßende, den Laster- und Sündenpfuhl herstellende Teufel, darstellen. Solches grobe Vergehen wider Gott, die Obrigkeit und die gesunde Vernunft, geschieht nicht blos in den Provinzen, wie in Magdeburg durch die Prediger L..... und K...., und in Königsberg wieder von Andern, sondern auch in der Hauptstadt unter den Augen und Ohren der Oberbehörden und des Königs von den Predigern K...., A...., S.....

Daß aber bei Friedrich dem Großen, der so weise Verordnungen erließ, diese Toleranz und Milde nicht aus Gleichgültigkeit gegen die Religion, sondern aus wahrer Religiosität entsprang, und daß ein wahrhaftiges Christenthum in des großen Herrschers Brust ruhete, wie denn überhaupt kein wahrhaft vernünftiger und gesitteter Mensch sich jemals, wenn er unter der Christengemeinschaft lebt, von dem Einflusse des seit anderthalb Jahrtausend über die Menschheit ausgegossenen christlichen Geistes frei halten und fern wissen kann —, das hat er bei unzähligen, den Christen documentirenden Gelegenheiten, so auch bei jener schönen christlichen Handlungsweise erwiesen, welche der große Monarch nach der glorreichen Schlacht bei Hohenfriedberg übte. Ein Haufen von 2000 Bauern umringte ihn, zu dem erfochtenen Siege ihm Glück zu wünschen, und begehrte zugleich die Erlaubniß, sich eben so, als siegende Partei gegen die jetzt besiegten Katholiken benehmen zu dürfen, wie jene, von denen sie unter der vorigen Regierung auf die härteste, himmelschreiendste Weise gedrückt und verfolgt worden wären, sich gegen sie selbst benommen und erwiesen hatten. Da trat Friedrich mitten unter sie und erhob seine Stimme und erinnerte sie, die evangelischen Christen, an die Gebote der heiligen Schrift, nach denen sie ihre Beleidiger segnen und für ihre Verfolger und die ihnen Uebles gethan, beten müßten, wenn sie wahrhafte Christen sein und das Himmelreich ererben wollten; — und die Bauern gingen gerührt, besänftigt, dem großen Weisen und wahrhaft christlichen Könige gehorchend, liebend und ehrend — von dannen —. Durch diese echt christliche Duldung, durch dieses wahrhaft weise Benehmen gegen die verschiedenen Religionsparteien flößte der christliche König, Friedrich der Weise, den Gebildeten jeder Secte den Geist der Duldung und Sanftmuth ein, lenkte ihre Aufmerksamkeit immer mehr auf das We-

sen der Religion, und zerstörte schon dadurch einen großen Theil des Reichs des Aberglaubens und der Vorurtheile in der Religion.

Was sein Beispiel anfing, das vollendete die Freiheit im Denken, Lehren und Schreiben, die er während der ganzen glorreichen Zeit seiner segensreichen Regierung übte und im höchsten Frieden gewähren ließ. Während in so vielen andern Ländern die allgemeine Geistesbildung vor der religiösen Bildung und der eben so nöthigen fortschreitenden Aufklärung in der Religion und Theologie um Jahrhunderte vorausgeschritten war, hielten damals die preußischen Theologen, im Allgemeinen wenigstens gleichen Schritt mit der Bildung ihres Zeitalters; so stand die Religion und Theologie auf gleicher Höhe mit ihrer Zeitbildung und setzte sich nicht in den unseligen Zwiespalt mit der gebildeten Vernunft des gesitteten Christen. Sie — die damaligen preußischen Theologen — widersetzten sich nicht nur nicht den hellern, aufgeklärtern, vernunftgemäßeren Ansichten ihres Jahrhunderts, sondern sie waren es selbst und vorzugsweise, welche Aufklärung beförderten, verbreiteten und zur Erreichung des erhabenen Zweckes ihres Amtes, zur Beförderung wahrer Religiosität und echt christlicher Gesinnung und Gesittung, mit dem schönsten segensreichsten Erfolge benutzten. Man schied jetzt — in der damaligen Zeit — die Religion Jesu immer mehr von den entstellenden Zusätzen späterer Zeiten, trennte außerwesentliche Lehren von wesentlichen, Zeitbegriffe von ewigen Wahrheiten aller Zeiten und für alle Völker. So bereitete denn schon der Geist des weisen Friedrichs das Werk Friedrich Wilhelm III. vor: die Religion Jesu durch die Union immer mehr und allein auf die heilige Schrift zu basiren, immer mehr von entstellenden menschlichen Zusätzen und Satzungen zu reinigen, immer mehr in der Einheit der Liebe, ihrem einigen Fundamente, zu befestigen und die frohe Botschaft von Christo zur alleinigen Geltung zu bringen, die Kirche, d. h. die Gemeinschaft der Gläubigen, zu einer wahrhaft evangelischen zu machen.

Die Predigt, ihres alten verdunkelnden und das Christenthum entstellenden Systems entbunden, wurde verständlicher und erbaulicher. Der Religionsunterricht für Kinder zielte nicht mehr auf bloße Gedächtnißsache hin, sondern sollte Ueberzeugung der Vernunft und Erwärmung des Herzens für Religion und Tugend zum Zweck haben. Die kirchlichen Gebräuche wurden immer mehr von dem gereinigt, was anstößige Vorstellungen und Nebenbegriffe erwecken kann. Die alten, aus einem finstern Zeitalter herstammenden Gesangbücher, die Nährerinnen und Beschützerinnen mystisch-abergläubischer,

vernunftwidriger und zum Theil widerchristlicher und gottesläſterlicher Vorſtellungen, wurden — wenigſtens an verſchiedenen Orten — verdrängt und durch, dem wahren Chriſtenthum und dem chriſtlich-ſittlichen Gefühle mehr entſprechende Geſänge erſetzt. Derartige „heilſame", das Chriſtenthum und chriſtliche Geſittung wahrhaft fördernde Veränderungen wurden allerdings auch damals nicht ohne Streitigkeiten, Zänkereien und Unruhen eingeführt. Aber auch hierbei blieb Friedrich, ſo ſehr er auch Vernunftgebrauch und geiſtigen Fortſchritt überall begünſtigte, ſeinem feſten Grundſatze treu, Niemanden in ſeinem Glauben zu ſtören, und ſelbſt Geiſtesaufklärung und veredelte, reinere Anſichten Niemandem wider ſeinen Willen aufzudringen. Nur konnte es bei der reinſten Abſicht und bei dem hohen erhabenen Geiſte des großen Herrſchers nicht anders ſein, als daß ſeine Feder, wenigſtens bei Antworten auf die Beſchwerden unruhiger, unduldſamer, dem Vernunftgebrauch und der Geiſtesaufklärung ſich feindlich entgegenſtellender, ſtarrer, altgläubiger Köpfe, in einen Ausdruck tiefſter Verachtung ausbrach: „Ein Jeder kann bei mir glauben, was er will, wenn er nur ehrlich iſt. Was die Geſangbücher angeht, ſo ſteht es jedem frei, zu ſingen: nun ruhen alle Wälder oder dergleichen dummes und thörichtes Zeug mehr. Aber die Prieſter müſſen die Toleranz nicht vergeſſen, denn ihnen wird keine Verfolgung geſtattet werden." —

Leider hat auch hierin die heutige Zeit wieder Aehnlichkeit in der Neigung mit jener Prieſterkaſte, derartig bezeichnete Geſänge der Chriſtenheit aufzubürden, nur daß man den Widerwillen des gebildeteren, chriſtlich ſittlicheren Volkes der heutigen Zeit gegen vernunftwidrige, der chriſtlichen Geſittung widerſtrebende Geſänge fürchtet. Doch hat man in Schulen, ſo das Gymnaſium des Kloſters unſerer lieben Frauen zu Magdeburg, wenigſtens das zur Ausführung gebracht, daß man den Schülern, von denen kein Entgegenſtreben zu erwarten ſteht, „ein Liederbuch zum Auswendiglernen" übergeben hat, worin jene den gebildeten Chriſten anwidernden, zur Zeit Friedrich des Weiſen zurückgewieſenen und ausgemerzten Geſänge, jetzt, hundert Jahre ſpäter, wieder aufgenommen ſind, und dem geſunden Sinne der Knaben zum Hohne dienen.

Eben ſo hat denn auch endlich Friedrich Wilhelm III., in die Fußtapfen ſeiner glorreichen Ahnen tretend, gleich beim Antritt ſeiner Regierung den Beweis abgelegt, wie auch er es erkennt, daß religiöſe Duldſamkeit, wahre Religionsfreiheit und unverkürzte, unbeſchränkte Gewiſſensfreiheit das Hauptfundament zur Beglückung treuer Unterthanen bilde, und daß es beſonders auch Preußens ſtete Aufgabe ſei und bleibe, wie es durch moraliſche Kraft und Förderung der Intelligenz groß und mächtig geworden ſei,

diese Hebel der Volkskraft und Staatengröße auch darin wirken und gelten zu lassen, daß auch die Fortentwickelung religiöser Bildung mit der vernunftgemäßen moralischen Gesittung und den Fortschritten des Vernunftgebrauchs und aller Wissenschaften Hand in Hand gehe und hinter diesen nicht zurückstehe oder gar um Jahrhunderte zurückbleibe. Daher erließ Friedrich Wilhelm III. schon im Jahre 1798 an den Minister von Wöllner, der auch unter seiner Regierung in religiöser Unduldsamkeit, Ketzerriecherei und in Beschränkung der Gewissens- und Religionsfreiheit fort zu ministriren gedachte und zu diesem Ende eine königliche Ordre nach seiner Absicht umzudeuten wagte, folgende glorreiche, denkwürdige Kabinets-Ordre an denselben Minister von Wöllner:

„Die Deutung, welche Ihr meiner Ordre vom 23ten Novbr. v. J. in Eurem unterm 5ten Decbr. v. J. an die Consistorien erlassenen Rescripte gegeben habt, ist sehr willkührlich, indem in jener Ordre auch nicht ein Wort vorhanden ist, welches nach gesunder Logik zur Einschärfung des Religions-Edictes hätte Anlaß geben können. Ihr sehet hieraus, wie gut es sein wird, wenn Ihr bei Euren Verordnungen künftig nicht ohne vorsichtige Berathschlagung mit den geschäftskundigen und wohlmeinenden Männern, an denen in Eurem Departement kein Mangel ist, zu Werke gehet, und hierin dem Beispiel des verewigten von Münchhausen folget, der denn doch mehr, als viele Andere, Ursach gehabt hätte, sich auf sein eigenes Urtheil zu verlassen. Zu seiner Zeit war kein Religionsedict im Lande, aber gewiß mehr Religion und weniger Heuchelei, wie jetzt, und das geistliche Departement stand bei Einländern und Ausländern in der größten Achtung. Ich selbst ehre die Religion, folge gern ihren beglückenden Vorschriften, und möchte um Vieles nicht über ein Volk herrschen, welches keine Religion hätte. Aber ich weiß auch, daß sie Sache des Herzens, des Gefühls und der eigenen Ueberzeugung ist und bleiben muß, und nicht durch methodischen Zwang zu einem gedankenlosen Plapperwerk herabgewürdigt werden darf, wenn sie Tugend und Redlichkeit befördern soll. Vernunft und Philosophie müssen ihre unzertrennlichen Gefährten sein. Dann wird sie durch sich selbst bestehen, ohne die Autorität derer zu bedürfen, welche sich anmaßen wollen, ihre Lehrsätze künftigen Jahrhunderten aufzudringen, und den Nachkommen vorzuschreiben, wie sie zu jeder Zeit und in jeden Verhältnissen über Gegenstände, die den wichtigsten Einfluß auf ihre Wohlfahrt haben, denken sollen. Wenn Ihr bei Leitung Eures Departements nach echt luthe-

tischen Grundsätzen verfahret, welche so ganz dem Geiste des Stifters unserer Religion angemessen sind, wenn ihr dafür sorget, daß Predigt- und Schulämter mit rechtschaffenen und geschickten Männern besetzt werden, die mit den Kenntnissen der Zeit und besonders in der Exegese fortgeschritten sind, ohne sich an dogmatische Subtilitäten zu hängen, so werdet ihr es bald einsehen lernen, daß weder Zwanggesetze, noch deren Erneuerungen nöthig sind, um wahre Religion im Lande aufrecht zu erhalten und ihren wohlthätigen Einfluß auf das Glück und die Moralität aller Volksklassen zu verbreiten. Ich habe Euch diese Meinung auf Euren Bericht vom 10ten dieses nicht verenthalten wollen. Berlin den 11ten Januar 1798. An den Staatsminister von Wöllner." —

Le roi est mort! Vive le roi — ! —

Dies sind die Gründe, warum die protestantischen Freunde nicht meineidige Priester sind, und warum sie nicht die Kirche, welche sie recht- und gesetzmäßig und gewissenhaft und gottgefällig, als evangelische Christen, vertreten und bilden, nicht verlassen, wie es eine zelotische Sectirer-Partei wünscht, räth und verlangt.

Wenn nun auch weder in dem vielbesprochenen Eide, noch in der Bildung, den Vorschriften und den Verordnungen der evangelischen Kirche überhaupt, welche ebenso, wie schon die lutherische und die reformirte Kirche, bei ihrer Stiftung allein auf die heilige Schrift, als ihr Fundament und ihre alleinige Glaubensnorm, zurückgehet und beruht, irgend ein Symbolzwang enthalten oder gewaltthätig und unprotestantisch und unevangelisch vorgeschrieben und befohlen ist, so ist doch eben dieser Symbolzwang nicht deshalb nicht gegeben und nicht vorhanden, weil es einem Jeden freisteht, aus der evangelischen Kirche auszutreten, sondern weil er eben — in der evangelischen Kirche, welche keine andere Norm als die heilige Schrift kennt und annimmt, nicht enthalten, wenigstens nicht vorhanden ist, so lange man auf diese Norm, auf die Bibel, als das einige wahrhaftige symbolische Buch derselben, seinen Glauben und seine Lehre gründet.

Der schmähsüchtige „Rheinische Beobachter" geht zwar in seinem „inspiden Haß" gegen die protestantischen Freunde und in seiner „baaren Verstandeslosigkeit" oder „völligen Beschränktheit" und absichtsvollen „Bosheit"*)

*) Wir gebrauchen hier dieselben Ausdrücke, welche „Der Rheinische Beobachter", von dem die „Newyorker Schnellpost" sagt, daß er mit seinem „Bedientensinn" auch den „Bedientenübermuth", den „Bedientenstolz und die Bedientensprache verbinde", als Beweismittel für seine Ueberzeugung, gegen Andersdenkende

so weit, den Beweis liefern zu wollen, daß alle Diejenigen, welche in der evangelischen Landeskirche von Symbolzwang „phantasiren", an „Verrücktheit" leiden, was, nach seiner Beweisführung, daraus erhelle, weil ja Jeder, dem dieser einmal bestehende Symbolzwang nicht gefalle, aus der Kirche heraustreten könne und nicht darin gehalten werde, und weil ja die evangelische Kirche nicht die Prätension der Alleinseligmachung an ihre Symbole und keine Verdammung an die Abweichung von dem in ihr vorgeschriebenen Glauben knüpfe, wie es in der katholischen Kirche geschehe.

Hierin beweist nun der „Rheinische Beobachter", oder der Scribent jener Aufsätze in demselben, eine so völlige „geistige und theologische Impotenz" und wahrhaft auffällige Unkenntniß oder absichtliche Umgehung oder Entstellung und Verkehrung der Landesgesetze, Kirchenordnungen, und der Basis, und aller der Vorschriften, die in der evangelischen Kirche Geltung haben, daß es mehr Erstaunen als Entrüstung hervorbringen muß. Denn 1) besteht in der „evangelischen" Kirche, in welcher nur die Bibel alleinige Glaubensnorm ist, und kein Götzendienst mit menschlichen Satzungen getrieben werden soll und darf, und in welcher der Geistliche, wenn er das, dem Worte Gottes Widersprechende und der Lehre Jesu Christi und seiner frohen Botschaft Zuwiderlaufende, auch wenn es in den sogenannten, von irrenden Menschen herrührenden, symbolischen Schriften enthalten sein sollte, als Irrlehre und unchristlich darstellt, nur seine ihm obliegende und vorgeschriebene Pflicht, als evangelischer Geistlicher, erfüllt, — in dieser evangelischen Kirche besteht rechtlich und vorschriftsmäßig, durchaus kein Symbolzwang, den nur, die evangelische Kirche herabwürdigend, jene Vernunft schmähende und dennoch menschliche Satzungen als Norm und Gesetz und als wahres Christenthum ausgebende, zelotische Partei, — Luther mit seinen Aussprüchen entgegentretend —, als schon vorhanden vorgeben und geltend zu machen trachten. 2) Ist das Treiben derselben antirationalen Partei, welche nicht nur den Geistlichen, nein, auch den Laien immerfort zuschreien: Tretet aus der Landeskirche (welche sie, die Vernunftschmähenden und sogenannten Altgläubigen, in der That aber nur „an sich selbst Glaubenden", allein als Dominium zu besitzen und nach Innen und nach Außen zu vertreten wünschen und meinen); tretet aus, Ihr, die Ihr nicht mit dem Buchstaben menschlicher Satzungen und mit dem Symbol, das unser Gesetz ist, übereinstimmt

---

gebraucht und erst jetzt in seinen ersten Nummern des Monats Mai 1846 wiederum angewendet hat, theils weil sie vollständig, wie die Sache selbst lehrt, auf ihn ihre richtige Anwendung finden, theils um den Effect, welchen das von diesem Blatte gewöhnlich aufgezogene Schimpfregister macht, darzustellen.

und es nicht unangetastet und unangefochten gelten lassen wollt; tretet aus, denn Ihr müßt austreten, weil Ihr als Dissidenten nicht hinein gehört, weil Ihr sonst hinaus gestoßen werdet! — nicht blos ein unchristliches, ein unevangelisches, ein unprotestantisches, alle bestehende protestantische Freiheit mit Füßen tretendes, sondern auch ein durchaus ungesetzliches, die Landesgesetze (und die Gesetze der Bundesacte) verhöhnendes Treiben. Indem das allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten 2. Thl. Tit. XI. §. 1—4. nicht nur sagt:

§. 1. „Der Begriff der Einwohner des Staats von Gott und göttlichen Dingen, der Glaube und der innere Gottesdienst können kein Gegenstand von Zwanggesetzen sein. §. 2. Jedem Einwohner im Staate muß eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestattet werden. §. 3. Niemand ist schuldig, über seine Privatmeinungen in Religionssachen Vorschriften vom Staate anzunehmen. §. 4. Niemand soll wegen seiner Religionsmeinungen beunruhigt, zur Rechenschaft gezogen, verspottet oder gar verfolgt werden.";

sondern dasselbe Landrecht noch ausdrücklich verordnet: ebendaselbst §. 40. „Jedem Bürger des Staats, welchen die Gesetze fähig erkennen, für sich selbst zu urtheilen, soll die Wahl der Religionspartei, zu welcher er sich halten will, freistehen. §. 45. Keine Kirchengesellschaft ist befugt, ihren Mitgliedern Glaubensgesetze wider ihre Ueberzeugung aufzudringen. §. 55. Wegen bloßer, von dem gemeinen Glaubensbekenntnisse abweichenden Meinungen kann kein Mitglied (der Kirchengesellschaft) ausgeschlossen werden." (sic!!!) 3) geht entweder die Ignoranz des Scribenten im „Rheinischen Beobachter" wirklich so weit, daß er es nicht weiß, oder er sucht es, um zu täuschen, zu umgehen und zu verdecken, daß die „evangelische Landeskirche (so weit man in ihr wirklich bestehenden Symbolzwang annimmt, wie es der „Rheinische Beobachter" und seine gesinnungsvollen Genossen, die in ihm ihr Organ suchen, thun und annehmen, und sofern der Inhalt des sogenannten Athanasianischen Symbols Geltung darin haben und erhalten soll,) allerdings die Prätension der katholischen Kirche (aus welcher dieses, aus Tradition und von völlig unbekannten Menschen herrührende, in seinem ganzen Inhalte aber der heiligen Schrift, dem Evangelio und den Lehren Jesu Christi widersprechende athanasianische Symbol, entnommen und überkommen ist), einen alleinseligmachenden Glauben zu haben, und alle davon Abweichende und Andersdenkende verdammen zu dürfen, mit der alt-

katholischen, papistischen Kirche theilt; und mit solcher Aufnahme des Athanasianischen Symbolums ausspricht und darthut.

Aeußerst wenige protestantische Christen wissen und kennen es zwar, aber die es nicht wissen, müssen es, weil es ihren Glauben und ihre christliche und protestantische Freiheit gilt, erfahren und kennen lernen, was das athanasianische Symbol, — das aus Willfahrung gegen die römische Kirche und aus Unterlassung der Prüfung seines Inhalts nach den Lehren Jesu Christi gemäß der heiligen Schrift, in welcher es seine vollständige Widerlegung findet, in die protestantischen Kirchen und ebenso in die „evangelische" Kirche conventionell mit übergegangen ist —, als den alleinseligmachenden Glauben hinstellt und befiehlt. Das athanasianische Symbolum, von dem es feststeht, daß es der heilige Athanasius, demes zugeschrieben wird, nicht verfaßt, sondern daß es irgend ein anderer Mensch gemacht hat; während doch aber in der protestantischen und in der evangelischen Kirche kein Mensch einem Andern den christlichen Glauben vorschreiben soll und kann, und nach den „Schmalkaldischen Artikeln" kein Mensch, auch kein Engel, sondern allein Gottes Wort, Artikel des Glaubens stellen, noch weniger aufzwingen soll —; dieses Symbolum also sagt in seinem Eingange: „Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren sein." Indem nun dies sogenannte Symbolum fortfährt: „Dies ist aber der rechte christliche Glaube", — so giebt es, im Verfolg seiner Darstellung dieses seines angeblich rechten christlichen Glaubens, eine subjective, menschliche Auffassung und eine sophistische, dialectische Auseinandersetzung der Trinitätslehre und der verschiedenen Eigenschaften der drei Personen der Gottheit, wie diese weder in ihrem Fundament, noch in ihren specificirenden Consequenzen in der heiligen Schrift irgend enthalten oder irgend begründet ist, und noch weniger jemals von unserm Herrn und Meister Jesus Christus, unserm alleinigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, ausgesprochen oder gelehrt worden ist, und an deren „Fürwahrhaltung" es den echten christlichen Glauben, die ewige Seligkeit knüpft und von deren „Fürwahrhaltung" allein die ewige Seligkeit und von deren Verwerfung das „ewige Verlorensein" abhängig gemacht wird. Während nun dieses sogenannte Athanasianische Bekenntniß, welches nun noch in seinem katholischen Eifer und in seiner menschlichen Anmaßung in Absprechung über Dinge, über die uns weder Jesus Christus belehrt hat, noch irgend ein Mensch Belehrung geben kann, wiederholt: „Wer nun will selig werden, der muß also von den drei Personen in Gott halten." „Es ist aber auch Noth zur ewigen Seligkeit, daß man treulich glaube,

daß Jesus Christus, unser Herr, sei wahrhaftiger Gott." „So ist nun dies der rechte Glaube, so wir glauben und bekennen, daß unser Herr Jesus Gottes Sohn, Gott und Mensch" u. s. w. —; so stellt es in seiner weitern Entwickelung, dem Anscheine nach, speculative, aber nach unserer, 1500 Jahre später erlangten Ansicht, in der That wahrhaft kindische Sätze auf, die zum Theil ihren Widerspruch in sich selbst tragen, anderntheils aber auch der Hoheit und Würde des allmächtigen, allweisen, allgütigen und allbarmherzigen Gottes, den uns Jesus Christus kennen lehrt, widersprechen und entgegentreten.

So führt denn auch dieses, zum Glück der meisten Christen durchaus unbekannte Bekenntniß, — wie es denn eben nur aus Streitsucht und Ketzerrichterei hervorgegangen ist, weil es eben nur „gemacht ist wider die Ketzer, genannt Ariani *)" — nicht etwa christliche Liebe und Demuth, christliche Duldsamkeit und

*) Fragen wir nun: was waren aber die Ariani für Ketzer und wodurch zeichnete sich ihre Lehre aus? so erfahren wir: sie waren nur insofern sogenannte Ketzer, als sie lehrten: „Der Sohn ist dem Vater untergeordnet." Nun lehrt aber Jesus von Nazareth während seines ganzen heiligen Wandelns auf Erden und während der Verkündigung des Evangeliums von dem liebenden Vater, „der ihn gesandt hat", „der größer ist denn er", „der allein weise ist", „der das Haupt Christi, wie er das Haupt der Gemeine ist", zu dem er betet „und zu dem er sich mit seinen Bitten und Thränen und Gebeten wendet und erhebt, von dem er sagt: „nicht mein, sondern Dein Wille geschehe", von dem er sagt: „allein Gott ist gut" —, stets und immerdar von sich selbst und über sein Verhältniß zu dem himmlischen Vater, zu dem er zurückkehren wird, daß Er, Jesus Christus, Ihm, dem einigen, allmächtigen, allgütigen, allweisen Gott, dem himmlischen allliebenden und allbarmherzigen Vater, untergeordnet ist. So war denn diesemnach Christus selbst der erste Arianer. Wie denn auch das Athanasianische Bekenntniß wider Christum selbst, und zur Untergrabung, Vernichtung und Verdrängung seiner, des Meisters, Lehre recht eigentlich gemacht ist. So würde denn auch der Geist des Athanasianischen Bekenntnisses, der recht eigentliche, darin waltende Secirer- und Ketzergeist, — der außerdem noch, wie ebenfalls die Verfertiger des Nicäischen Symbolums, die Secti rerei der Melchiten, d. h. solcher, die ihren Glauben durch den (griechischen) Kaiser bestimmen lassen, in sich schließt, — keinesfalls verfehlen, Christum, den Heiland der Menschen, der uns von der Knechtschaft, d h. von den Satzungen, Geboten und Glaubensartikeln der Menschen befreite, und der ihnen nur Liebe, Liebe zum Nächsten, Liebe zum Feinde, Liebe zum Frieden und dadurch Liebe zu Gott predigte, diesen Christus würde ohnfehlbar jener Geist des athanasianischen, Ketzerriechenden und Verdammung und Ewigverlo enseins über Andersgläubige aussprechenden Bekenntnisses ebenfalls verdammen müssen, und würde demnach nicht verfehlen, für Jesum abermals den Scheiterhaufen bereit zu haben, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten und die Hohenpriester und der Landpfleger ihn, „der Gott gelästert", den Kreuzestod leiden ließen. — Verfe.tiger, Anhänger und Vertheidiger des Athanasianischen Bekenntnisses, in der Art Vertheidi-

Barmherzigkeit, christliche Frömmigkeit und thätige Liebe zum Nächsten, und heiligenden Aufblick zu Gott, unser aller Vater, und hierdurch Heiligung und Versöhnung herbei; sondern nur Streitsucht, Zelotismus, Unduldsamkeit und Verdammung des Nächsten weckt es, keineswegs den christlichen Glauben, der in der Liebe thätig ist (Galat. 5, 6.). Noch weniger führt dieses Bekenntniß, wie es jedes christliche Wesen und Bekenntniß soll, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, sondern es lehrt Unweisheit, Ungerechtigkeit, Entheiligung und Verdammniß. Und wie es denn auch die kindische Vorstellung ausspricht: daß Christus sitzet zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, welche, wörtlich genommen, die falsche jüdische Vorstellung von der Rückkehr Jesu Christi und dem tausendjährigen Reiche genähret hat, so fügt es denn auch noch hinzu: Und zu seiner Zukunft müssen alle Menschen auferstehen mit ihren eignen Leibern; und müssen Rechenschaft geben, was sie gethan haben. Und welche Gutes gethan haben, werden ins ewige Leben gehen, welche aber Böses gethan, ins ewige Feuer." Während doch die Menschen Gott als den Richter und als den, der die Liebe ist, und die Liebe gebietet, stets in sich selbst spüren und empfinden sollen und stets gerichtet werden, jedenfalls aber die Todten nicht erst nach einem besondern Ruhetag und langen Seelenschlaf und erst Jahrtausende nach ihrem Tode den Richter erwarten, noch weniger mit ihren eignen Leibern auferstehen sollen —. Weil Christus hiervon nichts lehrt. Und weil in der Schrift: „vom Tode auferwecken" „von der Sünde befreien" heißt, die „Todten" also die „Sünder" sind; die „Lebendigen" aber, die „zum Leben Erweckten," oder die „Erweckten," die sind, in denen die Sünde getödtet, in denen der Geist erwacht, die Liebe erweckt ist, die Lehre Christi Eingang gefunden hat, Christus lebendig, der Glaube in der Liebe thätig geworden ist. So wie denn auch Christus niemals gelehrt hat, daß die, so Böses gethan, „ins ewige Feuer gethan werden," weil er uns lehrt, daß Gott die Liebe ist, daß Gott ein allbarmherziger Vater ist, in dessen Hause viele Wohnungen sind. Ueber die Auferstehung der Menschen aber belehrt uns doch schon der Apostel Paulus vollständig, ausführlich und bestimmt, daß dieselbe nicht „mit den eigenen Leibern" geschehen werde. (1 Cor. 15, 36.

---

ger, daß sie die, welche die Grundsätze oder Ansichten des Athanasianischen Bekenntnisses nicht theilen, zum christlichen Predigeramte für unfähig und für Widerchristen erklären, — nähren, theilen und fördern denselben Geist, welchen die Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohenpriester gegen Christum, den Mittler zwischen Gott und den Menschen, an den Tag legten.

42. 44. 49. 50. 51.). Aber das Athanasianische Bekenntniß schließt nach solcher Darstellung seines vermeintlichen christlichen, aber, der Wahrheit nach, unchristlichen Glaubens also: „Das ist der rechte christliche Glaube; wer Denselben nicht fest und treulich glaubet, (!!??) der kann nicht selig werden." — (Röm. 14, 19.)

4) wird die Beweisführung des „Rheinischen Beobachters," daß die Ideen des Symbolzwanges in der evangelischen Kirche nur in der delirirenden Phanthasie einzelner, aber doch epidemisch sich ausbreitender „Verrückten" wäre, noch dadurch widerlegt, daß die Sache sich gerade umgekehrt verhält, als sie der „Rheinische Beobachter", entweder aus Ignoranz oder in absichtlicher Entstellung und Verkehrung der Dinge, wie er sie zu treiben gewohnt ist, darzustellen beabsichtigt. Während nämlich der „Rheinische Beobachter" zu verstehen giebt, daß die Symbole, — also die menschlichen Satzungen, — allerdings für den evangelischen Christen Glaubensregel und Norm sein müssen und sein sollen, so bestehe doch thatsächlich kein Symbolzwang in der evangelischen Kirche, weil die evangelische Kirche, in ihrer Milde und Gnade, solchen Christen, die von den Symbolen abweichen, aus der Kirche — auszutreten gestatte —; so verhält sich die Sache in der Wirklichkeit eben so, daß die evangelische Kirche, als eine wahrhaft „evangelisch-christliche" Kirche keinen Symbolzwang, nicht in ihrem Principe, nicht in ihrer Gründung, nicht in ihrer Agende, nicht in ihrer den Geistlichen auferlegten Verpflichtung, ausspricht, festhält oder vorschreibt, daher also, nach Gesetz, und nach Verordnung der Kirche, kein Symbolzwang besteht, daß derselbe aber factisch, thatsächlich, wider Gesetz und Kirchenordnung, und in unchristlicher Weise, dennoch dargestellt, dennoch wirklich ins Leben getreten ist. Denn wenn das Königsberger Consistorium nach autokratischem Arbitrium den würdigen und wahrhaft christlichen Geistlichen Dr. Rupp, weil dieser Geistliche, noch dem pflichtgemäßen Fortschritt, den er in der Erkenntniß des Wortes Gottes und der Glaubensartikel gemacht, und indem er die Worte der Wahrheit recht auszutheilen sich bestrebt, und nur, wie ihm sein Eid vorschreibt, nach dem Worte Gottes, nicht nach Menschensatzungen aus alter finsterer Zeit, die Versöhnung durch Christum zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung — als ein aufrichtiger und rechtschaffener Geistlicher, wie er es vor Gott zu verantworten gedenkt — und wahrlich auch mit Recht verantworten wird —, zu predigen bemüht ist, die richtige, die christliche, die protestantische, die evangelische, die auf Christi Wort und Lehre, auf den Grund der heiligen Schrift, auf den Grund der von Luther wiederhergestellten christlichen, protestantischen Freiheit sich begründende Erklärung abgiebt, die Erklärung

abgiebt, welche die Reformatoren nach ihrer Zeit und ihrem Standpuncte nach nicht ablegen konnten, und die die evangelische Kirche abzulegen versäumte, daß nämlich das sogenannte Athanasianische Symbolum in seinem Inhalte und in seiner Lehre der von Christo verkündeten frohen Botschaft widerspreche und mit dem Worte Gottes, mit dem wesentlichsten Inhalte der heiligen Schrift, in directem Widerspruch stehe, und dieserhalb ein unchristliches Bekenntniß, nicht aber ein christliches Symbolum für evangelische Christen sein könne und sein dürfe; und daß ein evangelisch-christlicher Geistlicher diese Erklärung, sobald er solche Ueberzeugung gewonnen habe, abzulegen und auszusprechen verpflichtet sei —, eben dieser preiswürdigen christlichen Erklärung wegen — von seinem Amte entfernt —, so ist damit factisch, wenn auch wider Gesetz und Christum, der schreiendste, unprotestantische, unevangelische Symbolzwang gegeben; und die über diesen schreienden Symbolzwang Schreienden sind deshalb nicht Verrückte, wie es der „Rheinische Beobachter" der evangelischen Christenheit predigt.

Wahrhaft betrübend und tief schmerzend ist es für den Vaterlandsfreund, wie für den protestantischen Christen, daß wenn einst die Geschichte, bei der Darstellung der nothwendig endlich im 19ten Jahrhundert gegebenen, organischen Fortentwicklung der im 16ten Jahrhundert begonnenen Reformation der christlichen Kirche, des würdigen männlichen, christlich freien und für die christliche Wahrheit duldenden und kämpfenden Rupp gedenken wird, dessen gedenken wird, der da im Geiste brünstig war, dessen Streben war, zu wandeln wie die Kinder des Lichts, dessen Geistes Frucht war, allerlei Gütigkeit nnd Gerechtigkeit und Wahrheit (Ephes. 5, 9), daß dieselbe Geschichte, welche Richterin ist über Fürsten und Volk, zugleich berichten wird, daß dieser selbige Rupp von Preußen, von dem Preußen, das bis dahin nur durch die Vertretung der Intelligenz und nur durch und in der Vertretung der protestantischen Freiheit, mit welcher die Wissenschaftlichkeit zugleich gegeben ist, groß wurde und erstarkte, von diesem Preußen dieser Rupp als unfähig eines evangelisch-christlichen Amtes im 19ten Jahrhundert, im Jahre des Herrn, dessen Evangelium Rupp vertrat 1845, vom Amte entsetzt wurde. Wenngleich nur das Königsberger Consistorium diesen geschichtlichen Act, Rupp vom Amte zu entsetzen, allein übte, und Preußen es nur — leider geschehen ließ.

Wir können von unserm bisherigen Thema, der Betrachtung der in Preußen den evangelischen Geistlichen vorgeschriebenen eidlichen Verpflichtung nicht wohl scheiden, ohne einen nothwendigen, wenn auch unerquicklichen Seitenblick zu werfen auf einen, den evangelischen Christen des

Vaterlandes nicht nur mit tiefem Schmerze, nein mit gerechter Entrüstung erfüllenden Gegenstand zu werfen, ohne eines Actenstückes zu gedenken, das als Zeitereigniß würde gelten können, wenn es nicht bloß die Ausgeburt einer, das Wesen der evangelischen Kirche verkehrenden, nicht nach Hierrarchie, nein, nach Herrschsucht und Gewaltthat in der jetzigen Zeit strebenden Partei wäre.

Das Kirchen-Collegium der St. Katharinen-Kirche zu Magdeburg empfing auf eine, von demselben mehre Monate vorher bei dem Consistorium der Provinz Sachsen eingereichten Eingabe, worin es um Aufklärung bittet über den, eine Verletzung des Amtsgeheimnisses andeutenden Gegenstand, daß nämlich mehrere hintereinander im „Rheinischen Beobachter" gegen das St. Katharinen-Kirchen-Collegium, den würdigen Pastor Uhlich und die denselben vocirende, anerkannte, hoch zu schätzende Stadtbehörde, erschienene Schmähartikel mehrfach wörtliche, in dem Consistorium der Provinz Sachsen vorgekommene Verhandlungen und actenmäßige Angaben enthielten und wiedergaben —, eine vom 14ten Januar 1846 datirte und mit der Unterschrift: „Königliches Consistorium der Provinz Sachsen" (gez.) „Göschel" versehene Antwort, in welcher zunächst jene, eine eventuelle Verletzung der Amtsverschwiegenheit betreffende Anfrage unerledigt und unberücksichtigt blieb, dann aber, abgesehen von den, gegen das besagte Kirchen-Collegium ausgesprochenen Drohungen, nachdem im Eingange besagten Schreibens auch noch die Behauptung vorangeschickt war, daß die folgende zur Resolution gereichende Eröffnung „mit Vorwissen des Königlichen Hohen Ministeriums der Geistlichen Angelegenheiten," gemacht werde, folgenden denkwürdigen, aber kaum seines Gleichen, noch weniger irgend eine motivirende Erklärung findenden Passus enthält:

„Uebrigens sollte dem Kirchen-Collegium nicht unbekannt sein, daß die „evangelischen Prediger zur Lehre nach der heiligen Schrift, **gemäß „der Bekenntnißschriften**, ordinirt, verpflichtet „und vereidet werden." (!! sic !!!)

Wollten wir bei diesen Worten uns einlassen in ein Staunen, oder Fragen, oder Prüfen, oder Widerlegen: wo sollten wir anfangen, wann fertig werden?

Christus hatte die in Finsterniß wandelnden Menschen durch das helle Licht seines Evangeliums von dem Fluche des Gesetzes, von dem todten Buchstabendienste, von den Satzungen uno Geboten der Menschen erlöst, sie aus der Knechtschaft der Menschen, zur Freiheit, als Gottes Kinder berufen, sie an die Gebote Gottes, ihres Vaters, nicht an die der Menschen gefesselt, sie zu dem Glauben in der Liebe und zu der Liebe im Glauben,

vom Tode der Sünde zum ewigen Leben der Liebe, und zu dem Gott, der die Liebe ist, geführt, und, damit sie nicht wieder in das knechtische Joch gefangen würden, ihnen weder Lehrvorschriften noch Glaubensartikel, noch Satzungen geboten und überliefert, wie solche Pharisäer, Schriftgelehrte und Hohepriester gaben und geben. Was die katholische, sogenannte christliche Kirche aus dieser Religion Jesu Christi binnen funfzehn Jahrhunderten gemacht hat, wissen wir. Luther und die übrigen Reformatoren, von christlichem Geiste beseelt, erkannten die Verunstaltungen und die Verfinsterung der in dem papistischen Kirchenthum nicht mehr zu erkennenden Christuslehre. Sie gingen daher zu der Urquelle, in welcher sie dieselbe verzeichnet fanden, zurück, und stellten den Grundsatz auf, daß nur in der heiligen Schrift, nicht in den übrigen, in der Kirche geltenden menschlichen Traditionen und Ueberlieferungen, jenes von Christo verkündete Evangelium enthalten, zu suchen und zu finden sei. Sie gaben dies, nach ihren Kräften und ihrem Zeitbewußtsein, durch ihre, für sich und ihre damaligen Anhänger von ihnen aufgesetzte Bekenntnisse zu erkennen, und erklärten, daß die wahre christliche, wegen ihres Protestes gegen die römisch-papistische, „protestantische" genannte Kirche nur auf das Evangelium von Christo sich gründen könne und dürfe, und daher nicht eine römisch-papistische oder auf sonst welche menschliche Autorität beruhende, sondern nur eine auf die alleinige Autorität des Evangeliums basirende, eine evangelische Kirche sei, und daß alle menschlichen Satzungen und Lehrmeinungen sich zur heiligen Schrift, der treuen Urkunde von Christi Evangelium, wie die Finsterniß zum Licht, wie das Sandkorn zum Edelstein verhalte.

Wenn nun auch die der Reformationszeit folgenden Jahrhunderte, in unchristlicher, unprotestantischer, ja in abgöttischer und götzendienerischer Pietät gegen die Reformatoren und sogar gegen die Satzungen späterer, den Geist und den Sinn der Reformatoren mißverstehender und mißdeutender Nachfolger, und aus Mangel an christlichem Sinne, an christlicher Brünstigkeit im Geiste, an christlicher Thatkraft und Energie, wider den Willen und die Gebote der Reformatoren, und besonders Luthers, und wider den protestantischen Geist der zu Speier protestirenden und die Schmalkaldischen Artikel aufsetzenden Christen, die protestantischen Kirchen wieder so weit zum Pabstthum zurücksanken, daß sie, ohne an die Urquelle des Christenthums, zur heiligen Schrift zurückzukehren, und ohne sich allein an das Wort Gottes zu halten und zu wenden, theils jene, von den Reformatoren verfaßte, theils andere, eigne, selbstgemachte Bekenntnißschriften als Glaubensnorm für die protestantischen Kirchen aufsetzten und hinstellten, so geschah dies doch immer und stets nur mit

dem Zusatze, mit der wesentlichen Bestimmung, mit dem Vordersatze und der ausdrücklichen Voraussetzung, daß diese Bekenntnißschriften nur dann, wann sie, oder deshalb, weil sie, oder nur in so weit, als sie die in der Bibel enthaltenen christlichen Wahrheiten wiederholen — Geltung haben und Geltung behaupten sollen. So hat denn, trotz dieser Abweichungen vom protestantischen Principe, daß man den evangelischen Christen wiederum menschliche Satzungen und Lehrmeinungen vorhielt und in gewissem Sinne auforang, dennoch stets, sowohl in der lutherischen, als in der reformirten Kirche, das erste und Hauptprincip Geltung behalten, daß die heilige Schrift alleinige Glaubensnorm sei, und daß nur nach „Gottes Wort" in derselben Glaubensartikel, Lehre und Christenthum zu stellen, zu schaffen und zu bilden sei.

Wir haben gesehen und gehört, wie in neuester Zeit durch die Wiederherstellung einer wahrhaft „evangelischen" Kirche, durch die Union, dieser Grundsatz zur völligen Wahrheit erhoben wurde; wie die durch die Union gegebene „evangelische" Kirche, in welcher das „Wort Gottes" nun mit Stimmtheit alleinige Glaubensnorm sein soll, die normative Geltung von menschlichen Satzungen und Bekenntnißschriften, in christlicher Weise, nach protestantischem Sinne und Geiste, beseitigt und aufgehoben worden. So erkennen und erklären wir denn, als freie protestantische, auf das Evangelium von Christo basirende Christen, daß der christlichen Wahrheit nie stärker entgegengetreten, daß die protestantische Freiheit nie ärgeren Hohn erfahren, daß das Wesen der „evangelischen Kirche" seit ihrem Bestehen nie gewaltsamer pervertirt und umgeworfen, daß die den Geistlichen in der evangelischen Landeskirche Preußens, nach deren Agende auferlegte eidliche Verpflichtung nie entschiedener, bestimmter und absichtsvoller verkehrt, gemißdeutet und entstellt worden, als durch jene, in dem Schreiben vom 14. Januar 1846 enthaltene Göschel'sche Behauptung und Satzung, in welcher die Finsterniß über das Licht, das Sandkorn über den Edelstein erhoben wird. Denn ist jener Passus auch auf Schrauben gestellt, so ist er doch deutsch und kann nach geschehener Auseinanderlegung verstanden werden. Wären die Geistlichen verpflichtet und vereidet „auf die Lehre nach der heiligen Schrift gemäß der Bekenntnißschriften", so ist eben die heilige Schrift gemäß der Bekenntnißschriften zu lehren und auszulegen, somit die heilige Schrift menschlichen Satzungen untergeordnet, und durch diese in den Hintergrund gedrängt. Der seit Luther und Zwingli in der protestantischen Kirche geltende Grundsatz ist also umgekehrt, auf den Kopf gestellt worden —, und wir sind demnach

zum Pabſtthum, zum Phariſäergebot und Schriftgelehrtenweſen zurückgekehrt.

Weshalb denn auch der an alle Kirchen-Collegien der Stadt Magdeburg ergangene Bericht des Kirchen-Collegiums zu St. Catharinen, welches ſich als wahre Katharer-Gemeine*) kund giebt, über jenen Göſchel'ſchen Ausſpruch, der jedenfalls nicht nur dieſes Kirchen-Collegium, ſondern alle proteſtantiſchen Kirchen, ja, die ganze evangeliſche Chriſtenheit der Jetztzeit tangirt, mit Recht ſich dahin ausſpricht: „Soll die heilige Schrift gemäß der Bekenntnißſchriften ausgelegt und gelehrt werden, ſo ſtehen die Bekenntnißſchriften über dem Worte Gottes, ſie ſind das Maaß für Gottes Wort, und es muß ſich dieſes gefallen laſſen, von Menſchen-Wort und Menſchenſatzung geſichtet und gerichtet zu werden. So weit iſt wohl noch keine preußiſche Kirchenbehörde in ihrer Anſicht über die Stellung der ſymboliſchen Bücher gegangen. Bisher haben die Königlichen Conſiſtorien es in vorſichtiger Weiſe vermieden, über die Stellung der ſymboliſchen Bücher zur Forſchung in der heiligen Schrift und über die Stellung derſelben zum Worte Gottes in der Bibel eine beſtimmte Erklärung abzugeben. Uns gegenüber iſt eine Erklärung über dieſen Punkt erfolgt, die, unſerer Meinung nach, weit über jedes richtige Ziel hinausſchießt, und die theuer errungene evangeliſche Freiheit in ihrem innerſten Kerne angreift. Wie durch eine ſolche Auffaſſungsweiſe ſelbſt Männer, die auf einem ganz andern Standpuncte zu ſtehen glauben, in ihrer evangeliſchen Lehrfreiheit ſich bedrängt fühlen müſſen, möge aus Kämpfes Aeußerung (Antwort auf Uhlichs Bekenntniſſe S. 19.) entnommen werden:

„„Wollen Sie frei bleiben von menſchlichen Satzungen — ſagt dieſer, — wollen Sie durch kein theologiſches Syſtem vergangener Zeiten, ſelbſt nicht einmal durch die Bekenntnißſchriften unſerer evangeliſchen Kirche ſich eine Schranke ſetzen laſſen, in der Erkenntniß Gottes und der göttlichen Dinge, in der Erkenntniß Chriſti und des Chriſtenthums: ſo bin ich ganz mit Ihnen einverſtanden. So ſehr ich die Bekenntnißſchriften unſerer Kirche ehre, ſo gern ich von ihnen lerne, ſo gern ich durch ſie das Bewußtſein von dem Weſen der evangeliſchen Kirche in mir beleben laſſe: ſo kann doch auch ich, ſoweit ſie Erzeugniſſe einer Zeit-Theologie ſind, ſie nicht als un-

*) Die „Katharer" ſind die auf das Urchriſtenthum zurückgehende, ſich von kirchlichen Satzungen fe nhaltende, chriſtliche Gemeinſchaft, welche, in Oppoſition gegen die Hierarchie des papiſtiſchen Kirchenthums, nur im Streben nach einer höhern Reinheit des Wandels und in der Wahrmachung des Gebotes von der chriſtlichen Liebe, die Chriſtuslehre zur Geltung bringen wollten, und aus denen die erſten proteſtantiſchen Chriſten, die durch die Reinheit ihrer, aus dem Urquell des Chriſtenthums geſchöpften Lehre ſich auszeichnenden Albigenſer und Waldenſer hervorgingen.

erläßliche Schranken des christlichen Erkennens und Lehrens anerkennen. Denn diese Würde gebührt offenbar nur dem Evangelium; und wird auch von den Bekenntnißschriften selbst nur diesem beigelegt. In dieser Freiheit also, die, indem sie, einer Seits Freiheit von allen menschlichen Satzungen, von allen theologischen Lehrsystemen ist, anderer Seits Freiheit für das Evangelium; in dieser Freiheit, die an der Gebundenheit durch das Evangelium ihre nothwendige Schranke hat, bin ich mit Ihnen vollkommen einverstanden.""

„Auf diesem Standpunct haben wir bei unserer Erklärung vom 12ten Decbr. v. J. (s. Magd. Zeit. 1845. Nr. 296) gestanden, und wenn dennoch das hiesige Königliche Consistorium uns mit einem Einschreiten gegen uns bedrohet, so kann es nicht entgehen, welche Bedeutung die mitgetheilte Verfügung dieser Behörde für das gesammte kirchliche Leben und die evangelische Lehrfreiheit hat." So weit das Katharinen-Kirchen-Kollegium. —

Wenn es wahr ist, daß das Antlitz der Spiegel der Seele ist, weil der Geist Fleisch wird und sich im Fleisch der Geist ausdrückt; wenn es wahr ist, daß der Styl des Menschen Charakter ausprägt, und wenn es wahr ist, daß die Schrift des Menschen jedenfalls seinen Geist bekundet, so erkennen wir jedenfalls aus jenem berüchtigten Satze des Schreibens vom 14ten Januar c. den Göschel'schen Geist. Wir sind auch keinenfalls dadurch, daß das besagte, mit Dr. Göschel unterzeichnete Schreiben, angiebt, daß es seine Eröffnung „mit Vorwissen des Hohen Staatsministerium mache — denn der Geheime Justizrath Dr. Göschel weiß sehr wohl, daß das Allg. Landrecht für die preußischen Staaten Thl. 2. Tit. XI. §§. 145 und 146 vorschreibt: „Sämmtliche Consistoria der Protestanten stehen unter der Oberdirection des dazu verordneten Departements des Staatsministerii. Ohne desselben Vorwissen und Genehmigung kann in Kirchensachen keine Veränderung vorgenommen, noch weniger können neue Kirchenordnungen eingeführt werden" —; irgendwie anzunehmen berechtigt, daß der Staatminister Eichhorn, den das Land bisher nicht nur als einen besonnenen, umsichtigen, auf gesetzmäßigem Wege wandelnden und die Institutionen der evangelischen Kirche achtenden Staatsmann, sondern auch als wirklichen evangelischen Christen kennen lernte, daß der Staatsminister Eichhorn, der in seinem Erlaß zur Zusammenberufung der Provincial-Synoden vom 10. Juli 1843 die Ueberzeugung ausspricht: „daß die evangelische Kirche, wenn ihr wahrhaft und dauernd geholfen werden soll, nicht nur von Seiten des Kirchenregiments geleitet, sondern vornehmlich aus eignem, innerm Leben und Antriebe erbaut sein will," und hierbei die Anerkennung hinzufügt: „daß vorzüglich die Synoden, wenn auch zur Zeit nur aus geistlichen Mitgliedern bestehend, als diejenigen kirchlichen Organe zu betrachten seien, von welchen

die Vorschläge zu einer bessern Gestaltung und Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse angeregt und vorbereitet werden können" —, daß dieser Minister, sagen wir, als treuer und verantwortlicher Diener des Staats, eine Verfügung erlassen, oder zu einer solchen „seine Genehmigung" ertheilen sollte, wodurch der seit 300 Jahren in der protestantischen Kirche, und heute noch bestimmter und entschiedener in der „evangelischen" Kirche, Geltung und Kraft besitzende Fundamental-Grundsatz der alleinigen Schrift-Auctorität über den Haufen geworfen, und der in der Agende den Geistlichen vorgeschriebenen eidlichen Verpflichtung eine Deutung gegeben wird, welche die Verkehrung des ganzen Inhalts und Wesens der evangelischen Kirche, so wie die Nichtachtung aller bisherigen Kirchenordnungen und gesetzlichen Vorschriften in sich schließt.

Daß es aber auch von Seiten des Dr. Göschel vorausgesehen war, daß man es so betrachten und auffassen möchte oder könnte, als wenn mit dem Hauptinhalte, dem vielberührten Satz, Betreffs der Verpflichtung der evangelischen Geistlichen, in jenem Schreiben vom 14. Jan. d. J., eine „Veränderung in Kirchensachen", oder die „Einführung einer neuen Kirchenordnung" gegeben sei, geht daraus hervor, daß jenes mit Dr. Göschel unterzeichnete Schreiben sich mit der Versicherung einleitet, mit „Vorwissen des hohen Staatsministerii" einherzuschreiten. Da es doch jedenfalls zu einer einfachen Bescheidung, oder selbst zu einer gerechten und erforderlichen Zurechtweisung eines städtischen Kirchen-Collegiums, auf eine von demselben über eine einfache Thatsache gestellte Anfrage, unmöglich von Seiten Eines Königlichen Consistorii einer besondern Autorisation und Genehmigung des hohen Staatsministerii bedurft hätte; wie dies von selbst einleuchtet. Hätte aber das Königliche Consistorium der Provinz Sachsen einen derartigen Erlaß von Einem hohen Staatsministerio wirklich empfangen, welcher die Genehmigung zu dem Inhalte jenes Consistorialbescheides enthielte, so würde das Schreiben sich jedenfalls auf dieses namhafte Ministerialrescript bezogen haben, oder würde sich geschäftsmäßig darauf haben beziehen müssen. Daß aber eine etwaige mündliche Besprechung mit Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister, bei einer so wichtigen und auffälligen Verfügung, nicht füglich herangezogen werden kann, und daß überhaupt das Berufen und Beziehen auf mündliche Unterhaltung mit hohen Beamten in rechtlichen und staatlichen und geschäftlichen, und ebenso in kirchlichen Angelegenheiten, außerhalb aller geschäftlichen Norm und Wirkung liegt, muß dem mit dem Geschäftsgange in amtlichen Angelegenheiten Vertrauten von selbst einleuchten. Wie es denn auch erst neuerlichst Se. Excellenz der Staatsminister Eichhorn dem Generalsuperintendenten Hahn in Breslau verwiesen haben soll, daß derselbe sich bei der Rechtfertigung über die

von ihm veränderte geübte Amtsthätigkeit sich auf eine mündliche Besprechung mit Sr. Excellenz dem Herrn Minister bezogen habe.

Wir sind aber auch ebenso wenig berechtigt, den Inhalt jenes, mit „Dr. Göschel", unterzeichneten Schreibens vom 14. Januar d. J. als den wirklichen Ausdruck der Ansicht und Willensmeinung und der Bescheidung des ganzen Consistoriums oder aller übrigen Mitglieder des Consistoriums der Provinz Sachsen anzusehen, da wir einerseits diese ehrwürdigen, jene Behörde constituirenden Männer bisher nicht nur als geschäftskundige, die Institutionen der evangelischen Kirche achtende, sondern auch als wahrhaft christliche, die protestantische, durch die evangelische Kirche noch mehr gesicherte Gewissensfreiheit ehrende Männer kennen gelernt haben, und weil anderntheils von mehrfachen, verschiedenen Seiten die bestimmte Zusicherung gegeben worden ist, daß die Verfügung jenes Schreibens vom 14. Januar d. J. in dem Consistorium der Provinz Sachsen keineswegs zur Berathung gekommen, die Mitglieder dieses Consistoriums daher nicht nur durchaus nicht betheiligt bei dem an das Katharinen-Kirchen-Collegium gegebenen Bescheide seien, sondern überhaupt mit dem ganzen Inhalte des unter ihrem Namen ergangenen Schreibens völlig unbekannt geblieben, und nur erst durch von Außen ihnen zugekommene Gerüchte von dem besagten Schreiben, so wie von der ganzen, zwischen dem Consistorium und dem Katharinen-Kirchen-Collegium verhandelten Angelegenheit in Kenntniß gesetzt worden seien.

In der „Dienst-Instruction" der Provinzial-Consistorien vom 23. October 1817, welche hierin weder durch die Ordre vom 31. Decbr. 1825, noch durch die „Verordnung, betreffend die Ressortverhältnisse der Provinzialbehörden für das evangelische Kirchenwesen, vom 27. Juni 1845" eine Veränderung erlitten hat, heißt es §. 10.: „Es versteht sich von selbst, daß die Consistorien bei Ausübung ihres Amtes sich überall nach den bestehenden Gesetzen und Vorschriften zu richten haben. Außer denjenigen Fällen, wo sie nach den vorstehenden Bestimmungen an das vorgesetzte Ministerium berichten müssen, dient ihnen darüber theils die Analogie der Regierungsinstruction, theils der allgemeine Grundsatz, daß sie nur innerhalb schon gegebener Vorschriften und Bestimmungen handeln dürfen, zur Norm, dergestalt, daß sie in allen Fällen, wo es auf Feststellung von allgemeinen Grundsätzen, auf neue Anordnungen und Einrichtungen oder Veränderungen und Abweichungen von bereits Bestehendem ankommt, und außerdem in allen Fällen, wo es nach der Analogie der Regierungsinstruction nöthig sein würde, die Genehmigung des ihnen vorgesetzten Ministers einholen müssen", und §. 13.: „Die innere Verfassung des Consistoriums ist collegialisch, und alle Gegenstände desse-

den werden, sofern darin nicht nach §. 3. und 4. den (die landesherrlichen Rechte circa sacra der römisch-katholischen Kirche verwaltenden) Oberpräsidenten die alleinige Entscheidung beigelegt ist, — nach Mehrheit der Stimmen, bei deren Gleichheit indessen die des Vorsitzenden den Ausschlag giebt, entschieden." —

So hätte denn der Herr Consistorial-Präsident Dr. Göschel, sofern jener Erlaß weder eilig noch unwichtig war und jene Zusicherungen als begründet anzunehmen sein möchten, auf die gerechte Anfrage Rechenschaft abzulegen, ob und wie weit er, in Betreff des Erlasses jener, unter seiner Unterschrift ergangenen Verfügung vom 14. Januar d. J. bei Ausübung seines Amtes „sich überall nach den bestehenden Gesetzen und Vorschriften gerichtet habe." Bis dahin, daß uns die Ueberzeugung geworden ist, daß jener Passus, betreffs der Verpflichtung der evangelischen Geistlichen in dem Schreiben vom 14. Januar d. J. wirklich mit besonderer „Genehmigung" des Hohen Staatsministerii, also auf Befehl Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers Eichhorn erlassen und verfügt sei, und daß sämmtliche Mitglieder des Consistorii der Provinz Sachsen, nach ihrer innern collegialischen Verfassung, über denselben abgestimmt haben, werden wir jenen, die Bekenntnißschriften über die Bibel setzenden, also die heilige Schrift herabsetzenden Ausspruch, nur als einen Ausspruch des Göschel'schen Geistes zu halten berechtigt sein. Welcher Art nun dieser Göschel'sche Geist ist, geht theils aus dem Inhalt des unter seinem Namen ergangenen Schreibens vom 14. Januar selbst, theils daraus hervor, daß der Dr. Göschel in seinen Berichten an Se. Excellenz den Herrn Staatsminister Eichhorn wiederholentlich die unevangelische „evangelische Kirchenzeitung", gleichsam als Richterin und oberste Instanz seiner Amtsführung und Gesinnung, citirt.

Demnach möchte der Göschel'sche Geist unzweifelhaft der jener Partei sein, welche Dr. David Schulz in seiner Beantwortung der sieben, ihm von Sr. Excellenz dem Herrn Minister Eichhorn, in Betreff der, von dem Consistorialrath und Professor Dr. theolog. Dav. Schulz mit unterzeichneten Breslauer Erklärung vom 21. Juni 1845, vorgelegten Fragen (s. Allg. Kirchenzeitung vom 3. März 1846. Nr. 36.) mit offener Freimüthigkeit in treffenden Zügen zu schildern unternommen hat. Dr. Dav. Schulz beantwortet die erste ihm vorgelegte Frage: „Welche Partei er (bei jener Breslauer Erklärung) im Sinne gehabt, welche Grundsätze, Absichten und Pläne sie habe und aus welchen leitenden und hervortretenden Männern sie bestehe?" — der Art:

„Vorzugsweise die Partei, als deren Hauptführer der Herausgeber der evangelischen Kirchenzeitung, sammt seinen Gehülfen und Freunden, gilt,

und als deren Organ diese Zeitung selbst anzusehen ist. Sodann diejenigen Geistlichen, welche auf den neuerdings abgehaltenen Synoden und bei andern Gelegenheiten auf strenge Bindung der Geistlichkeit an die Bekenntnißschriften gedrungen und die Ausschließung der sogenannten „protestantischen Freunde" von der evangelischen Kirchengemeinschaft beantragt haben. Welche Grundsätze und Absichten diese Partei unablässig verfolgt, weiß jedermann. Sie hält nicht nur selbst in einseitiger Starrheit fest an gewissen, althergebrachten Lehrmeinungen und Menschensatzungen, sondern will die gesammte evangelische Christenheit an diese Satzungen unbedingt und für immer gebunden wissen; uneingedenk des lebendigen Geistes, den Christus den Seinigen verheißen, und der sie zu jeder Zeit in alle Wahrheit und deren Erkenntniß hinleiten soll; nicht achtend auf die ausdrückliche Erklärung Christi, und seines Apostels, daß eben dieser göttliche Lebensgeist, nicht der todte und tödtende Buchstabe, Heil und Seligkeit zu schaffen vermöge (Joh. 6, 63. — 2 Cor. 3, 6.); uneingedenk der ewig denkwürdigen Erklärung der Protestanten auf dem Reichstage zu Speier im Jahre 1529; uneingedenk selbst des unwandelbar festzuhaltenden evangelischen Fundamentalsatzes, den sogar die bekanntermaßen mit dem Ausspruche der strengsten Rechtgläubigkeit auftretende Concordienformel (I. 1) an die Spitze ihrer Festsetzungen stellt:

„Daß die einzige Regel und Norm, wonach alle Lehren und Lehrer beurtheilt werden sollen, die heilige Schrift sei, daß alle übrigen Schriften, alte oder neue, welcherlei Namen sie tragen, nur als Zeugnisse ihrer Zeit betrachtet, der heiligen Schrift aber sammt und sonders untergeordnet und nach derselben gewürdigt werden müssen."

Zur zweiten ihm vorgelegten Frage: „Welche Mittel und Wege sie (die bezeichnete Partei) anwende, um den freien lebendigen Glauben an starre Dogmen und Formeln vergangener Jahrhunderte zu fesseln?" — erwiedert David Schulz: „Alle ihr irgend zu Gebote stehenden, zum Theil höchst unwürdige „Mittel und Wege". Durch sie werden Theologen und Geistliche, ihrer Glaubensüberzeugung wegen, verdächtigt und vor der Welt herabgewürdigt. Sie streut Saamen des Mißtrauens und Zwiespaltes aus zwischen Gemeinden und Geistlichen. Sie klagt die ihr selbst als irr- oder ungläubig erscheinenden Lehrer öffentlich bei der Obrigkeit an, und fordert zu deren Entfernung aus ihrem Amte auf. Zu dem Ende scheuet sie es nicht, die Dinge unredlicher Weise zu entstellen, in ein falsches Licht zu setzen, ja, die Aussagen ihrer Gegner zu verfälschen: Specielle Beweise für dies Alles sind in meiner Schrift: „Das Wesen und Treiben der Berliner evangelischen Kirchenzeitung von

Dr. David Schulz (I. 1839. und II. 1840.), welche Se. Excellenz selbst ehrerbietigst vorzulegen ich mir erlaubt habe, zahlreich aufgeführt. Solche wiederholen und mehren sich neuerdings." Ueber die Genossen dieser Partei, spricht sich endlich David Schulz dahin aus: „Diese Parteigenossen namhaft zu machen, ist schwierig. Sie scheuen das Licht, verschweigen ihre Namen, und operiren, ihrer Sache selbst vielleicht wenig vertrauend, meist im Verborgenen. Doch mögen wohl, zufolge ihrer Chiffern in der evangelischen Kirchenzeitung, neben Hengstenberg unbedenklich die Namen H. Leo, Guerike, Sartorius, von Gerlach u. A. hier genannt werden." Unbedenklich muß aber auch, allen Anzeichen nach, zu diesen, im Verborgenen Operirenden der Name: „Göschel" noch hinzugefügt werden. —

Die preußischen Consistorien, namentlich das unter dem Vorsitz von Sartorius stehende der Provinz Preußen, geben den Geistlichen, welche, in Christenpflicht, nach christlicher Wahrheit in der heiligen Schrift forschend, und ihrer eidlichen Verpflichtung gemäß: „die Worte der Wahrheit recht austheilen", es ihren Zuhörern, „als aufrichtige und rechtschaffene Geistliche", aussprechen und darthun: was von den menschlichen Satzungen in den sogenannten Symbolischen Schriften nicht mit der ewigen göttlichen Wahrheit und mit dem „Worte Gottes" in der heiligen Schrift in Einklang zu bringen ist, und wie weit solche Satzungen von der Religion Jesu Christi, unseres einigen Meisters, abweichen; — hierüber ihr großes Mißfallen zu erkennen, und sprechen ihren Tadel gegen diese Geistlichen namentlich darüber aus, „daß sie in aufregender Weise predigen." Aber das Christenthum soll ja aufregen, die Verkündigung des Evangelium, die Predigt Jesu Christi soll ja aufregen, anregen, zünden!; — weil sie nicht anders zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung führen kann! Predigte nicht Luther gewaltsam aufregend, und reden nicht die Apostel und alle heiligen christlichen Männer gewaltig aufregend? Und wer predigte jemals gewaltiger und aufregender, als Jesus von Nazareth, der die Welt mit seinem göttlichen Lichte zu erleuchten trachtete, und der von sich selbst sagt: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon?" Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: nein, sondern Zwietracht." (Luc. 12, 49. 50.) — ? Und sollte es nun keinen Tadel verdienen, wenn Mitglieder von Consistorien, namentlich deren Vorsitzende, wie Sartorius in Königsberg und wie Göschel in Magdeburg, dadurch tausende christlicher Gemüther aufregen, daß sie sich als Partei geriren, als solche Parteigenossen, die in ihren Organen, der Berliner sogenannten „evangelischen Kirchenzeitung" dem

Königsberger sogenannten „evangelischen Gemeinde-Blatt", dem „Rheinischen Beobachter", und der Königsberger „Zeitung für Preußen" (welche letztere Blätter stets mit den niedrigsten und widrigsten Schmähungen und Schimpfworten gegen christliche Brüder wegen ihrer vernunftgläubigen Auffassung des Christenthums angefüllt sind) andersdenkende Geistliche herabwürdigen und schmähen und dadurch die, solches Beginnen verbietenden Landesgesetze mißachten? Die ferner den Saamen des Mißtrauens ausstreuen und künstlich und gewaltsam Zwiespalt zwischen den in der höchsten Eintracht und in christlicher Liebe und durch die engsten Bande der gegenseitigen Liebe und Hochachtung verbundenen und mit einander und für einander lebenden Geistlichen und Gemeinen, — wie ein solches Band zwischen Uhlich und der Gemeinde zu St. Katharinen zu Magdeburg, und zwischen Detroit und der französisch-reformirten Gemeinde zu Königsberg in Preußen bestehet und trotz des feindlichen Dazwischentretens der resp. Consistorien, fortbestehet — zu bringen trachten, ja, alle vernunftgläubigen Christen, und namentlich die „protestantischen Freunde", als Unchristen und Rebellen zu verdächtigen und zu denunziren bemüht sind, und dadurch das Band der Liebe, der Eintracht und des Vertrauens zwischen Fürst und Volk lockern, und so auch Liebe zum Landesherrn und zum Vaterlande beeinträchtigen. Da es doch nach §. 62 der, aus einer Zeit der weisesten Gesetzgebung herrührenden und in ihren Grundzügen noch in voller Gesetzeskraft bestehenden „Geschäfts-Instruction für die sämmtlichen Regierungen in sämmtlichen Provinzen vom 26. December 1808 a" — zum Amt der geistlichen und Schuldeputation gehört, dafür vorzüglich zu sorgen, daß der öffentliche Schul- und geistliche Unterricht und Cultus, sowohl seinem Innern als Aeußeren nach, verbessert und zweckmäßiger eingerichtet werde, um Religiösität und Moralität, **Duldungsgeist** und **Annäherung** zwischen den verschiedenen Glaubensverwandten, Bürgersinn, und öffentliche Theilnahme für die öffentliche Sache, Anhänglichkeit an Vaterland, Verfassung und Landesherrn, Achtung und Ausübung der Gesetze zu befördern". — Und während es doch in dem §. 99 desselben Publicandum noch besonders hervorgehoben wird, „daß es besondere Pflicht der geistlichen und Schulräthe ist, dazu vorzüglich beizutragen, daß der in §. 62 aufgestellte Zweck der geistlichen und Schulbehörde erreicht werde." — Sollte es keinen Tadel verdienen, wenn Consistorien, wie das der Provinz Preußen durch die Amtsentsetzung des würdigen und wahrhaft christlichen und echt evangelischen Geistlichen Dr. Rupp, und wie das der Provinz Sachsen durch die in dem Schreiben vom 12ten Januar d. J. enthaltene Mißdeutung und Entstellung des In-

haltes der eidlichen Verpflichtung der evangelischen Geistlichen, durch ihre den bestehenden Verordnungen und Gesetzen zuwider laufende und das Wesen und die Institutionen der evangelischen Kirche widerchristlich und gesetzwidrig umgestaltende Amtsführung, nicht nur ganze Provinzen, nein, die ganze evangelische Christenheit durch tiefen Schmerz, ja, durch innere Entrüstung „aufregen", und in die unbefriedigtste, ängstlichste, sorglichste, ja kummervollste, die Gemüther und Glaubensverwandte auseinander reißende und um die Wahrung und Sicherung ihrer protestantischen Glaubensfreiheit sorgenvoll bekümmerte Stimmung versetzen?

In solcher Stimmung war es denn auch, daß die würdigen und ehrenwerthen Vertreter der protestantischen Stadt Magdeburg, in welchen alle bürgerlichen Stände und zwar durch die geachtetesten und loyalsten Männer repräsentirt waren, als sie in einer ihrer Versammlungen im Februar d. J. von jenem, mit der Unterschrift: „Das Consistorium der Provinz Sachsen, gez. Goeschel" versehenen, an das Kirchen-Collegium zu St. Katharinen gerichtete Schreiben, Kenntniß erhielten, einstimmig und einhellig folgenden Beschluß faßten und an den Magistrat der Stadt Magdeburg abgehen ließen:

„Die sämmtlichen gegenwärtigen Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung vermögen in dem Erlaß des Consistorii an das Kirchen-Collegium zu St. Katharinen nur eine Verletzung des Grundprincips des Protestantismus zu erkennen. Sie müssen fürchten, daß durch eine consequente Anwendung des darin ausgesprochenen Grundsatzes das kirchliche Leben in der Stadt werde gestört und der überwiegend größeren Mehrzahl ihrer Mitbürger jede Gelegenheit werde entzogen werden, eine ihrem religiösen Bewußtsein entsprechende Befriedigung in der Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste zu finden. In dieser Ueberzeugung beschließt die Versammlung einstimmig, diese Gesinnung aller ihrer Mitglieder gegen den Magistrat auszusprechen, und denselben zu versichern, daß, so weit ihre Bekanntschaft unter den Bürgern der Stadt reiche, dieselbe Gesinnung unter der Bürgerschaft bei weitem die vorherrschende sei, und daß aus den, gegen solche Gesinnung und Ueberzeugung gerichteten Maßregeln des Consistoriums und aus den, von demselben begünstigten scandalösen Aufsätzen des „Rheinischen Beobachters" gegen den Pastor Uhlich und andere hochverdiente Männer dieser Stadt eine nicht zu verkennende „Aufregung" und Entrüstung in der Bürgerschaft hervorgehe und bereits hervorgegangen sei. Die Versammlung bittet dieserhalb den Magistrat, alle nur irgend dienliche Schritte zu thun, um diesen, dem religiösen Bewußtsein der Mehrheit der Bürgerschaft Magde-

burgs feindlichen Tendenzen, welche das Consistorium unverholen ausgesprochen hat, entgegen zu treten. Die Versammlung versichert, daß sie bereit sei, sich allen Schritten anzuschließen, die dazu dienen können, den oben ausgesprochenen Befürchtungen vorzubeugen, und zu denen sich der Magistrat, sowohl als städtische Behörde, wie auch als Patron der Stadtkirchen, veranlaßt finden möchte." —

So steht denn wohl mit Sicherheit zu erwarten, daß der hochverdiente, auf der Höhe der Zeitbildung stehende Magistrat der Stadt Magdeburg, der, wie er denn das Wohl und den Frieden der Bürgerschaft der seiner Leitung untergeordneten Stadt stets im Auge behält, und der auch schon zu andern Zeiten die angetastete protestantische Freiheit seiner Bürger mit Nachdruck gesetzmäßig zu schützen und zu wahren wußte, diese, von der Gemeinschaft der Verordneten der Stadt an ihn ergangene Bitte nicht unberücksichtigt lassen, und dem Antrage derselben Folge geben werde. Denn wenn König Friedrich Wilhelm IV. sich auch nicht gewilligt gezeigt hat, den unterthänigen Vorstellungen der Berliner, Breslauer und Königsberger Stadtbehörden, welche dieselben, als Vertreter der evangelisch-christlichen Bürgerschaft und somit als Theile der „Gemeinschaft der Gläubigen", über den heutigen Zustand der protestantischen Kirche zu dem Throne Sr. Majestät gelangen ließen, geneigtes und gnädiges Gehör schenken zu wollen, so steht dennoch jedenfalls zu erwarten, daß Friedrich Wilhelm IV. nicht minder als sein Hochseeliger Vater auf den Namen „des Gerechten" Anspruch machen, und jedenfalls den gerechten Beschwerden seiner Unterthanen über gesetzwidriges Verfahren solcher Beamten, welche, gegen das allgemeine Landrecht und gegen andere gesetzliche Bestimmungen verstoßend, die durch die Gesetze gesicherte Religionsfreiheit zu beeinträchtigen, die Gewissensfreiheit umzustoßen und das Wesen und die Institutionen der evangelischen Kirche zu verachten trachten, sein königliches, gerecht richtendes Ohr nicht entziehen werde.

Sämmtliche Kirchen-Collegien der Stadt Magdeburg haben, auf Mittheilung jenes Consistorialschreibens vom 14ten Januar d. J. von Seiten des St. Katharinen-Kirchen-Collegiums, sich mit der jenem Schreiben von Letzterem gewordenen Beurtheilung übereinstimmend erklärt, und haben sämmtlich an die resp. Geistlichen ihrer Kirchen die Frage gerichtet: ob sie in der That so, wie jenes Schreiben es behauptet, „auf die Lehre nach der heiligen Schrift gemäß der Bekenntnißschriften" ordinirt, vereidet und verpflichtet sind. Worauf die Antworten zu erwarten stehen. Die drei Presbyterien der reformirten Kirchen zu Magdeburg haben aber, mit Einschluß der in diesen Presbyterien den Vorsitz führenden Geistlichen, im

Verfolge der ihnen gewordenen Mittheilung der in jenem Schreiben vom 12ten Januar enthaltenen Umstürzung des Grundprincips der reformirten Kirche, nach welchem die heilige Schrift alleinige Norm für Glauben und Lehre giebt, den schon längst in ihrer Mitte lebenden Wünschen und Streben, der bestehenden Presbyterial-Verfassung durch den sich dieser anzuschließenden und wiederherzustellenden Synodal-Verfassung ihre wahre ursprüngliche Bedeutung wiederzugeben, Worte verliehen, und solchen Wunsch als Bitte bei den betreffenden Königlichen Behörden in Antrag gebracht.

Hören wir noch, nach diesem andeutenden Bericht über die kirchlichen Wirren in dem protestantischen Preußen und über das Treiben und Trachten der nach Gewalt ringenden Hierarchie der Altgläubigen, das an die evangelische Kirche Deutschlands gerichtete Sendschreiben der nach wahrer Christlichkeit und Rechtgläubigkeit strebenden lutherischen Christen „der Vereinigten Staaten Nordamerika's", welche in diesem ihrem Schreiben um Benachrichtigung über das Leben der deutschen Mutterkirche bitten, um aus dieser Belehrung, Beispiel und Nacheiferungsgrund zu schöpfen. Und wir werden aus wenigen Worten dieses Schreibens entnehmen, wie weit die „deutsche evangelische Kirche", nach ihrer heutigen äußeren Erscheinung hinter der der Amerikanischen Brüder zurücksteht; und wie wenig jene von uns, wie viel aber wir von ihnen zu lernen im Stande sind. Der uns interessirende Hauptheil jenes von Dr. B. Kurtz, Herausgeber des „Lutheran Observer" zu Baltimore in Maryland, überbrachten, von Gettysburg in Pensilvanien vom 10ten November 1845" datirten und von Dr. S. S. Schmucker, Professor der Theologie am Seminar der General-Synode der Lutherischen Kirche zu Gettysburg, von Dr. B. Kurtz, Dr. H. N. Pohlmann, Pastor der lutherischen Kirche zu Albany in Newyork, Dr. J. G. Morris, Pastor der ersten lutherischen Kirche zu Baltimore, und Ehrw. H. J. Schmidt, Professor am Seminar zu Hartwig im Staat Newyork, unterzeichneten Schreibens lautet:

> „Die General-Synode der evangelisch-lutherischen Kirche der Vereinigten Staaten wünscht der lutherischen, so wie auch der vereinigten Kirche Deutschlands, Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo."

„Sowie überhaupt nach den Belehrungen der Natur*) und näheren Offenbarung, Gott „die Liebe" ist, so muß die wahre Religion, aus

*) Wie würden die altgläubigen Zeloten in Deutschland denjenigen ihrer geistlichen Amtsbrüder verdammen, verketzern und herabwürdigen, der den Ver-

Gott-geboren, das Gepräge der Liebe an sich tragen, und ihre Bekenner sollten in der Liebe leben, weben und ihr Dasein haben. (!) In diesem Geiste schildert Jesus den Kreis seiner Jünger als eine „Brüderschaft", und Liebe gegen die Brüder als wesentliches Merkmal des christlichen Characters. Dieser Geist war es auch, welcher die General-Synode unserer amerikanisch-lutherischen Kirche ins Dasein rief. Schon war die alte „Synode von Pensilvanien und den benachbarten Staaten" in verschiedene Theile getrennt. Die Prediger und Gemeinen der sogenannten „benachbarten Staaten" hatten sich wegen der allzugroßen Entfernung in mehrere selbstständige Synoden umgebildet; denn einige von ihnen wohnten 3, 4 bis 500 englische Meilen entfernt. Zwischen diesen Synoden existirte gar kein Verkehr, ausgenommen, daß dann und wann ein oder zwei Prediger aus der einen als Deputirte der Versammlung der andern beiwohnten. Diese große Masse der Prediger und Gemeinde-Glieder der verschiedenen Synoden mußten also einander fremd werden; die Bruderliebe litt Schaden, und das harmonische Zusammenwirken zur Beförderung gemeinschaftlicher Zwecke verschwand fast gänzlich. Durch die General-Synode aber wird alle zwei oder drei Jahre eine bedeutende Anzahl der evangelischen Prediger und Gemeinde-Glieder aus allen, auch den entferntesten mit der General-Synode verbundenen Synoden, an einem Orte zusammengebracht, wo sie mit einander persönliche Bekanntschaft pflegen, über das gemeine Wohl der Kirche sich berathschlagen, und wodurch Bruderliebe und Einigkeit des Geistes erhalten werden. Derselbe Geist der Bruderliebe war es, welcher die General-Synode bald nach ihrem Entstehen (A. D. 1820) antrieb, eine Correspondenz mit den Häuptern der lutherischen Kirche in den verschiedenen Ländern Europas zu eröffnen. Aber nur wenig Widerklänge der Liebe kamen als Antwort über das Meer zu uns zurück; doch hatten wir unter den erhaltenen uns eines geistreichen Schreibens des Herrn Consistorialraths Plank in Göttingen zu erfreuen. Durch die Sendung des Dr. Kurtz, welcher in den Jahren 18$\frac{2}{4}$ die verschiedenen Theile Deutschlands zum Besten unseres Seminars besuchte, wurde das Band der Bruderliebe noch näher angeknüpft; so wie die warme Theilnahme der Mutterkirche am Wohl der Tochter uns mit den innigsten Gefühlen der Dankbarkeit und Liebe erfüllte."

---

nunftgebrauch so hochstellen würde, daß er in Sachen des christlichen Glaubens und sogar in kirchlichen Schreiben „die Belehrungen der Natur", welche doch eben nur durch die „menschliche Vernunft" gewonnen werden, der „nähern" Offenbarung zur Seite zu stellen, und somit diese selbst als Offenbarung zu bezeichnen, wagen würde!

„Bruderliebe iſt es auch und Hochachtung für die Mutterkirche, ſo wie überhaupt für das religiöſe und wiſſenſchaftliche Streben Deutſchlands, das uns jetzt wieder bewegt, aufs neue eine freundſchaftliche Correſpondenz mit unſern deutſchen Brüdern anknüpfen zu wollen. Ob zwar wir Amerikaner ſind, ſo ſind wir doch aus deutſchem Stamm entſproſſen. Deutſches Blut wallt in unſern Adern, wir ſind auf unſre deutſche Herkunft ſtolz, und wünſchen in näherer Geiſtesverwandtſchaft mit unſern europäiſchen Brüdern zu treten *). Wir ſind alſo nah' verwandte Theile des großen Reiches unſeres göttlichen Erlöſers auf Erden. Wir wünſchen dieſe Verwandtſchaft in lebhafteres Bewußtſein hervorzurufen. Wir wünſchen Nachricht über den wahren Zuſtand der Kirche Jeſu und beſonders unſeres Theils deſſelben mitzutheilen, um ähnliche Nachrichten über die Kirche Deutſchlands zu erbitten **), damit etwa irrige Anſichten beleuchtet, gegenſeitige (?) Achtung geſtärkt (?), und Bruderliebe befördert werden möge."

„Erlaubt uns alſo einige Hauptzüge des amerikaniſchen Lutherthums auf einfache Weiſe zu entwerfen."

I. „Ein Hauptgrundſatz des Lutherthums, deſſen wir uns zu bedienen oft Gelegenheit hatten, iſt der, welchen Mosheim in ſeiner Schilderung der lutheriſchen Kirche voranſtellt: „daß nach der Meinung dieſer Kirche, alle Glaubenslehren und Lebenspflichten einzig und allein aus der heiligen Schrift geſchöpft werden, und daß die ſymboliſchen Bücher dem göttlichen Worte untergeordnet werden müſſen."

„Nur weſentliche Uebereinſtimmung in Lehr- und Lebensanſichten wurde alſo unter uns erfordert. Nach der von der General-Synode herausgegebenen Formula oder Kirchenordnung, müſſen Candidaten bei ihrer Licensur und Paſtoren bei ihrer Ordination, nachdem ſie die Bibel als die allein unfehlbar göttliche Norm ihres Glaubens und Lehrens anerkannt haben, nur folgendes Verſprechen ablegen: „Wir glauben (?), daß die Fundamental-Wahrheiten der Bibel auf eine weſentlich richtige Weiſe in den Lehrartikeln der Augsburgiſchen Confeſſion vorgetragen worden." Unſer Grundſatz iſt: „In fundamentalibus Lutheranismi unitas, in non-fundamentalibus libertas, in omnibus, charitas." Und es iſt bemerkenswerth,

*) Mit welchen unter ihnen möchten wir fragen? zu welchen wird der Zug ihres chriſtlichen Herzens ſie hinziehen?

**) Was wäre da nicht alles zu berichten! — über den wahren Zuſtand? O, weh!!

unter allen Predigern, welche zu den verschiedenen, mit der General-Synode vereinigten Synoden gehören, ist nicht, so weit uns bekannt ist, ein einziger Neolog. Die wenigen Rationalisten [1]), schon damals bejahrt, welche zur Zeit der Entstehung der General-Synode in unserer Kirche existirten, haben sich derselben entgegengesetzt, und sind jetzt mehrstens gestorben. Wesentliche Rechtgläubigkeit wird also durch unsre Regel gesichert. Auch wäre strenge Gleichförmigkeit [2]) hier nicht erreichbar. Unsere Väter kamen aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes; und wem ist es nicht bekannt, daß da auch unter den Rechtgläubigen Verschiedenheit der Ansichten obwalten, welche unsre Väter mit sich brachten. Nur durch einen solchen Eklecticismus, durch eine solche freie Bildung, welche über Verschiedenheit in Nebensachen hinaussehend, die wesentlichen Momente des Lutherthums mit wahrem Erfahrungs-Christenthum verbunden, zum Lande der Einigkeit macht, kann unsre Kirche in Amerika den Frieden erhalten und glücklich aufgebaut werden. (Nicht anders wie bei uns). Diese ganz freie Bewegung der Kirche mag unsern deutschen Brüdern befremdend erscheinen [3]), aber sie fließt aus der freien Lage der Kirche, und herrscht auch in allen andern Religionsverfassungen unseres Landes.

II. „Was nun unsere Lehransichten anbelangt, so bekennen wir unverholen, ja bekennen es laut und offen, daß die große Mehrzahl von uns nicht altlutherisch sind, in dem Sinne einer kleinen [4]) Partei, welche in Deutschland diesen Namen führt. Wir sind überzeugt, daß, wenn der große Luther noch lebte, so wäre er es selbst nicht [5]). Wir glauben, die drei letztverflossenen Jahrhunderte haben auch Männer her-

---

1) Welcher Art? Ohne Zweifel sind hier nur die von Dräseke geschilderten, sich außerhalb des positiven Christenthums stellenden, Religion und Glauben nur durch die Offenbarung der eignen Vernunft zu erfassen trachtenden Rationalisten, also nicht die rationalistischen Supernaturalisten oder Vernunftgläubigen Christen gemeint; denn solche sind die amerikanischen Lutheraner, wie sie sich schildern, selbst.

2) Wie sie denn auch im Christenthum nicht erreicht werden soll und auch in Ewigkeit nicht erreicht werden kann.

3) Keineswegs.

4) Ach, leider! ist sie heute groß und mächtig, ohne freilich den Namen zu führen.

5) Hierin steht die Ansicht der großen ehrwürdigen General-Synode der vereinigten Staaten Amerikas in directem Widerspruche mit der des Vorredners der 33, dem Magdeburger protestantischen Volke zur beabsichtigten Verdummung dargebotenen Lutherlieder.

vorgebracht, die vermögend waren zu denken [1]), zu forschen, zu bilden, sowohl als das sechszehnte Jahrhundert [2]). Ja, so gering wir uns selbst achten, so erkühnen wir uns doch, angetrieben durch Pflichtgefühl, die Schrift für uns selbst zu untersuchen, und unsere Lehransichten aus dieser himmlischen Quelle zu schöpfen [3]). Aber dennoch sind wir evangelisch-lutherisch, festhaltend an dem Hauptgrundsatz Luthers, daß Gottes Wort allein unfehlbar ist, haben wir Luthers Lehrgebäude nach diesem Worte geprüft (!?), und wesentlich richtig befunden. Wir stehen hier, wie überhaupt in den mehrsten unserer kirchlichen Grundsätze, auf gemeinschaftlichem Grunde der unirten Kirche Deutschlands [4]). Die Unterscheidungsansichten zwischen der Altlutherischen und der Reformirten Kirche, achten wir als nicht wesentlich, und die Richtung der sogenannten Altlutherischen Partei scheint uns hinter unserm Zeitalter zu sein (!) [5]). Die glorreiche Reformation des sechszehnten Jahrhunderts war weder eine plötzliche, noch vollkommene (?); der große Luther hat zeitlebens Fortschritte gemacht und am Ende seiner Laufbahn sein Werk als unvollendet (??) betrachtet. Wir folgen seinem eignen Rathe, wenn wir in Gottes Wort mehr als in seinen Schriften um die Wahrheit forschen, und so sein Werk zu vollenden suchen. (??), und diesem seinem Grundsatze getreu, glauben wir als ehrliche Männer [6]), uns noch Lutheraner nennen zu können. Ueber alle Hauptpunkte des christlichen Lehrgebäudes stimmen wir mit Luther und den Symbolen der Lutherischen Kirche überein. Die dogmatischen Ansichten eines Mosheim, eines Reinhard, ausgenommen des Letztern Theorie über die künftigen Strafen der Hölle [7]), können im Allgemeinen als die unsrigen angesehen werden."

---

1) Denken?! O weh! Ein echter Lutheraner soll und darf ja in Glaubenssachen nicht denken.

2) O welcher Rationalismus!!

3) O weh! Wohl Euch, daß Ihr nicht der preußischen evangelischen Landeskirche angehört! Hengstenberg, Leo, Guerike, Kunze, Fournier, v. Gerlach, Göschel, was sagt Ihr hierzu?

4) Die aber das Streben an den Tag legt, nicht mehr darauf stehen zu wollen. Ob es ihr gelingen wird? Nach Gamaliels Glauben: Nein!!!

5) Uns scheint es auch so.

6) Ehrliche Männer!?? Solche Ansichten gelten heute in Deutschland als anarchische, wühlerische, communistische, rebellische, staatsgefährliche, das Volk, den gemeinen Haufen aufregende, unchristliche, zu bestrafende!!!

7) Somit könnten die Amerikaner weder bei der altgläubigen Hengstenbergschen Partei, noch bei den Gnadauer Versammlungen als Christen aufgenommen werden, noch sonst bei diesen Gnade finden, denn die „Höllenpein", der „Schwefelpfuhl" und das „ewige Feuer", des Athanasia-

„Die Lehre von der absoluten Gnadenwahl wird von keinem unserer Prediger geglaubt [1]). Luthers besondere Ansicht über die leibliche Gegenwart des Herrn im Abendmahl, ist von der großen Mehrheit unserer Prediger längst aufgegeben; obzwar einige wenige der älteren deutschen Lehrer und Gemeindemitglieder sie noch beibehalten. Ueber die Art und Bedeutung der Gegenwart des Herrn im Abendmahl, wird, wie in der evangelischen Kirche Deutschlands, Freiheit erlaubt [2])."

„Die Mehrheit unserer Prediger glauben an eine besondere Gegenwart und einen besondern Segen des Herrn, aber nur in geistlicher Art. Die Versöhnung ist nach unserer Ansicht für alle Menschen bestimmt. Die Rechtfertigung des Sünders geschieht allein um des Verdienstes Christi willen durch den Glauben ergriffen [3]). Die Gnade Gottes wird allen Menschen angeboten — ist aber nicht unwiderstehlich. Die Taufe nimmt das Subject in die sichtbare Kirche Gottes auf; auch versichert sie dem Kinde die Vergebung der Sünde, dem Erwachsenen aber nur, wenn er wahrhaftig bußfertig ist, und lebendigen Glauben an Christum übt. Ueber die novissimis der letzten Dinge wüßten wir nicht, daß wir in irgend einem Punkte die alte Lehre verlassen hätten. Die Lehre der Wiederbringung sehen wir als unbiblisch an [4]). Und

---

nischen Bekenntnisses, kann ihnen nicht erlassen werden, zumal ihnen nicht erlassen werden, die die Reformation des 16ten Jahrhunderts für unvollendet erklären, und sich sogar erfrechen, sie fortführen zu wollen, und sich also als kleine „Luthers" geberden wollen.

1) So stehen die amerikanischen Brüder hierin anders, als viele reformirte deutsche Prediger. So auch der in Berlin gut angeschriebene Krummacher, welcher trotz des strengen königlichen Verbots, das schon Friedrich Wilhelm I. 12. Juni 1719, in Erneuerung der früheren Verbote (1662), erläßt, „über die dunkle Lehre der Gnadenwahl zu predigen, die, weit entfernt, zur Erbauung der Zuhörer zu dienen, nur gehässige, unfruchtbare Streitsucht erwecke, welche Zänkereien nicht eher aufhören, als bis es Gott gefallen haben wird, seine Kirche noch in reicherem Maaße seines heiligen Geistes, des Lichtes, der Einigkeit und des Friedens theilhaftig werden zu lassen"; dessen sich leider auch die heutige Kirche noch nicht mehr als damals zu erfreuen hat — noch heute die crasseste Gnadenwahl predigt.

2) Sollte wirklich in der evangelischen Kirche Deutschlands in diesem einzigen Puncte Freiheit erlaubt sein?

3) Nach diesem Ausspruche würden unsre amerikanischen christlichen Brüder vor den Richterstuhl des Consistoriums zu Königsberg in Preußen, oder was gleich viel ist, des Herrn Sartorius, gestellt, als eine gnädig zu tolerirende Secte, als eine geduldete Religions-Gesellschaft, und nicht mehr als bloßer „Verein von Männern" angesehen werden dürfen.

4) Sie wird aber noch heute von den Preußischen Consistorien und von der Berliner Generalsynode als „Heilswahrheit" bezeichnet.

der hiesige Universalismus, der fast immer den Socianismus zum Grunde hat, wird als höchst schriftwidrig und seelengefährlich verworfen."

III. In Bezug auf Regierungsform, behaupten wir, mit Luther und den mehrsten Reformatoren, die ursprüngliche Gleichheit der Prediger im apostolischen Zeitalter, und behalten sie auch in der Praxis bei. Das Synodal-System herrscht allgemein bei uns; und unsre Synoden bestehen, in gleicher Zahl von Predigern und durch die Gemeinden erwählte Abgeordneten aus dem Laienstande. Dreizehn solcher Synoden sind jetzt mit der General-Synode vereinigt, und wir hoffen, die andern werden sich auch mit der Zeit diesem Bruderbunde zugesellen. Die Macht der General-Synode ist nur rathgebend, und obzwar eine jede Synode verpflichtet ist, den gegebenen Rath der General-Synode in Ueberlegung zu nehmen, so kann eine Stimmenmehrheit diesen Rath verwerfen."

Auch die protestantischen Freunde, sich allein auf den Geist der Reformation stützend, behaupten mit diesen amerikanischen Brüdern die Gleichheit der Prediger des Worts.

So bekennen und erklären denn die protestantischen Freunde — soweit wir sie seit ihrem ersten Zusammenwirken aus ihrem Wort, ihrer Predigt und ihrer Schrift und im mündlichen Austausch erkannt und aufgefaßt haben, und so weit in der Hauptsache ein einiger Geist in den, über andere und Nebendinge nach verschiedenen Richtungen ausgehenden Geistern lebendig ist —, daß sie, wie Luther und die übrigen Reformatoren, weder im Pabst, noch in Concilien, noch im Kaiser, noch in Consistorial-Verfügungen, noch in irgend einer, oft nur durch ihr Alter ehrwürdigen Tradition, sondern allein in dem Urquelle der Christuslehre, in der heiligen Schrift, die Norm für christliche Lehre und Glauben finden; — daß dieserhalb auch weder das aus der Tradition, von unbekannten Verfassern herrührende (apocryphische), sogenannte apostolische Symbolum, noch das unter Einfluß griechischer Kaiser von Hohenpriestern und Schriftgelehrten verfaßte und uns durch Tradition überkommene Constantinopolitanisch-Nicäische Symbol, noch das, statt das Evangelium der Liebe zu verkündigen, nur Verdammung und Verketzerung aussprechende, auch Christi Gebote verleugnende und schriftwidrige sogenannte Athanasianische Bekenntniß, — noch die übrigen, uns durch Tradition aus der Reformationszeit und aus spätern, der Streitsucht und der Dogmatik, statt dem Christenthum obliegenden Zeiten, uns überantwortete Bekenntnißschriften, noch irgend eine andere menschliche Satzung, ihnen als Gebot und Gesetz in Glaubenssachen, noch als Befehl für christliche Lehre gelten kann, sondern, daß allein Christus, unser aller Meister,

ihnen Herr und Meister ist; welcher uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testamentes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes, daß allein Christi Lehre und Gebot ihnen Norm und Gesetz ist. (2 Cor. 3, 16.) Denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott (1 Cor. 3, 19.). „Denn so Einer sagt: „Ich bin Paulisch," der Andere aber: „Ich bin Apollisch," und so Eifer und Zank, und Zwietracht unter Euch sind, seid Ihr da nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?" (1 Cor. 3, 3. 4.). „Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit aber durch Jesum Christum geworden" (Joh. 9, 17.). „Denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht" (Röm. 10, 4.), welcher allein uns gemacht ist „zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung" (1 Cor. 1, 30.); welcher von sich spricht: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12.). „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen." (Gal. 5, 4.)

Und da die protestantischen Freunde wissen, daß die Apostel von sich selbst sagen, daß sie nur „Diener" seien Christi und seines Wortes, durch welche die Christen sind gläubig geworden; Diener, die den heiligen Tempel Gottes, — und der heilige Tempel Gottes sind die Menschen, — nicht verderben dürfen (1 Cor. 3, 5, 17.), und daß die Apostel von sich selbst sagen: „wir predigen Euch das Wort", nicht daß wir Herren seien über Euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen Eurer Freude" (2 Cor. 1, 24.); „denn wir predigen uns nicht selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber Eure Knechte um Jesu willen" (2 Cor. 5, 7.); — und daß die, die das Evangelium verkündigen, es verkünden sollen „nicht als die, die über das Volk herrschen, sondern als Vorbilder der Heerde" (1 Petr. 5, 3.); wie Paulus an Titum schreibt (C. 2, 7.): „Allenthalben aber stelle Dich selbst zum Vorbilde guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit" —; so halten denn die protestantischen Freunde, denen der Meister das Licht der Welt verheißen, so sie thun, was er ihnen gebietet; der ihnen verheißen, daß sie nicht seine Knechte, sondern seine „Freunde" seien (Joh. 15, 14. 15.), als echte „Freunde des Lichts", nur an Christum, das Licht der Welt; der „ausgetilget hat die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand, und uns entgegen war, und sie hat aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet" (Col. 2, 14.); und streben nach dem Geiste der Heiligung, — welcher enthalten ist im Evangelium der Liebe (Ephes. 1, 13—23.); — der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand,

den Geist gegeben hat (2 Cor. 5, 5.; Röm. 8, 14—16.), welcher durch Ihn, den Mittler, aller Welt zu Theil geworden ist (1 Joh. 2, 2.; Col. 1, 20.); so sehr auch hiegegen menschliche Satzung streiten mag, und so sehr auch Pharisäer und Schriftgelehrte, Hohepriester und Landpfleger, sich als „Kirche" aufwerfend, alle Andersgesinnte verketzern (Matth. 12, 6, 7.), und so sehr sie den heiligen Geist, der in alle aufrichtige Christenherzen gesenkt ist, als Geist der Weisheit, aber ohne Gerechtigkeit, ohne Heiligung, ohne Versöhnung, und vor Allem ohne Liebe, als ihr Dominium in Anspruch nehmend, dagegen eifern und streiten. Denn die protestantischen Freunde streben nicht nach dem Reiche dieser Welt, sondern nach dem, was droben ist; und wissen, daß ihnen damit alles Uebrige zufallen wird; und sie gedenken der Worte ihres Meisters: „Ich sage Euch aber, meinen Freunden: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten solle: fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, zu verwerfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch" (Luc. 12, 4—5.). Darum reden sie im Licht, was ihnen gesagt ist in Finsterniß, und predigen auf den Dächern, was sie gehört, in das Ohr (Matth. 10, 27. 28.). „Dieweil sie denselbigen Geist des Glaubens haben (nachdem geschrieben stehet: Ich glaube, darum rede ich), so glauben sie auch, und wissen, daß der, so den Herrn Jesum hat auferwecket (zum Geist der Liebe, der in alle Wahrheit führet), wird auch uns auferwecken durch Jesum (zu seinem Evangelium, das er uns verkündet, nachdem er von Gott dazu auferweckt ist), und wird uns darstellen sammt Euch". Und sie wissen, — und wünschen, daß es alles Volk wissen möge —, daß geschrieben stehet: „Es geschiehet Alles um Euretwillen"; und wissen, daß „ihre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, ihnen, die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, aber was unsichtbar ist, das ist ewig" (2 Cor. 4, 12—18.).

„Aber, gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien. So sind wir nun, liebe Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien." (Gal. 4, 29—31.) —

So nehmen sie denn auch, die protestantischen Freunde, die in schmähender Absicht von den Kindern der Magd ihnen zugerufene Rede an, daß sie die „Freien" die „neuen Freien" seien, wie sie das schmähliche Schmäh-

blatt, die Königsberger „Zeitung für Preußen", bringt; aber — als die Freien, die die Freiheit nicht zum Deckel der Bosheit haben, sondern „als die Knechte Gottes" (1 Petr. 2, 16.).

Und so ist es denn auch heute noch, daß Alle, die gottselig leben wollen, in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden (2 Tim. 3, 12.); Verfolgung leiden von den Söhnen der Magd, welche die Gewaltigen, die Oberen, die Herrschenden sind, und nicht Verfolgung leiden, und wenn sie auch — wider das Evangelium, und wenn sie auch — wider die Landesgesetze handeln. „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten (Matth. 24, 12.). Dazu spricht der Herr: und solches werden sie darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen" (Joh. 16, 31.). So „verwundert Euch denn nicht, meine Brüder, ob Euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und thun, was vor ihm gefällig ist, und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm, und Er in ihm. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibet, an dem Geist, den er uns gegeben hat." (Joh. 3, 13—24.)

Und wenn es heute noch wahr ist, wie es nun bereits seit vielen Jahrhunderten auch unter solchen, die sich Christen nennen, geschehen ist, wie da geschrieben steht: „Die Könige der Erde treten zusammen und die Fürsten versammeln sich zu Haufen wider den Herrn und wider seinen Christ (Apost. 4, 20.); wider Christum, der wider die menschlichen Satzungen und Gebote ist, der uns erlöset hat von dem Fluch des Gesetzes (Gal. 3, 13.); bei welchem nur der Glaube gilt, der durch die Liebe thätig ist (Gal. 5, 6.); welcher spricht: „Das Volk nahet sich mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind" (Matth. 14, 8. 9.); und nur daran werde ich erkennen, ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet. Und welcher rief und sprach; „Wer an mich glaubet, der glaubet nicht

an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, damit die Welt nicht in Finsterniß bleibe. Und wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern, daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet, das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten, am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist, das ewige Leben, darum daß ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat." (Joh. 12, 44—50.) — Und wenn es erfüllet wird, wie geschrieben stehet: „Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über Dein heiliges Kind Jesum, welches Du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Israel, zu thun, was Deine Hand und Dein Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte. Und nun, Herr, siehe an ihr Drohen, und gieb Deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort" (Apost. 4, 27—29.); — so werden die protestantischen Freunde hintreten, wie Petrus und Johannes, und ihnen antworten und sprechen: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch nicht mehr gehorchen denn Gott? Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben" (Apost. 4, 19. 20.). Wir sind Christi, Christus aber ist Gottes. —

Sollten nun auch Colloquien und Ketzergerichte angestellt werden, so höret, was der Herr und Meister zu seinen Jüngern spricht: „Wenn sie euch aber führen werden in ihre Schulen, und vor die Obrigkeit, und vor die Gewaltigen, so sorget nicht, wie oder was ihr antworten sollt. Denn der heilige Geist wird euch zu derselbigen Stunde lehren, was ihr sagen sollt" (Luc. 12, 11. 12.). — So ist denn das Wort, das in die Welt gekommen ist, uns zu erlösen von der menschlichen Satzung, dem Fluch des Gesetzes, und uns zu verkündigen das Evangelium der Liebe, und welches Wort uns kennen lehrt den Gott der Liebe, welcher ist die Barmherzigkeit, und daher Wohlgefallen hat an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, und der deshalb nicht will, daß die Unschuldigen verdammt werden (Matth. 12, 7.), der da ist ein Geist, und wo der Geist ist, da ist Freiheit; — das Wort, welches verkündet: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, bleibet in Gott, und Gott in ihm (1 Joh. 1, 16.); das Wort, „das da war das wahrwahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen" (Joh. 1, 9.); — das Wort, welches ist der Eckstein, und der von Gott gesandte Hohepriester und Baumeister; der alle Men-

schen baut zu der Behausung Gottes, erbaut als lebendige Steine zu dem Tempel Gottes, welches Ihr seid, die Menschen, Gottes Kinder; — das Wort, welches ist die göttliche Vernunft, der „logos“, durch welchen die ganze Welt gemacht ist und regiert wird, und deren Funken in jedes Menschen Brust ruht, und deren Funken von dem lebendigen Wort, dem logos, dem fleischgewordenen Wort, d. h. von der im Gottmenschen lebendig dargestellten göttlichen Vernunft in allen übrigen Menschen erweckt, nicht aber durch Wunder und Zeichen erweckt, sondern durch Geist zu Geist, den Gott zuvor gegeben, also durch die göttliche Vernunft selbst, welche selbst ist das ewige Zeichen und ewige Wunder; erweckt und um so lebendiger gemacht in Einzelnen; in Andern, Auserwählten, zur Flamme und zum lebendigen Feuer angefacht und entzündet; — dieses Wort, den logos, von dem gesagt ist: Er kam in die Welt, in sein Eigenthum, und die Seinen (die Aloger, die Vernunftschmähenden Antirationalisten) nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben (Joh. 1, 12.); — dieses Wort, den logos, erkennen die protestantischen Freunde als einzigen Führer und Leitstern im christlichen Glauben, als den wahrhaftigen Herrn und Meister jedes wahrhaftigen Christen und Herrn. Und sie halten diesemnach alle die Kinder der Magd, welche die göttliche Vernunft im Menschen schmähen und herabsetzen, welche, indem sie glauben, oder vorgeben, dem Namen Jesu Christi, dem Heiland der Welt, der von der Finsterniß erlöset, zu dienen, den von ihm erweckten und gegebenen heiligen Geist im Menschen lästern, und somit die Sünde begehen, die allein keine Vergebung finden wird (Luc. 12, 9.); diese, das Licht nicht Aufnehmenden, sondern in Finsterniß Wandelnden, diese, die Finsterniß, den vernunftlosen Glauben, das „Alogon“, Liebenden, diese allein halten sie für die alleinigen, wahren „Aloger“.

So halten denn auch die protestantischen Freunde, nach dem, wie die Apostel von sich selbst sprechen und urtheilen, und nach dem Ausspruch Jesu Christi: „Aber der Jünger ist nicht über den Meister und der Knecht nicht über den Herrn“, als schriftgemäße Anhänger des Wortes und als Freunde des Lichts, das der Welt Leuchte ist, die Worte des Herrn und Meisters für allein heilig und unumstößlich und höher als die der Apostel, seiner Jünger. Dem entgegen, wie Herr Gustav Kämpfe spricht, das die Apostel gleich zu achten wären dem Herrn und Meister, und daß der Jünger Worte ebenso hoch stehen, als die Jesu Christi, oder wohl gar noch darüber hinaus kommen. Worin sie ein Verkennen und Herabwürdigen unsres einigen Herrn und Meisters, ja eine Verlästerung desselben und ein Verkennen und Ueberhören der Apostel und ihrer Worte selbst, und ein Höherhalten

der menschlichen Satzung über das Wort Gottes finden. Und es halten sich die protestantischen Freunde als freie, von Christo erlöste und von den Reformatoren von Neuem aus der Knechtschaft der Menschen befreite Christen, weder an die einzelnen Aussprüche der den Heiland schon verschieden auffassenden und oft schon unter einander divergirenden und von einander abweichenden Apostel, sondern an das ganze, von Christo verkündigte Evangelium, das Wort Gottes in der heiligen Schrift. Und so erkennen sie nimmer ihren Meister in den mit einer richtigen Schriftauslegung und mit den Gesetzen des Geistes nicht zu vereinbarenden, lediglich auf die Autorität einzelner oder versammelter Theologen gestützten Lehrmeinungen, Dogmen und Bekenntnissen. Daher weder in den sogenannten drei ökumenischen Bekenntnissen, dem apostolischen, nicäischen und athanasianischen Symbol. Noch in dem heiligen Augustinus, dessen düstere Ascetik die finstere, unevangelische, dem neuen Testamente widerstreitende, und den Menschengeist und die göttliche Vernunft herabwürdigende „Lehre von der Erbsünde" schuf, welche von der noch finstereren Nachwelt, im Mißverstehen des heiligen Augustinus noch verdüsterter, unevangelischer, unchristlicher, erweiterter und schmachvoller dargestellt worden ist. Noch in dem heiligen Anselmus, welcher in alttestamentlicher, jüdischer Anschauung die Lehre von der Erlösung der Menschen durch Christi Opfertod, durch „das Blut des Lammes", welches der Welt Sünden trägt und den zürnenden Gott versöhnen und besänftigen muß, wider Christi eigene Lehre, und wider die Anschauung, die Christus von Gott giebt, der nach ihm ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit ist, und nicht am Opfer Gefallen hat, — uns vorträgt: welche scholastische, düstere, jüdische, unevangelische Erlösungstheorie den Christen von der mißverstehenden Nachwelt, so vom Heidelberger Katechismus noch mißverständlicher und crasser und schriftwidriger vorgetragen ist. Noch in Luther, der, festhaltend den Buchstaben und übersehend den Geist, von welchem Geist der Heiland, allegorisch, in Gleichnissen, zu den, Wunder und Zeichen fordernden Juden, spricht, wenn er sagt: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich lebe um des Vaters willen, also wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Das ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist, nicht wie eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben. Wer das Brot isset, der wird leben in Ewigkeit"; — und wozu denn, als die Jünger „über die harte Rede", daß sie ihren Herrn und Meister

als Brot essen sollten, murrten, und sie nicht hören wollten, Jesus Christus, der da wußte, daß nicht Alle an ihn glaubten, und daß man ihn verrathen und tödten werde, begütigend und erläuternd seinen murrenden Jüngern hinzufügt: „Aergert Euch das? Ihr werdet aber sehen, daß ich da hinauffahren werde, woher ich gekommen bin, ich meine aber so: Der Geist ist es, der lebendig macht, **das Fleisch ist freilich kein nütze. Die Worte**, die Ich rede, die sind Geist und sind Leben." —; also, noch in Luther, der die Worte des Heilandes verkennend, und übersehend, und die Schrift, in welcher der Buchstabe tödtet und der Geist lebendig macht, mißverstehend und mißdeutend, die altkatholische, widrige, die Verbreitung des Christenthums behindernde, und dem wahrhaften Christen widerstrebende und vernunftwidrige Lehre vom Abendmahle, wonach der Christ, — der im Geiste das Gedächtniß des Herrn feiern und der, durch Seinen Tod besiegelten Lehre „vom christlichen Glauben, der in der Liebe thätig ist", gedenken soll, — den wahrhaftigen Leib Jesu Christi, als unbegreifliches Wunder, — verzehre und mit sich vermenge. Noch in dem streitsüchtigen, herrschsüchtigen, seine Mitchristen verdammenden und wegen ihrer, von der seinigen abweichenden Glaubensansichten, in unmenschlicher, leidenschaftlicher Weise dem Tode überliefernden Calvin. Noch in dessen Schüler, Theodor Beza, welche die, auf Mißverstehen und Mißdeuten der stets wahren Worte: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt", beruhende düstere Augustinische Lehre „von der Prädestination oder Gnadenwahl", d. h. „von der unbedingten, ohne sein Zuthun bestehenden, Vorherbestimmung des Menschen zur Seligkeit oder Verdammniß", welche dem von Christo verkündigten Evangelio, der christlichen Lehre von der Allbarmherzigkeit, der Gerechtigkeit, und der Alles umfassenden Liebe Gottes und seiner hohen in der Liebe beruhenden Weisheit widerspricht und widerstrebt, und Ihn, den Vater aller Menschen, wieder zum parteiischen, menschlichen, jüdischen Gott des alten Testaments herabsetzt. Noch in sonst welchen, scholastischen, dialectischen, speculativen oder mystischen, entweder nur ihre Scholastik, oder Dialektik, oder Speculation, oder ihre Systemsucht, oder ihre Mystik, oder sonst menschliche Weisheit, nicht aber überall die heilige Schrift und Christi Lehre zum Grunde legenden Theologen, daher weder in Mosheim, noch in Reinhard, noch in Gesenius, noch in Wegscheider, noch in Harleß, noch in Brandt, noch in Hengstenberg, noch in Harms, noch in Marheinecke, noch in Schleiermacher, noch in Brettschneider, noch in Uhlich, sondern allein in Jesu Christo erkennen sie ihren Meister und Herrn, von dem allein sie das Christenthum lernen, empfangen und schöpfen.

Indem sie nun aber auch die als Vorwurf und Hohn von ihren und der göttlichen Vernunft Widersachern ausgesprochene Behauptung widerlegen, daß sie, die protestantischen Freunde, dem Uhlichthum, also in Uhlich wiederum dem Menschenthum, huldigen, während sie sich nur bewußt sind, nach dem reineren Christenthum zu streben, so sind sie verpflichtet, Zeugniß abzulegen, wie sie sich zu Uhlich, den man als ihren Vertreter und Sprecher anzusehen gewohnt ist, verhalten und stehen. So bekennen und bezeugen denn die protestantischen Freunde, — und gewiß alle ohne Ausnahme, die den Ehrennamen „protestantische Freunde" verdienen, mit ihnen —, daß sie in Uhlich den Mann erkannt haben und verehren, in dessen Brust Christus eine Gestalt gewonnen; in dem der christliche Glaube lebt, der durch die Liebe thätig ist; den Mann, der den Willen Gottes erfüllet, daß er mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen (1 Petr. 2, 15.); den Geistlichen, der von dem Evangelio Christi durchdrungen, ein wahrhaftiger treuer Diener seines Worts ist der uns durch Wort und That erbauet, auf den der Christ als Vorbild schauet und mit dessen Wort sie übereinstimmen, so weit sie in seinem Wort die Lehre Jesu Christi erkennen und wieder finden. Die protestantischen Freunde sind Christi, Christus aber ist Gottes.

Christus spricht: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Joh. 8, 12.) Diesem Lichte jagen die protestantischen Freunde nach. Und diesem Lichte sind sie Freund, da sie nicht Christi Knechte, sondern seine Freunde sein sollen. Wehe der Zeit, wehe dem Geschlecht, wehe den Menschen, die diese Lichtfreundlichkeit schmähen, oder lästern, oder herabwürdigen! „Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben, und Euch verkündigen, daß Gott ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsterniß." (1 Joh. 1, 5.)

„So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit." (1 Joh. 1, 6.)

„So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden." (1 Joh. 1, 7.)

„Und an dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten." (1 Joh. 2, 3.)

„Wer da sagt, ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit." (V. 4.)

„Wer aber Sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen; daran erkennen wir, daß wir in ihm sind." (V. 5.)

„Wiederum ein neues Gebot schreibe ich Euch, das da wahrhaftig ist bei ihm und bei Euch; denn die Finsterniß ist vergangen, und das wahre Licht scheint jetzt." (V. 8.)

„Wer da sagt, er sei ein Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß." (V. 9.)

„Wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Licht, und ist kein Aergerniß bei ihm" (V. 10.)

„Wer aber seinen Bruder hasset, der ist in Finsterniß, und weiß nicht, wo er hingehet; denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet" (V. 11.)

„Und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“ (V. 17.)

„Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat, das ewige Leben.“ (V. 25.)

„Denn das ist die Botschaft, die ihr gehöret habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen.“ (1 Joh. 3, 11.)

„Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott; und wer lieb hat, der ist von Gott geboren, und kennet Gott.“ (1 Joh. 4, 7.)

„Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“ (V. 8.)

„Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.“ (V. 9.)

„Darinnen stehet die Liebe: nicht daß Wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.“ (V. 10.)

„Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben.“ (V. 11.)

„Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns unter einander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns.“ (V. 12.)

„Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat.“ (V. 13.)

„Und wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat, zum Heiland der Welt.“ (V. 14.)

„Welcher nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und Er in Gott.“ (V. 15.)

„Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.“ (V. 16.)

„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.“ (V. 18.)

„Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.“ (V. 19.)

„So jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seine Brüder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet.“ (V. 20.)

„Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.“ (V. 21.)

„Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. Und wer [illegible]den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist.“ (1 Joh. 5, 1.)

„Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder sind, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.“ (V. 2.)

„Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ (V. 3.)

„Kindlein, hütet Euch vor den Abgöttern. Amen.“ (V. 21.)

Gott, Vater des Lichts! Dein Reich komme! Amen!

Gedruckt bei Rud. Behm in Zerbst.

Acme
Bookbinding Co., Inc.
100 Cambridge St.
Charlestown, MA 02129

BX4844.D4
Der Protestantischen Freunde Wollen
Andover-Harvard 001666724

3 2044 077 950 574

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Der protestantischen

AUTHOR
Freunde Wollen, Wirken

TITLE
und Glauben.

Call Number
BX
4844
.D4